8 Asc. 392 ÿ
(6

SIGILLUM DOMUS INSTITUTI S. MARIAE
PASING

Des Herrn Abts Beaudran geistliche Schriften.

Sechster Theil,

welcher

die betrachtende Seele

enthält.

Die betrachtende Seele;

oder

Erwägungen

über

die Vollkommenheiten Gottes,

sammt der

Vorbereitung zum Tod.

Aus dem Französischen

des

Herrn Abts Beaudran.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1795.

A/52/238

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gutheißung.

Auf Befehl des Herrn Kanzlers habe ich eine Handschrift gelesen, mit dem Titel: Die betrachtende Seele 2c. Was immer diese Schrift enthält, ist einstimmig mit den Wahrheiten des Glaubens, mit der Sittenlehre, und mit den Grundsätzen des Staats. Wien, den 16. May 1774.

Piolle.

Juxta Adprobationem reliquorum Opusculorum Abbatis Beaudran datur facultas etiam hoc imprimendi. Aug. Vind. die 12. Nov. 1794.

Jos. Ant. Steiner,
Librorum Censor.

Vorrede
des Verfassers.

Die Erkenntniß Gottes ist dem Menschen nützlicher und nothwendiger, als alle übrige Wissenschaft. Da er bestimmt ist, Gott auf dieser Welt zu dienen, und ihn in der andern ewig zu besitzen; welche Wissenschaft könnte ihm nützlicher und nothwendiger seyn, als die Erkenntniß dieses höchsten Wesens, von dem er alles empfangen hat, und alles erwarten muß?

Dessen ungeachtet ist die wahre Wissenschaft von Gott etwas sehr seltenes. Auch jene, die vor andern erleuchtet zu seyn scheinen, sind von einer lebhaften und gründlichen

lichen Erkenntniß Gottes, die sie aus den Grundsätzen des Glaubens, und aus dem Lichte der Vernunft schöpfen sollten, oft weit entfernt; Andere haben nur verworrene, dunkle und schlechte Begriffe davon. — Gott nur auf diese Weise kennen, ist fast eben so viel, als ihn gänzlich verkennen.

Gegenwärtiges Werk kann dienen, bessere und gründlichere Begriffe zu erlangen. Man befremde sich aber nicht über den Titel: die betrachtende Seele, dessen ich mich bediene; gleich als foderte jenes, was hier vorkommen wird, eine dem beschaulichen Leben ergebene Seele. Ich habe diesen Ausdruck nur deshalben gewählt, weil er der Würde des Gegenstandes, den ich behandeln will, allerdings angemessen ist. Uebrigens habe ich mir Mühe gegeben, alles unter einen so natürlichen und faßlichen Gesichtspunct zu stellen, daß es einem jeden faßlich seyn wird.

Hat nun die Seele die Größe Gottes unter dem Schleyer des Glaubens auf Erde

betrachtet, so muß sie nothwendiger Weise eine heftige Begierde fühlen, ihn in dem Himmel und in dem Schimmer seiner Herrlichkeit zu sehen. Sie wird sich also zum Tode bereiten, um sich einer glückseligen Ewigkeit würdig zu machen. Aus dieser Ursache füge ich den Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes die Vorbereitung zum Tode hinzu. Das erste wird uns erhabne Begriffe von der Gottheit beybringen; das zweyte wird uns zur Ausübung guter Werke anleiten. Sowohl eines als das andere wird uns verhilflich seyn, daß wir Gott erkennen, nach ihm unsere Begierden richten, ihn von ganzem Herzen lieben, und uns dadurch würdig machen, ihn ewig zu besitzen.

Großer Gott! mein Unternehmen von deiner unaussprechlichen Größe zu reden, würde zweifelsohne eine Vermessenheit seyn, wenn mich nicht der Beweggrund rechtfertigte, welcher dir bekannt ist, der du die Herzen und Nieren durchgründest. Ich möchte dich allen vernünftigen Geschöpfen

zu erkennen geben, und allen Herzen, die einer Empfindung fähig sind, Liebe gegen dich einflößen; ich darf also hoffen, daß du meine schwache Bemühung begnehmigen wirst. Ja, o unendlich gütiger Gott! du wirst dich auch würdigen, mir das nothwendige Licht mitzutheilen, damit ich von deinen anbethenswürdigen Vollkommenheiten, wie es sich gebühret, rede: meinen Lesern aber die Gnade verleihen, daß sie sich bis zu dir hinaufschwingen mögen, der du denen, die dich erkennen, das höchste Gut, und denen, die dich lieben, die größte Glückseligkeit bist.

Inhalt.

Erster Theil.

Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes.

Vorläufige Erwägung, wie nützlich und nothwendig es dem Menschen sey, die göttlichen Vollkommenheiten zu betrachten. Seite 3
Die Heiligkeit Gottes. = = 14
Von der Güte Gottes und der Liebe gegen seine Geschöpfe. = = = 28
Die Allmacht Gottes. = = 43
Die Wissenschaft und Weisheit Gottes. = 57
Die Unermeßlichkeit Gottes. = = 70
Die Unveränderlichkeit Gottes. = = 81

Die Ewigkeit Gottes. = Seite 96
Die Vorsicht Gottes. = = 110
Die Barmherzigkeit Gottes. = = 124
Die Gerechtigkeit Gottes. = = 137
Gott, das letzte Ziel und die höchste Glückseligkeit des Menschen. = = 151
Die Unendlichkeit Gottes. = = 163
Wie die Größe Gottes aus dem Nichts und den Mühseligkeiten des Menschen hervorleuchte. = = = 174

Zweyter Theil.
Vorbereitung zum Tod.

Entwurf der Vorbereitung zum Tod. = 187
Wie vieles die Unbeständigkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Dinge, uns zu Gott und zur Ewigkeit zu erheben, beytragen soll. = = = 189
Von dem letzten Ziele des Menschen. = 195
Von der Sünde. = = = 203
Von dem Tode. = = = 211
Von dem Gerichte. = = 220

Von

Von der unglückseligen Ewigkeit. Seite 227
Von dem Tode Jesu Christi. = = 234
Von der Lauigkeit. = = 243
Von der nahen Vorbereitung zum Tode. 256
Wie man den Tod betrachten soll, seine Bitterkeit zu versüßen. = = 264
Von dem Genusse der letzten heiligen Sacramente. = = = 270
Von der glückseligen Ewigkeit. = 275
Von der Liebe Gottes. = = 284
Erwägung von der Glückseligkeit eines heiligen Lebens. = = = 293

Die

betrachtende Seele.

Erster Theil.

Erwägungen über die göttlichen Vollkommenheiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorläufige Erwägung,

wie nützlich und nothwendig es dem Menschen sey, die göttlichen Vollkommenheiten zu betrachten.

Wenn wir die göttlichen Vollkommenheiten aufmerksam betrachten, so werden wir daraus Gott erkennen, ihn ehren, fürchten, vorzüglich aber lieben lernen. Welche Betrachtung könnte uns nothwendiger und heilsamer seyn?

1. Es ist sehr zu bewundern, daß Menschen, die alles zu wissen verlangen, so wenig begierig sind, das zu erkennen, was für sie das Wichtigste ist. Wozu werden sie nicht durch die Begierde zu wissen angetrieben? Sie wollen ihre Wissenschaft bis in den Himmel erstrecken, die Gestirne abzumessen; bis in den Abgrund des Meeres, dessen Tiefe zu ergründen; bis in den Schooß der Erde, deren Innerstes zu erforschen: sie wollen alles einsehen, alle Fache der Wissenschaften, alle Geheimnisse der Künsten, alle Werke der Natur begreifen, ohne dabey den Urheber, der alles erschaffen hat, und auf den sie ihre Betrachtung und Liebe vorzüglich richten sollten, anzubethen und zu lieben.

So leben die meisten Menschen. Einige, die sich in zerstreuende Unruhen, zeitliche Sorgen und Geschäfte ganz versenken, bringen ihre Tage in einer immerwährenden Verwirrung zu, und gehören weder Gott, noch sich selbsten an. Andere, die sich in einer schädlichen Gleichgiltigkeit, und tödtlichen Unempfindlichkeit befinden, denken so wenig an Gott, als hätten sie von ihm nichts zu hoffen und nichts zu befürchten: vielleicht scheuen sie nichts mehr, als ihre Gedanken auf ihn zu richten, weil sie nur einen fürchterlichen Richter an ihm erblicken würden.

Die Meisten lassen sich von ihren Leidenschaften hinreissen, und sind nur immer auf sich allein bedacht. Sie beschäftigen sich mit ihren Entwürfen, zeitlichen Vortheilen, oder sündhaften Ergötzlichkeiten, und leben in einer solchen Vergessenheit Gottes und Unwissenheit seiner Vollkommenheiten dahin, daß man ihnen die Worte: **Dem unbekannten Gott**, welche der Apostel an einem heidnischen Altare las, an die Stirne schreiben dürfte. Sie bekümmern sich, alle Wissenschaften zu erlernen, jene allein ausgenommen, die ihnen die nothwendigste wäre, nämlich die Erkenntniß Gottes. Denn von dieser hängt das ewige Leben, unser Heil oder Verderben, unsre Glückseligkeit oder ewige Unglückseligkeit ab, gemäß des Ausspruches Jesu Christi: **Dieß ist das ewige Leben, daß du der einige wahre Gott erkennet wirst.** (Joh. 17, 3.)

Da

Da wir nun diese so nothwendige Erkenntniß durch die Betrachtung göttlicher Vollkommenheiten erlangen können, welch dringender Beweggrund soll uns dieses seyn, unsre Gedanken mit einer so heilsamen Erwägung Tag und Nacht, so viel es möglich ist, zu beschäftigen?

2. Die Betrachtung der unendlichen Größe Gottes wird uns auch Ehrfurcht gegen ihn einflößen. Wenn wir beherzigen, daß Gott vermöge seiner Unermeßlichkeit immer bey uns ist; daß wir ihm allzeit gegenwärtig und nahe sind; daß wir immer unter seinen Augen leben, und unter seinen Händen stehen, werden wir nicht diesem höchsten Herrn, der uns ohne Unterlaß sieht, hört, und in seinem Schooße trägt, alle Ehrfurcht erweisen? Wenn wir uns in einer Gefahr, oder Gelegenheit zur Sünde befinden, werden wir nicht mit einer weisen Israelitinn aufrufen: **Es ist besser, alles zu leiden, als daß ich vor dem Herrn sündige?** (Dan. 13, 23.) Wenn wir eine Pflicht unsers Standes oder der Religion beobachten müssen, und uns erinnern, daß wir Gott dabey zum Zeugen haben, welch kräftiger Antrieb wird uns dieses nicht seyn, selbe auf eine heilige Weise zu erfüllen? Ja, wir werden an jedem Orte, zu jeder Zeit und in allen Umständen mit dem Propheten Elisäus sprechen: **Es lebt der Herr der Heerschaaren, vor dem ich stehe,** (4. Kön. 3, 14.) seine Augen sind auf mich gerichtet, mit welcher Ehrfurcht muß ich mich vor seinem Angesichte betragen?

So wird uns die heilige Ehrerbiethung gegen den gegenwärtigen Gott überall begleiten, durchdringen, und in unsern Handlungen unterstützen. Wir werden mit leichter Mühe, und fast in jedem Augenblicke den nützlichen Gedanken wiederholen: Ich bin vor Gott und vor seinen Augen: **es lebt der Herr der Heerschaaren, vor dem ich stehe.**

3. Die Betrachtung göttlicher Vollkommenheiten wird uns auch bewegen, Gott zu fürchten. Diese reife Ueberlegung wird uns ohne Unterlaß einen unendlich heiligen Gott darstellen, der den mindesten Schatten der Sünde verabscheuet: einen unendlich gerechten Gott, der immer in Bereitschaft steht, die Donnerkeile seiner Rache auf die Sünder, die ihn verunehren, herabzuschleudern: einen unendlich mächtigen Gott, der uns jeden Augenblick in den Abgrund einer unglückseligen Ewigkeit hineinstürzen kann. Ein heilsamer Schrecken wird bey diesem Gedanken unsre Seele durchbeben, unser Herz durchdringen, und uns zur genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes antreiben: **Fürchte Gott, und richte dich vollkommen nach seinen Gebothen;** (Pred. 12, 13.) dieß ist die nützliche Lehre, die uns der weise Prediger giebt, die wir aus der Betrachtung göttlicher Vollkommenheiten schöpfen sollen, und die zur Heiligung unsrer Seele nicht wenig beytragen wird.

4. Aber vorzüglich soll uns die unendliche Größe Gottes zur Liebe bewegen. Gewiß, Gott

wird nur deßhalben von Vielen nicht geliebet, weil sie ihn nicht kennen; denn wenn sie eine ächte Kenntniß von ihm hätten, würden sie ihn auch lieben. Je dunkler die Erkenntniß Gottes im Verstande ist, desto kaltsinniger ist auch die Liebe in dem Herzen. Wie? könnte man Gott nicht brünstig lieben, wenn man wahrhafte Begriffe von seinen Vollkommenheiten hätte? Wie? man soll einen Gott nicht lieben, der das höchste Gut ist, der uns der erste geliebet hat, und uns mit seinen Wohlthaten zuvorgekommen ist? Man soll einen Gott nicht lieben, der unsrer Liebe unendlich würdig ist, und alle Eigenschaften besitzet, welche zur Liebe reitzen können? Man soll einen Gott nicht lieben, der unendlich vollkommen ist, in dem sich alles findet, was das menschliche Herz verlangen kann, seine Begierden zu stillen, seine Neigungen zu begnügen, und eine wahre Glückseligkeit zu geniessen?

Hat dieses nicht der heilige Augustin erfahren, da er das Herz in seinen Betrachtungen so oft zu Gott erhob, und ihn mit vielem Eifer um seine Erkenntniß bath, weil er dafür hielt, daß die Liebe daraus ganz gewiß entspringen würde. Möchte ich dich erkennen, o mein Gott! (rief er mit einer heiligen Entzückung auf,) damit ich dich liebe: die Erkenntniß deiner Größe wird meine Liebe gegen dich rege machen, entzünden und vermehren.

 Schi=

Schicken wir öfters die nämlichen Seufzer zu Gott ab, und bitten wir ihn um die nämliche Gnade. Diese aber zu erlangen, verabsäumen wir nichts, was in unsern Kräften ist: betrachten wir öfters seine Vollkommenheiten, und es wird uns jenes begegnen, was dem königlichen Propheten begegnet ist: **Da ich betrachtete, entbrannte ein Feuer.** (Psal. 38, 4.) Ja, das Feuer der göttlichen Liebe wird in unsern Herzen entbrennen: unsre Begierden werden sich zu Gott erschwingen, und dieser höchste Herr wird sich zu uns herablassen, um uns an sich zu ziehen. **Möchte ich dich erkennen, o mein Gott, damit ich dich liebe.**

Ueber dieß wird uns die Erkenntniß und Betrachtung der Größe Gottes eine reiche Quelle noch anderer Vortheile seyn. Denn wenn wir Gott durch die Erwägung seiner Vollkommenheiten besser erkennen, so werden wir auch die Eitelkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Dinge einsehen. Wenn wir Gott durch die Erwägung seiner Vollkommenheiten die schuldige Ehrfurcht bezeigen lernen, so wird uns die menschliche Ehrfurcht, die uns bisher so weit herabgewürdiget, und ihrer schändlichen Dienstbarkeit unterworfen hat, nicht mehr belästigen; wir werden davon befreyet werden, und die angenehme Freyheit der Kinder Gottes genießen. Wenn wir Gott durch die Erwägung seiner Vollkommenheiten fürchten lernen, so werden wir weder Menschen, noch menschliche Begebenheiten, weder

der Zufälle des wandelbaren Glücks, noch andere zeitliche Drangsalen, weder Krankheiten und Tod, noch die ganze Macht der Hölle fürchten und besorgen. Denn wer den Herrn fürchtet, wird von aller übrigen Furcht entlediget werden. Wenn wir endlich Gott durch die Erwägung seiner Vollkommenheiten lieben lernen, und ihn wahrhaft lieben, so sind wir schon in dieser Welt glückselig, und haben zugleich an dieser Liebe ein sicheres Pfand der ewigwährenden Glückseligkeit, die uns in der andern vorbehalten ist.

Schöpfen wir also ohne Unterlaß aus dieser reichen Quelle, die wir niemals erschöpfen können. Wir werden durch die Betrachtung der Größe Gottes unsre Gedanken über die Gesinnungen der Welt erheben, und unsern Verstand durch die wichtigen Gegenstände des Glaubens erleuchten. Wir werden unser Herz mit dem Feuer göttlicher Liebe immer mehr und mehr entzünden, und uns mit den eifrigen Dienern Gottes vereinigen, die sich in der Erwägung dieser unaussprechlichen Größe unaufhörlich zu üben pflegen. Ja, wenn wir die göttlichen Vollkommenheiten betrachten, werden wir das auf Erden thun, was wir in dem Himmel zu thun hoffen, und uns mit dem in gegenwärtiger Zeit beschäftigen, womit wir die ganze Ewigkeit hindurch beschäftiget seyn werden. Mit einem Worte, wenn wir die Größe Gottes in diesem Leben betrachten, werden wir uns dadurch bereiten, ihn

in dem andern augenscheinlich zu sehen, anzubethen, und ewig zu besitzen.

Man wird vielleicht einwenden, (denn dieser Gedanke könnte furchtsame Seelen beunruhigen,) es ist wahr, daß nichts so wichtig, und dem Menschen nützlich und heilsam sey, als die göttlichen Vollkommenheiten betrachten; aber wer kann sich zu einer so erhabenen Betrachtung erschwingen? wer darf seine Blicke auf das unzugängliche Licht hinwenden, und den Thron der Herrlichkeit beschauen? Durfte man sich vormals dem brennenden Busche des rauchenden Berges auch nur einmal nähern? Sagt nicht übrigens der heilige Geist: **Wer die unerforschliche Majestät ergründen will, der wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden?** (Sprüchw. 25, 27.) Und wenn gleich einige erleuchtete Seelen dieser hochen Erkenntnisse fähig sind, dürfen sich wohl gemeine und wenig unterrichtete Menschen derselben anmassen? Wenn selbst die Engel in der Gegenwart Gottes ihr Angesicht bedecken, was werden wir sterbliche Geschöpfe thun, die wir von diesen himmlischen Geistern so weit entfernet sind?

Ich antworte, und sage: Ja, die ganze Welt ist fähig, die Größe Gottes zu betrachten. Selbst die gemeinsten Seelen können sich dahin erschwingen; ja sie sind nach ihrer Tüchtigkeit und ihrem Stande dazu berufen. Wenn es gleich nicht allen möglich ist, erhabene Begriffe von Gott zu erlangen,

gen, können doch alle seine Vollkommenheiten demüthig anbethen, und sie in so weit erkennen, als es nothwendig ist, diesem höchsten Wesen die schuldige Ehrerbiethung zu erweisen. Ich sage noch mehr: Die einfältigen und demüthigen Seelen sind oft tauglicher, heilsame Eindrücke von der Größe Gottes zu empfangen, als jene, die sich weise und erleuchtet zu seyn dünken. Hat uns nicht Jesus Christus dieses andeuten wollen, da er zu seinem himmlischen Vater sprach: **Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, und den Einfältigen geoffenbaret hast?** (Matth. 11, 25.)

Es ist also wahr, daß sich alle Seelen, auch die einfältigsten, um die Erkenntniß göttlicher Größe mit Nutzen bestreben können. Was könnte tröstlicher seyn für diese furchtsamen Seelen, die sich in ihrem Gebethe kaum getrauen, ihre Augen gen Himmel zu erheben, den sie sich zu beschauen unwürdig zu seyn dünken.

Ich weiß zwar die Drohungen des heiligen Geistes; aber wen betreffen diese schreckbaren Drohworte? Sind es nicht die vorwitzigen und vermessenen Seelen, welche die tiefen Geheimnisse Gottes erforschen und ergründen wollen? Ihr hoffärtige und verwegene Menschen, Gott entfernet euch von sich, und sich von euch; oder er wirft nur Blicke des Mißfallens und Zornes auf euch herab!

Uebri-

Uebrigens hat uns der gütigste Gott das Verlangen, ihn zu erkennen, welches aus der Absicht, ihn anzubethen und zu lieben, herrühret, so wenig verbothen, daß er uns vielmehr dazu einladet, mit der tröstlichen Versicherung, daß er alle, die sich ihm mit Demuth nähern werden, durch sein göttliches Licht erleuchten wolle: **Nähert euch ihm, und ihr werdet erleuchtet werden.** (Psal. 33, 6.) Dieß sagt er nicht nur zu den vollkommenen Seelen, sondern zu uns allen ohne Ausnahme.

Gehen wir also mit Demuth zu ihm hinzu; dieß ist unsre Pflicht: aber zugleich mit Vertrauen; dieß ist uns ja möglich. Nähern wir uns dem unendlich guten und herrlichen Gott: betrachten wir seine Größe: beschäftigen wir uns mit seinen Vollkommenheiten: erheben wir unsre Gedanken und Herzensbegierden ohne Unterlaß zu ihm; denn er ladet uns dazu ein, er will sich bis zu uns erniedrigen, damit er uns an sich ziehe: **Nähert euch ihm, und ihr werdet erleuchtet werden.**

Doch den furchtsamen Seelen verhülflich zu seyn, und sie einigermaßen zu ermuntern, will ich hier ein kurzes, aber eifriges Gebeth anführen, dessen sie sich, die göttlichen Vollkommenheiten zu ehren, gebrauchen können. Sollten sie gleich in ihren Betrachtungen nichts zu sagen wissen: sollte ihnen ihr Herz, wie eine harte und trockene Erde, nichts an die Hand geben, was sie Gott aufopfern, wenn sie nur dieses demüthige Gebeth verrichten,

dann hoffe ich von der göttlichen Güte, daß sie dieses höchste Wesen dadurch verherrlichen, und dessen Gnaden auf sich herabziehen werden. Sie müssen es aber, wie schon gesaget worden, mit aufrichtiger Demuth und vollkommenem Vertrauen verrichten.

Gebeth

zur Ehre der göttlichen Vollkommenheiten.

Ich bethe dich an, o mein Gott! in deinen unaussprechlichen Vollkommenheiten. Mache mich ihrer heilsamen Wirkungen theilhaftig, und begnehmige die Huldigung, welche ich dir zu leisten verlange. — Unendliche Heiligkeit Gottes, reinige mich. — Unendliche Weisheit Gottes, erleuchte mich. — Unermeßlichkeit Gottes, leite mich. — Allmacht Gottes, unterstütze mich. — Unendliche Güte Gottes, rühre mein Herz. — Unendliche Langmuth Gottes, dulde mich. — Unendliche Barmherzigkeit Gottes, erbarme dich meiner. — Unendliche Gerechtigkeit Gottes, verschone meiner. — Glückselige Ewigkeit Gottes, bereite mich, ruf mich zu dir, und nimm mich auf. — In allen Vollkommenheiten unendlicher Gott, Ursprung und Endzweck aller Dinge sey alles in allem itzt, und in Ewigkeit; Amen.

Wenn du dieses Gebeth verrichtest, hält dich bey jeder Vollkommenheit Gottes ein wenig auf, dich damit zu beschäftigen: trachte zugleich, die gehörigen Anmuthungen in deinem Herzen zu erwecken, und bitte endlich Gott, daß er dir selbst jenes eingeben wolle, wodurch du ihn ehren, und seinen unaussprechlichen Vollkommenheiten huldigen sollst.

Die Heiligkeit Gottes.

Gott ist heilig, und wie groß ist nicht seine Heiligkeit? Er ist heilig in sich selbst: Gott unser Herr ist heilig; (Psal. 98, 9.) heilig in seinem Namen: Sein Name ist heilig und schreckbar; (Psal. 110, 9.) heilig in allen seinen Werken; (Psal. 144, 13.) seine Heiligkeit ist mächtig, (Exod. 15, 11.) und unendlich vollkommner, als alle andere Heiligkeit: Keiner ist so heilig, wie der Herr ist; (1. Kön. 2, 2.) Ja er ist, eigentlich zu reden, nur allein heilig; ihm allein kömmt der Namen eines Heiligen nach seiner ganzen Bedeutung zu: Du allein bist heilig. Nicht genug; Gott ist nicht nur heilig, sondern die Heiligkeit selbst, die wesentliche Heiligkeit, die unerschaffene und ewige Heiligkeit.

Gott ist heilig, und die Quelle aller Heiligkeit. Alle übrigen Heiligen müssen ihre Heiligkeit aus

diesem unendlichen Meere schöpfen: sie sind nur schwache Strahlen, die aus der göttlichen Sonne der Gerechtigkeit entspringen. Die Heiligkeit ist so etwas göttliches, daß sie nur in Gott ihren Ursprung haben kann.

Gott ist heilig, und das Muster aller Heiligkeit. Man findet zwar an allen Heiligen Beyspiele der Heiligkeit, aber nur sehr begrenzte, unvollkommene, und so zu reden, menschliche. Gott allein ist das wahre und vollkommene Muster der Heiligkeit. Seine Heiligkeit ist ohne Schatten einer Dunkelheit, und keiner Veränderung unterworfen.

Gott ist heilig, und die Stütze aller Heiligkeit. In dem Himmel ist die Heiligkeit fest gegründet, unveränderlich, und gleichsam in der Ruhe; aber auf Erden ist sie noch schwach, wankend, unbeständig und gebrechlich, wie ein Rohr. Sie bedarf also einer Stütze, welche sie aufrecht erhält. Nun diese Stütze ist die unveränderliche Heiligkeit Gottes. Da die Heiligen auf Erden so vielen Gefahren und Anfechtungen ausgesetzet sind, wie würden sie wohl ohne diesen Schutz auf dem tobenden Weltmeere einem traurigen Schiffbruche entrinnen können?

Gott ist endlich heilig, und die Belohnung und Krone aller Heiligkeit. Er selbst giebt seinen Heiligen die Versicherung davon: Ich bin dein überaus großer Lohn. (Genes. 15, 1.) Er giebt ihnen

nen zum Lohne keine vergänglichen Scepter, Kronen oder Schätze, sondern er selbst will ihr ewiger Antheil seyn. Alles übrige könnte die Heiligen für die Opfer, die sie, zur Heiligkeit zu gelangen, gemacht haben, nicht schadlos halten: sie haben Gott zu Liebe alles verlassen, und deßhalben werden sie alles in Gott finden: sie haben sich Gott zum Beweggrunde aller Handlungen gewählet, und sie werden Gott selbst zum Lohne dafür haben.

Nach der Heiligkeit strebende Seelen, die ihr itzt bedrängt seyd, geprüfet und verfolget werdet: die ihr itzt seufzet, weinet, und auf dornichten Wegen einhergehet, sehet auf, und erhebet euer Haupt. (Luk. 21, 28.) Beruhiget euch, seyd getrost, erhebet eure Augen gen Himmel, betrachtet Gott, der sich euch zeiget, und eine Krone bereitet, die schon ober eurem Haupt schwebet: es übrigen nur noch einige Jahre der Prüfung, einige Tage des Streites, und ihr seyd der Belohnung versichert; Gott, der heilig ist, hat euch auf den beschwerlichen Weg der Tugend berufen, und Gott, der unendlich freygebig ist, wartet auf euch, um euch in seine Herrlichkeit aufzunehmen.

Betrachten wir noch ferner die Heiligkeit unsers Gottes, die unsrer Bewunderung so würdig ist. Eine unendliche Liebe des Guten, und ein unversöhnlicher Haß des Bösen sind ihre vorzüglichste Merkmale, die ihre Wesenheit bestimmen.

Erstes Merkmal der Heiligkeit Gottes, eine unendliche Liebe des Guten. Vermöge dieser unendlichen Liebe findet er in den gerechten Seelen seine Ergötzung; er betrachtet in ihnen alles, was auf die Heiligkeit einen Bezug hat, mit großem Wohlgefallen: die Unschuld der Sitten und Reinigkeit des Herzens sind ihm angenehme Gegenstände. Darum nennt er sich sehr oft einen heiligen Gott, das Lamm ohne Flecken, den Heiligen der Heiligen. Darum hören die Auserwählten nicht auf, dem dreymal heiligen Gott ihren Lobgesang anzustimmen; denn ob er gleich groß, mächtig, ewig, unermeßlich, unveränderlich, und in allen diesen Vollkommenheiten unendlich ist, werden sie doch vorzüglich seine Heiligkeit in Ewigkeit preisen: **Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren.** (Isa. 6, 3.)

Zweytes Merkmal der Heiligkeit Gottes, ein unendlicher Haß des Bösen. Dieser Haß ist unbegreiflich groß, wir mögen ihn betrachten in den Wirkungen, die er hervorbringt, oder in den schrecksbaren Urtheilen, die er fällt.

Weil Gott unendlich heilig ist, steht er mit der Sünde in einem so unüberwindlichen Widerspruche, daß er sie äußerst verabscheuet, und mit aller Strenge verfolget. Der Widerspruch zwischen den Finsternissen und dem Lichte, zwischen dem Nichts und der Wesenheit, kann mit jenem keineswegs verglichen werden, der sich zwischen der Sünde

und Heiligkeit Gottes befindet. Die Sünde wird von dieser Heiligkeit immer verabscheuet, verfolget und bestrafet: sie ist ein immerwährender Gräuel vor ihren Augen, und ein immerwährender Gegenstand ihres Zornes. Selbst in den Engeln hat die Heiligkeit Gottes eine Unreinigkeit gefunden, und auch die Werke der Gerechten werden vor ihrem Richterstuhle zur Verantwortung gezogen werden: **Ich werde die Gerechtigkeiten richten.** (Psal. 74, 3.)

Diese göttliche Heiligkeit flößt den Sündern, die sich bekehren, jene Liebe und unersättliche Begierde der Buße ein, welche sie antreibt, alle Gattungen der Abtöodtung und Kasteyung auf sich zu nehmen, ihrem Leibe in allen Stücken wehe zu thun, itzt dem Gott der Erbarmungen, seine Güte zu bewegen, itzt dem Gott der Rache, seinen Zorn zu besänftigen, aber allzeit dem heiligen Gott, seiner Heiligkeit ein Genüge zu leisten, zum Schlachtopfer zu machen.

Diese unendliche Heiligkeit sieht die Sünde über die Seelen herrschen, die sich der ewigen Peinen schuldig gemacht haben, und nun außer Stand sind, Genugthuung zu leisten. Sie will also diese Werke ihrer Hände, diese nach ihrem Ebenbilde erschaffenen Seelen für immer von sich entfernet sehen: sie übergiebt sie den schreckbaren ewigen Peinen, und dieses nicht selten einer einzigen augenblicklichen Sünde wegen: sie scheint in den gräulichen Abgrund

grund der Hölle hineinzudringen, Wehklagen, Gewissensbisse, Feuer, Raserey, Verzweiflung und Wuth zur Vollziehung ihrer Rache aufzufodern, und sie wider die schuldigen Opfer ihres gerechten Zornes losbrechen zu lassen, ohne daß sie jemals durch ihre Thränen besänftiget werde, weil sich die Heiligkeit mit diesen verworfenen Seelen nimmermehr wird vereinbaren können.

Diese unendliche Heiligkeit ist auch Ursache, daß der gütigste Gott gegen die Seelen, welche im Fegfeuer leiden, und die er, wie ein Vater seine Kinder, zärtlich liebet, ganz unempfindlich zu seyn scheinet. Diese Seelen seufzen in dem göttlichen Rachfeuer, weil sie geringe Ueberbleibsel der Sünde, welche der Heiligkeit Gottes entgegengesetzt sind, mit sich in die andere Welt überbracht haben. Sie sehen sich von dem Angesichte Gottes entfernet, und in einen peinlichen Ort verwiesen, wo sie die Entfernung ihres Geliebten fühlen, und von den heftigsten Schmerzen gequälet werden. O wie gräulich muß die Sünde, und wie schrecklich die göttliche Heiligkeit seyn! Gott sieht diese Seelen in dem Stande der Quaalen, und in dem Orte der entsetzlichsten Peinen; er sieht sie, und liebet sie, und uneracht seiner zärtlichen Liebe überläßt er sie der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit. Er zieht sie durch die Reitze seiner unendlichen Vollkommenheiten an sich, und stoßt sie andererseits durch seine unerbittliche Gerechtigkeit von sich hinweg, bis sie seiner

Heiligkeit die gänzliche Genugthuung geleistet haben. Ihre brünstige Liebe gegen Gott wird durch die Peinen nicht gemindert, und ihre Peinen werden durch die Liebe nicht gelindert; durch beydes muß die vollkommene Genugthuung erfüllet werden, welche die beleidigte Heiligkeit zur Aussöhnung fodert.

Was soll ich noch hinzufügen, um die Strenge der göttlichen Heiligkeit zu erklären? Vergiß alles, wenn du kannst, was bisher gesagt worden ist. Die unverletzliche Heiligkeit Gottes ist es, die selbst Jesum Christum, den Heiligen aller Heiligen, diesen liebenswürdigen Jakob, verkennet zu haben scheint, weil er unter dem Felle des Esau, das ist, in der Gestalt eines Sünders auf Erden erschienen ist. Sie hat ihm deßhalben sein ganzes Leben zur immerwährenden Marter gemacht, sie hat ihn der Wuth seiner Kreuziger übergeben, sie hat bey der traurigen Geschichte seines Leidens gleichsam den Vorsitz gehabt, sie hat ihn an das Kreuz heften gesehen, und der ganzen Welt zum Anblicke dargestellet; sie hat ihn, sage ich, in diesem Stande gesehen, und es hatte das Ansehen, als würde sie davon nicht im mindesten gerühret. Er beklagte sich, und bath um Trost; aber sie schien gegen seine Bitte unempfindlich zu seyn. Diese Heiligkeit, die über das Herz seines himmlischen Vaters alles vermochte, legte sich in das Mittel, und verursachte, daß der Vater seinen Sohn, diesen zärtlichsten Gegenstand seines Wohlgefallens, zu vergessen schien.

Nie-

Niemals hat sich der heilige und gütigste Gott gegen das Flehen der Menschen so unerbittlich gezeiget: das Geschrey der Bedrängten hat jederzeit sein Herz gerühret. Aber weil der Heilige aller Heiligen die Gestalt eines Sünders an sich genommen hatte, wurde er allen Peinen und Schmerzen, gleich als wäre er, erhöret zu werden, unwürdig gewesen, dermaßen überliefert, daß sich dieses unschuldige Opfer, dieses unbefleckte Lamm von seinem himmlischen Vater gleichsam verlassen sah, und obwohl er sich über diese Verlassung beklagte, mußte er dennoch unter den bittersten Quaalen, ohne eine Linderung zu erlangen, am Kreuze sterben: **Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?** (Matth. 27, 46.)

Gemüthserhebung.

O Heiligkeit Gottes! wie gerecht, und zugleich fürchterlich sind deine Anordnungen! Wer aus uns, o heiliger, gerechter und ewiger Gott! wird vor dir bestehen können? Wird wohl deine Heiligkeit auf Erden betrachtet, angebethet, verehret, oder wenigstens erkennet? O unverletzliche Heiligkeit, die du ein unzugängliches Licht bewohnest, auf einem feuerigen Throne sitzest, und von ehrfurchtsvollen Finsternissen umgeben wirst, wer wird vor dir erscheinen, und sich dem Throne deiner Herrlichkeit nähern dürfen?

Ach! wenn wir diese wichtigen und unveränderlichen Wahrheiten bey uns beherzigen, welche

Gesinnungen und innerliche Empfindungen sollten sie nicht in uns hervorbringen, besonders wenn wir bedenken, daß es eben diese unverletzliche Heiligkeit Gottes ist, von der wir alle an jenem großen Tage werden gerichtet werden? Ja, diese reinste, unveränderliche, und die Sünde äußerst verabscheuende Heiligkeit ist es, die ein fürchterliches Gericht mit uns unternehmen, das Innerste unsrer Herzen und Gedanken untersuchen, und für oder wider uns ein Urtheil fällen muß, wovon unser ewiges Schicksal abhangen wird.

Schreckbarer Gedanken! der vormals den königlichen Propheten so sehr beängstigte, da er in seinem tiefen Nachsinnen auf diese Wahrheit verfiel, daß er vor der unendlichen Heiligkeit Gottes in Kürze erscheinen müßte. **Frühe werde ich vor dir erscheinen,** (Psal. 5, 5.) rief er voll des Schreckens und der Bestürzung auf. Heiligkeit meines Gottes, du wirst mich bald, und vielleicht morgen vor deinen Richterstuhl berufen: **Frühe werde ich vor dir erscheinen, und sehen;** aber was wird er wohl in Gott sehen, das im Stande ist, ihn itzt so in Kummer und Unruhe zu setzen? Wird er den Schimmer der göttlichen Herrlichkeit sehen? aber er hatte die Größe Gottes sehr oft bey sich überleget. Wird er die Wunder seiner Macht sehen? aber er hatte sie schon tausend Male bey sich betrachtet. Was außerordentliches wird er denn also sehen, das ihn schon itzt so verwirret und beängstiget?

Wird

Wird es vielleicht die Strenge seiner unerbittlichen Gerechtigkeit, oder die Heftigkeit seiner unversöhnlichen Rache seyn? Dieß könnte ihn ohne Zweifel in Furcht und Schrecken setzen; aber es giebt noch etwas, dessen Erwartung für ihn viel schreckbarer ist, nämlich die unendliche Heiligkeit Gottes, die ihn bey dem Abschiede aus dieser Welt erwartet, und in der Ewigkeit sein erster Gegenstand seyn wird. **Frühe morgen werde ich vor dir erscheinen, und sehen einen heiligen Gott**, der das Böse unendlich verabscheuet: der die Sünde äußerst hasset: der von allem Schatten der Sünde beleidiget wird: **Ich werde sehen, daß du ein Gott bist, der die Sünde nicht will.** Bey dieser Betrachtung verwirret sich schon itzt der Geist des Propheten: seine Einbildungskraft kömmt außer sich, und er fällt in eine tödtliche Ohnmacht dahin: er zittert, und seufzet, ohne sich in seinem Schrecken beruhigen zu können.

Sieh! eben dieses sollst du bey der Betrachtung der unaussprechlichen Heiligkeit Gottes zu dir selbst sagen. In Kürze werde ich vor den göttlichen Richterstuhl gefodert werden: **Frühe werde ich vor dir erscheinen, und sehen**, daß du nicht nur ein großer, mächtiger, ewiger, unermeßlicher und unveränderlicher, sondern auch ein heiliger Gott bist. Ich werde jene unendliche Heiligkeit sehen, die ich vielleicht so wenig erkannt, oder nur deßhalben erkannt habe, um sie zu beleidigen, und mit ihr im immer-

immerwährenden Widerspruche zu stehen. Ich werde nicht mehr eine mitleidige, geduldige und barmherzige, sondern eine wider mich aufgebrachte Heiligkeit sehen, welche ihre billige Rache auf mich losbrechen läßt. Ich werde sie in diesem schreckbaren Augenblicke sehen, um sie vielleicht nimmermehr zu sehen: sie wird sich mir augenblicklich zeigen, und sich meinen Augen vielleicht ewig entziehen. Und wann werde ich sie sehen? Ach! vielleicht in Kürze, vielleicht dieses Jahr, vielleicht morgen: Frühe werde ich vor dir erscheinen.

Nutzanwendung.

Wie werden wir uns also gegen die unendliche Heiligkeit in Hinkunft betragen? Wir müssen sie anbethen, die Sünde verabscheuen und bereuen, und endlich ein brünstiges Verlangen der Heiligkeit in uns erwecken.

1. Wir müssen die Heiligkeit Gottes mit Demuth anbethen. Dieß ist die erste Pflicht, die wir ihr schuldig sind. Bethen wir sie an mit demüthigem Herzen, da sich auch die Engel mit tiefer Ehrfurcht vor ihr erniedrigen, und den immerwährenden Lobgesang singen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, der mächtige und starke Gott.

2. Wir müssen die Sünde fürchten und äusserst verabscheuen. Wie sollte ich mich nicht fürchten, vor den Augen des unendlich heiligen Gottes

eine

eine Sünde zu begehen, sein Herz zu betrüben, die Blicke seiner Heiligkeit zu beleidigen, und seinen gerechten Zorn wider mich aufzufodern? Ach Herr! rief der Psalmist, da er von einer billigen Furcht der Sünde ganz durchdrungen war, auf: **Ach Herr, durchbohre mein Fleisch noch heftiger mit dieser Furcht,** (Psal. 118, 120.) damit sie mich von allem dem entferne, was dir misfallen und dich beleidigen könnte.

3. Wir müssen die begangenen Sünden und die vernachläßigte Bestrebung nach der Heiligkeit herzlich bereuen. **O daß alles in meinem Haupte zu Wasser würde, und meine Augen Thränenquellen wären,** (Jerem. 9, 1.) damit ich Tag und Nacht meine Entehrungen der göttlichen Heiligkeit, meine Nachläßigkeit und Lauigkeit in allem Guten beweinen könnte!

4. Endlich müssen wir ein brünstiges Verlangen in uns erwecken, heilig zu werden, und alle jene Heiligkeit zu erlangen, zu der uns Gott beruft. Es scheint mir, als hörte ich die Stimme Gottes, die zu uns sagt: **Ihr sollet heilig seyn, weil ich heilig bin, ich der Herr euer Gott.** (Levit. 19, 2.) Ihr sollet heilig seyn in euren Gedanken, und diesen keine unanständige, und den Augen Gottes mißfallende Erinnerung gestatten. Ihr sollet heilig seyn in euren Worten, und niemals etwas reden, was die göttliche Heiligkeit beleidigen könnte, oder unwürdig wäre, vor ihrem Throne gehöret zu werden.

 Ihr

Ihr sollet heilig seyn in euren Begierden, welche die Gnade Gottes einflößen, die Frömmigkeit ernähren, und die Liebe zu Gott richten muß. Ihr sollet heilig seyn in euren Handlungen, und euch erinnern, daß sie eines Tags auf der Wage des Heiligthumes werden abgewogen werden. Ihr sollet endlich heilig seyn in eurem ganzen Betragen, welches dem Leben des Gottmenschen ähnlich, und die Züge seiner Heiligkeit in euch ausdrücken soll.

Obschon wir aber alle verbunden sind, uns um die Heiligkeit ohne Unterlaß zu bestreben, sind doch einige auf eine besondere Weise dazu verpflichtet; und zwar erstens jene, die von Gott mehrere Gnaden empfangen haben; denn es ist gewiß, daß sie nach der Menge der empfangenen Talente eine größere Rechenschaft geben müssen. Es giebt Seelen, denen Gnaden sind mitgetheilet worden, welche zur Bekehrung ganzer Völker hinlänglich gewesen wären. Diese müssen vor Gott in einem ganz andern Stande, und viel höcherem Grade der Heiligkeit, denn die übrigen, erscheinen; sonst werden sie vielleicht ihr ewiges Heil gar nicht bewirken. Zweytens jene, die das Unglück hatten, größere und mehrere Sünden zu begehen; denn sie haben eine besondere Pflicht, dafür Genugthuung zu leisten. Sie haben zuvor ein sündhaftes Leben geführet, sie müssen sich also itzt der Heiligkeit ganz besonders befleißen. Sie sind große Sünder gewesen, sie müssen also trachten, große Heilige zu werden.

Drittens jene, die öfters besondere innerliche Reitze in sich fühlen, wodurch sie Gott zur Vollkommenheit anleitet. Es giebt Seelen, welche Gott ohne Unterlaß ruft, einladet, anhaltet und antreibet: denen er immer ein neues Licht, ihren Verstand zu erleuchten, und neue Bewegungen, ihr Herz zu rühren, mittheilet. Dieß sind offenbare Anzeigen ganz besonderer Absichten, die seine unendliche Barmherzigkeit über sie trägt. Welches Unglück wäre es nicht für sie, wenn sie, diesen Folge zu leisten, versäumten? Was müssen sie nicht nach so ausgezeichneten Beweisen der Liebe von Gott erwarten?

Gebeth.

Ach Herr und Gott! ich verlange nur eines auf Erden: verleihe mir die Gnade, daß ich mich mit allem Ernste um die Heiligkeit bestrebe, damit ich das Glück habe, deinen Heiligen in dem Himmel beygezählet zu werden. Ach, aus welchem Beweggrunde habe ich dieses bisher hoffen können? In welchem Stücke habe ich die Tugenden deiner Heiligen nachgeahmet, um mich dadurch würdig zu machen, an ihrer Glückseligkeit Antheil zu haben? O mein Gott! die bisher vernachläßigte Bestrebung um die Heiligkeit, macht itzt den betrübten Gegenstand meiner Reue aus; aber in Hinkunft

kunft sollen die Begierde und Sorge für die Heiligkeit, meine größte, und so viel es möglich ist, meine einzige Beschäftigung seyn. Amen.

Von der Güte Gottes und der Liebe gegen seine Geschöpfe.

Die Güte ist eine Gott so wesentliche Vollkommenheit, daß sie seinen Charakter auszumachen, und die ihm angenehmste Eigenschaft zu seyn scheint. Dieß ist der Begriff, den wir uns selbst davon machen; denn wenn wir von Gott reden, pflegen wir insgemein zu sagen: Der gute Gott; der gütigste Gott; das unendlich gute Wesen. Gott scheint sich auch dieser Vollkommenheit wegen vorzüglich selbst zu gefallen, und zu rühmen. Er wird zwar von uns geehret, wenn wir ihn einen mächtigen Gott, einen starken Gott, einen Gott der Heerschaaren nennen; nichtsdestoweniger scheint er für den Namen eines unendlich guten Gottes vorzüglich zu eifern, und sich diesen zur besondern Ehre zu rechnen.

Wenn wir die göttliche Güte in sich selbst betrachten, so ist sie eine natürliche Neigung, sich den Geschöpfen mitzutheilen, ihnen Gutes zu thun, und sie mit Wohlthaten zu überhäufen. Da nun die gött-

göttliche Wesenheit in allen Vollkommenheiten unendlich ist, ist Gott auch zu einer unbegrenzten Mittheilung seiner selbst geneigt; weil aber die beschränkten Geschöpfe einer unbegrenzten Mittheilung nicht fähig sind, theilt er sich ihnen nur nach ihrer Fähigkeit und ihren Nothdürften mit; der himmlische Thau würde in einem unendlichen Maaße herabfallen, wenn die Erde im Stande wäre, selben zu empfangen.

Aus dieser unendlichen Güte Gottes entspringt die unaussprechliche Liebe, die er gegen seine Geschöpfe trägt; diese Liebe aber bewegt ihn, jene Wohlthaten auszuspenden, die er ihnen mittheilet; endlich müssen uns diese Wohlthaten, vermöge eben dieser Liebe zu Gott, von dem sie herkommen, zurückführen; denn die Liebe Gottes zieht die Geschöpfe an sich, und wie sie Gott bewegt, sich den Geschöpfen mitzutheilen, so bewegt sie auch diese, sich zu Gott zu erheben. Die göttliche Liebe ist also eine entzückende Liebe, weil sie den Liebenden und Geliebten mit einander vereiniget. Gott läßt sich durch die Liebe zu seinem Geschöpfe herab, und dieses schwingt sich durch die Liebe zu seinem Schöpfer hinauf; doch mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß sich Gott zu seinen Geschöpfen nur herabläßt, sie an sich zu ziehen, und damit sie mit ihrem Ursprunge vereiniget werden.

Wir haben an der Sonne ein natürliches Sinnbild jener Wirkungen, welche diese wechselseitige

Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe, und der Geschöpfe gegen Gott hervorbringt. Die Sonne, sagt der heilige Gregor, wirket das auf eine gewisse Weise in den körperlichen Dingen, was Gott in den geistigen wirket. Sie verbreitet ihr Licht über die Erde, und erwärmet sie dadurch. Diese Wärme reiniget und verfeinert die irdischen Dünste, und macht sie tauglich, sich gegen den Himmel zu erheben. So verbreitet auch die göttliche Liebe ihre Strahlen über die Seelen der Menschen, und bringt in ihnen das Feuer der Gegenliebe hervor. Durch diese himmlische Wärme werden sie von allen irdischen Begierden gereiniget, und fähig gemacht, sich zu Gott zu erschwingen, und mit dieser Sonne der Gerechtigkeit, deren sie lebendige Ebenbilder sind, zu vereinigen. So sind die Wirkungen der Güte Gottes, und die Wunder seiner Liebe beschaffen.

Aber lasset uns die Größe der göttlichen Güte und Liebe noch unter andern verschiedenen Gesichtspunkten erwägen, welche im Stande sind, uns die erhabensten Begriffe von Gott einzuflößen. Betrachten wir die unendliche Herrlichkeit dessen, der uns liebet; die Niedrigkeit derjenigen, welche er liebet; die Größe der Güter, die er ihnen vermöge seiner Liebe mittheilet; die besondere Weise, womit er ihnen seine Liebe bezeiget; und endlich den Beweggrund und Endzweck, warum er sie liebet. Aus allem diesen werden wir erkennen, wie wunderbar und unaussprechlich sich der liebvolle Gott gegen uns betrage.

Bewun-

Bewundern wir also anfänglich die Herrlichkeit und Grösse dessen, der sich würdiget, uns mit seiner Liebe und Güte zu ehren. Er ist kein blos irdischer König, oder Engel des Himmels, sondern der wahre Gott selbst Himmels und der Erde; das höchste, unermeßliche und unendliche Wesen. Die Liebe, womit er uns zugethan ist, hat nicht mit den Zeiten ihren Anfang genommen, sondern ist ewig, und ohne Anfang: **Mit einer ewigen Liebe**, sagt er uns selbst, **habe ich dich geliebet.** (Jerem. 31, 3.) Welche Ehre, und welches Glück ist es aber nicht für uns, daß wir von dem höchsten Herrn auf solche Weise geliebet werden? Die Höflinge richten alle ihre Wünsche und Bemühungen dahin, daß sie von ihrem König geliebet und geehret werden, weil sie diese Gunstbezeigung bey Andern in ein Ansehen setzet: wird aber die Gunst eines sterblichen, und uns gleichen Menschen so hoch geschätzt, und mit solcher Begierde gesucht, wie hoch sollen wir nicht die Zärtlichkeit und Wohlgewogenheit Gottes gegen uns schätzen, und mit welcher Sorgfalt uns um selbe bestreben? So weit das Himmlische über das Irdische, das Göttliche über das Menschliche, und das Ewige über das Zeitliche erhoben ist, so sehr übertrifft die Liebe Gottes gegen uns alle Gunstbezeigung, die wir auf Erden wünschen, und uns vorstellen können.

Fragen wir nun weiter: Wer sind jene, die der gütigste Gott seiner zärtlichen Zuneigung würdiget? Es sind sterbliche, unvollkommene, sündhafte, tau-

send

send Mühseligkeiten unterworfene, und nicht selten undankbare, hoffärtige und widerspenstige Menschen, die aus sich selbst nichts Gutes haben, und zu allem Uebel geneigt sind. O unaussprechliche Güte Gottes, die sich herabläßt, so verächtliche und unwürdige Geschöpfe zu lieben! Wenn ein mächtiger Monarch eine Person von schlechtem Herkommen, eine arme Leibeigene zu seiner Gemahlinn, und zur Theilnehmung seiner königlichen Würde wählete, wer würde das Glück dieser Person, und ihre Erhebung nicht bewundern und anstaunen? Nun sind aber alle Menschen vor den Augen Gottes etwas unendlich geringeres, als diese Leibeigene vor den Augen des Königs. Nichtsdestoweniger sind es eben diese sterblichen, unvollkommenen und mühseligen Menschen, die Gott zum Gegenstande seiner Zärtlichkeit und Wohlgewogenheit erwählet hat. Ach Herr! rief der königliche Prophet auf, was ist der Mensch, daß du dich würdigest, an ihn zu gedenken, und ihn zu einer so hochen Stufe der Ehre und Glückseligkeit zu erheben: **Was ist doch der Mensch, daß du ihn eines Gedanken würdigest?** (Psal. 8, 5.)

Betrachten wir über dieß die Größe der Güter, die uns Gott mittheilet, und vermöge seiner unendlichen Liebe vorbereitet. Er hat uns zum Besitze seines himmlischen Reiches bestimmet, und damit er uns dazu vorbereite, und dessen würdig mache, welche Gnaden und Erleuchtungen theilt er

uns

uns nicht mit? Er begnügte sich nicht, den Besitz der Erde samt allem, was sie in sich enthält, dem Menschen zu geben; er hat ihm noch in der andern Welt unendliche Güter, und eine ewige Glückseligkeit bestimmet. Ja, alles, was wir sehen, alles, was wir haben, alles, was wir sind, alles, was wir hoffen; mit einem Worte, alle Sachen sind Gaben der Hand Gottes, und so viele Zeugnisse seiner Güte: und gleich als wäre alles dieses seiner Liebe nicht genug, nachdem er uns alles gegeben hat, will er uns sich selbst als den Gegenstand unsrer immerwährenden Glückseligkeit schenken, dergestalt, daß sich seine, obschon unendliche, Güte in diesem Punkte nicht weiter erstrecken, noch uns etwas Besseres geben könnte.

Vergleichen wir dieses mit den Gütern, welche die Welt ihren Anhängern giebt, oder geben kann, und wir werden sehen, wie schlecht und verächtlich diese letztern sind, wenn sie mit jenen verglichen werden, die wir von der Güte Gottes zu hoffen haben. Nichtsdestoweniger ziehen wir sehr oft die gebrechlichen und vergänglichen Güter der Welt den wahrhaften und immerwährenden, welche uns Gott verheissen hat, vor. O Blindheit des Geistes, o beweinenswürdige Verwirrung des menschlichen Herzens!

Noch eine andere Erwägung, nämlich die Weise, womit uns Gott liebet, und uns seine Liebe bezeigen will, verdient unsre Aufmerksamkeit. Er

liebt uns nicht nur wie ein König seine Untergebenen, wie ein Herr seine Diener, wie ein Freund seine Freunde, sondern auch wie ein Vater, und zwar der zärtlichste Vater seine Kinder: er will von uns ein liebvoller Vater genennet werden: er will uns zu Erben seines Reiches, und Mitgenossen seiner himmlischen Güter machen: und damit er uns seine Liebe noch besser zu erkennen gebe, hat er sich aus einem Uebermaaße seiner Güte gewürdiget, weil wir vermöge unsrer Natur so unendlich von ihm entfernet waren, uns seinen eigenen Sohn zu senden, in dessen Person an Kindesstatt anzunehmen, und zu Miterben seiner Glückseligkeit und Herrlichkeit zu wählen. O Liebe, o Zärtlichkeit! nur in dem göttlichen Herzen kann ein solches Uebermaaß der Liebe gefunden werden.

Betrachten wir endlich den Beweggrund, warum uns Gott liebet, und den Endzweck, den er dabey bezielet. Dieser ist gewiß nicht sein eigener Nutzen. Da er durch sich selbst unendlich glückselig, und keiner Sache außer sich bedürftig ist, welchen Nutzen könnte er ziehen aus der Liebe elender Geschöpfe, die von sich selbst nur den Grund ihrer Mühseligkeiten haben: armer Geschöpfe, von denen er nichts erwartet, und welchen er alles giebt: schwacher Geschöpfe, die jeden Augenblick seine Hilfe und seinen Beystand anrufen müssen? Er liebet uns also mit einer uneigennützigen und unverdienten Liebe, die nur unsern Nutzen und unsre

Glück-

Glückseligkeit zum Ziele hat, und wovon der Beweggrund nur in seiner unendlichen Güte liegt. Diese Liebe hat ihn bewogen, die unerschöpfliche Quelle seiner göttlichen Erleuchtungen, und die unendlichen Schätze seiner Gnaden für uns zu öffnen, damit er uns auf den Weg des Heiles leite, und nach vollendeter Pilgerschaft zu der seinen Auserwählten vorbereiteten Glückseligkeit hinführe.

Ich kann mich, o mein Gott! mit der Erwägung deiner Güte nicht ersättigen. Ich habe sie bisher in sich selbst, und in ihrer unaussprechlichen Freygebigkeit betrachtet; itzt will ich ihre Merkmale und Eigenschaften beherzigen, und welche neue Wunder werden mir nicht bey dieser Untersuchung entdecket?

Deine Güte ist eine allgemeine Güte, die sich auf alles erstreckt; sie wird weder durch die Zeit, noch durch den Ort, noch durch das Ansehen einer Person begränzet. Wer ist wohl auf Erden, der deine Güte nicht erfährt, und ihre Wirkungen nicht empfindet? Du bist der Gott der Kleinen und Großen; du bist gegen alle wohlthätig; du gestattest allen einen Platz in deinem liebvollen Herzen; niemanden schließest du von deiner zärtlichen Zuneigung aus.

Deine Güte ist zuvorkommend und unverdient. Du rufest uns durch deine Gnade: du machest die ersten Schritte, dich uns zu nähern: du begehrest

unser Herz von uns. Würden wir wohl jemals zu dir gehen, wenn du dich nicht würdigtest, zu uns zu kommen, und uns durch deine Gnade den Weg zu dir zu bereiten?

Deine Güte ist unendlich reich und freygebig in ihren Gaben. Ihr Großen und Reichen der Welt! ihr seyd öfters desto gesparsamer, je häufiger die Reichthümer sind, die ihr besitzet: wenn euch das Glück in Stand gesetzt hat, alles zu vermögen, so sagt ihr frostig, daß ihr nichts vermöget. Aber du, o mein Gott, verschwendest gleichsam deine Gaben: nach tausend freygebigen Geschenken giebst du uns immer etwas neues, gleich als hättest du uns zuvor noch nichts gegeben. Deine Güte ist eben so unerschöpflich, als es deine Schätze sind.

Sie ist auch geduldig und unveränderlich. Du rufst uns zur Buße, und wartest ganze Jahre darauf: du bist geschwind in der Belohnung, und langsam zur Strafe: du ermahnest uns öfters durch das Brummen des Donners; aber deine feurigen Keule schleuderst du nur selten auf uns herab. Selbst zur Zeit, da wir Empörung und Untreue wider dich im Schilde führen, machest du nur Rathschlüsse des Heiles und Friedens über uns.

Deine Liebe ist zärtlich und ganz väterlich. Bedrängte Seelen! begebet euch zu Gott, und ihr werdet an ihm einen Vater der Erbarmungen und

des

des Trostes finden. Ihr Armen, die ihr in elenden Strohhütten schmachtet und seufzet, nehmet eure Zuflucht zu ihm, und er wird euch in euren Mühseligkeiten sein trostvolles Mitleiden bezeigen. Ihr Schuldige, die ihr eurer Verbrechen halben in finstern Keichen verschlossen lieget, rufet diesen allgemeinen Vater an, er wird zu euch bis in die unterirdischen Kerker hinabsteigen, und euch mit dem göttlichen Lichte seines Trostes erquicken.

Deine Güte ist endlich beständig, und keiner Abwechslung unterworfen. Die Menschen ermüden mit der Zeit: sie sind das nicht mehr gegen uns, was sie waren: sie verändern ihre Gesinnungen, wenn sich unser Glück verändert: in unserm Unglücke finden wir keine Zuflucht mehr bey ihnen. Aber du, o mein Gott! ermüdest niemals: von dem ersten Augenblicke meiner Geburt begleitet mich deine Güte bis zum Grabe, ohne sich jemals zu erschöpfen, oder zu vermindern.

O unaussprechliche und anbethenswürdige Güte! wirst du wohl erkennet und geliebet? Wann werde ich anfangen, dich zu erkennen und zu lieben?

Nutzanwendung.

1. Unsre Liebe gegen Gott muß zart, aufrichtig und thätig seyn. Wir wissen alle, daß wir Gott lieben müssen: wir sagen auch öfters zu ihm: O mein Gott, ich liebe dich; ich liebe dich von gan-

ganzem meinem Herzen. Aber ist es wirklich das Herz, welches also redet? Lieben wir Gott wahrhaft, lieben wir ihn aufrichtig, lieben wir ihn thätig? Wenn wir ihn wahrhaft liebten, würden wir seine Gebothe halten: wir würden uns fürchten, ihm zu mißfallen: wir würden jede Gelegenheit benützen, ihm unsre Liebe zu bezeigen. Fühlen wir solche Empfindungen in unsern Herzen? Ach mein Gott! du hast mich nur in die Welt gesetzt, um dich zu lieben, und vielleicht habe ich dich niemals so geliebet, wie ich es schuldig bin. Welches Unglück wäre es für mich, wenn ich dich nicht liebte? Ach! lieben wir den Herrn; lieben wir die unaussprechliche Güte, die alle liebenswürdigen Vollkommenheiten in sich vereiniget: lieben wir diese unveränderliche und immer neue Schönheit, woran sich die Seligen in dem Himmel ergötzen: lieben wir diese ewige Güte, und thun wir das auf dieser Welt, was wir in der andern zu thun verhoffen, und unsre ewige Glückseligkeit ausmachen wird.

2. Unsre Erkenntlichkeit gegen Gott muß immerwährend seyn. Da uns Gott mit den Gaben seiner Güte überhäufet hat, welcher Undank wäre es nicht, wenn wir dabey ganz unempfindlich blieben? Unsre Erkenntlichkeit mag so groß seyn, als sie will, wird sie wohl jemals die Größe der göttlichen Gnaden und Wohlthaten erreichen können? Was haben wir, das wir nicht von ihm erhalten haben; und was kann er nicht mit allem Rechte

von

von uns erwarten? Dennoch ist das Verderbniß unsers Herzens so groß, daß wir seine Gnaden, statt dankbar dafür zu seyn, und sie zu benützen, verkennen, ihnen widerstehen, sie mißbrauchen, und endlich wider ihn selbst verwenden. O der greulichen Undankbarkeit! verdienten wir nicht dadurch, daß Gott die Quelle seiner Gaben für uns vertrocknen ließ? Ach ermuntern wir doch unsre Dankbarkeit gegen ihn, welche in Hinkunft desto lebhafter und beständiger seyn soll, je undankbarer wir bisher gewesen sind.

3. Unser Eifer für die Ehre Gottes muß brennend seyn. Wenn man wahrhaft liebet, so eifert man für die Ehre dessen, den man liebt. Eifern wir für die Ehre Gottes? Bestreben wir uns, daß er erkennet, angebethet, geehret und geliebet werde? Werden wir gerühret, und fällt es uns schmerzlich, wenn er beleidiget wird? Erfreuen wir uns, wenn man ihn ehret und ihm dienet? Unternehmen wir Werke, wodurch seine Ehre vermehret werden kann? Ach! wie oft sieht man nicht das Gegentheil an uns, und sollen wir nicht seufzen, wenn wir an unserm ganzen Betragen nichts denn sträfliche Gleichgiltigkeit, sündhafte Unempfindlichkeit, und tödtliche Lauigkeit für alles das, was den Dienst und die Ehre Gottes betrifft, verspüren? Wie weit andere Gesinnungen hatten nicht die Heiligen? **Der Eifer für dein Haus**, rief David auf, **hat mich verzehret.** (Psalm 68, 10.) Ach! die Ursache dieses

Unterschiedes besteht darinn, daß die Heiligen Gott liebten, und wir ihn nicht lieben, obschon er uns, unerachtet unsrer Untreuheit und Widerspenstigkeit, ohne Unterlaß dazu einladet, und uns zuruft: Mein Sohn! widme mir alle Kräften deiner Seele, schenke mir dein Herz. (Sprüchw. 23, 26.) Ja, großer Gott! es ist dir nicht genug, daß du ein starker und mächtiger Gott, ein Gott der Heerschaaren bist; du willst auch der Gott meines Herzens seyn, welches nur für dich athmen soll.

Gemüthserhebung.

Wie groß, o mein Gott! ist die Zärtlichkeit deines Herzens, und zu welch angenehmen Betrachtungen giebt nicht deine Güte den Menschen auf Erden, und den Engeln in dem Himmel Gelegenheit? Da du durch dich selbst unendlich glückselig, und keiner Sache außer dir bedürftig bist, hast du die vernünftigen Geschöpfe, welche fähig sind, dich zu erkennen, zu lieben und zu besitzen, aus ihrem Nichts, oder vielmehr aus dem Schooße deiner Erbarmungen hervorgezogen; denn weil sich deine Liebe in sich selbst nicht einschließen konnte, hast du dir ähnliche Geschöpfe erschaffen, um sie deiner Glückseligkeit theilhaftig zu machen.

Welchem mächtigen und noch so guten Monarchen auf Erden ist es wohl jemals zu Sinne gekommen, seine Untergebenen zur Theilnehmung an seinem Reiche zu berufen, und sie nebst sich auf

seinen Thron zu setzen? Dennoch würde es nur ein sterblicher Mensch seyn, der andere sterbliche Menschen beglückte. Deine Güte aber, o mein Gott! hat weit was grösseres gethan. Obschon du vermöge deiner Wesenheit über alle Geschöpfe unendlich erhaben bist, hast du dich nichtsdestoweniger gewürdiget, diese schwachen und elenden Geschöpfe dir in deinem himmlischen Reiche beyzugesellen, und sie unsterblich und deiner immerwährenden Glückseligkeit theilhaftig zu machen. Es ist nur deiner wahrhaften Größe und Güte eigen, sich zu den niedrigen Geschöpfen herunterzulassen, die Demüthigen zu erhöchen, die Schwachen zu stärken, die Kraftlosen zu ermuntern, und die Schätze der Reichthümer dort zu zeigen, wo Elend und Dürftigkeit überhand genommen hatten.

Großer Gott! du bist in der That eine allmächtige Liebe, eine wohlthätige Kraft, ein verzehrendes Feuer. Du giebst den Geschöpfen das Daseyn, ihnen deine Wesenheit mitzutheilen: du erleuchtest sie, dich zu erkennen: du entzündest sie, dich zu lieben: du erweiterst ihre Herzen, dich zu empfangen: du heiligest sie, dich zu besitzen: du vergötterst sie gleichsam, sie mit dir zu vereinigen: du ermunterst ihren Eifer, damit sie dich verlangen: du unterstützest ihre Bemühungen, damit sie dich suchen: du leitest ihre Schritte, damit sie dich finden, und wenn sie dich gefunden haben, dann überströmest du ihre Herzen, und erfüllest ihre Be-

gierden dergestalt, daß sie außer dir nichts sehen, nichts verlangen, nichts hoffen; und was könnten sie wohl verlangen, da sie die Fülle alles Guten besitzen?

O Gott der Güte und Liebe! entzünde unsre Herzen mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe; erwecke in uns diese heilige Brunst, damit wir von nun an dich allein betrachten, dich allein verlangen, dir allein zu gefallen suchen: damit uns diese mächtige Liebe uns selbst entreisse, und in dich umstalte: damit wir uns auf eine heilige Weise vergessen, nur mit dir beschäftigen, und nur für dich leben: damit wir durch diese Liebe, welche stärker, denn der Tod ist, alle Hindernisse überwinden, allen Gefahren den Trotz biethen, und deine Ehre zu befördern, alles beherzt aufopfern: damit sie uns alle Bitterkeiten des Geistes in Süßigkeiten, und alle Süßigkeiten des Fleisches in Bitterkeiten verändere: damit du endlich durch diese Liebe unser ganzes Leben, unsre Freude, unser ganzer Trost und Friede seyst, wie du dereinst, o höchste Güte, unsre ewige Glückseligkeit seyn wirst.

Gebeth und Akt der Liebe.

O unendlich heiliger, liebenswürdiger und vollkommener Gott! o höchstes Wesen, und Ursprung aller Dinge! ich habe bisher viele Gnaden von dir begehret; aber heut begehre

ich

ich eine, die allen übrigen vorzuziehen ist, nämlich die Gnade deiner heiligen Liebe. Ja, mein Gott! ich verlange und bitte dich inständig: mache, daß ich dich liebe; daß ich dich aus ganzem Herzen liebe; daß ich dich über alles liebe; daß ich dich nur allein und deinetwegen liebe; daß ich dich bis auf meinen letzten Athemzug liebe; daß ich nur aufhöre, in dieser Welt zu leben, damit ich dich in der andern desto reiner, vollkommner und brünstiger liebe, Amen.

Die Allmacht Gottes.

Gott ist allmächtig, und alle übrige Macht ist nur was geringes, so von der göttlichen herfließt. Die Allmacht ist Gott wesentlich; ja seine in einem gewissen Verstande herrlichste Eigenschaft, die uns vor den übrigen durch ihre wunderbaren Wirkungen mehr in die Augen fällt. Die einzige Erschaffung der Welt wäre schon genug, uns den erhabensten Begriff von dieser göttlichen Macht einzuflößen.

Sie hat alle Dinge aus nichts erschaffen, ihre Stimme dem Nichts zu verstehen gegeben, und den Sachen, die nicht waren, das Daseyn befohlen: und

und damit sie die ganze Welt aus dem Schooße des Nichts hervorzöge, welche Mühe mußte sie anwenden, und wessen Hilfe bedurfte sie? Der Herr sprach, und die Erde war: er befahl, und sie stand da: sein Wort, sein Befehl hat alles erschaffen. (Psal. 32, 9.) Bey dem mindesten Zeichen seines Willens war alles, was ist, und zuvor nicht war: selbst aus dem Schooße des Nichts giengen die staunenswürdigen Werke seiner Allmacht ohne Mühe, ohne Hilfe, ohne Hinderniß hervor. Bey ihm ist wollen und geschehen; gebiethen und vollzogen werden, immer eines gewesen, wenn er als ein allmächtiger Herr hat reden und befehlen wollen.

Diese Erde, welche wir bewohnen, scheint uns weitschichtig und fast unbegränzt zu seyn, obschon sie nur was Kleines ist im Vergleiche mit allen übrigen erschaffenen Körpern. Wenn wir die unermeßlichen Himmelskugeln, welche ober unserm Haupt schweben, die glänzenden Gestirne, die vor unsern Augen schimmern, die unzähligen Sterne, die gleich einem wohlgeordneten Kriegsheere einher ziehen, aufmerksam betrachten: wenn wir über dieß die staunenswürdige Größe, die fast unendliche Entfernung, die schnelle und unbegreifliche Bewegung dieser Körper, die unbeweglichen Sterne, die sich in der Himmelsfeste befinden, und unendlich größer sind, denn die Erde, welche wir bewohnen, endlich die unermeßliche Maschine des ganzen Weltgebäudes, welche

in

in der Luft ohne Stütze schwebet, und nur durch die Hand desjenigen, der sie erschaffen hat, über den Abgrund des Nichts festgehalten wird, in genaue Erwägung ziehen, welch wunderbares und angenehmes Schauspiel ist nicht dieses für aufmerksame Augen?

Wie Gott diese Welt erschaffen hat, so könnte er auch eine andere in einem Augenblicke erschaffen: ja was sage ich? Er könnte Millionen der Welten, die größer und wunderbarer wären, denn die gegenwärtige ist, erschaffen: er könnte diese, die wir itzt bewohnen, durch einen einzigen Wink seines allmächtigen Willens zerstäuben, oder in das Nichts, woraus er sie gezogen hat, verwandeln, gleich als wäre sie niemals gewesen.

Reiche dieser Welt, Könige, Fürsten und Monarchen dieser Erde! was seyd ihr gegen Gott? Man nennt euch Große, Mächtige und Beherrscher; vielleicht sehet ihr euch selbst für solche an; ach was ist eure Macht und Größe, wenn sie mit der Macht und Größe des unendlichen Gottes verglichen wird? Ihr Würmer und Stäubchen der Erde, die ihr von dem Nichts so wenig entfernet seyd, erkennet eure Wenigkeit und Schwachheit: ihr sitzet auf dem Throne, ihr führet Palläste auf, ihr stiftet herrliche Denkmaale, ihr versammelt Kriegsheere, ihr machet Eroberungen, ihr errichtet neue Reiche, man hält euch deßhalben für groß, man lobet und rühmet euch an, man betrachtet

euch

euch als Götter der Erden; aber was ist dieser Schimmer einer anscheinenden Macht? Ist er nicht im Grunde eine wahrhafte Schwachheit? Bey all eurer Macht und Größe, welches persönliche Gut besitzet ihr, das ihr euer wahres Eigenthum nennen könnet? Um Palläste zu bauen, bedürfet ihr fremder Hände: um Kriegsheere in das Feld zu stellen, sind euch die Soldaten nothwendig: um Länder zu erobern, und neue Reiche zu stiften, müsset ihr streiten und überwinden. Dieses alles ist nicht euer eigenes Werk, eure eigene Macht: es sind eure Schätze, eure Untergebenen, eure Soldaten, eure Kriegsheere, derer ihr bedürfet, und ohne welche ihr nichts vermöget. Gott allein ist alles; er kann alles durch sich selbst: er vollziehet alles ohne fremde Hilfe: er bedarf weder der Schätze, noch der Untergebenen, noch der Kriegsheere: er ist sich allein genug: er wirket alles durch seine eigene Macht; er ist allein groß, mächtig, und über alles erhaben. **Du allein bist der Herr, du allein bist der Höchste.** Alles übrige muß vor dir verschwinden, und in ihr Nichts zurückfallen, woraus du es durch deine Allmacht und zu deiner Ehre gezogen hast.

Und wenn die Menschen, welche mächtig zu seyn scheinen, ihre von Gott erhaltene Macht mißbrauchen; wenn sie sich über das, was sie sind, erheben, und selbst dem Allmächtigen auf eine gewisse Weise den Trotz biethen wollen, wessen bedarf

darf Gott, ihre Anschläge zu vernichten? Wessen bediente er sich, dem vermessenen Pharao Einhalt zu thun? Einer Schaar des Ungeziefers. Wessen bediente er sich, den stolzen Holofernes zu erlegen? Der schwachen Hand eines Weibes. Wessen bediente er sich, das ungeheure Bild, so den hoffärtigen Nabuchodonosor bedeutete, zu Boden zu werfen? Durch einen ohne Menschenhände vom Berge abgerissenen Stein zerschmetterte er dieses Bild.

Erhebet euch nun, ihr schwachen Menschen, und vergesset, wer ihr seyd: wenn der Allmächtige will, werdet ihr in einem Augenblicke wie kriechendes Ungeziefer seyn. Ihr Großen der Erde, ihr herrschet über die Völker; aber Gott herrschet über euch: man nennt euch Herren der Welt; aber ihr habet einen höchsten Herrn im Himmel. Ihr Krieger und Eroberer der Länder, ihr habet euch einen großen Namen gemacht; aber das Leere, so darunter verborgen ist, ist noch viel größer.

Ich gehe noch weiter in meiner Betrachtung, und es scheint mir, als sehe ich den allmächtigen Gott auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und vom schimmernden Lichte ganz umgeben. Da strecket er seinen gebiethenden Scepter aus, allen Geschöpfen Befehle zu ertheilen. Da übet er über die Sterblichen eine höchste Herrschaft aus, die unabhängig ist in ihrem Ansehen, unveränderlich in ihren Bestimmungen, unaussprechlich in ihren Wirkungen, fürchterlich in ihrer Rache: eine unendliche

Herr=

Herrschaft, die ihm das Recht giebt, alles anzuordnen, zu verbiethen, zu belohnen, zu strafen, alle Menschen für seinen Richterstuhl zu fodern, mit einem Worte, als ein unumschränkter Herr in allen Stücken zu handeln. Und diese allmächtige Gewalt erstrecket sich nicht nur auf das gegenwärtige Leben, sondern auch jenseits des Grabes. Der Macht sterblicher Fürsten entzieht man sich durch den Tod; aber die Rechte Gottes auf uns hören durch den Tod nicht auf: sie werden vielmehr bekräftiget. Wo das Reich der Könige ihr Ende findet, da fängt ein neues Reich Gottes über uns an, so, daß wir bey Entledigung von menschlicher Gewalt mehr denn jemals der Macht Gottes unterworfen werden.

Vor diesem unendlich mächtigen Gott schmelzen die Berge wie Wachs: die Himmels-Pfeiler erzittern, Entsetzen ergreift sie auf seinen Wink: alle Grundfesten der Erde wanken, das schäumende Meer thürmet seine Wellen auf, alle Elemente und die ganze Natur werden vor Erstaunung in ein ehrerbiethiges Stillschweigen gesetzt. Selbst dieses wunderbare Stillschweigen ist die beredsamste Stimme, die unumschränkte Macht, welche alles beherrschet, anzurühmen. Alle Geschöpfe im Himmel, auf Erden, unter der Erde, und im Meere, (spricht der heilige Johannes in seinen Offenbarungen 5, 13.) alle hörte ich mit vereinigter Stimme sagen: Dem auf dem Throne

sitzen,

sitzenden, und dem Lamme, sey Lob, Ehre, Preis und Gewalt in Ewigkeit; denn er ist der König der Könige, und der Herr der Herrschenden. Von den Mächtigen dieser Welt aber, die ihre Gewalt mißbrauchen, sagt der königliche Prophet: **Ich sah einen Gottlosen überaus mächtig, er erhob sich, und breitete sich weit aus, wie grünende Zedern des Libanon: ich gieng vorüber, er war weg: ich suchte nach, seine Stelle war nicht einmal mehr sichtbar.** (Psal. 36, 35. 36.)

Ihr sterbliche und schwache Geschöpfe! ihr möget groß und über andere erhoben seyn, wie ihr immer wollet, demüthiget euch, und zittert unter der allmächtigen Hand dieses Gottes, der euch erhöhet hat, und wiederum erniedrigen kann: **Demüthiget euch unter der mächtigen Hand Gottes.** (1. Petr. 5, 6.)

Da aber Gott ein Belieben trägt, seine Allmacht mehr durch Gutthaten, als durch Strafen zu zeigen, wollen wir vorzüglich diese mächtige Güte in Erwägung ziehen. Sie hat unendlich viele Schätze, woraus sie allen Geschöpfen, und zu jeder Zeit freygebig mittheilet. In der Ordnung der Natur hat der allmächtige Gott der Sonne das Licht, der Erde die Feste, den Blumen die Farben, den Früchten den Geschmack, und allen Dingen ihre Schönheit und Herrlichkeit gegeben. In der Ordnung menschlicher Gesellschaft hat er den Königen

das Ansehen, den Feldfürsten ihren Muth, den Gelehrten die Wissenschaften, den Reichen die Schätze, den Großen ihre Größe, und allen ihren Wohlstand und ihre Glückseligkeit verliehen. In der Ordnung der Gnade hat er durch eine noch größere Freygebigkeit die Patriarchen mit dem Glauben, die Propheten mit dem innerlichen Lichte, die Apostel mit dem Eifer, die Martyrer mit der Stärke, die Jungfrauen mit der Unschuld, und alle Gerechten mit ihren Tugenden, die sie mittelst seiner Gnade erlanget haben, beschenket. Endlich hat diese mächtige Güte in der Ordnung der ewigen Glückseligkeit alle ihre Schätze zur Gunst der Auserwählten eröffnet. Der in seinen Belohnungen so herrliche und freygebige Gott wird diese seine Diener in dem himmlischen Sion auf ihre vorbereiteten Throne erheben, ihnen ihre Kronen austheilen, und sie mit Strömen der Freude erfüllen; denn wenn er den Sündern auf Erden so viel Gutes erweißt, was wird er nicht zur Gunst seiner auserwählten Freunde in seiner Herrlichkeit thun?

O wie freygebig ist diese göttliche Macht! sie giebt allen, sie giebt ohne Unterlaß, sie giebt im Ueberflusse, sie giebt immer größere Geschenke. O der unendlichen Schätze, die niemals erschöpfet werden! O der überflüssigen Quelle, die immer fließt, und niemals vertrocknen kann! O göttliche Macht, wer wird jemals ausdrücken können, was du bist, was du vorhabest, was du wirkest, und wirken kannst?

kannst? Und dennoch will der undankbare Mensch die Werke deiner Hand und die Gaben deiner Güte, statt deine Allmacht zu bewundern, vorwitzig untersuchen und ergründen: welche Vermessenheit ist es nicht, wenn der Mensch seine schwache Kenntniß dahin erstrecken will, wohin sich nur die Kraft des Allmächtigen erstrecken kann? Da er so schwach und mühselig ist, wie darf er dabey noch stolz und undankbar seyn?

Nutzanwendung.

Aus dem, was bisher von der göttlichen Allmacht gesagt worden ist, müssen wir nachfolgende sehr wichtige Wahrheiten ziehen.

1. Wir gehören Gott zu, und er herrschet über uns vermöge eines dreyfachen Rechtes, dessen er sich nicht begeben kann. In der Eigenschaft eines Schöpfers hat er uns aus dem Nichts hervorgezogen, worinnen wir waren, und immer geblieben wären, ohne im Stande zu seyn, ihn jemals zu erkennen, zu sehen und zu besitzen. In der Eigenschaft unsers Erhalters erneuert er jeden Augenblick unser Daseyn, das er uns gegeben hat, und welches in sein voriges Nichts zurückfallen würde, wenn es nicht durch seine allmächtige Hand unterstützet würde. Endlich in der Eigenschaft eines Erlösers hat er uns von dem Nichts der Sünde befreyet, welches noch beweinenswürdiger ist, als das Nichts der Wesenheit. Bey so ausnehmenden

Rechten was sind wir Gott nicht schuldig, und was kann er nicht von uns fodern?

2. Wir müssen uns aber nicht nur allein der höchsten Herrschaft Gottes über uns, sondern auch unsrer Abhängigkeit von ihm ohne Unterlaß erinnern. Diese könnte weder größer, noch unbedingter seyn. Wir hangen von ihm ab im Glücke und Unglücke, in der Gesundheit und Krankheit, im Leben und Tode. Als Geschöpfe sind wir unter seinen Händen wie die Geschirre unter den Händen des Töpfers, die er jeden Augenblick zerbrechen kann. Was ist fähiger, als dieser Gedanke, uns vor Gott in Ehrerbiethung, Unterwürfigkeit und Gehorsam zu erhalten? Was kann uns unsre eigene Mühseligkeit und Nichtigkeit mehr vor Augen legen, denn diese unbedingte Abhängigkeit, in der wir uns gegen Gott befinden?

3. Aus der Betrachtung der göttlichen Allmacht und unbeschränkten Gewalt können wir zugleich lernen, daß alle menschliche Herrlichkeit, Macht und scheinbare Erhöhung nichts denn eitler Rauch und flüchtiger Schatten ist. Giebt es wohl eine wahre Größe in Betracht des höchsten Herrn Himmels und der Erde? Alle Menschen sind vor ihm wie kriechendes Ungeziefer: **Gott sitzet**, sagt Isaias, **über dem Erdkreise erhaben, dessen Bewohner wie Heuschrecken sind.** (Isa. 40, 22.) **Großes Vermögen ist immer nur bey Gott, — die Welt ist vor ihm wie ein Stäublein, das**

der

der Wagschaale keinen Ausschlag giebt; wie ein Tropfe des auf die Erde gefallenen Morgenthaues. (Weish. 11, 23.) Lernet also, ihr Mächtigen, daß eure Macht und Herrlichkeit nur leerer Traum ist, der bey eurem Erwachen vor der göttlichen Allmacht verschwinden wird: Sie sind wie der Traum der vom Schlafe Erwachenden: Herr, du vertilgest ihr Andenken. (Psal. 72, 20.) Weil sie aber dennoch diese Macht von oben herab erhalten, so sind wir ihnen Unterwürfigkeit und Abhängigkeit schuldig. Gott hat ihnen einen Theil seines Ansehens verliehen: sie tragen das Schwert nicht vergeblich, sie sind Diener Gottes, und deshalben groß: ehren wir also diesen höchsten Herrn in ihrer Person.

4. Wenn uns Gott über andere eine Gewalt gegeben hat, hüten wir uns, selbe jemals zu mißbrauchen. Erinnern wir uns, daß alle Macht von Gott herkömmt, der sie uns als ein hinterlegtes Gut anvertrauet hat, wovon er strenge Rechenschaft fodern wird. Bedienen wir uns derselben, nicht unsern Ehrgeiz zu begnügen, sondern damit sein heiliges Gesetz beobachtet werde. Wehe denen, die andern vorstehen: die Macht, welche sie mißbrauchen, wird ihnen eine schreckliche Rache zuziehen; denn die, welche Gewalt haben, werden sehr scharf gerichtet werden. (Weish. 6, 6.) Glückselig jene, die sich ihrer Macht bedienen, andern, die ihren Beystand anflehen, Gutes zu thun:

 diese

diese sind ächte und würdige Bilder Gottes, welcher desto wohlthätiger ist, je weiter sich seine Macht erstrecket, und der uns durch die Größe und Menge seiner Wohlthaten die Herrlichkeit seiner Allmacht zeigen will.

Gemüthserhebung.

Ich werde dich preisen, o mein Gott und höchster Herr! ich werde deinen heiligen Namen durch alle Jahrhunderte benedeyen: Ich will dich erhöhen, mein Gott und König, ich will immer und ewig deinen Namen loben. (Psal. 144, 1.) Du bist der König der Könige, und der Herr aller Dinge, deiner Majestät kann niemand widerstehen. (Esth. 13, 11.) Selbst die vernunftlosen Geschöpfe befolgen deine Gesetze, die du ihnen vorgeschrieben hast, und geben ihre Unterwürfigkeit dadurch zu erkennen. Du übest eine höchste und unbeschränkte Herrschaft aus, und niemand hat das Recht, dich zu fragen, warum es dir beliebig sey, so zu handeln. Alle Pracht und Herrlichkeit der Könige und Mächtigen dieser Erde ist nichts vor dir, und verschwindet in deiner Gegenwart. Der Mindeste aus deinen Auserwählten, der in deinem Reiche mit dir herrschet, ist mächtiger denn alle Großen dieser Welt. Die irdischen Könige und ihre Reiche werden zerfallen, aber dein Reich wird ewig bestehen, und alle deine Feinde werden gezwungen werden, sich selbem zu unterwerfen. Das Reich des Teufels und der Gottlo-

sen, welche die Welt itzt beunruhigen, wird zu Grunde gehen, und sein Untergang wird deiner Größe Zeugniß geben.

Du hast alle Dinge aus dem Nichts hervorgezogen, und du hältst sie über den Abgrund dieses Nichts gleichsam aufgehenkt, wo sie immer unter dem Seyn und Nichtseyn schweben, damit sie ihre Abhängigkeit und deine Macht erkennen. Vor dir und ohne dich haben die Berge keine Dauer, die Felsen keine Festigkeit, die Himmel keinen Bestand. Du bist der Urheber und Erhalter, die Stütze, Seele und der Endzweck aller Dinge. Dir dienen, ist herrschen: dich lieben, ist ein gewisses Pfand des ewigen Lebens.

O der beweinenswürdigen Verblendung und Bezauberung dieser Welt! Man will sich über andere erheben; man sucht über andere zu herrschen; man giebt sich alle Mühe, zeitliches Wohlergehen, das gemeiniglich eine Hinderniß der ewigen Glückseligkeit ist, zu erhalten, und man vernachläßiget sich selbst; man vergißt auf sich selbst.

Ersättiget euch, ihr Liebhaber der Welt, mit den irdischen Hochheiten, mit Ehrenstellen, mit dem Vorzuge des Ranges, mit dem Scheine eurer Macht und Gewalt, was mich belanget, ist es mir genug, o mein Gott, dein Diener zu seyn: meine ganze Ehre und Erhöhung setze ich darinn, daß ich dir diene und unterwürfig bin. O mein Herr und Gott, bey dem allein eine wahrhafte Größe zu finden ist, erleuchte mich durch die Strahlen

deiner Gnade, damit ich die Eitelkeit aller menschlichen Ehren, und Nichtigkeit aller irdischen Hochheit erkenne, und mich um die wahre Größe und Glückseligkeit des künftigen Lebens allein bestrebe.

Gebeth.

Nachdem ich deine unendliche Macht, o mein Gott! angebethet habe, unterfange ich mich, mein Gebeth an dich zu richten, und dich mit ganzem Vertrauen meines Herzens um eine Gnade zu bitten: allmächtiger Gott und Herr! du hast unzählige Wunder gewirket; du hast den Blinden das Gesicht, den Kranken die Gesundheit, und den Todten das Leben gegeben: würdige dich, auch mir zu Liebe noch eines zu wirken: bekehre und heilige mich; dieses Wunder wird größer seyn, denn alle jene, die du gewirket hast: es wird die Größe deiner Macht noch mehr zu erkennen geben; gieb aber zugleich deine Güte an Tag, und verleih mir die Gnade, an dem Geschäfte meiner Bekehrung getreu mitzuwirken; denn ich weiß, daß du uns zwar ohne uns erschaffen habest, aber ohne uns nicht selig machen wollest, weil unsre Bekehrung und unser ewiges Heil zugleich ein Werk deiner Allmacht und unsrer Mitwirkung seyn muß.

Die Wissenschaft und Weisheit Gottes.

Ich rede von diesen zwoen Vollkommenheiten zugleich, weil sie eine enge Verbindung mit einander haben, gemäß jenes Ausspruches: **O Abgrund der reichen Weisheit und Wissenschaft Gottes!** (Röm. 12, 33.) Und dieses andern: **O daß sie weise wären, klug handelten, und dem Ende nachdächten!** (Deuter. 32, 29.)

Die Wissenschaft Gottes ist ein unaussprechliches Licht, wodurch er alles erkennt, alles sieht, alles durchdringt: **Vor seinen Augen ist alles blos und aufgedeckt.** (Hebr. 4, 13.) Gott sieht alles in seiner eignen Wesenheit wie in einem hellen Spiegel, der seine Gegenstände zugleich, ohne Verwirrung und Vermehrung vorstellet. Durch einen einzigen Akt seines Verstandes, und in einem jeden Augenblicke der ganzen Ewigkeit sieht er alles, und nichts ist ihm verborgen: alle Begebenheiten der ganzen Welt, alle Anschläge, welche die Menschen im Sinne führen, alle Gedanken, die in ihnen entstehen, alle Begierden ihrer Herzen, alle Handlungen, die sie jemals unternommen haben, und annoch unternehmen werden, alles dieses ist ihm weit besser bekannt, als uns jenes ist, so wir mit Augen sehen. — Sünder! verberget euch vor

seinen Augen, entziehet euch seinem Anblicke; er sieht und höret euch; er wird euch richten. — Gerechte! folget dem Lichte seiner Weisheit, welches euch den Weg zeiget: es wird euch unfehlbar zum Ziele eurer Begierden hinführen.

Aus der Wissenschaft entspringet die Weisheit, welche das Gute liebet, dessen Fürtrefflichkeit und Werth die Wissenschaft zu erkennen gegeben hat.

Nichts ist wunderbarer in sich selbst, und dem Menschen wünschenswerther, denn diese göttliche Weisheit. Sie ist heilig in ihren Gedanken, und nur das Gute ist ihr Gegenstand: sie ist verständig in ihren Absichten, und erleuchtet selbst jeden Menschen, der in die Welt kömmt: sie ist liebenswürdig in ihren Anordnungen, und setzet ihre Ehre in unsrer Glückseligkeit: sie ist unerschöpflich in ihren Rettungsmitteln, und sie wird allzeit zu ihrem Endzwecke gelangen: sie ist unergründlich in ihren Rathschlüssen, die sie unsern Augen immer zu verbergen weiß: sie ist anbethenswürdig in ihren tiefen Geheimnissen, und es wäre Vermessenheit, sie erforschen zu wollen: sie ist endlich trostvoll selbst in ihren Züchtigungen, die sie durch ihre unaussprechliche Reitze versüßet.

Job bestrebte sich mit brünstiger Begierde um diese göttliche Weisheit: **Wo findet man die Weisheit**, rief er auf, **wo ist die Stätte der Klugheit?** (Job 28, 12.) Er befragte alle Dinge und alle

alle Geschöpfe darum; der Abgrund antwortete ihm: In mir ist sie nicht; so sprach auch das Meer: In mir ist sie nicht; er suchte sie bey den Kostbarkeiten der Erde: Aber mit reinem Golde wird sie nicht bezahlt; Silber kömmt ihr nicht gleich; selbst bey den Menschen konnte er sie nicht antreffen: Der Mensch kennet ihren Werth nicht; im Lande der gemächlich Lebenden findet man sie nicht. Job setzte seine Frage fort; aber niemand konnte sie beantworten. Nur der Weisheit selbst ist der Ort ihres Aufenthalts bekannt: Auf den äußersten Höhen, sagt sie uns, ist mein Gezelt; mein Thron ist in einer Wolkensäule. (Ekkli. 24, 7.) Von Ewigkeit, vor dem Anfange der Erde, war ich zur Herrschaft verordnet. Noch waren die Abgründe des Meeres nicht, schon war ich empfangen: noch waren die Quellen nicht hervorgebrochen; ehe die Berge befestiget wurden, ehe die Hügel erschienen, war ich gebohren. — Ich war dabey, als er den Himmel bereitete, — damals war ich bey ihm, und richtete alles ein. — Ich spielte auf dem Erdboden, und es war meine besondere Lust, mit den Menschenkindern zu seyn. — Beglückt sind die, welche meine Verordnungen beobachten. — Wer mich findet, findet das Leben. (Sprüchw. 8, 23-35.)

Dieß ist das wunderbare Bild, so uns die Weisheit von sich selbsten giebt: dieß sind die unbeschreib-

beschreiblichen Güter, die sie besitzt, und denen mittheilet, welche sie lieben, verlangen, und mit aufrichtiger Begierde suchen.

O göttliche Weisheit! deine Lust ist, mit den Menschenkindern zu seyn; aber ach! wie weit sind nicht diese von dir entfernet, wie wenig wirst du gesuchet, welch geringes Wohlgefallen findet die Welt an dir? Statt dieser göttlichen Weisheit, welche die Menschen in allen Stücken erleuchten und führen sollte, was sieht man unter ihnen anders herrschen, als eine ganz entgegengesetzte Weisheit? Eine ganz unheilige und weltliche Weisheit; ich will sagen, eine falsche und verstellte Weisheit; wird wohl die Wahrheit und Aufrichtigkeit annoch unter den Menschen erkennet? — Eine betrügliche und listige Weisheit; denn welcher heimlichen Kunstgriffe und bösen Anschläge bedient man sich nicht, und wem darf man sich in der Welt anvertrauen, wenn man sie kennt? — Eine politische und nachstellende Weisheit; denn wer wird alle Mittel, die sie anwendet, und alle Abwege, wodurch sie zu ihren bösen Endzwecken zu gelangen trachtet, ausdrücken können? — Eine eigennützige und niederträchtige Weisheit; denn ist es nicht der Eigennutz, den man zu Rathe zieht, und wie einen Gott anbethet? — Eine gleißnerische Weisheit; denn man redet zwar immer von Ehrlichkeit, Redlichkeit und Rechtschaffenheit; aber wenn man die Herzen einsehen könnte, was würde man finden, als über-

tünchte

tünchte Gräber? — Endlich eine Weisheit, die nur die Menschenfurcht zur Triebfeder hat. Die Begierde, andern zu gefallen; die Furcht, andern zu mißfallen; die Kunst, sich in die Zeiten zu schicken, zu leben, wie man lebt, und zu gedenken, wie man gedenkt, dieß ist die Weisheit der Welt; aber diese vorgebliche Weisheit, wenn sie gleich von der Welt gutgeheissen, und mit vielen Lobsprüchen erhoben wird, wird sie nicht von Gott verworfen und verabscheuet? wird sie nicht von dem heiligen Apostel Jakob eine irdische, fleischliche und teuflische Weisheit genennt? (Jak. 3, 15.) Nichtsdestoweniger herrschet sie fast insgemein in der Welt, in allen Ständen, und bey allen Gattungen der Menschen.

Gemäß der Anleitung dieser falschen Weisheit erzieht ein Vater seinen Sohn nach dem Geiste, den Begriffen und verdorbenen Grundsätzen der Welt: er redet zu ihm nur nach dem Geschmacke und Regeln der Welt; aber was können die Kirche und der Staat von solchen Untergebenen hoffen?

Gemäß der Anleitung dieser falschen Weisheit bildet eine weltlichgesinnte Mutter ihre Tochter nach den Sitten und Gebräuchen der Welt: gezieret und aufgeputzt stellt sie selbe der Welt vor: sie macht daraus einen Abgott der Eitelkeit und Eigenliebe, der sich selbst gefällt, und nur suchet, auch andern zu gefallen.

Gemäß

Gemäß der Anleitung dieser falschen Weisheit erlaubt sich ein Ehrsüchtiger alles, was zu seiner Erhöhung beytragen kann; er trägt kein Bedenken, andere zu hintergehen, zu untergraben, und wenn es möglich wäre, alle zu stürzen, damit er seine Erhöhung dadurch erreiche.

Gemäß der Anleitung dieser falschen Weisheit gedenkt ein Geiziger, weil er weiß, daß man nach den Begriffen der Welt so vieles Ansehen erhält, als man Güter besitzt, auf nichts anders, als Reichthümer mit Reichthümern zu häufen: er gebraucht sich zu diesem Ende aller Mittel und Wege. ohne zu erwägen, ob sie erlaubt und rechtmäßig sind, oder nicht, indem es ihm genug ist, daß sie seine Schätze zu vermehren dienlich sind.

Gemäß der Anleitung dieser falschen Weisheit wird Einer, der sich um ein Amt bestrebet, nichts unterlassen, wodurch er sich Gönner erwerben, und ihre Wohlgewogenheit zuziehen kann: sollte er sich gleich verstellen, und selbst erniedrigen müssen, wird er sich diesen Niederträchtigkeiten ganz willig unterziehen, um dadurch zu seinem Ziele zu gelangen: erhält er nun das Verlangte, wird er es als eine Wirkung seiner Weisheit und Geschicklichkeit betrachten.

Aber du, falsche, gottlose und von Gott verworfene Weisheit, du wirst zu Schanden gemacht werden: längst schon sagt dieses die Schriftstelle: **Ich will die Weisheit der Weisen vertilgen,**

und

und die Klugheit der Klugen verwerfen. (1. Korinth. 1, 16.) Eben jene Mittel, welche die Weisen der Welt anwenden, ihre Anschläge auszuführen, werden dienen, diese zu vernichten. Dieses Kind, das nach den Grundsätzen der Welt ist erzogen und gebildet worden, wird wider die unheiligen Absichten der Eltern, das Kreuz und der Schandfleck seiner Familie seyn. Dieser Ehrsüchtige wird sich nur deßwegen so hoch erheben, damit er der Welt ein trauriges Beyspiel eines schändlichen und elenden Sturzes gebe. Dieser Geizige, der sich unendlich viele Güter gesammelt zu haben scheint, wird nur Schätze des Zornes finden, die sein geiziges Herz quälen, und seine unersättlichen Begierden niemals begnügen werden. Endlich werden alle diese Weisen der Welt lernen, daß die Weisheit, die sich auf Gott und die Grundsätze der Religion nicht gründet, nur Blindheit und Thorheit sey, welche am Ende zum Tode führet. Der erzörnte Herr hat dieses verkündiget, und sein Ausspruch wird täglich erfüllet: **Ich will die Weisheit der Weisen vertilgen, und die Klugheit der Klugen verwerfen.**

Das betrübteste in diesem Punkte ist, daß man so leicht in die Fallstricke dieser schädlichen Weisheit verfällt, und von ihrem betrüglichen Scheine verführet wird. Sie schleicht sich unvermerkt ein, und zieht nicht selten die größten Uebel nach sich. Anfänglich widersetzt man sich dem göttlichen Lichte, wel-

welches erleuchtet, warnet und drohet. Man fürchtet, flieht und bestreitet es; ja man giebt sich Mühe, selbes gänzlich zu ersticken. Nachmals geräth die Seele in dicke Finsternisse, sie läßt sich bethören, und fällt in Irrthümer und Ausschweifungen. Von dem Wege der wahren Weisheit entfernet, überläßt sie sich falschen Vorurtheilen, verderblichen Grundsätzen, und einem irrigen Gewissen. Endlich folget die gänzliche Blindheit des Verstandes, die Verstockung des Herzens, und eine tödtliche Unbußfertigkeit.

Sieh! wo diese falsche, blinde und verabschenenswürdige Weisheit nach und nach hinführet. Suche die Ursache und Quelle aller Unordnungen, bey ihr wirst du sie antreffen. Sie wird in der Verblendung erzeuget, durch böse Thaten gestärket, und bahnet den Weg zu allen Lastern. Dereinst, aber zu spät, wirst du den Abgrund entdecken, worein sie dich gestürzet hat.

O göttliche Weisheit! komm und zerstreue diese schädlichen Nebel: komm, und erleuchte uns mit deinem himmlischen Lichte. Ach! hätten wir diesem Licht immer gefolget, welchen Irrthümern und Fehltritten würden wir nicht ausgewichen seyn, und welche Verdienste würden wir nicht durch die Ausübung aller Tugenden gesammelt haben? Von diesen göttlichen Strahlen erleuchtet, würden wir in unsern Gedanken heilig, in unsern Reden wahrhaft, in unsern Begierden rein, in unsern Vor-

haben

haben und Unternehmungen gerecht gewesen seyn, und unser ganzes, nach den Grundsätzen der Religion eingerichtetes Betragen könnte uns jenes Lohnes versichern, welcher den wahrhaft Weisen in dem Evangelium verheissen ist.

Nutzanwendung.

1. Lernen wir daraus, daß die wahre Weisheit von Gott komme, und nur damals bey uns anzutreffen sey, wenn uns dieses ewige Licht erleuchtet, wenn es uns die Wissenschaft der Heiligen mittheilet, die Wege des Heiles anzeiget, die Nichtigkeit der Welt, die Unbeständigkeit menschlicher Dinge, und die Nothwendigkeit, uns zu den ewigen vorzubereiten, zu erkennen giebt. In der Erkenntniß dieser wichtigen Grundsätze besteht die wahre und einzige Weisheit, die wir zu Rathe ziehen, und nach der wir uns richten müssen. Alle übrige Wissenschaft, die dieser entgegen steht, ist nur Irrthum und Verblendung. Deßhalben betheuert uns die Schrift: **Der Thoren giebt es unzählig viele.** (Pred. 1, 15.)

2. Hieraus läßt sich auch die Blindheit und Mühseligkeit derjenigen erkennen, die sich von der wahren Weisheit entfernen, und von der betrüglichen Klugheit der Welt leiten lassen. Diese falschen Weisen, diese starken Geister machen sich zwar groß in diesem Leben; sie scheinen sich allein erleuchtet, und über das gemeine Volk weit erhoben zu seyn; sie

verachten die Frommen, welche in der Aufrichtigkeit und Einfältigkeit des Herzens wandeln, und ziehen ihr Betragen durch die Hechel. Aber wie werden sie dereinst ihre Sprache verändern? Der heilige Geist giebt uns dieses zu erkennen, wenn er sie also redend anführet: **Wir Unsinnige hielten ihr Leben für Thorheit, ihren Tod für ehrlos: sieh, itzt sind sie unter die Kinder Gottes erhoben; ihr Erbtheil ist unter den Heiligen. Wir haben uns also von dem Wege der Wahrheit verirret, das Licht der Gerechtigkeit ließen wir uns nicht leuchten, die Sonne des Verstandes uns nicht aufgehen.** (Weish. 5, 4 ꝛc.)

3. Setzen wir also ein Mißtrauen auf die falsche Weisheit der Welt, entfernen wir uns von ihr, und betrachten wir öfters, wie leicht, gefährlich und schädlich es sey, von ihrem falschen Scheine verführet zu werden. Wer die verdorbenen Grundsätze der Welt, ohne sich dawider zu bewahren, öfters anhöret, und sich von ihren bösen Beyspielen bethören läßt, der wird sich unvermerkt an ihre Sprache und Lebensart gewöhnen. Die falsche Weisheit der Welt wird Eindruck auf seine Seele machen, sie mit Finsternissen umnebeln, das Licht und die Gnade Gottes von ihr entfernen, und alle blinden Leidenschaften in ihr erregen. Wenn man öfters hört und sieht, wie die Welt redet und handelt, fängt man allgemach an, eben so zu geden-

ken,

ken, zu reden, zu handeln, sich mit ihr zu verblenden, zu verirren, und zu verderben.

4. Lernen wir endlich, daß, gleichwie es bey den Menschen eine Weisheit giebt, die vor Gott eine wahre Thorheit ist, es auch eine Thorheit gebe, die vor Gott eine wahre Weisheit ist. Die Armuth und Verachtung lieben, das Kreuz verlangen, sich in den Verfolgungen erfreuen ist eine Thorheit nach den Grundsätzen der Welt; und nichtsdestoweniger ist die Weisheit, die wir unter die Geschenke des heiligen Geistes zählen, nichts anders, als diese Thorheit, die nur an dem ein Wohlgefallen trägt, was Jesus Christus und seine Heiligen hochgeschätzet haben. Hieraus können wir erkennen, wie sehr die Urtheile Gottes von jenen der Menschen unterschieden sind. Die göttliche Weisheit ist nach dem Urtheile der Menschen eine Thorheit, und die menschliche Weisheit ist nach dem Urtheile Gottes eine Thorheit. Werden wir vielleicht anstehen, nach welchem Urtheile wir das unsrige richten sollen?

Gemüthserhebung und Gebeth.

Mit tiefer Demuth meines Geistes, und mit brennendem Eifer meines Herzens richte ich heute, o mein Gott! jenes Gebeth zu dir, welches schon vormals der weiseste aus den Königen zu dir gerichtet hatte: **Gieb mir die Weisheit, die sich bey deinem Throne**

 befin-

befindet. — Sende du sie herab aus deinem heiligen Himmel, von dem Throne deiner Herrlichkeit, damit sie bey mir sey, mit mir arbeite, und ich erkenne, was dir gefällig ist: sie weiß, sie versteht alles; sie wird mich leiten, daß ich in allem meinem Thun vorsichtig handle, und mich durch ihre Kraft bewahre. (Weish. 9, 4. 10. 11.) Ach! aus mir selbst bin ich nichts, denn Finsterniß und Vermessenheit: wenn mich diese Weisheit nicht leitet, auf welche Irrwege werde ich nicht gerathen? O himmlisches Licht! das du die Seelen erleuchtest, wie die Sonne den Leib, zeige mir die Straße, worauf ich wandeln soll; denn was ist der Mensch, wenn er sich selbst überlassen wird, und du ihm nicht beystehest? Wehe dem, der sich von dir entfernet, und deinen wohlthätigen Strahlen die Augen schließt! Der dich, o göttliches Licht! nicht sieht, ist blinder, denn ein Blindgebohrner: er bringt sein Leben in einer tiefen Nacht zu: er scheint sich weise zu seyn, da er unsinnig ist: er stirbt, ohne etwas gesehen zu haben: Schattenbilder und Blendwerke verführten ihn, wie die be-

trüglichen Irrlichter, die bey der Nacht leuchten, auf Abwege führen.

Nein, Niemand auf Erden ist wahrhaft weise und erleuchtet, als der das ewige Licht zum Wegweiser hat, selbes liebet, und sich davon leiten läßt. Dieses giebt uns ein, was wir Gutes gedenken, und bestrafet uns, wenn wir Böses thun: davon hängt der rechte Gebrauch der Vernunft, wie das Leben ab.

O göttliche Weisheit! bewahre mich vor dem betrüglichen Schimmer der vorgeblichen Weisheit, die in der Welt herrschet, und die Menschen verblendet: vor der Weisheit, welche die Religion niemals anhöret, und auch die gesunde Vernunft nicht selten hintansetzet: vor der Weisheit, welche die Finsternisse für Licht, die Lüge für Wahrheit, das Böse für Gutes, und das Gute für Böses hält: vor der unsinnigen Weisheit, die jenes nicht weiß, was sie wissen sollte, und sich um jenes bekümmert, was ihr zu wissen schädlich ist.

Von diesem Augenblicke an, o mein Gott! fasse ich den heilsamen Entschluß, mich nur allein von der wahren und göttlichen Weisheit

führen zu lassen: ich will deren Aussprüche anhören, deren Grundsätze befolgen, sie in meinen Zweifeln anrufen, und in meinen Unternehmungen berathschlagen: sie wird meine Schritte leiten, mich in den Finsternissen dieses Lebens erleuchten, und dereinst zu dem Glanze deiner ewigen Herrlichkeit hinführen.

Die Unermeßlichkeit Gottes.

Da Gott alle unendliche Vollkommenheiten in sich vereinbaret, und die Unermeßlichkeit eine seiner Wesenheit nothwendige Vollkommenheit ist, ist es außer Zweifel, daß er eben deßhalben, weil er unendlich ist, auch unermeßlich seyn muß.

Diese Unermeßlichkeit Gottes wird in der heiligen Schrift ausdrücklich bemerket: Wie herrlich ist Gottes Haus, rief Baruch auf, (3, 24 u. f.) wie weit und groß die Stätte seiner Wohnung! Unendlich groß ist sie, unermeßlich hoch; und der Herr selbst fraget: Fülle ich nicht Himmel und Erde an? (Jerem. 23, 24.) Ja, sprach Salomon, die Größe des Himmels ist nicht im Stande, dich, o mein Gott! zu fassen; wie vielweniger das Haus, welches ich willens bin zu deiner Ehre zu erbauen: Da ihn der ganze Umfang des Himmels nicht einschließen kann, wer bin

ich,

sich, daß ich ihm ein Haus bauen könnte? (2. Chron. 2, 6.) Was ist deutlicher und erhabner, als die Worte Jobs über diesen Punkt? Gott ist höcher, sagt er, (11, 8 u. f.) als die Himmel; was ist da für dich zu thun? wie kannst du den erreichen, der tiefer ist als die Hölle, länger als die Erde, breiter als das Meer? Ja, Gott ist vermöge seiner Unermeßlichkeit an allen Orten: er erfüllet alles, er durchdringet alles: er ist über die Welt, weil er sie übertrifft; er ist um die Welt herum, weil er sie umgiebt; er ist unter der Welt, weil er sie unterstützt; er ist in der Welt, weil er sie regiert und erhält; er schließt alles ein, und kann von nichts eingeschlossen werden; er setzt allen Dingen ihre Gränzen, und kann von nichts begränzet werden; er ist überall, und nichts kann sich von ihm entfernen: die unbewohnten Einöden, die finstern Höhlen, und selbst die Abgründe sind seinen Augen gegenwärtig; alles ist unter seiner mächtigen Hand, alles wird von seiner göttlichen Unermeßlichkeit erfüllet, die ganze und große Welt ist weniger denn ein Stäubchen gegen seine unermeßliche und unbegränzte Wesenheit.

Darum sprach der königliche Prophet voll der Entzückung zu Gott: Wohin werde ich gehen können, um mich deinem Geiste zu entziehen? Wohin, um deinem Antlitze zu entfliehen? Steige ich in den obersten Himmel, so bist du da: steige ich hinab in die tiefeste Klüfte, so

 bist

bist du auch da: wenn ich so schnell wie das aufgehende Licht von Morgen gegen Abend fliegen könnte, an dem äußersten Meere meine Wohnung aufschlüge, so würde mich immer deine Fürsehung an der Hand leiten, deine rechte Hand würde mich führen. (Psal. 138, 7 u. f.) Umsonst würde ich suchen, mich von dir zu entfernen, da kein Ort so abgelegen, kein Winkel so verborgen, und kein Abgrund so tief ist, wo du mir vermöge deiner Unermeßlichkeit nicht gegenwärtig wärest.

Es ist nach der Lehre der Väter zu unserm Heile von großer Wichtigkeit, daß wir uns dieser Unermeßlichkeit Gottes ohne Unterlaß erinnern, und sie tief in unsre Herzen eindrücken. Dieß ist einer aus den vornehmsten Grundsätzen der christlichen Religion; denn wenn wir uns einbildeten, wie es vielleicht einige Unwissende unter dem Volke dafür halten, daß Gott nur in dem Himmel wohne, wie würde die christliche Seele jene innigste Vereinigung mit ihm, und jene unaussprechliche Süßigkeit aus dem vertrauten Umgange mit ihm genießen, die ihr von dem Gedanken eines überall gegenwärtigen Gottes eingeflößet wird?

In diesem Sinne sprach der heilige Paulus, den Muth und das Vertrauen der Gläubigen zu beleben: Meine Brüder! richtet euer ganzes Betragen dergestalt ein, damit ihr vor Gott, der überall gegenwärtig ist, würdig wandlet; denn er ist nicht

weit

weit von uns entfernet, wir leben, wir bewegen uns, wir sind in ihm. (Apostelgesch. 17, 27 u. f.)

Bilden wir uns einen im Meere schwimmenden Fisch ein: betrachten wir, wie er von dessen unermeßlichen Schooße umgeben, umrungen, und von allen Seiten bedecket wird. Eben so sind und leben wir in dem unbegränzten Meere der göttlichen Allwesenheit, die uns aller Orten begleitet und umfängt. Gott ist überall gegenwärtig: er ist bey uns, und wir sind in ihm: er belebet, erhält und trägt uns in seinem Schooße, dergestalt, daß wir nichts gedenken können, so er nicht weiß, nichts reden, so er nicht höret, und nicht das mindeste wirken, so nicht in dem Schooße seiner göttlichen Unermeßlichkeit geschehen müßte.

Dieser Gedanken verschaffet uns desto größern Trost, je gewisser es ist, daß die Gegenwart des unermeßlichen Gottes die innigste und vollkommenste Gegenwart sey. Gott ist zwar an allen Orten durch seine Macht, die alles wirket, durch seine Weisheit, die alles sieht, und durch seine Vorsicht, die alles anordnet; aber zu allem diesem ist die Gegenwart seiner Wesenheit nicht nothwendig; denn wenn er sich auch nur in dem Himmel befände, könnte er von diesem erhabenen Orte alles sehen, wirken und anordnen; da hingegen seine Unermeßlichkeit macht, daß er uns nicht nur durch seine Wirkungen, Gnaden und Erleuchtungen gegenwär-

tig ist, sondern auch durch seine Wesenheit selbst, und vermöge seiner Unendlichkeit sich immer bey uns, mit uns, und in uns befindet. Welche Ehre, welcher Trost für uns!

Wenn wir nun unser Gemüth gegen diese gränzlose Unermeßlichkeit Gottes erheben, wie klein und gering soll uns nicht alles Irrdische scheinen? Wenn ein König nach vielen Schlachten und Siegen eine Provinz eingenommen hat, rühmt er sich einer herrlichen Eroberung; aber ach! was hat er wohl erobert? Ein Bischen Staubes. Wenn ein Anderer ganze Königreiche seiner Macht und Herrschaft unterwirft, betrachtet er dieses als eine bewündernswürdige That; aber ach! was hat er gewonnen? Eine Handvoll Erden. Wenn ein Schiffmann die ganze Welt glücklich umschiffte, würde man dieses als etwas Großes und Außerordentliches beloben; aber was wäre es in der That selbst? Er würde nur den Umkreis um ein Stäubchen gemacht haben. Dieß ist das Verhältniß aller Dinge gegen die Unermeßlichkeit Gottes.

Nichtsdestoweniger lassen sich die Menschen immer verblenden und bethören: sie betrachten diese eiteln Gegenstände als etwas Großes und Herrliches, da doch alles nichts ist, was die Welt in sich einschließt, und unternimmt, wenn es mit der höchsten und unermeßlichen Wesenheit in Vergleich gezogen wird.

O uns schwache Menschen, die wir ohnehin so begränzt sind, und dennoch unsern Gedanken und Anmuthungen, womit wir uns bis zu Gott erschwingen, und die wir uns dadurch seiner Unermeßlichkeit gewissermaßen würdig machen könnten, durch die Betrachtung blos irrdischer Dinge neue Gränzen setzen. Ach! erheben wir doch, nach der Ermahnung des heiligen Augustin, unsere Seelen, lassen wir ihnen freyen Zügel, und wenn wir gleich in schwachen Geschirren des Fleisches eingeschlossen sind, erweitern wir doch unsere Herzen, damit sie sich durch die Liebe zu Gott ohne Vorbehalt und Begränzung erschwingen. **Wenn uns der irdische Leib beängstiget, sollen wir der Liebe zu Gott Luft lassen.**

Nutzanwendung.

1. Wir können also Gott in allen Sachen finden, und, so zu reden, sehen, nicht nur in seinen Bildern, Geschöpfen und Wirkungen, sondern auch in seiner Wesenheit, die unter den Geschöpfen, wo er sich wirklich befindet, gleichsam verborgen und verhüllet ist. Von allen Dingen und an allen Orten dürfen wir sagen: Gott ist hier, er ist in der Sache, die ich sehe, er ist in mir selbst. Welcher Gegenstand unsrer Betrachtungen! Welche Quelle für die Anmuthungen unsrer Herzen! Aus eben dieser Ursache können wir nicht nur Gott in allen Geschöpfen, sondern auch alle Geschöpfe in Gott finden

finden und betrachten; denn durch seine Unermeßlichkeit wird alles durchdrungen, belebet und erhalten: wir finden in Gott die Gestirne, die uns erleuchten, die Erde, welche uns trägt, die Luft, die wir athmen. Welch neues Mittel, Gott in allen Sachen zu loben und zu ehren!

2. Hieraus folget, daß wir eine große Freude und Süßigkeit daraus schöpfen sollen, wenn wir gedenken, daß wir einen so großen Schatz in uns selbst herumtragen; denn Gott selbst befindet sich in unserm Verstande, Herzen und allen Kräften unsrer Seele mit seiner ganzen Macht, Güte und Weisheit, mit allen seinen unaussprechlichen Vollkommenheiten. Wir sind aus uns selbst arm und mühselig; aber wir haben ein unendliches Gut und die Quelle alles Guten in uns: wir sind von Finsternissen umgeben; aber wir haben ein himmlisches Licht in uns, welches uns erleuchtet: wir sind schwach und gebrechlich; aber wir haben eine unüberwindliche Kraft in uns, die uns unterstützet: wir sind lau und kaltsinnig; aber wir haben ein himmlisches Feuer in uns, welches uns erwärmet und ermuntert. Endlich haben wir in der Bedürftigkeit alles Guten die Quelle aller Reichthümer in uns, welche immer bereit ist, sich über uns auszugießen, und allen unsern Nothdürften zu steuern. Noch mehr; wir befinden uns selbst in Gott wie in einer unerschöpflichen Brunnquelle, wie in einem unermeßlichen Lichte, wie in einer heiligen

Zu=

Zufluchtsstätte, wie unter einem angenehmen Schattenbaum, oder besser zu reden, wie ein Kind in dem Schooße seiner Mutter. Da ruhen wir in Sicherheit, weil uns Gott trägt, unterstützet, beschirmet, leitet, und während dieses sterblichen Lebens zu einem unsterblichen und ewigen vorbereitet.

3. Wir finden auch in dem Gedanken des immer gegenwärtigen Gottes einen besondern Trost in allen Drangsalen und Beschwerlichkeiten; denn wenn wir gleich noch so sehr beängstiget und bedrängt sind, wer wird nicht einen süßen und gründlichen Trost daraus ziehen, wenn er gedenkt, daß Gott mit und in ihm sey, um ihm Hilfe, Stärke und Schutz zu leisten? Wer wird nicht neuen Muth fassen, wenn er sich vorstellet, als hörte er den gütigsten Gott die zärtlichen Worte zu sich sprechen: Du leidest, seufzest und weinest itzt; aber tröste dich, ich bin bey dir in der Noth; ich prüfe dich, dich zu heiligen, ich bin bey dir, dich zu trösten, harre den Streit noch einige Augenblicke aus, und sey der Krone der Herrlichkeit versichert: **Er wird zu mir fliehen; ich will ihn erhören, ihm in der Noth beystehen, ihn herausziehen, und herrlich machen.** (Psal. 90, 15.) Bey dem Gedanken des gegenwärtigen Gottes, für den man leidet, müssen alle Peinen verschwinden, oder vielmehr als göttliche Gnaden und Wohlthaten angesehen werden.

4. Die

4. Die Erwägung der göttlichen Unermeßlichkeit soll uns auch ein mächtiger Beweggrund seyn, das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken. Ihr Sünder, wer ihr immer seyd, sagt der heilige Augustin, wenn ihr sündigen wollet, so suchet einen Ort, wo Gott nicht ist, wo er euch nicht sieht; denn wollet ihr ihn in seiner Gegenwart, vor seinen Augen, und selbst in dem Schooße seiner Unermeßlichkeit beleidigen, o so zittert vor seiner mächtigen Hand, und fürchtet, daß er sie nicht ausstrecke, und euch in eben jenem Augenblick zerschmettere, in dem ihr euch ihn zu beleidigen unterfanget. Was euch betrifft, gerechte Seelen! die ihr Gott zu dienen und ihn zu lieben aufrichtig verlanget, wenn euch die Tugend beschwerlich fällt, wenn ihr Prüfungen und Streite auszustehen habet, gedenket, daß ihr vor Gott seyd, daß er mit euch ist und für euch streitet: ermuntert euch, und verharret standhaftig; denn was könnet ihr in dem Schooße des unermeßlichen Gottes fürchten? was habt ihr nicht vielmehr von seiner mächtigen und euch immer gegenwärtigen Hand zu hoffen?

Gemüthserhebung.

Wie groß und wunderbar, o mein Gott und höchster Herr! bist du in allen Dingen, und wie unbegreiflich in deiner Unermeßlichkeit! Du bist an allen Orten und in allen Geschöpfen: du schließest alles in deiner unendlichen Wesenheit ein, und er-

fülleſt

füllest alles mit deiner Vollkommenheit. Du bist in der Welt und außer der Welt, du findest dich überall ein, du lebest und regierest in allen Dingen. Keine Gegend dieser Welt ist so entfernet, kein Stäubchen so klein, in welchem du nicht gegenwärtig wärest. Du wohnest aller Orten mit deiner ganzen Macht und Herrlichkeit. Ja was noch wunderbarer ist, befindest du dich auch in den dicken Finsternissen, ohne von deinem Lichte etwas zu verlieren, in dem Kothe der Erde, ohne davon beflecket zu werden, in den kleinsten und verächtlichsten Geschöpfen, ohne dadurch deine Größe zu erniedrigen, und selbst in den Gottlosen und Sündern, ohne den Glanz deiner Heiligkeit zu verdunkeln.

Du bist mit mir, o höchstes Wesen! Ach! welches Glück und welche Ehre ist dieses für mich! Ich kann mit Wahrheit und Trost sagen: Mein Gott ist hier, er ist mit mir, und ich selbst bin in ihm. Ach großer Gott! welche Anmuthungen soll nicht dieser Gedanke von deiner Unermeßlichkeit, wodurch ich athme und lebe, in meinem Herzen hervorbringen? Mit welcher Ehrerbiethung soll ich mich nicht betragen? Voll der heilsamen Furcht soll ich jeden freywilligen Fehler, der deinen Anblick beleidigen, und dein Herz betrüben könnte, mit aller möglichen Sorgfalt vermeiden. Ja, was sage ich? Mit welchem Fleiße soll ich nicht jeden unnützen Gedanken, jedes vergebliche Wort, jede Zerstreuung des Geistes, jede Ausschweifung der Sinne auf eitle Ge-

gen-

genstände fliehen, indem mich alles dieses von dir und deiner angenehmsten Gegenwart einigermaßen entfernen würde?

Welches Laster und welche Verwegenheit wäre es nicht, wenn sich ein Untergebner unterfieng, ich sage nicht, seinen König an dem Fuße seines Thrones zu beleidigen und zu beschimpfen, sondern nur mit andern Gegenständen, welche die Ehrerbiethung und Aufmerksamkeit auf seinen Fürsten verhinderten, sich vor seinen Augen zu beschäftigen. Und wenn wir übrigens vor dir und mit dir sind, o mein Gott! wo werden wir hingehen, und was können wir außer dir suchen; oder was können wir außer dir finden, als Elend und Mühseligkeit?

Gebeth.

Sey demnach immer mit mir, o mein Gott! und mache, daß ich dich jederzeit und überall vor Augen habe, daß ich mich öfters innerlich versammle, dich in mir selbst zu finden, weil du durch deine Unermeßlichkeit in mir wohnen willst. Vorzüglich sey mir gegenwärtig, o gütigster Gott! durch deine Gnade und Liebe, damit ich dereinst das Glück habe, deiner Gegenwart in dem Himmel zu genießen. Herrsche itzt in mir, damit ich in der Ewigkeit mit dir herrschen möge. Amen.

Die

Die Unveränderlichkeit Gottes.

Gott ist unveränderlich in seiner Wesenheit, unveränderlich in seinem Willen, unveränderlich in seinen Worten und Verheissungen: Ich bin der Herr, und bleibe unveränderlich. (Malach. 3, 6.) Gott ist keiner Veränderung, keinem Schattenwechsel unterworfen, sagt der heilige Apostel Jakob, (1, 17.)

Er ist unveränderlich in seiner Wesenheit, weil er unendlich vollkommen ist, und weder eine neue Vollkommenheit erlangen, noch eine, die er schon besitzt, verlieren kann. Man wird nur damals verändert, wenn man etwas Neues erlanget, oder etwas von dem Seinigen verliert; nun kann aber Gott kein neues Gut überkommen, weil er die Fülle aller Heiligkeit, die Fülle aller Weisheit, die Fülle aller Macht, und mit einem Worte, die Fülle alles Guten ist: er kann auch keines Gutes beraubet werden, weil er alles, was er hat, vermöge seiner Wesenheit, und folglich unumgänglich nothwendig besitzt; wie er immer das seyn wird, was er ist, so wird er auch das immer besitzen, was er besitzt. Die sichtbare Sonne, welche die Welt erleuchtet, geht früh Morgens auf, die Finsternissen zu zerstreuen, und entzieht uns auf den Abend ihr Licht, uns dem Schatten der Nacht zu überlassen; aber die göttliche Sonne der Gerechtigkeit prüfet uns

nicht durch solche Veränderungen: sie ist unveränderlich, und höret nicht auf, ihre heilsamen Einflüsse auf uns auszugießen.

Gott ist unveränderlich in seinen Rathschlüssen, weil sein Wille durch eine unendliche Weisheit geleitet wird, die alles sieht und weiß; er kann niemals eine neue Ursache finden, das, was er einmal beschlossen hat, zu verändern; seine Weisheit ist keiner neuen Wissenschaft fähig; seine Güte kann durch keinen neuen Beweggrund zur Veränderung der einmal gefaßten Entschließung verleitet werden; seine Verordnungen sind also eben so unveränderlich, als seine Wesenheit: er wird immer das wollen, was er einmal gewollt hat, und niemals das wollen, was er nicht schon von Ewigkeit her bestimmet hat.

Wenn nun die Schrift eine Veränderung des Willens in Gott anzudeuten scheint: wenn Gott selbst z. B. sagt: Es reuet mich, den Menschen erschaffen zu haben, so ist dieses keineswegs (wie es der heilige Augustin erkläret) von einer wahrhaften Veränderung zu verstehen, sondern Gott will sich nur in unsre Begriffe schicken, und unsre Sprache reden: er will uns zu erkennen geben, daß er die Sünde dermaßen verabscheue, daß ihm diese einen wahren Schmerzen und eine wahre Reue verursachen würde, wenn er vermöge seiner Wesenheit einer Veränderung fähig wäre.

Wir urtheilen von dem göttlichen Willen aus seinen Wirkungen, sagt ferner der heilige Augustin, und weil wir verschiedene Wirkungen desselben sehen, so scheint er uns veränderlich zu seyn. Aber wir betrügen uns; denn der göttliche Wille ist in sich selbst ganz unveränderlich: er bringt nur verschiedene Wirkungen hervor, nachdem er verschiedene Gegenstände des Guten oder Bösen in uns antrifft, entweder seine Güte durch Verleihung der Gnaden und Belohnung, oder seine Rache durch Strafen auszuüben. Diese Wirkungen sind verschieden; aber der Wille ist immer der nämliche, immer unveränderlich in seinen Absichten, immer beständig in seinen Rathschlüssen, immer unbeweglich in seinen Entwürfen. Großer Gott! (spricht abermal der heilige Augustin) du brennest vor Liebe, und wirst nicht verzehret: es reuet dich, und dennoch findet der Schmerzen keinen Zugang zu dir: du scheinest zu zürnen, und bist ruhig: du änderst deine Werke, und wirst in deinem Willen nicht verändert.

Gott ist auch unveränderlich in seinen Worten und Verheissungen: **Der Herr ist getreu in allen seinen Worten**, sagt der königliche Prophet. (Psalm 144, 13.) **Himmel und Erde werden vergehen**, sagt Gott selbst, **aber meine Worte werden nicht vergehen.** (Matth. 24, 35.) Wie es unmöglich ist, daß sich Gott betrüge, weil er die wesentliche Wahrheit ist, so ist es auch unmöglich,

daß er uns betrüge, weil er die wesentliche Güte ist. Sein Zeugniß ist so sicher, seine Worte sind so wahrhaft, seine Aussprüche so unfehlbar, und seine Verheissungen so zuverläßlich, daß sich immer alles erwahrete, was er vorsagte, und immer alles erfüllet wurde, was er versprach. Nein, Gott zieht sein Wort, so er einmal gegeben hat, nimmermehr zurück: er versaget niemals seine Gnaden, die er uns zu hoffen befohlen hat: er verschließt uns niemals sein Herz, wenn wir ihm nicht das unsrige zuvor verschließen. Darinn besteht das unauflösliche Bündniß zwischen Gott und den Geschöpfen: dieß ist der Grund unsrer Frömmigkeit und Neigung zu ihm: seine unveränderlichen Worte sind der feste Grund unsers Glaubens: seine zuverläßlichen Verheissungen sind der sichere Grund unsrer Hoffnung: seine unbewegliche Liebe gegen uns ist der standhafte Grund unsrer Liebe gegen ihn. Bey Gott ist alles beständig und unveränderlich; die Veränderung, wenn es eine giebt, ist nur bey uns zu suchen; dieß hat er selbst gesagt, und sein Ausspruch ist unfehlbar: **Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.**

Zu welchen Seufzern soll uns nicht diese Unveränderlichkeit Gottes über unsre Unbeständigkeit bewegen? Es ist wahr, der Mensch ist schon vermöge seiner Natur vielen Veränderungen unterworfen, und er hat nichts Beständiges in sich, als selbst die Unbeständigkeit und Wankelmüthigkeit seiner

ner Gesinnungen. Aber außer dem, daß uns dieses natürlich ist, hat der Mensch noch eine dreyfache Ursache in sich, woraus seine immerwährende Unbeständigkeit herrühret: nämlich die Unwissenheit seines Verstandes, die Schwachheit seines Herzens, und die Heftigkeit seiner Leidenschaften.

Ich sage, die Unwissenheit seines Verstandes. Das menschliche Vernunftlicht ist zu blöd und kurzsichtig, um alles bey dem ersten Anblicke zu erkennen und einzusehen. Je mehr man eine Sache untersucht und überdenkt, desto mehrere Ursachen, Gründe, Hindernissen und Umstände entdecket man, die zuvor unbekannt waren. Da man nun bessere Kenntniß erlangt, ist man auch verbunden, sein Vorhaben zu ändern, und neue Maaßregeln zu ergreifen. Glückselig jener, der seinen Irrthum erkennet, und darinn nicht halsstarrig verharret, sondern in sich geht. Es ist ruhmwürdig, wenn man den begangenen Fehler einsieht, bereuet und bessert. Nichtsdestoweniger welches Verderbniß wird nicht sehr oft durch die menschliche Unwissenheit angerichtet?

Die Schwachheit seines Herzens ist die zwote, und noch schädlichere Quelle. Das schwache, menschliche Herz empfindet einen Hang zu den Gegenständen, die sich ihm darstellen; wie nun diese Gegenstände vor unsern Augen immer abwechseln, so verändern sich auch die Begierden des Herzens. Heut zieht es dieser, morgen ein anderer Gegenstand an sich; was es itzt liebet, das mißfällt ihm zu einer

 andern

andern Zeit; es ist also in einer immerwährenden Wankelmüthigkeit, sich an je einen Gegenstand fest zu halten, und da es bald diesem, bald jenem anhängt, wird es immer verändert. Man möchte sagen, es gebe in einem einzigen Menschen zween entgegengesetzte Menschen, die sich ohne Unterlaß bestreiten, so sehr ist das menschliche Herz öfters von sich selbst unterschieden, sich entgegengesetzt, und in seinen Entwürfen und Entschließungen unbeständig.

Aber die schädlichste Quelle der menschlichen Unbeständigkeit ist die Heftigkeit seiner Leidenschaften. Das Herz, so von den ungebändigten Leidenschaften beherrscht wird, gleichet dem ungestümmen Meere, das immer Wellen wirft, und in heftiger Bewegung ist. Wie das Meer, so von heftigen und widrigen Wellen hin und her getrieben wird, niemal still und ruhig ist, eben so kann sich auch das menschliche Herz, wenn es der Wuth verschiedener Leidenschaften überlassen wird, nicht einen Augenblick sich selbst besitzen, und in seinen Gesinnungen standhaft seyn. Hier wird es von der Ehrsucht, dort von dem Geitze, itzt von dem Zorne, ein andersmal von der Rachbegierde betrogen; bisweilen wird es von allen diesen Leidenschaften zugleich bestritten, und will nicht sagen, wie von heftigen Wellen hin und her getrieben, sondern gleichsam von so vielen unversöhnlichen Tyrannen, welche die grausamste Herrschaft über selbes

des ausüben, geplaget und gepeiniget. Da es aber so vielen Feinden, die sich selbst einander bekriegen, überlassen ist, muß es nicht immer gewaltigen Veränderungen unterworfen und in Unruhe seyn? So ist das menschliche Herz beschaffen; immer unbeständig, immer wankelmüthig, immer unruhig, niemals in der nämlichen Lage. Großer Gott! ist denn dieses dein Werk, das du nach deinem Ebenbilde erschaffen hast?

Was sieht man auch insgemein in der Welt, als Unbeständigkeit und Abwechslung? Ist sie nicht selbst die erste, die sich sehr oft darüber beklaget? Was erfährt man unter den Menschen anders, als immerwährende Veränderungen in ihrem ganzen Betragen?

Sie sind unbeständig in ihren Freundschaften; wo trifft man in der Welt wahrhafte und dauerhafte Freundschaften an? Wo findet man aufrichtige und beständige Freunde, welche jede Prüfung aushalten, die eben so im Unglücke als im Wohlergehen, eben so in finstern als heitern Tagen getreu verbleiben, und mehr Freunde der Person als des Glückes sind?

Sie sind unbeständig in ihren Bündnißen; sieht man nicht, daß sie dieß öfters ganz leichtsinnig auflösen; ja nicht selten mit öffentlicher Aergerniß zertrennen? Muß man nicht erstaunen, daß oft Leute, die kurz zuvor sehr enge verbun-

den waren, in die größte Uneinigkeit gerathen, sich wider einander bewaffnen, und einander bekriegen? Warum dieses? Weil diese Bündniße keinen festen und dauerhaften Grund hatten, es waren nur Bündniße der Kurzweile, des Eigennutzes, der Leidenschaften; welchen Bestand kann wohl ein Bündniß haben, das nur aus solchen Bewegründen eingegangen wird?

Sie sind unbeständig in ihren Verheißungen; tausend Anerbiethungen der Dienste, tausend verbindliche und höfliche Worte, tausend zärtliche Ausdrücke; nichts denn Süßigkeit und Honig fließt aus dem Munde; aber wie ist das Herz bestellt? Vielleicht ist es damals aufrichtig gewesen; dennoch haben die Folgen nichts als Unbeständigkeit gezeiget.

Sie sind unbeständig in ihren Entwürfen und Vorsätzen. Wenn der Mensch sein eigenes Herz durchsuchte, was würde er nicht in sich selbst erfahren? Er will und will nicht; er nimmt sich vor, und führt sein Vorhaben nicht aus; er fängt an, und gelangt zu keinem Ende. Warum? Weil alle seine Entwürfe und Vorsätze auf Sand geschrieben sind, den jeder Wind der Unbeständigkeit hinwegblasen kann.

Sieh! so ist der Mensch, so ist die Welt beschaffen. Diese Welt ist eine abwechslende Schaubühne, eine Figur, die vergeht und in jedem Au-

gen-

genblicke verändert wird. Auch der Mensch bleibt niemals in dem nämlichen Stande. (Job. 14, 2.)

Wenn wir mit Menschen handeln, werden wir vielleicht Ursachen finden, unsre Unbeständigkeit zu rechtfertigen; aber wie werden wir unsre Treulosigkeit gegen Gott entschuldigen können? Gott ist immer der nämliche gegen uns; welchen Vorwand werden wir also finden, uns gegen ihn zu verändern? Nichtsdestoweniger welcher Unbeständigkeit haben wir uns nicht auch in diesem Punkte schuldig gemacht?

Diese Seele hat vor der Welt einen Eckel gefaßt, weil sie deren Nichtigkeit, Gefahren und Täuschungen eingesehen hat: sie ist deshalben von dem Stande ihrer Verblendung zurückgekommen; sie hat sich dem Dienste Gottes gewidmet, und dabey jene Süßigkeit und jenen Frieden genossen, den die Welt nicht geben kann. Warum hat aber diese untreue Seele den Dienst eines so gütigen Herrn nach kurzer Zeit wieder verlassen? Warum hat sie sich abermal unter die verächtliche und drückende Dienstbarkeit der Welt begeben?

Eine andere von der göttlichen Gnade getroffene Seele fühlte ein heftiges Verlangen, sich Gott vollkommen zu ergeben; sie fieng wirklich an, ihr Vorhaben auszuführen, und auf dem Wege der Vollkommenheit, wohin sie Gott durch sei-

ne Gnade schon vorlängst berufen hatte, einherzugehen. O wie beglückt waren die Tage, in welchen diese Seele in dem Dienste Gottes getreu beharrte! Aber dicke Nebel der Untreuheit, der Zerstreuung und des Eckels haben die schönen und heitern Tage verfinstert: umsonst fuhr Gott fort, an der Thüre dieses ungetreuen Herzens zu klopfen; es hat sich den liebvollen Reitzungen der Gnade so lang widersetzet, bis endlich diese selbes verlassen, und sich anderstwo hingewendet haben.

Wiederum eine andere schon der Frömmigkeit ergebene Seele hat Gott, uneracht aller Beschwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten, welche sie ausstehen mußte, eine unverletzliche Treue und immerwährende Anhänglichkeit versprochen; aber es bedurfte keiner langen Prüfung, ihre Gesinnungen zu ändern; denn bey dem ersten Widerstand, den sie antraf, bey der ersten Beschwerde, die ihr aufstieß, bey der ersten Anfechtung, die sie nicht vorsah, war sie, ihre Beständigkeit und Treuheit zu bezeugen, so weit entfernet, daß sie vielmehr das ganze Gebäude der Vollkommenheit, welches so lang als das Leben hätte dauern sollen, in einem einzigen Augenblick zu Boden riß.

Endlich darf ich es sagen, oder werde ichs ohne bittern Schmerzen sagen können, diese Person, die in aller Gottesfurcht erzogen, und in den Grundsätzen des Glaubens und der Religion be-

stens

stens unterrichtet wurde, die einige Zeit mit großer Auferbauung tugendlich lebte, und eine glückliche Beharrlichkeit zu versprechen schien; welche Veränderung hat sie nicht auf einmal an sich blicken lassen, wie sind nicht ihre frommen Gesinnungen verschwunden? Man sieht nichts denn Ausgelassenheit, Unglauben und Gottlosigkeit an ihr. Hat sich vielleicht der Glaube verändert? Ist die Religion nicht mehr die nämliche? Haben die ewigen Wahrheiten ihre Kraft verloren? Nein, der Glaube hat sich nicht geändert, sondern das Herz; die Welt hat dieses Herz verführet, die Leidenschaften haben die Sitten verdorben, der Geist der Neuerung, der Eitelkeit, der Sonderlichkeit, des Eigensinnes, mit einem Worte, der Geist der Welt hat den Geist Gottes, und seine Erleuchtungen ersticket. Unglückselige Welt, die du so viele Abentheuer des Unglaubens und der Gottlosigkeit, so viele Feinde der Vernunft und des Glaubens, so viele Feinde Gottes und der Menschen erzeuget hast!

Gemüthserhebung.

Was habe ich gethan, o mein Gott! da ich die Untreuheit und Beständigkeit anderer Menschen verdammet habe? Ist dieses nicht meine eigene Abbildung; habe ich mir nicht selbst das Urtheil gesprochen? Du, o großer Gott bist unveränderlich, und immer der nämliche gegen mich,

du

du bist immer gütig, immer freygebig, mitleidig, barmherzig; du rufst mich ohne Unterlaß zu dir; du hörest nicht auf, mich mit deinen Gutthaten zu überhäufen; nichts destoweniger wie groß ist nicht meine Undankbarkeit und Untreuheit gegen dich, wie beweinenswürdig meine Unbeständigkeit in deinem heiligen Dienste, obschon ich dir so oft eine immerwährende Treue versprochen habe?

Wie oft hat mich das beängstigte Gewissen ermahnet, daß ich das nicht sey, was ich seyn sollte; daß ich in diesem Stande keineswegs sterben, und vor deinem Gerichte erscheinen wollte? Wie oft habe ich nicht über meine Lauigkeit und Trägheit geseufzet, und den Entschluß gefaßt, selbe zu verbessern, und dir eifriger zu dienen?

Wie oft habe ich nicht von einem Beyspiele, bey dem ich gegenwärtig war, oder von einer traurigen Begebenheit gerühret, heilsame Ueberlegungen über einen plötzlichen und unversehenen Tod angestellt, und mir vorgenommen, auf mein Heil und meine Ewigkeit ernstlich zu gedenken? Aber ach! diese Gedanken waren unfruchtbar, meine Vorsätze waren unwirksam und unbeständig; sie machten nur flüchtige Eindrücke, und ließen mich in dem nämlichen Stande.

Zu einer gewissen Zeit (ich muß es zur Ehre deiner Gnade, o mein Gott! bekennen) zu einer

ner gewissen Zeit war ich dir ganz ergeben; ich wandelte auf dem Wege deiner Gebothe; ich war glückselig, so lang ich dir getreu diente; denn welche Tage können glückseliger seyn, als die in deinem Dienste zugebracht werden? Warum habe ich mich nichtsdestoweniger von dir entfernet? Was konnte ich außer dir finden, und was habe ich wirklich gefunden, als Verwirrung und Unruhe, diese bittern Früchten meiner Unbeständigkeit?

Ach wenn ich in meinen ersten Gesinnungen, in meiner heiligen Anlage beharrlich gewesen wäre, welche Tugenden würde ich nicht ausgeübet, und welche Schätze für den Himmel gesammelt haben? Welch süßen Trost würde ich itzt genießen, und welch heiliges Vertrauen in dem Tode finden? O der schädlichen Unbeständigkeit, die mir diese Vortheile geraubet hat! Doch bin ich glückselig, o mein Gott, daß du dich würdigest, zu mir annoch zu reden, und mich durch den nagenden Gewissenswurm wieder an dich zu ziehen; denn was würde mit mir geschehen, wenn du mich mir selbst überließest, und mein so oft ungelehriges, und widerspenstiges Herz deine Stimme nicht mehr hörete?

Aber in Hinkunft soll sie nicht mehr vergebens zu mir reden; ich will sie anhören und befolgen; ich will gelehrig und beharrlich seyn. Wir sind so empfindlich, o mein Gott! wenn die Geschöpfe gegen uns so unbeständig sind, und den-

noch

noch sind wir täglich gegen dich so veränderlich; warum werfen wir uns diese Unbeständigkeit nicht selbsten vor: warum suchen wir nicht Hülfe bey deinem allmächtigen Arme, damit er uns unterstütze?

Nutzanwendung.

1. Bitt Gott inständig, daß er dir deine vormalige Unbeständigkeit verzeihe, und komm den Gelegenheiten zuvor, welche dich in der Folge zu neuen Untreuheiten verleiten könnten.

2. Setze ein Mißtrauen auf deine eigene Vernunft, und unternimm nichts, ohne es zuvor wohl zu bedenken, und dich mit klugen Männern darüber zu berathschlagen; der Engel der Finsterniß kann sich, dich zu verführen, in einen Engel des Lichts verstellen.

3. Wenn du in Unruhe und Verwirrung bist, oder von einem unüberlegten Eifer angetrieben wirst, mache nicht einmal einen guten Vorsatz in Sachen, die von großer Erheblichkeit sind.

3. Maße dich erhabner Dinge, die deine Kräften übersteigen, nicht an; sondern fange von leichten und geringern Sachen an, damit du nicht in der Folge, statt fortzuschreiten, zurückzukehren gezwungen wirst. Vorzüglich bitt Gott, dir eine heilige Beharrlichkeit bis ans Ende zu verleihen.

Gebeth.

Gebeth.

Großer Gott! du bist allein vermöge deiner Wesenheit unveränderlich; wir aber gleichen einem schwachen und gebrechlichen Rohre, das jeder Wind beugen, krümmen, und zu Boden werfen kann. Erbarme dich unsrer Mühseligkeit, die wir allen Fluthen des stürmischen Weltmeeres ausgesetzt sind, und von so vielen Steinklippen mit einem traurigen Schiffbruche bedrohet werden; unterstütze unsre Schwachheit, stärke uns in der Gebrechlichkeit, und befestige unsre Unbeständigkeit durch die Kraft deiner Gnade. Ich habe dich zwar oft beleidiget; aber von diesem Augenblicke an will ich deinem Beystande mitwirken, und alle Mittel gebrauchen, damit ich meiner Leichtsinnigkeit nicht mehr unterliege, und in den heiligen Gesinnungen, die du mir einflößen wirst, getreu verharre. Ernstliche Betrachtungen, eifriges Gebeth, genaue Beobachtung meiner Andachtsübungen, öftere Empfangung der heiligen Geheimniße, sorgfältige Vermeidung der Gelegenheiten, Mißtrauen auf mich selbst, und

heiliges

heiliges Vertrauen auf deine Güte, mit einem Worte: alle Heilsmittel, die mir die Religion an die Hand giebt, sind mir nothwendig, meiner Unbeständigkeit Einhalt zu thun. Wie glückselig bin ich nicht, wenn ich mich durch diese Hilfsmittel im Guten befestige, und bis ans Ende verharre; dieß wird der Sieg und die Ehre deiner Gnade seyn.

Die Ewigkeit Gottes.

Die Ewigkeit ist eine Dauer ohne Anfang und Ende. Wenn eine Sache im wahren und engen Verstande ewig ist, müssen drey Stücke zusammentreffen; sie muß nämlich erstens ihr Daseyn von sich selbst, und durch ihre eigene Wesenheit haben, sie muß zweytens ohne Anfang, und drittens ohne Ende seyn. Hieraus erhellt, daß die wahre Ewigkeit Gott allein zukomme.

Die Engel und vernünftigen Geschöpfe sind unsterblich, aber nicht ewig; selbst die Unsterblichkeit kömmt ihnen nicht vermöge einer unbedingten Nothwendigkeit ihrer Natur, sondern durch den Willen und die Gnade des Schöpfers zu, der sie ohne Unterlaß zu erhalten versprochen hat. Sie haben

haben zwar in sich selbst keinen Grund der Verwesung; aber sie haben auch aus sich selbst, und ohne den Willen, der sie erhält, keinen hinlänglichen Grund einer immerwährenden Dauer. Die Ewigkeit, die den Engeln und Menschen zugeeignet wird, ist nur eine im weitschichtigen Verstande genommene Ewigkeit, weil sie nämlich durch den Willen und die Erhaltung des Schöpfers immer existiren und leben werden; da sie einen Anfang haben, kann man ihnen das Wort ewig im engen Verstande nicht beylegen.

Die Ewigkeit Gottes schließt keine Folge der Zeit in sich ein; denn sie ist jeden Augenblick ganz, sie ist itzt das, was sie immer gewesen ist, sie hat itzt das alles, was sie jemals gehabt hat, die verflossenen Jahrszeiten haben ihr nichts benommen, und jene, die annoch verfließen werden, können ihr nichts beyfügen. Die Ewigkeit ist also ein ewiger Augenblick, ohne Anfang, ohne Zeitfolge, ohne Minderung, ohne Ende. Wie sich Gott vermöge seiner Unermeßlichkeit an einem jeden auch mindesten Orte befindet, so ist seine Ewigkeit ganz, und vollständig in jedem Punkte der Zeiten.

Hören wir die Schrift, und heiligen Väter, wie sie uns die unbewegliche Ewigkeit Gottes erklären: Ehe die Berge waren, ehe die Erde und die Welt von dir gebildet ward, warst, und bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sagt der Psalmist. (89, 2.) Und an einem andern Orte: Sie (die Menschen) werden vergehen; du bleibst: sie werden veralten, wie ein Kleid veraltet, — du bleibst immer wie du bist; deine Jahre nehmen nicht ab. (Psal. 101, 27. u. f.) Noch schöner drückt sich Habakuk der Prophet hierüber aus, wenn er spricht: Die Hügel der Welt beugten sich vor den Wegen seiner langen Ewigkeit. (Habak. 3, 6.) Wohl ein erhabner Gedanke! Er wollte sagen: die Ewigkeit Gottes hat durch die unermeßliche Dauer der Jahrhunderte, und durch den unendlichen Lauf der Zeiten die Hügel der Welt gleichsam niedergedrückt, und genöthiget, sich unter ihrem Gewichte zu krümmen.

So reden auch die heiligen Väter: In der Ewigkeit Gottes (sagt der heilige Augustin) ist nichts Vergangenes, als hätte es zu seyn aufgehöret, nichts Künftiges, als wäre es noch nicht; sondern alles gegenwärtig. Bilden wir uns Millionen der Jahre ein, bevor diese Welt erschaffen wurde; Gott war damals eben so groß, mächtig und glückselig, als er itzt ist, und immer seyn wird. Stellen wir uns nach unserm Belieben unzählige, theils verflossene, theils künftige Jahrhunderte vor, und wir werden Gott allzeit finden in seiner unbeweglichen Ewigkeit, in dem allzeit gleichen Genuße seiner Glückseligkeit, allen vergangenen Jahrhunderten zuvorgehend, und sich

über alle künftigen Zeiten unendlich erstreckend, weil alle vergangenen und künftigen Zeiten im Vergleiche seiner Ewigkeit etwas minders denn ein Augenblick sind.

In der Ordnung der Natur vergehen die Zeiten, und sie haben ihre Abwechslung; gleich einem schnell fließenden Strome reißen sie alles mit sich hinweg: Die Ewigkeit Gottes hingegen ist unbeweglich, und immer die nämliche, sie sieht die Zeiten und Jahrhunderte auf einander folgen und vergehen, ohne sich deshalben zu bewegen; sie bleibt immer fest gleich einem unbeweglichen Felsen in ihrem Stande, unveränderlich in ihrer Wesenheit, immerwährend in ihrer Dauer, ohne Abwechslung, Vermehrung oder Verminderung; denn einem unendlichen Wesen kann nichts beygefüget, und von einem unveränderlichen Wesen kann nichts hinweggenommen werden; was Gott gewesen ist, das ist er noch, und wird es immer seyn.

Die sterblichen Geschöpfe mögen noch so viele Zeitfolgen und Abwechslungen erleben: die Sonne mag tausend und tausendmal ihren Lauf vollenden; die reißenden Flüße mögen sich noch so oft in den Schooß des Meeres hineinstürzen; die herrlichen, von den Menschen errichteten Denkmäler mögen der Dauer aller Jahrhunderte den Trotz biethen: die Reiche und Monarchien mögen sich von Alter zu Alter, von Geschlechte zu Ge-

Geschlechte verewigen, so wird alles dieses vergehen, ein Ende nehmen, und gleichsam verschwinden; aber der ewige Gott wird immer ruhig, von allem Verlust und von aller Abwechslung ganz entfernet, einer immerwährenden Gleichständigkeit genießen, weil der schönste Tag seiner Ewigkeit ohne Nebel, ohne Veränderung, ohne Ende ist.

Dieser gütigste Gott hat uns gleichsam, da er uns aus dem Nichts hervor zog, seiner Ewigkeit theilhaftig gemacht; denn unsre Leiber werden zwar sterben; aber unsre Seelen werden unsterblich seyn, und immer leben. Bedenken wir aber zugleich, daß eben dieser Gedanke von der Ewigkeit, sowohl die Glückseligkeit, als Unglückseligkeit des künftigen Lebens unendlich vergrößere.

Ja dieser Gedanke von der Ewigkeit giebt allen Sachen, die uns trösten, oder beschwerlich fallen, ihren Werth und ihr Gewicht. Es mag uns eine Sache noch so tröstlich und angenehm zu seyn scheinen, wenn wir wissen, daß sie ein Ende hat, wird sie fast alle Reize verlieren. Dieser Gedanke: es wird alles ein Ende haben, ist ein Gift, das alle Süßigkeiten dieser Welt verbittert. Es wird ein Tag kommen, und vielleicht ist er schon nahe, wo alle irdischen Güter, die ich itzt besitze, vor meinen Augen verschwinden werden, wie kann ich wohl bey dieser Erwägung mein Herz an solche Güter heften?

So werden auch durch den Gedanken der Ewigkeit alle Peinen erschweret. Man mag noch so vieles leiden müssen, wenn man weiß, daß es ein Ende haben werde, wird der Schmerzen dadurch gelindert; wenn man zu sich selbst sagen kann: ich leide; aber in kurzer Zeit werde ich nichts mehr zu leiden haben, so wird die Beschwerlichkeit des Kreuzes gleichsam verschwinden; ja in Trost verwandelt werden.

Heften wir also unser Herz an die Ergötzlichkeiten dieses Lebens nicht an: betrüben wir uns nicht der Bedrängnissen wegen, die uns niederdrücken: nur die ewige Glückseligkeit sollen wir verlangen, und nur die ewige Unglückseligkeit fürchten.

Nutzanwendung.

1. Lernen wir aus dem Gedanken und der Betrachtung der Ewigkeit Gottes, die Kürze und Unbeständigkeit des gegenwärtigen Lebens erkennen. Ach! wenige Jahre, oder auch wenige Tage können unsern Lauf vollenden. Wir fangen fast eben zugleich zu sterben, als zu leben an. Die kurze Zeit, wo wir zu leben scheinen, gleicht einem Augenblicke, und unser Leben ist wie ein Schatten, der verschwindt, wie ein leichter Rauch, der von der Luft zerstreuet wird, oder besser zu reden, ein immerwährender Tod. Wir sind heute, und morgen sind wir vielleicht nicht mehr; wir leben

leben in diesem Augenblicke, und in dem folgenden wird man uns vielleicht im Grabe finden. Man heftet nichtsdestoweniger sein Herz an dieses Leben; man macht fast unendliche Entwürfe für dieses Leben, man unterhält sich mit den eiteln Hoffnungen dieses Lebens; und auf dich, o Ewigkeit, gedenkt man nicht, gleich als würdest du mit diesem Leben für uns geendiget werden.

2. Wie Gott ewig ist, so giebt es auch für uns eine Ewigkeit, in der uns Gott erwartet; aber in dieser Ewigkeit, welcher wir uns täglich nähern, finden sich zwey ganz entgegengesetzte Schicksale, nämlich ewige Freuden, die den Gerechten und Auserwählten vorbereitet, und ewige Peinen, die den Gottlosen und Verworfenen vorbehalten sind; was von beyden wird uns zu Theile werden? Wird es die ewige Glückseligkeit, dieser Ueberfluß alles Guten ohne Vermischung eines Uebels, oder die ewige Unglückseligkeit, dieses Uebermaaß alles Uebels ohne Vermengung des Guten seyn? Ewiger Gott! du hast darüber einen Schleyer geworfen, den wir nicht hinweg nehmen dürfen. Von unsrer Mühseligkeit und Schwachheit haben wir alles zu befürchten; aber von deiner unendlichen Barmherzigkeit und Güte müssen wir alles hoffen, ohne uns auf unsre Tugenden und Verdienste zu steifen.

3. Vielleicht sind wir schon bey der Thüre der Ewigkeit: vielleicht öffnet sie schon ihren Schooß,

uns den Auserwählten beyzugesellen, oder in den Abgrund der Verworfenen zu stürzen. Sollte auch unser Leben noch so lang währen; sollte es sich bis auf eine große Zahl der Jahre hinauserstrecken, was sind alle diese Jahre, was sind alle Jahrhunderte im Vergleiche mit der Ewigkeit? Das längste Leben ist gegen diese weniger, denn ein Augenblick. Wenn sich die Ewigkeit, der wir uns ohne Unterlaß nähern, diesen Augenblick für uns öffnete, in welchem Stande würden wir uns vor Gott befinden, mit welcher Vorbereitung würden wir jenen Ausspruch anhören, der für uns das Schicksal einer ewigen Glückseligkeit, oder Unglückseligkeit entscheiden wird?

4. Da wir immer in der Ungewißheit und Erwartung dieses Schicksals sind, was soll unser vergängliches Leben anders seyn, als eine beständige Vorbereitung zur Ewigkeit, die uns erwartet oder bedrohet? Sollte es nicht hienieden unsre erste und größte Beschäftigung seyn, uns zu diesem schreckbaren Uebertritte in die Ewigkeit immer besser gefaßt zu machen? Wenn sie uns aber einerseits in Schrecken setzt, so kann sie uns auch andererseits vielen Trost verschaffen.

Wir führen hier ein betrübtes und mühseliges Leben, aber wir können es glückselig machen, wenn wir es zu heiligen trachten: unsre Tage werden itzt von dicken Nebeln verfinstert; aber der heitere Tag der Ewigkeit wird dieses Gewölk zer-

streuen: wir leben itzt von Gott entfernet, aber wir können uns ihm nähern, und endlich für immer mit ihm vereinigen. Bereiten wir uns also ohne Verschub zu dieser glückseligen Vereinigung: wenden wir jeden Augenblick unsers schwachen und sterblichen Lebens an, ein unsterbliches und immerwährend glückseliges zu verdienen: richten wir dahin alle Begierden und Hoffnungen. Ja so mühselig wir auch immer vermöge unsrer Natur sind, können wir doch dereinst, an der glückseligen Ewigkeit, und an der glorreichen Unsterblichkeit Theil nehmen, weil uns Gott durch seine Gnade an Kindesstatt angenommen hat. Wir müssen demnach in dieser Welt nur deshalben leben, damit wir uns würdig machen, in der andern mit Gott ewig zu leben.

Dieß sind gründliche, rührende, und heilsame Gedanken; doch können wir uns noch zum Ueberfluße zwo verschiedene Seelen, welche die Welt zugleich verlassen, vorstellen, eine gerechte, die in den Schooß der ewigen Glückseligkeit aufgenommen wird, und eine verworfene, die sich in den Abgrund der Hölle stürzet.

Bilden wir uns ein, wenn es möglich ist, welche Empfindungen eine Seele haben wird, die bey dem Abschiede aus dieser Welt zur ewigen Glückseligkeit wird aufgenommen werden. Wenn sie über die Erde schon erhoben auf dieses Irrdische herabsehen wird, mit welchem Erstaunen wird sie nicht

nicht die unruhigen und unnützen Sorgen, womit sich die meisten Menschen beschäftigen, die verschiedenen Leidenschaften, die sie zu begnügen suchen, ihre heftigen Begierden, ihre niederträchtige Menschenfurcht, ihre zornigen Gemüthsbewegungen, ihre immerwährenden Verdrüßlichkeiten, von denen sie Tag und Nacht gequälet werden, endlich ihre Verblendung, die ihnen die Wahrheit verbirgt, in Erwägung ziehen?

O verdorbene und unsinnige Welt (wird sie aufrufen) wie groß ist deine Blindheit! Wie elend und mühselig sind jene, die an dich, das ist, an das Nichts und an deine eiteln Güter, die von so kurzer Dauer sind, ihr Gemüth heften, statt ihre Gedanken und Begierden auf die himmlischen, und immerwährenden Güter zu richten? Ewiger Dank sey dir, o mein Gott, daß du mich von diesem Orte des Elendes befreyet hast, um mir den Eingang in das himmlische Vaterland zu gestatten. Dieser schon lang gewünschte Tag, dieser glückselige Augenblick ist endlich angekommen, ich gehe itzt in den Wohnsitz der Heiligen ein; ich werde itzt mit meinem Gott auf ewig vereiniget werden! Welch unaussprechliche Freude, welche Entzückung wird die Seele bey diesem Gedanken fühlen, und mit welchen Empfindungen wird sie in die Freude des Herrn eingehen, mit ihm ewig zu leben und zu herrschen?

Wie verschieden ist im Gegentheile das Schicksal einer verworfenen Seele bey dem Ausgange aus dieser Welt! Sie wird damals nicht nur die Eitelkeit und Unbeständigkeit dieser Welt, die Verblendung, worinnen sie gelebet, und die kurze Dauer und Nichtigkeit aller irdischen Dinge mit Erstaunung erkennen, sondern auch bey dem schreckbaren Anblicke des Abgrundes, worein sie soll gestürzet werden, in die bitterste Reue, Wuth und Verzweiflung verfallen. Was wird sie damals von ihrem verflossenen Leben gedenken? Was wird sie nicht gethan zu haben wünschen? Was würde sie nicht thun, wenn sie wieder in die Welt zurückkehren dürfte? Aber, ach! ihr Schicksal ist schon entschieden, ihr Urtheil ist schon gesprochen, sie hat kein Rettungsmittel mehr in ihrem Unglücke, sie ist schon für die ganze Ewigkeit zu einem Opfer der göttlichen Rache bestimmet, sie wird Gott nimmermehr sehen und lieben, sondern ewig verfluchen, und diese ewige Unglückseligkeit hat sie sich selbst freywillig, und aus blos eigener Schuld zugezogen.

O Ewigkeit! O Ewigkeit! Wie kann man sich auf Erden mit andern Gedanken und Gegenständen beschäftigen? Wie ist es möglich, daß man so wenig Mühe und Sorge anwendet, einer unglückseligen Ewigkeit zu entgehen, und eine glückselige zu verdienen?

Gemüthserhebung.

O unsterblicher Gott! ich bethe dich an auf dem Throne deiner herrlichen Ewigkeit; du bist der Anfang, das Ziel und Ende aller Sachen; du bist vor und nach allen Dingen; du hast allen Geschöpfen ihr Daseyn und Leben gegeben. Von der Höhe dieses ewigen Thrones siehst du den schnellen Lauf aller irdischen Sachen und die unermeßliche Abwechslung der Tage, Jahre und Jahrhunderte an, die sich wie ein reissender Fluß in dem Schooße deiner unbeweglichen, und immer gleichen Ewigkeit verlieren.

O glückselige Ewigkeit! O Wohnsitz der Auserwählten, du bereitest uns unaussprechliche Güter, und dennoch tragen wir kein Verlangen nach dir: und dennoch heften wir unsere Herzen an den flüchtigen Schatten der zergänglichen Güter, die in Kürze verschwinden, und uns für immer verlassen. Wo ist unsre Vernunft?

O unglückselige Ewigkeit! O schreckbarer Abgrund, in welchen die Verworfenen gestürzt werden, du drohest uns mit unaussprechlichen, und immerwährenden Peinen, und dennoch fürchten wir dich nicht, da wir doch die zeitlichen Strafen fürchten, die nur einen Augenblick dauern. Wo ist unser Glaube?

Sterbliche Menschen! die ihr euch in dieser Welt dem Tod immer nähert, und ewig in der andern

dern zu leben bestimmt seyd, woran gedenket ihr auf Erden, und womit beschäftiget ihr euch hienieden, wenn ihr euch nicht mit den Freuden der ewigen Glückseligkeit, sie zu verdienen, und mit den Peinen der ewigen Unglückseligkeit, ihnen zu entgehen, beschäftiget? Wir werden unsern Lauf in kurzer Zeit vollenden, und wenn diese letzte Stund ankommen wird, was werden wir von allen dem halten, was uns in dieser Welt ergötzte, oder betrübte? Diese letzte Stund wird kommen; ja in eben dem Augenblicke, da wir davon reden, sinken unzählig viele Seelen in den Schooß der Ewigkeit hinein, das unwiderrufliche Urtheil ihres Schicksals zu empfangen, und haben sie wohl darauf gedacht, haben sie sich dazu vorbereitet? Ach wehe den Sündern, welche die irdischen Güter den himmlischen, die zeitlichen den ewigen, die zergänglichen den immerwährenden vorziehen!

Großer Gott! mache, daß ich mich mit dem Gedanken dieser Ewigkeit immer beschäftige, und daß ich ihn tief in mein Herz einbrücke; denn welch heilsame Früchte wird er nicht in mir hervorbringen? Bey dem Scheine dieses himmlischen Lichts, werde ich die Nichtigkeit menschlicher Dinge erkennen, mein Herz von aller Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt befreyen, und nur nach den himmlischen, und wahrhaften meine Begierde richten. Der lebhafte Gedanke auf die Ewigkeit

keit wird mir zu allem Guten verhülflich seyn: er wird mich in der Lauigkeit ermuntern, meine Hoffart demüthigen, meine allzugroße Empfindlichkeit ersticken, den Leidenschaften meines Herzens Einhalt thun, meine unruhigen Begierden stillen. In den Zweifeln wird er mein Licht seyn, in dem Streite meine Stärke, in den Anfechtungen meine Stütze, in den Gefahren meine Zufluchtsstätte, und in den Bedrängnissen dieses Lebens mein gründlichster Trost. Er wird alle meine Handlungen beseelen, und meinem ganzen Betragen zur Regel dienen.

Gebeth.

Ewiger Gott, Urheber des Lebens, unsterblicher König der Jahrhunderte! dir sey Lob und Ehre von allen deinen Auserwählten, die in dem immerwährenden Reiche deiner ewigen Glückseligkeit mit dir herrschen. Wird auch mir dieses Reich zu Theile werden? Ich kann es nur von deiner unendlichen Güte hoffen. Unterdessen bin ich fest entschlossen, alle meine Begierden und Sorgen dahin zu richten, damit ich selbes verdiene. Ich komme täglich näher zu meinem Ende; ich laufe unvermerkt meinem Ziele

entgegen, und weil alles in Kürze vor meinen Augen verschwinden wird, so ist es Zeit, daß ich mein Herz von allen irdischen Dingen los mache. Wie glückselig bin ich nicht, o mein Gott! daß du mir annoch einige Augenblicke schenkest, mich zur Ewigkeit bereiten zu können. Dieser Gedanke soll in Hinkunft meine einzige Beschäftigung seyn.

Die Vorsicht Gottes.

Wenn es eine göttliche Eigenschaft giebt, welche für uns wichtig, rührend und tröstlich ist, so ist es gewiß die Vorsicht, in deren Schooße wir sind und leben.

Die Vorsicht ist eine unendliche Vollkommenheit, wodurch der mächtige und starke Gott alles anordnet, und liebreich zu seinem Endzwecke hinleitet: Ihre Stärke erstreckt sich von einem Ende zum andern, und ordnet alles wohl, und liebreich an. (Weish. 8, 1.)

Wie wunderbar ist nicht diese Vorsicht in der Ordnung der Natur, und deren Werken? Wie Gott die Welt durch seine Macht erschaffen hat, so regieret er sie durch seine Weisheit. Seine Vorsicht wachet über die ganze weitschichtige Welt,

sie sieht alle Begebenheiten vor, sie bringt alles in Bewegung, sie verbindet dessen verschiedene Theile miteinander, und erhält sie in der nöthigen Uebereinstimmung, jenen Zusammenhang, den wir bewundern, durch diese Vereinigung auszumachen.

Was ist wunderbarer, als die ununterbrochene Folge der Tage und Nächte, die beständige Abwechslung der Jahrszeiten, der unveränderliche Lauf der Gestirne, ohne daß uns die Sonne ihr Licht jemals versagt, ohne daß der Mond seinen Lauf verlängert, oder verkürzet, ohne daß ein Stern von dem ihm angewiesenen Platze abweicht? Ein Tag nach dem andern, eine Nacht nach der andern erneuern das Andenken Gottes, und flößen uns seine Erkenntniß ein. (Psal. 18, 3.)

Was ist wunderbarer, als die Verschiedenheit der Erzeugungen der Erde in den Bäumen, Pflanzen, Blättern und Früchten, welche zur bestimmten Zeit zum Nutzen und zur Ergötzung der Menschen hervorgebracht werden? Selbst aus dem Schooße der schlechten und unfruchtbaren Erde macht die Sonne Kränter und Früchten hervorsprossen, die Menschen und Thiere zu ernähren; oder besser zu reden, die allmächtige und wohlthätige Vorsicht giebt der Erde die Fruchtbarkeit, um alles, dessen wir bedürfen, im Ueberfluß zu erzeugen.

Ein nicht minder schönes und staunenswürdiges Schauspiel stellt uns das Meer vor Augen.

Welche

Welche andere Hand als jene der allmächtigen Vorsicht hat ihm Gränzen bestimmen können, die es nicht überschreiten darf? Welch andere Stimme, als jene dieser Vorsicht hat zu ihm sagen können: Bis hieher sollst du kommen, aber weiter nicht: hier sollst du deine stolzen Wogen brechen. (Job. 38, 11.) Welch anderer Herr, als dieser vorsichtige Gott könnte dieses wüthende Element bezäumen, das, wenn es sich selbst überlassen würde, die ganze Erde zu verschlingen im Stande wäre? Ueber dieß bedient sich die göttliche Vorsicht der Meere, welche Länder von Ländern, Nazionen von Nazionen abzusöndern scheinen, eben die verschiedenen und so weit von einander entlegenen Königreiche und Völker mit einander zu vereinigen, indem dadurch die Gemeinschaft im Handel und wechselseitige Hülfleistung erleichtert und befördert wird.

Soll man nicht die Vorsicht Gottes, die sich in allen diesen Stücken so deutlich und auffallend zu erkennen giebt, ehren und anbethen?

Aber sie ist noch wunderbarer in der natürlichen Ordnung der Gnade, und der ewigen Glückseligkeit, die sie den Auserwählten bestimmt hat. Wer wird es jemals begreifen, und nach Würde ausdrücken können, was die Gnade in den Seelen wirke, wie sie diese erleuchte, ermuntere, einlade und an sich ziehe? Die heilsamen Gedanken, die heiligen Bewegungen, die innerlichen Salbungen, Empfindungen, Süßigkeiten und Tröstungen, selbst die heimlichen Aengstigkeiten

keiten des Gewissens, was sind sie anders als die Stimme der Vorsicht und Gnade, welche uns auf dem Wege der Tugend stärket, oder wenn wir uns davon entfernet, durch heilsame Drohungen dahin zurückzuführen suchet.

Wenn wir nun alle diese Wunder aufmerksam betrachten, so frage ich: ist nicht diese schöne Ordnung, die in der Natur herrschet, dieses herrliche Schauspiel, das uns die Welt vorstellet, diese Uebereinstimmung und Verbindung der Geschöpfe untereinander, endlich diese allgemeine Leitung der Seelen auf dem Wege des Heiles, ein auffallender Beweis der Gottheit, ein scheinbares Zeugniß der göttlichen Vollkommenheiten, nämlich einer unendlichen Weisheit, Macht, Güte und Vorsicht? Wer wird nicht bey dieser Erwägung mit Entzückung aufrufen: O Herr! **Wunderbar ist mir dieses dein Erkenntniß, zu hoch, ich kann es nicht erreichen.** (Psal. 138, 6.)

Aber ist es nicht noch mehr zu bewundern, daß die Menschen, welche Kinder der Vorsicht seyn sollten, kein Bedenken trugen, diese durch so viele und herrliche Wunder bestättigte Vollkommenheit Gottes anzufeinden und zu lästern. Einige sind so weit gekommen, daß sie selbe schlechterdings läugneten, und alles, was auf Erden geschieht, dem Ungefähr zueigneten. Ihrer Meynung nach sorget Gott keineswegs für das Irdische, weil diese Sorge seiner unendlichen Größe ganz unwürdig, und unanständig

seyn würde. O ihr Blinde! sehet ihr nicht ein, daß ihr das Daseyn Gottes zugleich läugnet, wenn ihr seine Vorsicht anstreitet? Ein Gott ohne Vorsicht kann nur eine eingebildete Gottheit seyn. Wie ist es möglich, daß jemals ein vernünftiger Mensch auf den Gedanken habe verfallen können: es gebe keine Vorsicht? Doch ist dieser Gedanke nicht aus der Vernunft entsprungen, sondern das verdorbene Herz und die Leidenschaften haben ihn eingegeben. Man möchte den bösen Begierden seines Herzens und seiner Leidenschaften Folge leisten, und weil man wohl erkennet, daß diesen durch den Glauben an die Vorsicht Einhalt geschehen würde, will man sich selbst bereden, es sey in der Welt keine Vorsichr, die alles anordnet, kein Aug, das über alles wachet, keine Hand, die alles regieret, und kein Richterstuhl, vor dem alles wird Rechenschaft geben müssen. Wenn man sich dieses Zaumes einmal entlediget hat, dann erhalten die ungestümmen Begierden und heftigen Leidenschaften ihre vollkommene Freyheit, und der Mensch überläßt sich ihnen ohne Furcht und Gewissensangst.

Wie verblendet und unglückselig sind nicht diese Leute, die sich auf eine so vermessene Weise von der göttlichen Vorsicht entfernen, und sich ihrer eigenen schwachen Vernunft überlassen? Was kann anders daraus erfolgen, als daß sie von einem Irrthume in den andern, von einem Laster in das andere, und endlich in den Abgrund der Gottlosigkeit fallen? Sie gleichen einem Schiffe, das ohne Segel

und

und Steuermann von den wüthenden Wellen herum-getrieben an einer Klippe zerschmettert wird. Die Trümmer, welche davon an das Ufer ausgeworfen werden, sind ein natürliches Bild dieser Abtrünnigen, die sich von der göttlichen Vorsehung losreissen wollen, die deßhalben ohne Führer den Weg verfehlen, und jenem unglückseligen Ziele zulaufen, wohin sie ihre Unvernunft, Vermessenheit, und nicht selten eine schreckbare Verzweiflung zu leiten pflegt.

Ach wie weit glückseliger sind jene, die bey der göttlichen Vorsicht ihre Zuflucht suchen, sich in ihre liebvollen Arme werfen, durch ihre mächtige Hand leiten lassen, ihre weisen Anordnungen anbethen, und in ihrem Schooße, wie ein Kind in dem Schooße seiner Mutter ruhen! Wenn sie unsre Unternehmungen begünstiget, werden wir diese Wohlthat mit Dankbarkeit annehmen; und wenn sie etwas anders verordnet, werden wir ihre Rathschlüsse mit Ehrfurcht und Unterwürfigkeit anbethen, weil wir allzeit versichert sind, daß sie uns zu dem Ziele unsrer Glückseligkeit hinführen werden, durch welchen Weg, uns zu leiten, ihr es immer beliebig ist.

O mein Gott! welcher Trost und welche Gnade ist es nicht für mich, daß ich hier die Wunder deiner Vorsehung und ihre heiligen Merkmale betrachten darf!

Sie ist eine anbethenswürdige Vorsehung, welche alle Geschöpfe, weil sie ihre Werke sind, nach Möglichkeit ehren müssen.

Sie ist eine unendlich liebenswürdige Vorsehung, weil sie durch ihre schonende Güte alles ganz liebreich zu seinem Endzwecke hinleitet.

Sie ist eine in ihren Absichten unfehlbare Vorsehung, weil sie ihr ausgesetztes Ziel, obschon durch uns unbekannte und dem menschlichen Witze unerforschliche Mittel; ja nicht selten durch solche, die unsrer schwachen Vernunft unnütz zu seyn scheinen, allzeit ganz sicher und gewiß erreichet.

Sie ist eine allmächtige und unabhängige Vorsehung, weil ihr nichts widersteht, wenn sie schlechterdings etwas bestimmet; weil sie durch keine Hindernisse kann aufgehalten werden, sondern vielmehr diese in Mittel zu verändern weiß, die zu ihren Absichten dienen müssen.

Sie ist eine zärtliche und mitleidige Vorsehung, weil sie Theil nimmt an unsern Mühseligkeiten, weil sie durch unsre Bedrängnisse gerühret wird, und immer bereit ist, uns Hülfe und Trost in unsern Nothdürften zu verschaffen.

Sie ist eine unendlich wohlthätige Vorsehung, weil sie uns mit ihren Gaben, derer wir so unwürdig sind, und die wir nicht selten misbrauchen, zu bereichern nicht aufhört.

Sie ist eine väterliche Vorsehung, weil sie selbst in der ungleichen Austheilung ihrer Güter das allgemeine Beste bezielet. Man verwundert sich zuweilen, und man fraget: warum es unter den Menschen große und kleine, reiche und arme,

beglück=

beglückte und unbeglückte gebe? Ja, antwortet die Vorsehung, es giebt große und kleine, reiche und arme, beglückte und unbeglückte, weil es nothwendig ist, die Abhängigkeit unter den Menschen und das Band der Gesellschaft zu erhalten. Diese Ungleichheit der Stände macht die Gemeinschaft unter den Menschen und die wechselseitigen Hülfleistungen nothwendig, ohne welche alles in eine schädliche Gleichgültigkeit und Trägheit fallen würde: wenn die Menschen einer des andern bedürfen, so werden sie eben durch diese Bedürfnisse miteinander vereiniget, sich Hülfe zu leisten und zu unterstützen.

Was soll ich noch hinzufügen? Sie ist eine heilige Vorsehung auch damals, wenn sie die Sünde zuläßt. Der Sünder entfernet sich zwar von der Ordnung; aber Gott will unsre Freyheit nicht verletzen, und er läßt die Vermischung des Bösen mit dem Guten zu, einige zu prüfen und zu heiligen, andere aber durch ihr Beyspiel zu verurtheilen: **Gott hat dafür gehalten, sagt der heilige Augustin, es sey besser, aus dem Uebel Gutes zu ziehen, als kein Uebel zuzulassen.** Dennoch wird eine Zeit kommen, wo Gutes und Böses wird vergolten werden, und wo die heilige Vorsehung alle ihre Anordnungen rechtfertigen wird.

Es kann auch geschehen; und was darf man nicht bey diesen verderbten Zeiten befürchten? es kann geschehen, daß sich außerordentliche Begebenheiten in dem Leben, Zerstörungen in der Welt, Verwirrungen in den Gemüthern, und wunderbare

Veränderungen ereignen, welche den gemeinen Lauf der ganzen Natur zu bestreiten scheinen. Auch in derley betrübten Umständen muß man den Muth nicht sinken lassen, sondern sich mehr, denn jemals, durch den Glauben ermuntern, auf die göttliche Vorsehung vertrauen, und die Entwicklung der göttlichen Rathschlüsse erwarten. Je wunderbarer die außerordentlichen Fälle sind, desto gewisser soll man daraus schließen, daß Gott ganz besondere Absichten dabey habe, entweder dem Gerechten seine vorsichtige Barmherzigkeit, oder dem Gottlosen seine fürchterliche Gerechtigkeit zu zeigen. Statt diese Absichten ergründen zu wollen, muß man sie anbethen, und sich denselben unterwerfen, in der gänzlichen Ueberzeugung, daß alles zum Nutzen und Heile derjenigen ausschlagen werde, die sich Gott mit Ergebenheit des Geistes überlassen.

Dieser gütige und vorsichtige Gott wirket immer nach seinen Endzwecken; nur die Sünder merken es nicht, daß sie durch das Uebermaaß ihrer Laster die Zeit der erschrecklichen Rache beschleunigen, da unterdessen die Gnaden, derer sie sich unwürdig gemacht haben, auf die Gerechten übertragen werden, die mit Unterwürfigkeit zu ihm seufzen. Darum sprach der königliche Prophet: Unterwerfet euch, damit der Herr nicht in Zorn gerathe, und ihr aus den Gerechten vertilget werdet. Wenn in Kurzem sein Zorn aufbrinnt, wohl denen, welche auf ihn ihr Vertrauen setzen. (Psal. 2, 12. 13.)

Nutzanwendung.

Nichts ist nothwendiger, und zugleich tröstlicher, als der Glaube an die göttliche Vorsicht und deren reife Betrachtung.

1. In Betreff der zeitlichen Sachen wird dieser Glaube allem Klagen und Murren Einhalt thun, in welches man nicht selten ausbricht, wenn man die vielen Unglücksfälle, die durch das Ungewitter angerichtete Verwüstungen, die Ueberschwemmungen, Verkehrungen der Jahrszeiten, und andere Uebel, womit die Erde gezüchtiget wird, in Erwägung zieht. Man beklaget und beunruhiget sich, man murret; ja einige brechen gar in Fluchworte und Gotteslästerungen aus; aber der Glaube an die Vorsehung würde alle diese brausenden Unruhen des Gemüthes stillen: man würde gedenken und einsehen, daß alle diese Drangsalen und Unglücksfälle gerechte Strafen sind, womit Gott die begangenen Sünden züchtiget. Es ist eine Wirkung seiner barmherzigen Vorsehung, daß er uns nicht noch mit größerer Schärfe behandelt; denn wenn er uns nach der Schwere unsrer Sünden bestrafte, würde er uns schon lang in den Abgrund der Hölle gestürzet haben, da er uns itzt durch diese Drangsalen zur Buße ermahnet, damit er uns in der Ewigkeit verschonen könne. In dieser Beziehung sind eben diese Strafen als so viele Gnaden anzusehen, und wir sollen so weit entfernet seyn, uns über die Strengheit der göttlichen Vorsicht zu beklagen, daß wir viel-

vielmehr ihre Geduld und Langmüthigkeit loben und preisen müssen, indem sie uns schlägt, damit sie uns heile.

2. Der Glaube an die göttliche Vorsicht wird uns auch eine gänzliche Uebergebung in die gütigen Hände Gottes, und ein süßes Vertrauen auf seinen Schutz in allen Nothdürften, Gefahren, Anfechtungen, Prüfungen, und allen Gelegenheiten, in denen wir uns immer befinden können, einflößen. Denn wenn wir versichert sind, daß Gott seine Geschöpfe, vorzüglich seine vernünftigen Geschöpfe liebe, und daß nichts ohne seinen ausdrücklichen Willen oder Zulassung in der Welt geschehe, so können wir in jedem Stande und bey allen Begebenheiten getrost leben, und wir haben weder die Zufälle dieses Lebens, noch die Macht der Menschen, noch die Wuth der bösen Geister zu fürchten.

Die Sünde allein soll uns in Furcht und Schrecken setzen. Wenn wir Gott getreu sind, und unsre Hoffnung auf ihn setzen, wird er niemals etwas zulassen, was uns schaden könnte; ja nicht einmal etwas, das nicht zu unserm Nutzen wäre. Welch bewundernswürdige Beyspiele haben wir nicht in diesem Punkte an einem Abraham, Joseph, Moyses, Daniel, Job, Tobias, und andern Heiligen? Diese großen Männer sind eben so viele Denkmäler der göttlichen Vorsicht, die zwar prüfet; aber zugleich unterstützet: die zwar betrübet;

bet; aber zugleich tröstet: die zwar dem Streite aussetzet; aber nach dem Siege krönet.

Gemüthserhebung.

Deine Vorsehung, o himmlischer Vater! leitet und regieret alle Dinge, die sich im Himmel und auf Erden befinden, die großen und kleinen Werke deiner Hände. Du ordnest alles mit Macht und Güte an: du kennest den Endzweck, zu dem die Mittel hinführen, und du wählest die Mittel, die zum Endzwecke schicklich sind, und deine Ehre bezielen. Sowohl die Ursachen, als die Wirkungen, sowohl den Anfang, als den Fortgang, die Begebenheiten und ihre Folgen, alles hast du von Ewigkeit vorgesehen, erkannt und angeordnet: alles, was in der bestimmten Zeit, deine Vollkommenheiten zu offenbaren, geschieht, ist dir in der Ewigkeit gegenwärtig gewesen.

Die einzige Sünde, diese Quelle alles Uebels, kann dein Werk nicht seyn; aber die Zulassung der Sünde ist von den Absichten deiner Vorsehung nicht ausgeschlossen; denn ob sich gleich die vernünftigen Geschöpfe durch die Sünde von deinen Gesetzen entfernen, dienen sie doch auf eine andere Weise zu den anbethenswürdigen Endzwecken deiner Vorsehung, welche alles in ihrem Schooße einschließt, ohne daß sich etwas ihren Rathschlüssen und festgesetzten Absichten entziehen kann.

Aber wehe den Sündern und ungelehrigen Herzen, die deine Gesetze übertretten, und wider die Ordnung deiner göttlichen Vorsicht handeln; denn da sie sich von den liebvollen Absichten deiner Güte und Wohlthätigkeit entfernen, fallen sie unter die Macht deiner gerechten und schreckbaren Vorsehung, die zum Tode bestimmet: sie schütteln das süße und leichte Joch, so ihnen deine väterliche Hand aufgeleget hat, von sich ab, und sie werden gezwungen werden, das drückende Joch deiner rächenden Gewalt ewig zu tragen.

Wie glückselig ist man also nicht, o mein Gott! wenn man sich mit vollkommnem Vertrauen und gänzlicher Uebergebung in den Schooß deiner barmherzigen Vorsehung wirft, und sich ihrer liebvollen Leitung ohne Vorbehalt überläßt? Ihre Wege sind voll des Lichtes, und ihre Anordnungen unfehlbar, welche, ob sie gleich itzt unter dem Schleyer der Dunkelheit verhüllet sind, dennoch zu seiner Zeit, wenn das Ende der Welt ankommen wird, in ihrem ganzen Lichte erscheinen werden. Dann werden wir sie mit tiefer Ehrerbiethung anbethen und benedeyen, in der gänzlichen Ueberzeugung, daß sie alles zu deiner Ehre, und dem Heile unsrer Seelen mit vieler Weisheit und Güte angeordnet habe.

Gebeth.

Mache, o mein gütigster Gott! daß ich mich deiner liebvollen Vorsehung mit einem lebhaften Glauben ohne Unterlaß erinnere: daß ich alles Glück oder Unglück, alle Tröstungen oder Widerwärtigkeiten als Anordnungen deiner Weisheit von deiner göttlichen Hand annehme: daß mich dieser Gedanke in allen Begebenheiten dieses Lebens unterstütze, stärke und tröste. O Herr! was bin ich deiner göttlichen Vorsehung nicht schuldig? Ich habe ihre liebvollen Wirkungen tausendmal erfahren, und erfahre sie noch täglich. Ich muß mich also als ein Kind dieser gütigen Vorsicht betrachten. Sie hat bisher alle Schritte meines Lebens geleitet, und ich hoffe, daß sie mich auch in Hinkunft bis zum Ende meiner Pilgerschaft leiten werde.

Dieß sind, o mein Gott! die Gesinnungen meines Herzens in Betreff deiner Vorsehung, und sie werden es auch immer seyn. Ich werde sie in allen Begebenheiten erkennen, anbethen und benedeyen: ich werde sie bey allen Unternehmungen anrufen, ihrem Beystande nach Möglichkeit mitwirken, und nichts von

dem

dem unterlassen, was sie von mir fordert. Uebrigens aber will ich ihr den guten Fortgang der Sachen vollkommen heimstellen, und diesen, nachdem ich meine schuldige Sorge werde angewendet haben, von ihrer gütigen Hand erwarten, damit dein heiliger Wille, o mein Gott! und die Anordnungen deiner Vorsehung in allen Stücken erfüllet werden. Amen.

Die Barmherzigkeit Gottes.

Die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit stellt uns zween sehr wichtige Punkte unsrer heiligen Religion vor die Augen: nämlich die größte Mühseligkeit des Menschen, und die unerschöpfliche Quelle der göttlichen Erbarmungen; jene müssen wir mit bittern Thränen beweinen, diese aber ohne Unterlaß loben und benedeyen.

Die Güte Gottes erstreckt sich insgemein auf alle Menschen; aber die göttliche Barmherzigkeit hat zween besondere Gegenstände, nämlich die Betrübten, wenn sie ihre Hülfe anrufen, zu trösten, und den Sündern, die ihre begangenen Fehltritte wahrhaft bereuen, ihre Sünden zu verzeihen.

Die Barmherzigkeit ist also eine unendliche Vollkommenheit, vermöge welcher Gott geneigt ist,

den

den Menschen in ihren Mühseligkeiten beyzuspringen und Hülfe zu leisten.

Weil es schwer fallen würde, die Barmherzigkeit in sich selbst und in ihrer Wesenheit zu betrachten; denn da müßte man zu dem göttlichen Herzen selbst einen Zutritt haben, so werden wir uns begnügen, sie in ihren wunderbaren Wirkungen zu erwägen.

Betrachten wir also diese göttliche Barmherzigkeit unter verschiedenen Gesichtspunkten, worunter sie sich uns zu erkennen giebt.

1. Die größte Wohlthat der göttlichen Barmherzigkeit, welche unsre Bewunderung am meisten verdient, und woraus alle übrigen, wie aus einer Quelle herfließen, ist die Menschwerdung des göttlichen Wortes. Gott wurde Mensch, die Menschen zu erlösen, und aus dem Abgrunde, worein sie durch die Sünde sind gestürzet worden, herauszuziehen, welches Uebermaaß der Barmherzigkeit! Gott sah die schuldigen Menschen, die sich wider ihn empöret hatten, die der Gnade unwürdig, und aller Züchtigung würdig waren, die sich durch die Sünde das größte Unglück zugezogen hatten, und denen nichts, als Verzweiflung übrigte; von ihren Mühseligkeiten gerühret, stieg das ewige Wort, der wahre Sohn Gottes, das Bild seiner Wesenheit, der Glanz seiner Herrlichkeit von dem Himmel auf die Erde herab, sich mit unsrer Sterblichkeit zu bekleiden, die Strafen, die wir verdienet hatten,

auf

auf sich zu nehmen, und sich zu einem Versöhnungsopfer darzugeben, damit die beleidigte Ehre des Vaters ersetzet, und seiner Gerechtigkeit, die wider uns bewaffnet war, ein Genügen geleistet würde. Es kam also die Barmherzigkeit in eigener Person zu uns, sie lebte mitten unter uns, sie nahm unsre Mühseligkeiten auf sich, uns diese zu erleichtern, und sie wollte an unsern Schmerzen Antheil nehmen, die unsrigen zu heiligen. Hätte sich wohl die Güte Gottes gegen den Menschen weiter erstrecken können? Konnte der Mensch jemals eine solche Gutthat von Gott erwarten? Aber nachdem sich Gott so gütig gegen ihn erwiesen hat, was darf er nicht in Hinkunft von seiner unendlichen Güte hoffen?

2. Die zweyte Wirkung der Barmherzigkeit sind die himmlischen Lehren und die göttlichen Wissenschaften, womit Jesus Christus die Menschen erleuchtet hat. Erinnern wir uns, in welch tiefen Finsternissen die Welt vor der Ankunft des göttlichen Seligmachers seufzete. Der Mensch, welcher durch die Sünde verblendet war, lebte in einer großen Unwissenheit der wichtigsten Gegenstände und Pflichten seines Heiles, der göttlichen Natur, seines letzten Zieles, der Unsterblichkeit seiner Seele, der Schwere der Sünden, der Fürtrefflichkeit der Tugenden ꝛc. Diese Unwissenheit hatte fast das ganze Menschengeschlecht in die schändlichsten Irrthümer und Ausschweifungen gestürzt. Sie machten

ten sich Götter aus den Geschöpfen, sie betheten die Sonne, Gestirne, Pflanzen, Thiere, das kriechende Ungeziefer, und selbst die Teufel an. Da aber das göttliche Licht, die Sonne der Gerechtigkeit auf Erden erschien, verschwanden alle diese Abentheuer der Irrthümer. Der Gottmensch erleuchtete die Welt, und lehrte die Menschen, daß es nur einen einzigen Gott gebe, daß ihre Seele unsterblich, und entweder zur ewigen Glückseligkeit, oder zu ewigen Peinen, nachdem sie Gutes oder Uebels würde gewirket haben, bestimmet sey, daß alle Sachen der ganzen Welt durch eine weise Vorsehung regieret, und zu ihrem Endzwecke geleitet werden; mit einem Worte, er öffnete den Menschen den Weg zu ihrem ewigen Heile, wovon sie durch die Sünde abgewichen waren. Wie erhaben ist nicht diese Lehre, und welche Gnade war es nicht für die Welt, daß sie eben damals aufgekläret wurde, da sie in den dickesten Finsternissen wandelte?

3. Die dritte Wirknng der Barmherzigkeit ist das Beyspiel und Muster aller Tugenden, welches uns der Gottmensch in seiner anbethenswürdigen Person gegeben hat. Es war ihm nicht genug, uns mit Worten zu unterrichten, sondern er wollte uns durch sein Beyspiel noch nachdrücklicher belehren. Alle Laster herrscheten auf Erden, und er gab uns das Beyspiel aller Tugenden. Ehrsucht, **Neid, Unzucht, Haß, Rache, Vermessenheit,** Gott-

losig-

losigkeit und Aergerniß hatten mit ihrem schädlichen Gifte fast alles angestecket; aber da der Heiland in die Welt kam, sah man sogleich die vollkommensten Beyspiele einer brennenden Liebe, eines unermüdeten Eifers, einer großmüthigen Uneigennützigkeit, einer tiefen Demuth, einer unüberwindlichen Geduld, einer unveränderlichen Sanftmuth, einer gänzlichen Entäußerung von allen zeitlichen Dingen. Dieses große Muster der Vollkommenheit haben sich so viele heilige Beichtiger, so viele tapfere Jungfrauen, so viele unüberwindliche Martyrer, so viele christliche Helden, derer die Welt nicht würdig war, und die nur in der Welt lebten, um ihrer Tugenden wegen bewundert zu werden, oder die entgegengesetzten Laster zu verdammen, in sich auszudrücken bemühet. Nur die Gnade eines Gottmenschen konnte solche herrliche Siege über die Welt erlangen, und auch wir können alle Feinde unsers Heiles mit seinem Beystande überwinden.

4. Die vierte Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit sind unsre Aufnehmung zur Kindschaft Gottes, und das Recht zur himmlischen Erbschaft. Wie viele andere Wohlthaten, die unsre ganze Aufmerksamkeit und Dankbarkeit verdienen, werden nicht in dieser einzigen enthalten? Aus welchem Stande hat uns Gott herausgezogen? Wir waren Kinder des Zornes, Sklaven des Teufels, und der Bothmäßigkeit der höllischen Mächte unterworfen.

Zu welchem Stande hat uns aber Gott erhoben? Nicht nur zur Würde der Engel, sondern zur Würde seiner Kinder, Erben und Miterben Jesu Christi; er hat uns das Recht zu seinem himmlischen Reiche und seiner eigenen Glückseligkeit eingeräumet, indem er uns in der Person seines göttlichen Sohnes an Kindesstatt aufgenommen hat. Wir befinden uns deßhalben in der innigsten Vereinigung mit Jesu Christo, und wir machen gleichsam eine Person mit ihm aus; er ist unser Haupt, und wir sind seine Glieder; alle unsre Handlungen werden durch die Vereinigung mit den seinigen erhoben, übernatürlich, und gleichsam göttlich. Aber wozu verbindet uns diese Aufnehmung an Kindesstatt? Können wir die Absichten dieser unaussprechlichen Barmherzigkeit, die uns aus einem so bedaurenswürdigen Stande, zu einem so glückseligen und herrlichen erhoben hat, durch unsre Dankbarkeit jemals erwiedern?

5. Die fünfte Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit gegen uns sind die Schätze der Gnaden, und Verdienste Jesu Christi, die uns dieser göttliche Heiland vorzüglich in dem heiligsten Sakramente des Altares hinterlassen hat, aus welchem wir sie nach unserm Belieben schöpfen können. Da werden uns seine unendlichen Verdienste angewendet; da werden wir durch das Blut des Lammes von unsern Sünden gereiniget: da werden uns alle Gnaden mitgetheilet: da steigt der süße

Himmelsthau auf die trockne Erde im Ueberflusse herab. So wird die Weissagung des Propheten dem Buchstaben nach erfüllet: **Ihr werdet freudig aus dem Brunnen des Heilandes Wasser schöpfen.** (Isa. 12, 3.) Jesus Christus, der unendlich reich ist, und von unsrer Bedürftigkeit und Mühseligkeit gerühret ward, vertraute uns den Schatz seiner Verdienste, der uns folglich angehöret, und woraus wir uns bereichern können. Er ladet uns selbst ein, aus dieser heilsamen Quelle zu schöpfen, ohne von uns etwas anders zu begehren, als die Erkenntniß unsrer Dürftigkeit, und das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit: **Alle, die ihr Durst habet, kommet zum Wasser; auch ihr Armen, die ihr kein Geld habet, eilet herzu, kaufet, und esset: kommet, empfanget Wein und Milch ohne Bezahlung, ohne das geringste dafür zu geben.** (Isa. 55, 1.) In dem alten Bunde verlieh Gott seine Gnaden; aber in dem neuen gab er uns den Urheber der Gnaden in eigener Person. Dieses Wunder wird vorzüglich durch das heiligste Sakrament des Altares bewirket, und ist es nicht dieser Brunnen des lebendigen Wassers, aus welchem die Gläubigen mit Freuden trinken, sich in ihrer Armuth zu bereichern, in ihrer Schwachheit zu stärken, in der Lauigkeit zu ermuntern, und all jenen Beystand zu finden, den ihnen die göttliche Güte vorbereitet hat.

6. Fügen wir diesen Wohlthaten der göttlichen Barmherzigkeit noch eine andere hinzu, die von den Menschen nicht genug geschätzt werden kann, und darinn besteht, daß Gott selbst mit uns und mitten unter uns ohne Unterlaß wohnen wolle. Ich rede hier abermal von dem anbethenswürdigen Sakramente des heiligen Abendmahls, in welchem Jesus Christus, nicht begnügt, von dem Himmel auf die Erde herabzusteigen, mehrere Jahre unter den Menschen zu wohnen, und zu ihrem Nutzen seine ganze Lebenszeit zu verwenden, auch nach seinem Tode bey uns bleiben, Tag und Nacht auf unsern Altären, wie auf einem Gnadenthrone, dem sich jedweder nähern darf, wohnen, und uns seinen heiligen Leib und kostbares Blut zur Nahrung und zum Unterpfande der seligen Unsterblichkeit geben will.

Hier kann man billig aufrufen: Die Erbarmungen Gottes sind über alle seine Werke. Wodurch haben wir wohl diese Gnaden verdienet? Ach! statt sie zu verdienen, haben wir uns derselben ganz unwürdig gemacht; sie sind uns nur durch die Freygebigkeit der göttlichen Barmherzigkeit zugeflossen.

Fassen wir nun alle bisher angeführte Wirkungen dieser göttlichen Barmherzigkeit unter einen Gesichtspunkt zusammen. Wir waren Sklaven des Teufels, und sie hat uns erlöset: wir wandelten in den Finsternissen des Todes, und sie hat uns erleuch=

erleuchtet: wir hatten uns von dem Wege des Heiles entfernet, und sie hat uns zurückgeführet: wir hatten die Strafen der Hölle zu befürchten, und sie öffnete uns die Thüre zum Himmel: wir waren uns selbst überlassen, und die Barmherzigkeit kam zu uns, sie wohnt wirklich unter uns, sie befindet sich auf den Altären, sich uns mitzutheilen. Lasset uns also mit freudigem Vertrauen zum Gnadenthrone hinzueilen, um Barmherzigkeit zu erlangen. (Hebr. 4, 16.) Unsre Sünden könnten uns zwar billig in Schrecken setzen; aber die trostvolle Erwägung, daß eben diese Sünden, wenn wir sie von Herzen bereuen, kein Gegenstand der Gerechtigkeit, sondern der Barmherzigkeit sind, muß uns ein festes Vertrauen einflößen. Ja, wenn gleich der Himmel alle seine Donnerkeile auf uns herabzuschleudern in Bereitschaft stünde: wenn gleich die Erde ihre Abgründe unter unsern Füßen öffnete: wenn sich gleich alle Mächte der Hölle zu unserm Untergange bewaffnen sollten, werfen wir uns mit einer kindlichen Zuversicht in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit, und wir dürfen versichert seyn, eine offene Zufluchtsstätte allda jederzeit zu finden.

Nutzanwendung.

1. Bethen wir also diese unendliche Güte gegen uns mit tiefer Ehrfurcht an; denn wir sind Sünder, die ihre Wohlthaten keineswegs verdienen.

2. Bezeigen wir uns dankbar gegen sie, weil sie uns mit so vielen Gnaden überhäufet hat. Da unterdessen andere, vielleicht minder schuldige, unglückselige Opfer der Gerechtigkeit geworden sind.

3. Nehmen wir uns vorzüglich in Acht, diese unendliche Barmherzigkeit jemals zu mißbrauchen. Welch ein Ungeheuer würden wir nicht vor den Augen Gottes seyn, wenn wir deßhalben sündigten, weil er gut ist: wenn wir uns selbst seine Güte zum Beweggrunde machten, ihn destomehr zu beleidigen: wenn wir uns das heilsamste Mittel in Gift verwandelten.

4. Bitten wir vielmehr diese ewige Barmherzigkeit mit aller Inbrunst des Herzens, daß sie uns bis ans Ende unterstütze, und niemals verlasse; oder besser zu reden, daß wir sie niemals verlassen.

5. Widmen wir ihr von diesem Augenblicke an alle Empfindungen einer schuldigen Dankbarkeit, einer brünstigen Liebe, und einer unverletzlichen Treue.

Gemüthserhebung.

Wie groß ist nicht, o mein Gott! deine Barmherzigkeit gegen uns? Durch unsre Sünden waren wir Gegenstände deines Zornes, zu einer unglückseligen Ewigkeit bestimmte Opfer, und gänzlich außer Stand gesetzt, der Züchtigung deiner fürchterlichen Rache zu entgehen. Von unsrer Mühselig-

seligkeit gerühret, kamst du auf die Erde, o anbethenswürdiger Heiland! aus dem betrübten Zustande, in den wir gefallen waren, uns herauszuziehen. Du wolltest in der Dürftigkeit und Armuth gebohren werden: du hast deine Lebenstage im Leiden und bittern Schmerzen zugebracht, und bist endlich in der äußersten Verachtung an dem Kreuze für uns gestorben; welch irdischer König hat jemals für seine Untergebene so vieles gethan und gelitten? Wann hat jemals ein Vater seinen Sohn mit solcher Zärtlichkeit geliebet? Du hast von deinem väterlichen Herzen niemanden ausgeschlossen; alle, ohne Ausnahme, haben an deiner gütigen Wohlthätigkeit Antheil genommen. Wie ist es also möglich, daß die Menschen so wenig beschäftiget sind, diese deine unendliche Güte anzubethen und zu preisen?

Welche besondere Wirkungen deiner Barmherzigkeit habe ich nicht nebst den allgemeinen an mir selbst erfahren? Kann ich nicht, o mein Gott! mit Wahrheit sagen, daß ich ein immerwährendes und handgreifliches Denkmal deiner Güte bin? Was hast du mir zu Liebe thun können, so du nicht gethan hast? Wenn ich mich meiner verflossenen Lebenszeit erinnere, kann ich wohl die unaussprechlichen Züge deiner Barmherzigkeit, die ich an selber finde, genugsam bewundern? Mit wie vielen Gnaden hast du mich überhäufet? Vor wie vielen Gefahren hast du mich bewahret? Wie viele

Sünden hast du mir vergeben? Mein ganzes Leben war eine Folge der Wunder, und eine beständige Ausübung deiner unendlichen Barmherzigkeit gegen mich. Gütigster Gott! welche Ursache habe ich nicht, mit dem Propheten aufzurufen: **Ich will ewig die Gütigkeiten des Herrn besingen: deine Treue und Wahrheit will ich von Geschlecht zu Geschlecht verkündigen?** (Psal. 88, 1.) Ja, mein Gott! alle deine Vollkommenheiten sind unbegreiflich, und über unsere Gedanken weit erhaben; das Licht deiner Weisheit ist unendlich, die Wirkungen deiner Macht sind unbegränzt, die Schätze deiner Freygebigkeit sind unerschöpflich; aber ich darf dennoch sagen, daß die Wunder deiner Barmherzigkeit alle deine übrigen Werke übertreffen: **Seine Erbarmungen sind über alle seine Werke.** (Psal. 144, 9.)

Meine Seele, lobe also den Herrn: alles was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, vergiß keiner seiner Wohlthaten. Er vergiebt dir alle deine Sünden, er heilet alle deine Gebrechen, er rettet dein Leben vom Untergange, schmückt dich mit Barmherzigkeit und Gnaden. Ja, o mein Herr! du bist barmherzig und gnädig, langmüthig, reich an Güte. Dein Zorn ist nicht unerbittlich, du beharrest nicht immer in Drohungen. Du bist nicht mit uns nach unsern Sünden verfahren: du hast uns nicht vergolten, wie unsre Ungerechtigkeiten verdienet hätten.

Der Himmel ist unermeßlich hoch über die Erde; aber deine Güte ist noch größer über die, welche dich fürchten. Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet, also erbarmest du dich über die Gottesfürchtigen. Unser elender und gebrechlicher Zustand ist dir bewußt: du weißt, daß wir hinfällig wie Staub sind. Des Menschen Leben ist wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes; aber du, o Herr! hast deinen Thron im Himmel befestiget, und deine Barmherzigkeit ist ewig. (Psal. 102.)

Gebeth.

O Gott der Güte und alles Trostes! du hast mich mit deinen Gnaden erfüllet, deiner Barmherzigkeit allein habe ich sie zu verdanken; flöße mir das Gefühl der Erkenntlichkeit ein, die ich dir schuldig bin. Ach, daß meine Zunge an meinem Gaumen unbeweglich anklebe, wenn ich jemals aufhöre, den Lobgesang deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit zu singen: daß meine rechte Hand in Vergessenheit komme, wenn ich sie zu dir nicht erhebe, den Beystand deiner unendlichen Güte anzuflehen. Ja, o mein Gott! meine ganze Lebenszeit hindurch will ich die Größe deiner Barmherzigkeit anbethen, ihrer Wohlthaten

mich erinnern, und ihre Wunder anstaunen, in der gesicherten Hoffnung, sie ewig loben und preisen zu können.

Und du, o heilige Gottes-Gebährerinn und Mutter der Barmherzigkeit, die du ihre Wirkungen mehr, denn alle übrigen Geschöpfe erfahren hast, und deßhalben auch mehr, denn alle diese zur Erbarmung geneigt bist, erlange mir die Gnade, diese Barmherzigkeit nicht nur Zeit meines Lebens niemals zu mißbrauchen, sondern auch, und zwar vorzüglich in der Stunde meines Todes, an ihrer Güte Antheil zu nehmen. Amen.

Die Gerechtigkeit Gottes.

Man fällt nothwendig der fürchterlichen Gerechtigkeit Gottes in die Hände, wenn man dessen liebvolle Barmherzigkeit mißbraucht; denn dem unendlich heiligen Gott ist es eben so eigen, die Tugend zu belohnen, als das Laster zu strafen.

Wir können von der Gerechtigkeit, wie von der Barmherzigkeit, nur aus ihren Wirkungen urtheilen; doch mit diesem merklichen Unterschiede, daß jene Ausflüsse der Liebe und Zärtlichkeit, diese aber schreckbare Folgen des Zornes und der Rache sind.

Wir wollen also die Geschichte jener Strafen, womit Gott die Sünder, die seinen Zorn zu reizen nicht aufhörten, von Geschlechte zu Geschlechte entweder in dieser oder jener Welt gezüchtiget hat, in Kürze durchgehen.

Mit dem Anfange der Welt nahm auch die Ausübung der Gerechtigkeit ihren Anfang. Millionen der Engel, da sie kaum aus dem Nichts herausgiengen, weil sie sich, von dem Schimmer ihrer erhabnen Eigenschaften aufgeblasen, wider Gott empörten, wurden eben sogleich von dem Himmel in die Hölle hinabgestürzet. Weder die Größe ihrer Anzahl, noch die Fürtrefflichkeit ihrer Eigenschaften, noch die Ehre, die sie ihrem Schöpfer hätten zuwegen bringen können, konnten der göttlichen Gerechtigkeit Einhalt thun. Der erzörnte Gott ließ ihnen keinen Augenblick übrig, ihren Fehler zu erkennen, und sich mit ihm auszusöhnen, sondern die Rache war so behend, daß sie in eben jenem Augenblicke ewig unglückselig wurden, in welchem sie sündigten. Dieß ist das erste Beyspiel der göttlichen Gerechtigkeit; denn bis dahin war ihr Rachschwert noch niemals aus der Scheide gezogen worden. Aber wie schreckbar ist nicht dieser erste Streich? Viele Millionen der Engel, dieser schönsten Werke Gottes, dieser Zierde des himmlischen Reiches, fallen, eines einzigen hoffärtigen Gedanken wegen, wie feurige Donnerkeile aus dem Himmel herab, werden Teufel aus Engeln, und

Gegen=

Gegenstände des Abscheues aus Gegenständen des göttlichen Wohlgefallens!

So hat Gott auch die Sünde des ersten Menschen mit großer Strengheit gestrafet; denn welch traurige Wirkungen brachte sie nicht hervor? Aus Ursache dieser Sünde wurde Adam mit seiner ganzen Nachkommenschaft nicht nur der Gnade Gottes und des Rechts zum himmlischen Erbtheile beraubt: nicht nur allen Schmerzen und Mühseligkeiten dieses Lebens ausgesetzt; sondern auch dem Schrecken des Todes unterworfen. Wir seufzen annoch unter dem Schwerte, das wegen der Sünde des Stammvaters über uns ist gezücket worden, und nicht aufhört, uns zu schlagen.

Noch schreckbarer zeigte sich die Gerechtigkeit in der allgemeinen Sündfluth. Die Langmuth Gottes wurde von den Menschen verachtet: es verflossen ganze Jahrhunderte, da er ihnen vergebens drohete, endlich brach sein Zorn über die Schuldigen aus, die Schleußen des Himmels wurden eröffnet, und alle Brunnen des großen Abgrundes ergoßen sich über die Erde, das Gewässer nahm so sehr überhand, daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedecket wurden. So vertilgte Gott alles Wesen, das auf Erden war, von dem Menschen an bis zu dem Viehe, das Gewürme und die Vögel der Luft. Alles ist zu Grund gegangen. Noe allein blieb übrig, und die mit ihm in der Arche waren. Man hält es für die Wirkung eines

hefti-

heftigen Zornes, wenn ein Fürst eine ganze Stadt zu verheeren, und alle ihre Einwohner zu tödten befiehlt; hier wurde nicht nur eine Stadt, eine Provinz, ein Reich, sondern die ganze Erde mit allen Menschen, mit allen Gütern und Habschaften zugleich vertilget; nur wenige Gerechte ausgenommen, ist alles von dem Gewässer überschwemmet worden, und zu Grund gegangen.

Nicht minder fürchterlich war die Vertilgung der Städte Sodoma und Gomorrha. Das Geschrey ihrer Einwohner hat sich gemehret, und ihre Sünde ist überaus schwer geworden. Nicht einmal zehn Gerechte konnte der Herr allda antreffen; deßhalben ließ er Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen, so daß diese Städte und die ganze umliegende Gegend, alle Einwohner der Städte, und alles, was auf Erden grün war, zu Grund gerichtet wurde. **Sodoma und Gomorrha**, sagt hierüber der heilige Petrus, **hat der Herr den künftigen Ruchlosen zur Warnung, verbrennet und zerstöret.** (2. Petr. 2, 6.)

Hier können wir auch das Beyspiel, so uns die göttliche Gerechtigkeit an dem gottlosen Pharao und seinem Volke gab, in Erwägung ziehen. Das in Blut veränderte Wasser, die Frösche, Schnacken, und allerley Fliegen, die Viehseuche, Geschwüre an Menschen und Vieh, Hagel, Donner und Blitz, die unerhörte Menge der Heuschrecken, die erstaunliche Finsterniß, und noch andere Plagen, womit

Gott

Gott den verstockten Pharao und ganz Aegypten strafte, was waren sie anders, als eben so viele beredte und fürchterliche Stimmen, die diesem Volke und der ganzen Nachwelt die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit verkündigten? Weil aber Pharao durch alle diese Züchtigungen nicht bekehret, sondern noch mehr verhärtet wurde: weil er nicht nachließ, das israelitische Volk zu beängstigen und zu verfolgen, hörte auch Gott nicht auf, ihn noch schreckbarer zu strafen. Die Kinder Israels giengen mitten durch das trockne Meer, das Wasser stand zu ihrer Rechten und Linken wie eine Mauer da. Aber Pharao, der ihnen nachsetzte, wurde mit samt seinem Heere von dem zurückkehrenden Wasser in den Fluthen des Meeres begraben; nicht einer blieb von ihnen übrig, damit die Welt daraus lernte, daß, wenn es verstockte Sünder giebt, die sich Gott halsstarrig widersetzen, es auch eine rächende Gerechtigkeit gebe, die ihre Laster zur bestimmten Zeit strafen, und niemals ungezüchtiget lassen wird.

Nicht unähnliche Züge der göttlichen Rache finden wir in den folgenden Zeiten. Denn wer wird nicht zittern, wenn er bedenkt, daß der Engel des Herrn hundert fünf und achtzig tausend Mann in dem Lager des Sennacheribs erschlagen habe: daß die Amorrhiter und Chananiter gleichsam einem allgemeinen Fluche sind unterworfen, und ihre Länder von Gott selbst zur gänzlichen Verheerung

heerung bestimmet worden: daß ganze Millionen der Menschen ihrer Missethaten wegen itzt durch das Schwert, itzt durch Hunger oder Pest, in verschiedenen Königreichen sind von der Erde unversehens hinweggeraffet worden? Haben wir nicht in allen Jahrhunderten derley schreckbare Beyspiele? Sind nicht Krieg, Hunger und Pest immer jene Geisel gewesen, derer sich der erzörnte Gott von Zeit zu Zeit bediente, die Sünden ganzer Völker zu züchtigen?

Er pflegt auch seine Gerechtigkeit auszuüben, indem er Nationen wider Nationen, Königreiche wider Königreiche bewaffnet. Er wartet zwar mit Langmuth, bis das Maaß der Sünden erfüllet ist; aber ist dieses einmal erfüllet, dann läßt er seine Rache losbrechen, dann fängt er an zu strafen, und die Schuldigen seiner verachteten Gerechtigkeit zu opfern. Wann wird nun die bestimmte Anzahl der Sünden bey ganzen Nationen in Erfüllung gebracht? Dieß hat er seiner unerforschlichen Gerechtigkeit zu wissen vorbehalten. Wenn die Sünden des Volks einen gewissen Grad erreichet haben, so ist zuweilen ein einziges Verbrechen, das eine Privatperson begeht, schon genug, das göttliche Rachfeuer über ganze Nationen anzuzünden. Ja, was noch schreckbarer ist, da die Sünden des christlichen Volks vor den Augen Gottes größer und verabscheuenswürdiger sind, so können sie auch den Zorn Gottes viel eher reizen, als die Sünden der Unglaubigen.

So geht die Geisel der göttlichen Rache, wenn ich mich so ausdrücken darf, von einem Reiche zum andern, von einer Nation zur andern, wenn sich das Geschrey der Missethaten gen Himmel erhebt, und die Hände des gerechten Gottes mit Donnerkeilen bewaffnet. Denn in der Hand des Herrn ist der Kelch des Zornes, gefüllt mit einer Menge der Strafen, ohne Erbarmniß. Einem nach dem andern reicht er ihn: alle Sünder auf Erden werden ihn trinken, bis auf die Hefen trinken, aber niemals ganz austrinken. (Psal. 74, 9.)

Nichtsdestoweniger sind die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit, welche die Seelen betreffen, ob sie gleich geheim und verborgen sind, noch fürchterlicher und schreckbarer; denn gleichwie die geistlichen Güter unendlich größer und kostbarer sind, als die zeitlichen, so sind auch die geistlichen Strafen ohne Vergleich mehr zu fürchten, als die leiblichen. Ich rede hier von der Entziehung der besondern Gnaden, womit Gott jene züchtiget, die sie muthwillig mißbrauchen. Ich rede von der erschrecklichen Blindheit des Geistes, deren freywillige und sündhafte Finsternisse ein Bild der entsetzlichen Finsternisse der Hölle sind. Ich rede von jener schädlichen Verstockung des Herzens, welche endlich zum Uebermaaße alles Elendes hinführet. Wie viele verhärtete Pharaone und Antioche, wie viele gottlose Balthasare trinken nicht annoch

aus

aus dem bittern Kelche dieser schreckbaren Gerechtigkeit, die sie durch ihre Laster zum Zorne gereizet haben? O die Unglückseligen! Gott hat ihnen die Strafe verschoben, damit sie Zeit hätten, Buße zu wirken; aber sie haben sich dieses Aufschubes bedienet, ihre Sünden desto unverantwortlicher zu machen, und ihre Strafen zu vermehren.

Was soll ich nun endlich von jenem großen Tage des letzten Gerichtes sagen, an welchem die göttliche Gerechtigkeit vor den Augen der ganzen Welt in vollem Glanze erscheinen wird. Krieg, Hunger, Pestilenz, außerordentliche Erschütterungen der Erde, heftiges Brausen des wüthenden Meeres, Verfinsterung der Gestirne, Verwirrung der Elemente, eine gänzliche Verkehrung der ganzen Natur, und noch andere fürchterliche Zeichen werden uns diesen schreckbaren Tag ankündigen. Dann wird der höchste Richter in dem Schimmer seiner Macht und Herrlichkeit, von den Engeln, die seine Rache vollziehen müssen, umgeben, erscheinen: die Bücher des Lebens und des Todes werden eröffnet werden, und alle Menschen werden darinnen mit Erstaunung lesen können, welch unzählige Gnaden Gott den Sündern verliehen habe, und wie diese von ihnen muthwilliger Weise sind mißbrauchet worden. Alles, ohne Ausnahme, wird an diesem großen Tage geoffenbaret werden: alle auch noch so heimliche Gedanken, alle sündhaften Begierden, alle gottlosen Entwürfe, alle

laster-

lasterhaften Handlungen, die bisher in tiefen Finsternissen eingehüllet waren, werden vor der ganzen Welt aufgedecket werden. Dadurch werden die Sünder genöthiget werden, sich selbst zu verdammen: der richterliche Ausspruch wird sogleich erfolgen, und ohne allen Verzug vollzogen werden. Endlich wird sich die erzörnte Erde öffnen, die Sünder verschlingen, und dem höllischen Rachfeuer zur ewigen Pein übergeben.

Und eben dieser Ort der ewigen Peinen ist jene schreckbare Schaubühne, auf welcher die beleidigte Gerechtigkeit den ganzen Grimm ihrer Rache zeigen wird. Da werden sich jene Seelen befinden, die Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, und Jesus Christus mit seinem kostbaren Blute erlöset hat, welche aber durch ihre Unbußfertigkeit Gegenstände des Abscheues und ewigen Fluches geworden sind; und welche Rache wird die Gerechtigkeit wider sie ausüben? Sie wird diese verworfenen Seelen von sich verstoßen, in den Abgründen der schreckbarsten Finsternisse verschließen, mit den Flammen des ewigen Rachfeuers ganz umgeben, ganze Ströme der Bitterkeit über sie ohne Unterlaß ausgießen, und sie einer immerwährenden Wuth und Verzweiflung, ohne jemals das mindeste Mitleiden gegen sie zu bezeigen, ewig überlassen. O Ewigkeit! o ewige Unglückseligkeit! wie kann eine Seele an dich gedenken, ohne zu zittern, zu staunen, und ganz außer sich zu kommen?

Aber so schreckbar dieser Schauplatz der göttlichen Rache ist, so giebt es noch einen andern, der viel schreckbarer und tauglicher ist, die ganze Strenge dieser göttlichen Gerechtigkeit uns zu erkennen zu geben.

Begeben wir uns in dem Geiste auf die Schädelstätte, wo Jesus Christus ist gekreuziget worden, und betrachten wir da den Heiligen aller Heiligen, das unbefleckte Lamm, welches die Hand des Vaters getroffen hat, und nur deßhalben, weil es unter der Gestalt eines Sünders erschienen, ein Opfer der Gerechtigkeit geworden ist. — Schreckbares und staunenswürdiges Beyspiel, das nicht eine stündliche, sondern lebenslängliche Betrachtung fodert.

Nutzanwendung.

1. Begreifen wir endlich, daß die göttliche Gerechtigkeit nur durch die Sünde wider uns bewaffnet werde. Ja, 'ie Sünde allein kann uns zum Gegenstande des göttlichen Zornes machen. Welche Furcht, welchen Abscheu sollen wir also nicht vor der Sünde tragen? Mit welchem Fleiße sollen wir nicht die Sünde vermeiden?

2. Erinnern wir uns oft der schreckbaren Wirkungen der rächenden Gerechtigkeit, die Gott nicht nur über die Sünder, sondern auch über die Heiligen ausübet, und schließen wir daraus, wie sehr wir diese Gerechtigkeit fürchten müssen, wenn wir uns nicht befleißen, ihren Wirkungen zuvorzukommen.

3. Vorzüglich sollen wir daraus lernen, wie sehr wir verpflichtet sind, durch eine wahre Buße von der Sünde uns zu befreyen, wenn wir uns dieser vor Gott schuldig gemacht haben. Aber wann werden wir den Stand der Sünde verlassen? Noch diese Stunde, noch diesen Augenblick sollen wir es thun, damit uns nicht, wenn wir diese Stunde, diesen Augenblick verabsäumen, die göttliche Gerechtigkeit ergreife, und in die ewige Unglückseligkeit stürze.

4. Hüten wir uns aber, durch eine zu sehr übertriebene Furcht der göttlichen Gerechtigkeit das Vertrauen in uns zu mindern. Diese zwo Tugenden müssen zugleich ausgeübet, und niemals von einander abgesöndert werden. Das Vertrauen ohne Furcht würde uns zur Vermessenheit, und die Furcht ohne Vertrauen zur Verzweiflung führen. Wir sollen also zugleich fürchten und hoffen; fürchten müssen wir den gerechten Richter, hoffen auf den barmherzigen Gott. Die Furcht und Hoffnung, wenn sie mit einander vereinbaret sind, werden das große Geschäft unsers Heiles glücklich zu Stande bringen.

Gemüthserhebung.

Ach großer und gerechter Gott! wer wird die Strenge deiner Gerechtigkeit und die schreckbaren Wirkungen deines Zornes jemals genugsam betrachten können? Wer erkennet die Gewalt deines Zornes, und wie sehr derselbe zu fürchten sey?

 (Psal.

(Psal. 89, 11.) Die Sünder haben dein göttliches Gesetz ihre Lebenszeit hindurch verachtet, deine Gnaden mißbrauchet, deine Geduld ermüdet; aber es wird eine Zeit kommen, wo die Gerechtigkeit allein ihre Rechte ausüben, und die ihr zugefügten Unbilden rächen wird. Du hast uns diese Gerechtigkeit in allen Jahrhunderten gezeiget: du hast uns von Zeit zu Zeit schreckbare Beyspiele gegeben, die Sünder zu warnen, mit heilsamer Furcht zu durchdringen, und zur Buße zu bewegen: du hast uns verkündigen lassen, was jenen bevorstünde, die in ihren Lastern verharrten: du hast Millionen der Engel einer einzigen Sünde wegen in den Abgrund der Hölle gestürzet: du hast den ersten Menschen mit seiner ganzen Nachkommenschaft wegen der einzigen Sünde des Ungehorsams so scharf gestrafet: bald darnach hast du das ganze Menschengeschlecht ihrer Missethaten wegen mit der erschrecklichen Sündfluth gezüchtiget: tausend andere Züge deiner strengen Gerechtigkeit hast du uns in den folgenden Jahrhunderten vor die Augen zu stellen nicht unterlassen; nichtsdestoweniger sind alle diese Strafen nur was Geringes im Vergleiche mit den Strafen des künftigen Lebens; sie sind nur väterliche Züchtigungen, die Sünder zur Buße zu bewegen; deine Barmherzigkeit hat deinem rächenden Arm noch immer Einhalt gethan; was wird also geschehen, wann das Reich deiner Barmherzigkeit ein Ende nehmen, und deine Gerechtigkeit allein herrschen wird? Ach Herr! du bist ein gerechter und mächtiger Richter: du

wirst

wirst dein Schwert wetzen und schwingen: dein Bogen ist schon gespannet und bereitet: tödtliche Pfeile hast du für die Sünder gerichtet, und sie wie Feuerflammen gemacht. (Psalm 7.)

Zittert, ihr Sünder, die ihr die Erde mit dem Wuste eurer Sünden beflecket: zittert in der Betrachtung und Erwartung des gerechten Richters. Schrecken und Tod ziehen vor ihm einher: ein verzehrendes Feuer verkündiget seine Ankunft: mit einem einzigen Blicke kann er euch tödten, und in die ewige Unglückseligkeit stürzen. O Gott der Heerschaaren! wer ist dir gleich, wer wird deinen Zorn aushalten, oder deiner rächenden Hand sich entziehen können?

O mein Gott! der du itzt mein Heiland bist, und dereinst mein Richter seyn wirst, welches Schicksal ist mir auf den Tag deines Zornes vorbehalten? Ich weiß, daß ich die ganze Strenge deiner Gerechtigkeit verdiene: ich unterwerfe mich derselben vorhinein, und ich fange schon itzt an, die Billigkeit deines Urtheiles, das du über mich fällen wirst, zu erkennen und anzubethen. Aber, o heiliger Gott! obschon du uns mit den Wirkungen deiner Gerechtigkeit droheſt, gestattest du uns dennoch Zeit dieses Lebens einen freyen Zutritt zu dem Throne deiner Barmherzigkeit, ja du ladest uns selbst dazu ein. Vor diesem Throne der Gnaden werfe ich mich nieder; denn welch andere Zufluchtsstätte könnte ich wohl suchen? Da ich ein Sünder bin, der dich so oft beleidiget

leidiget hat, übriget mir kein anderes Rettungsmittel, als daß ich mich in die Arme deiner unendlichen Barmherzigkeit werfe, die mich allein den schreckbaren Wirkungen deiner Gerechtigkeit, welche wider mich bewaffnet ist, entziehen kann. Ich habe dich beleidiget, o heiliger Gott! strafe mich in dieser Zeit nach meinen Verdiensten, damit du mich in der Ewigkeit verschonen könnest.

Gebeth.

Ich will meine Gesinnungen mit jenen des büßenden Propheten vereinbaren, und mit ihm demüthig sprechen: **Gerecht bist du, o Herr, gerecht ist dein Urtheil.** (Psal. 118, 137.) **Aber zieh mich, deinen Knecht, nicht zur strengen Rechenschaft; denn vor dir wird kein Sterblicher ohne Schuld befunden.** (Psal. 142, 2.) Ach! wenn du uns nach der ganzen Strenge deiner Gerechtigkeit richten, und alle unsre Handlungen auf der Wage deines Heiligthums prüfen solltest, wer aus uns würde gerechtfertiget vor dir erscheinen: **wenn du, o Herr! alle Sünden anmerken willst, Herr, wer wird bestehen?** (Psal. 129, 3.) Ich sage es noch einmal: nimm Rache von mir in diesem Leben, strafe und züchtige mich: oder

erbar-

erbarme dich vielmehr meiner Schwachheit, o gütigster Gott! und zeige deine Macht mehr durch die Vergebung, als durch die Rache.

Gott, das letzte Ziel und die höchste Glückseligkeit des Menschen.

Gott ist nicht nur der Ursprung, sondern auch das letzte Ziel aller Dinge. Ich bin der Anfang und das Ende. Er konnte die Geschöpfe, die er aus dem Nichts hervorgezogen hat, nicht erschaffen: da er sie aber erschaffen hat, konnte er ihuen keinen andern Endzweck, als seine Ehre bestimmen. Er hat sie in der Zeit erschaffen, und er muß sie zu dem letzten Ziele aller Zeiten hinleiten, damit alles, dessen er der Ursprung ist, zu ihm, als dem Ende, zurückkehre.

Gott hat die vernünftigen Geschöpfe nur deßhalben erschaffen, damit sie ihn dereinst besäßen, und dadurch ewig glückselig wären. Die Engel, die eine fürtrefflichere Natur haben, und alle in einem Augenblicke sind erschaffen worden, haben alsogleich die Zeit ihrer Prüfung vollendet, und den Lohn ihrer Verdienste, oder die Strafe ihrer Sünde erhalten; aber die Menschen, welche einer minder vollkommnen Natur sind, und die in der Folge der Jahrhunderte nach einander erschaffen werden, bedürfen ei-

ner längern Zeit, bis sie alle ihre Pilgerschaft vollenden, und Gott hat ihnen alle Jahrhunderte, die vom Anfange der Welt verflossen sind, und bis zum letzten Gerichte annoch verfließen werden, dazu bestimmet. Dann wird der große Tag der Ewigkeit anfangen, welcher alle Gerechte mit den seligen Geistern in der wahren und höchsten Glückseligkeit vereinigen wird. So wird Gott, der alles seinetwegen gewirket hat, Alles in Allem seyn.

Da ich aber sage: Gott habe alle Dinge seinetwegen und zu seiner Ehre erschaffen, so ist dieses keineswegs von seiner wesentlichen Glückseligkeit und Ehre zu verstehen; denn zu dieser können die Geschöpfe nichts beytragen. Die Werke Gottes sind von den Werken der Menschen sehr weit unterschieden. Ein König bauet einen herrlichen Pallast, er zieret ihn aus, und bereichert ihn mit allem, was die Natur und Kunst Fürtreffliches haben; aber er thut alles seiner eigenen Ergötzung wegen, die er daraus zu schöpfen verlangt. Gott hingegen, der sich selbst genug ist, und eine unendliche Glückseligkeit in seiner eigenen Wesenheit findet, kann aus der ganzen Welt und allem dem, was sie in sich einschließt, keinen Zuwachs dieser innerlichen Glückseligkeit ziehen, wie die Sonne von dem Lichte nichts empfängt, das aus den Gegenständen, die sie erleuchtet, zurückprellt, weil dieses Licht von ihr herkömmt, und sie die Quelle davon ist.

Gott

Gott hat also bey der Erschaffung der Welt die Glückseligkeit des Menschen zur Absicht gehabt; denn er konnte von den Menschen nur eine äußerliche und zufällige Ehre empfangen, die in der Anbethung und dem Lobe besteht, womit ihn dieser zu ehren verpflichtet ist.

Begreifen wir also, so viel uns möglich ist, oder bewundern wir wenigstens die genaue Verbindung der göttlichen Absichten, vermöge welcher er alle sowohl körperliche, als geistige Dinge dermaßen angeordnet hat, daß jedes nach seiner Natur und Beschaffenheit jenen Endzweck bezielet, wozu es bestimmet ist.

Die sichtbare Welt ist für den Menschen erschaffen, und der Mensch für Gott. Alles, was wir in dieser Welt Großes, Schönes und Herrliches sehen, ist ein schwaches Bild des Himmels, welches dem Menschen vor Augen schwebt, damit er sich durch die Betrachtung dieser schönen Werke unvermerkt zu dem Schöpfer erhebe.

Diese sichtbare Welt dienet also dem Menschen, nach den Absichten Gottes, erstens zu seiner Wohnung. Sie ist gleichsam der Pallast, wo er seinen Aufenthalt Zeit seiner Pilgerschaft auf Erden hat; denn da er aus Leib und Seele besteht, bedarf er eines körperlichen Ortes, der seinen leiblichen Nothdürften steuert. Zweytens damit seine Seele den Schöpfer erkenne, denn sie ist wie eine beredte Stim-

me, die dem Menschen in allen Geschöpfen ein Bild der göttlichen Vollkommenheiten, der Allmacht, Weisheit und Vorsehung vor Augen stellt, damit er sich dadurch zur Erkenntniß des Schöpfers erschwingen könne. Wie uns ein herrlicher Pallast, oder ein großes und prächtiges Gebäude auf einen großen Baumeister erinnert, so verkündiget uns auch diese sichtbare Welt, die mit so vielen Schönheiten gezieret, und mit so vielen Schätzen bereichert ist, die Größe und Herrlichkeit des Schöpfers.

Die körperlichen und sinnlichen Sachen beziehen sich demnach von sich selbst auf Gott, als ihr letztes Ziel: sie loben und benedeyen den Schöpfer, so gut sie es können: und ob sie gleich keine Vernunft haben, geben sie doch den vernünftigen Geschöpfen Gelegenheit, ihr Gemüth zu jenem höchsten Wesen zu erheben, das sie seiner Erkenntniß fähig gemacht hat.

Die Menschen, welche vermöge ihrer Natur fürtrefflicher, und Ebenbilder des lebendigen Gottes sind, haben auch eine vollkommnere Beziehung auf Gott, theils durch ihren Verstand, der ihnen ihr letztes Ziel zu erkennen giebt, theils durch ihren Willen, der das höchste Gut zu lieben fähig ist. Das Ebenbild Gottes, das sie in ihrer Seele eingedrückt haben, ermahnet sie ohne Unterlaß des Urhebers, der sie erschaffen hat, und den sie zu ehren und zu loben bestimmet sind. Durch diese Aehnlichkeit, die unsre Seele mit Gott hat, wird sie gleichsam

sam vergöttert, und schon in diesem Leben zur ewigen Glückseligkeit vorbereitet.

Wenn aber der große Tag der Ewigkeit ankommen wird, dann werden die Auserwählten zu dem Ziele ihrer Hoffnung und Begierden gelangen: dann werden sie in das ewige Heiligthum, in die Freude des Herrn, in den ruhigen Wohnsitz der immerwährenden Glückseligkeit eingelassen werden: dann werden sie an dem Reiche Gottes Theil nehmen, und Gott selbst besitzen. Begreifen wir, wenn wir können, das Unaussprechliche, welches diese Worte in sich enthalten. Ja, die auserwählten Seelen werden Gott besitzen, und in Gott alle Güter zugleich; und in Gott alle Güter ohne Vermischung eines Uebels; und in Gott alle Güter ohne Unterlaß und für immer; Freude, Frieden, Ruhe, Sicherheit, alle Ehre, alle Schätze, alle Ergötzlichkeiten, alles, was der menschliche Verstand denken, und das begierige Herz verlangen kann, alle diese Güter und noch unendlich größere werden ihr ewiger Antheil seyn. Dann wird es für sie keine Nacht noch Dunkelheit geben, sondern nur reines Licht und beständige Heiterkeit. Dann werden ihre Arbeiten ein Ende haben, ihre Thränen abgetrocknet, und ihre Begierden erfüllet werden; die unendliche Schönheit Gottes mit einem unaussprechlichen Vergnügen betrachten, und seine unendliche Güte lieben wird in Hinkunft ihre ganze und ewige Beschäftigung seyn. Sie werden Gott ewig besitzen, und

ewig zu besitzen verlangen; sie werden immer ersättiget werden, und niemals einen Eckel fühlen, sondern vielmehr mit immer neuen Entzückungen und Begierden ihren beglückenden Gegenstand ewig anschauen.

Alles, was ich hier sage, ist groß, und dennoch ist alles, was ich sage, und alles, was man jemals wird sagen oder begreifen können, nur ein schwaches Bild, ja schlechterdings nichts im Vergleiche mit dem, was Gott seinen Auserwählten in dem Wohnsitze seiner Herrlichkeit vorbereitet hat; denn was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret hat, was keinem Menschen zu Sinne gekommen ist, das hat Gott, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, der bis in den dritten Himmel ist entzücket worden, denen vorbereitet, die ihn lieben. (1. Korinth. 2, 9.)

Dieß ist das letzte Ziel der Werke Gottes. Dann werden alle irdischen Dinge, alle Begebenheiten dieser Welt, alle Bewegungen der Himmel, alle Abwechslungen der Jahrszeiten, alle Veränderungen der Jahrhunderte, alle unruhigen Bemühungen der Menschen, alle Anfechtungen der bösen Geister, alle äußerlichen Dienste der guten Engel aufhören. Selbst die Vorsehung, womit Jesus Christus die Kirche itzt regiert, und die Sorge, die er über sie trägt, wird damals ein Ende nehmen, weil sie ihm von seinem himmlischen Vater nur so lange zu regieren ist anvertrauet worden, bis alle seine Feinde wür=

würden gedemüthiget, und seinen Gesetzen unter-worfen seyn, das ist, bis zum letzten Gerichte, wo alle Mächte der Welt und Hölle werden unterjochet, und das Reich des Todes wird zerstöret werden. In diesem Zeitpunkte wird der siegreiche Erlöser sein Reich, das ist, die Kirche und die Gesellschaft der Heiligen, die er zu dem Hafen des ewigen Heiles wird hingeführet haben, seinem himmlischen Vater übergeben, damit dieser Alles in Allem sey, wie uns der Apostel belehret, wenn er spricht: „Hierauf enden sich die Zeiten, nachdem Christus das Reich Gott seinem Vater wird übergeben haben: da er zugleich alle Fürstenthümer, Mächte und Kräfte von hinnen verjagen wird; denn er muß sein Reich verwalten, bis er alle Feinde seinen Füßen unterwirft. — Nachdem ihm denn alles wird unterworfen seyn, wird auch er, der Sohn, sich selbst dem Vater unterwerfen, der ihm alles unterworfen hatte; damit nur Gott Alles in Allem sey." (1. Kor. 15, 24 u. f.)

Dieß ist das Reich der künftigen Zeit, die neue Erde und der neue Himmel, in welchem alle Auserwählten eine immerwährende und unveränderliche Glückseligkeit genießen werden, weil dieses Reich auf die Ewigkeit Gottes gegründet ist, welchen alle Heilige als den Anfang und Endzweck aller Dinge ewig loben und preisen werden. So wird auch jener Ausspruch des Heydenlehrers erfüllet werden: **Alles dienet euch; ihr aber dem Herrn Christus; Christus aber dienet Gott.** (1. Kor. 3, 22 u. f.)

Nutz-

Nutzanwendung.

1. Lernen wir die Größe und Fürtrefflichkeit unsers letzten Zieles erkennen. Wir sind berufen, Gott zu besitzen und an seinem himmlischen Reiche Theil zu nehmen. Wir sind zwar schwache und sterbliche Menschen; aber zur herrlichen Unsterblichkeit bestimmet. Ach, wie oft bin ich nicht von diesem glückseligen Ziele abgewichen? und du, o mein Gott, gestattest mir, unerachtet dieser Fehltritte, mein Bestreben annoch dahin zu richten. Ja, wenn wir unsre Sünden aufrichtig und von Herzen bereuen, so will uns Gott annoch einen Platz in seinem Reiche vorbehalten. Welche Güte und Gnade ist es nicht, daß er uns nach so vielen Ausschweifungen in der Hoffnung läßt, zu unserm Ziele glücklich zu gelangen?

2. Seufzen wir also mit großer Inbrunst nach diesem letzten und so glückseligen Ziele. Denn was verdient wohl mehr unsre Mühe, und was soll unsre Begierde mehr entzünden, als dieser Wohnsitz der ewigen Glückseligkeit? Wie sich die Flamme schnell in die Höhe schwingt, wie sich der Stein ohne Unterlaß der Erde nähert, wie der durstige Hirsch mit Begierde zum Brunnen lauft, so müssen wir alle Wünsche und Begierden gen Himmel erheben; aber dieß sollen aufrichtige und wirksame Begierden seyn. Hinweg mit dem bloßen und unwirksamen Wollen jener trägen Seelen, die immer wollen, und niemals ernstlich wollen: die immer Entwürfe machen,

und

und sie niemals ins Werk setzen: die immer auf dem Wege zu seyn scheinen, und niemals zum Ziele gelangen; nein, durch solche unfruchtbare Begierden der lauen Seelen wird der Himmel nicht erobert.

3. Es ist demnach nicht genug, daß wir die ewige Glückseligkeit verlangen, sondern wir müssen uns auch mit allem Ernste bestreben, sie zu erlangen. Aber wodurch? Indem wir alles, was uns davon entfernen kann, nämlich die Sünde, die Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde, sorgfältig von uns entfernen: indem wir alles, was uns dazu verhülflich seyn kann, nämlich die Beobachtung des Gesetzes, die Mitwirkung mit der Gnade, die Ausübung guter Werke, fleißig erfüllen. Wenden wir also alle Mittel an, die von uns abhangen, und unterlassen wir nichts, wodurch wir diese höchste Glückseligkeit verdienen können, ohne welche wir in die größte Unglückseligkeit fallen würden. Opfern wir zu diesem Ende Gott täglich alle Beschwerden dieses sterblichen und mühseligen Lebens auf.

4. Wenn wir unsre Begierden nach der ewigen Glückseligkeit richten, vereinigen wir uns schon itzt mit den seligen Himmelsbürgern, welche das himmlische Reich, unerachtet aller Anfechtungen, Gefahren und Hindernisse, schon erobert haben. Sie haben uns den Weg gezeiget, treten wir in ihre Fußstapfen ein. Sie rufen uns von dem hochen Himmel zu, sie laden uns ein, sie reichen uns die Hände, voll der Begierde uns zu empfangen,

sie bereiten schon die Kronen, die unsre Häupter zieren sollen, gehen wir ihnen eilfertig entgegen, uns mit unsern Eltern, Freunden und Mitbürgern, die schon Bürger des Himmels geworden sind, freudig zu vereinigen.

Gemüthserhebung.

Es ist also wahr, o höchstes Wesen! daß du uns deinetwegen, und nur allein deinetwegen erschaffen hast, damit wir dich in dieser Welt erkennen, und dir dienen; in der andern aber dich ewig besitzen und benedeyen. Doch wie groß ist nicht unsre Blindheit und Mühseligkeit? O ihr Menschen, wie lange wollet ihr eure Widerspenstigkeit forttreiben, euch mit nichtswürdigen Sachen beschäftigen, und Lügen aufsuchen? (Psal. 4, 3.) Was sind alle irdischen Dinge, die uns beschäftigen und beunruhigen? Was sind sie anders als Eitelkeit, da sie uns zur wahren Glückseligkeit nicht führen können? Was sind sie anders, als Blendwerke, da sie uns von dem Wege zum ewigen Heile so oft entfernen? Nein, mein Gott! du hast uns nicht wegen der irdischen und vergänglichen Dinge erschaffen, sie würden die Begierden unsrer Seele niemals ersättigen und beruhigen: nur dein göttliches Licht kann uns zeigen, wo sich die wahre Glückseligkeit befinde: nur du allein kannst uns wahrhaft und vollkommen glückselig machen.

O wie sehr haben sich die Weisen dieser Welt verirret, da einige ihr letztes Ziel in den irdischen Reichthümern, andere in dem Schimmer der Ehren, andere in den Reizen der Wohllust gesetzet haben! Die Blinden und Unsinnigen haben ihre Glückseligkeit dort gesucht, wo sie niemals kann angetroffen werden, und dort nicht gesucht, wo sie allein zu finden ist.

Möchten dich, o großer Gott! Himmel und Erde, die Meere und alles, was sie in sich einschließen, loben und preisen, weil du uns vor allen Zeiten und in deinen ewigen Rathschlüssen zur Besitzung deines Reiches zu berufen, dich gewürdiget hast! Du bedurftest keines Geschöpfes zu deiner Glückseligkeit: du warst immer durch deinen Selbstgenuß und vermöge deiner Wesenheit unendlich glückselig; es war also nur eine Wirkung deiner unaussprechlichen Güte, daß du uns nicht nur allein das Daseyn und Leben mitgetheilet, sondern auch zur Theilnehmung an deinen Schätzen bestimmet hast. Wir sind von dir unendlich entfernet gewesen; aber du hast uns durch ein Wunder deiner unendlichen Macht und Weisheit über alle erschaffene Dinge, und über uns selbst erhoben, uns mit dir in dem Wohnsitze deiner ewigen Herrlichkeit zu vereinigen.

Während dieses Lebens hast du uns nur durch die Schönheit deiner Geschöpfe einige schwache Begriffe deiner Herrlichkeit gegeben; aber wenn wir

zu deinem Reiche, wohin du uns rufst, gelangen werden, dann wird sich uns die Fülle deiner Gottheit in ihrem ganzen Schimmer offenbaren: dann werden wir deine Allmacht erkennen, weil wir an dem Fuße ihres Thrones stehen werden: dann werden wir deine Weisheit preisen und loben, weil sich uns deren Schätze selbst in ihrer Quelle zeigen werden: dann werden wir alle Güter, Reichthümer, Ehren und Ergötzlichkeiten im Ueberflusse genießen; denn du wirst uns mit dem Ueberflusse deines Hauses erfüllen, und unsern Durst mit einem Strome deiner Ergötzlichkeit löschen. (Psal. 35, 9.) Deine Güter und Reichthümer werden unsre Güter und Reichthümer seyn: dein Friede wird uns beruhigen, und deine Glückseligkeit wird uns glückselig machen.

Gebeth.

Ach großer und gütigster Gott! der du selbst unser letztes Ziel und unsre höchste Glückseligkeit seyn willst, mache, daß wir diese niemals aus unsern Augen verlieren, daß wir ohne Unterlaß nach ihr seufzen, und alle mögliche Mühe anwenden, sie zu verdienen. Alles übrige wollen wir für das halten, was es wirklich ist, nämlich Staub, Eitelkeit und Nichts. Auf die ewige Glückseligkeit allein

wollen

wollen wir in Hinkunft alle Absichten und Begierden richten; sie soll die Triebfeder unsrer Handlungen seyn.

Du hast die ganze Welt erschaffen, uns zu diesem glückseligen Ziele zu führen: dein göttlicher Sohn, o himmlischer Vater! ist selbst auf die Welt herabgestiegen, und hat sie mit seinem Schweiße und Blute befeuchtet; mache also, daß uns diese Wunder deiner Gnade ohne Unterlaß erinnern, wozu wir bestimmet sind. O daß sich die Begierde der glückseligen Ewigkeit unsrer Herzen bemächtige, und so lange darinn herrsche, bis wir den Lauf unsers sterblichen Lebens vollenden, und mit den Auserwählten in dem Schooße der ewigen Ruhe, wornach wir so brünstig geseufzet haben, vereiniget werden. Amen.

Die Unendlichkeit Gottes.

Die Unendlichkeit ist keine besondere Vollkommenheit, sondern eine Eigenschaft, die allen göttlichen Vollkommenheiten gemein ist. Deßhalben habe ich mir vorgenommen, erst am Ende von dieser Eigenschaft zu reden, um alles unter einem allgemeinen Gesichtspunkte dadurch zu vereinigen.

Gott ist groß, und seine Größe ist unendlich und unbegränzt: Groß ist der Herr, höchstlobenswürdig: unergründlich ist seine Größe. (Psal. 144, 3.) Die Unendlichkeit Gottes besteht aus der Versammlung aller möglichen Vollkommenheiten, die sich in diesem höchsten Wesen befinden, und welche weder vermehret, noch vermindert werden können.

Gott ist unendlich in Betreff des Ortes, weil sich keiner gedenken läßt, außer welchem er sich nicht auf eine unendliche Weise erstreckte. Er ist unendlich in Betreff der Zeit, weil er vor allen Zeiten und Jahrhunderten gewesen ist, und auch immer seyn wird, nachdem die noch übrigen Jahrhunderte werden verflossen seyn. Er ist unendlich in allen seinen Vollkommenheiten, und alle diese Vollkommenheiten sind unendlich in sich selbst; seine Weisheit ist unendlich, seine Macht ist unendlich, seine Heiligkeit ist unendlich; in dem unendlichen Wesen ist alles mit dem Siegel der Unendlichkeit bezeichnet; denn da alle Vollkommenheiten eine Sache mit der unendlichen Wesenheit sind, müssen sie auch mit ihr und wie sie unendlich seyn.

Gott ist groß, mächtig, weise und heilig; aber seine Größe, Macht, Weisheit und Heiligkeit ist unendlich über unsre Begriffe erhaben, weil diese Vollkommenheiten von der Weise, womit wir sie uns vorstellen, gleichsam das Gepräge unsers Verstandes entlehnen, welcher, da er begränzt ist,

eine unendliche und gränzlose Wesenheit zu fassen, unfähig ist.

Alle göttlichen Vollkommenheiten glänzen durch ihre Wirkungen. Gott liebt, weil er die Liebe ist; er richtet, weil er die Billigkeit ist; er herrschet, weil er die höchste Herrlichkeit ist; er erhält, weil er die Allmacht ist; er straft, weil er die Gerechtigkeit ist; er belohnt, weil er die Freygebigkeit ist. Er ist also alles, was wir uns vorstellen können; und zugleich unendlich größer, schöner, heiliger, und vollkommner, als wir ihn uns vorstellen können. Deßhalben sind die heiligen Väter der Meynung, daß wir von Gott vielmehr sagen können, was er nicht ist, als was er ist.

Als Moyses den Herrn um seinen Namen befragte, bekam er diese vielbedeutende Antwort: **Ich bin, der ich bin.** (Exod. 3, 14.) Wer bist du aber, o mein Gott? Bist du die Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Allmacht? Ja, alles dieses bist du, und noch was unendlich größers, weil du über alles, was möglich ist, unendlich erhaben bist. Du bist vorzugsweise der, der du bist: alles übrige ist, eigentlich zu reden, nichts, weil alles übrige begränzt ist, und deßhalben mehr von dem Nichts, als der Wesenheit in sich enthält. Du allein bist unendlich: du allein kannst sagen: **Ich bin, der ich bin.** Diese Sprache ist zwar hart zu verstehen; aber wenn wir von dem unendlichen Wesen reden, mangeln uns die Worte, weil es unsre Begriffe unendlich übersteigt.

Hieraus läßt sich auch schließen, daß die Vollkommenheiten der Geschöpfe, wenn sie mit den göttlichen verglichen werden, nur Unvollkommenheiten sind; denn was ist das Begränzte, wenn es mit dem Gränzlosen in Vergleich gezogen wird? Nicht mehr, denn der Schatten gegen das Licht. Um von Gott einen würdigen Begriff zu haben, müßten wir uns über uns selbst erheben, und ihn durch ein göttliches Licht betrachten können. Er kann sich also nur allein vollkommen begreifen, weil nur allein jener, der unendlich ist, die unendlichen Vollkommenheiten, die er in sich einschließt, begreifen kann. Alles was erschaffen ist, wenn es sich bis zum vollkommnen Begriffe des unendlichen Wesens erschwingen wollte, würde nichts, denn Finsternisse finden, und von dem Schimmer der Herrlichkeit unterdrücket werden. Deßhalben müssen sich alle Geschöpfe vor dem unendlichen Gott gleichsam vernichten, und dieß ist die Huldigung und Ehre, die sie ihm vorzüglich zu leisten schuldig sind.

Wenn ich die Fülle deiner unendlichen Vollkommenheiten betrachte, o mein Gott! so erschöpfest du alle Kräften meines Verstandes und meiner Seele. O Abgrund des Lichts und der Größe! Alles was du, o mein Gott! nicht bist, verschwindet vor meinen Augen: ich kann mich selbst kaum mehr finden. O heiliger Gott! der dich nicht sieht, hat nichts gesehen; dem du nicht gefällst, der hat

keine

keine Empfindung; er ist, als wenn er nicht wäre, sein ganzes Leben ist nur Traum und Blendwerk.

Mache dich auf, o Herr! zeige dich uns, o göttliche Sonne der Gerechtigkeit. Bey dem Schimmer deines Lichts werden die Nebel aufhören, die Finsternisse zerstreuet werden, und alle deine Feinde, wie der Rauch, verschwinden. Wehe der Seele, die sich weigert, dich zu erkennen; sie lebt ohne Gott, ohne Hoffnung, ohne Trost. Glückselig jene, die dich suchet; denn sie fängt auf dem Wege des Friedens und der Wahrheit einherzugehen an. Aber vollkommen glückselig jene, die das Licht deines Angesichts bestrahlet, und deine Weisheit leitet: welcher deine Hand die Thränen abtrocknet, und deren Begierden deine Liebe schon erfüllet hat. Wann werde ich dich, o Herr! von Angesicht zu Angesicht sehen, und in der Gesellschaft deiner Heiligen loben? O des schönen und hellen Tages, der kein Ende nehmen wird, dessen du selbst die Sonne seyn wirst, und an welchem du dich auf unsre Herzen, wie ein Fluß des Friedens ausgießen wirst. Diesen süßen Entzückungen überläßt sich mein Herz, und alle Kräften meiner Seele leben nur in der Erwartung jenes großen Tages, welcher der glückselige Tag der Ewigkeit seyn wird. O wie glückselig wäre ich nicht, o mein Gott, wenn ich schon itzt, bevor ich noch zu dir komme, deine Schönheit in ihrem ganzen Schimmer zu betrachten, einige schwachen Strahlen davon empfinden

 könn=

könnte, alle Herzen mit dem Feuer deiner Liebe anzuflammen, und sie zu jenem Lobe dadurch zu ermuntern, womit dich deine Auserwählten in dem Glanze deiner Herrlichkeit preisen.

Nutzanwendung.

1. Die Betrachtung der göttlichen Unendlichkeit soll uns jene tiefe Ehrfurcht und Demuth einflößen, in der wir vor Gott erscheinen müssen. Je größer und mächtiger der Herr ist, vor dem wir erscheinen, desto tiefer muß die Ehrfurcht und Unterwürfigkeit seyn, die wir ihm zu bezeigen schuldig sind, und gleichwie die Größe und Herrlichkeit Gottes unendlich ist, so verdiente er auch eine unendliche Ehrfurcht und Unterwürfigkeit von uns. Da wir ihm nun diese, deren er würdig wäre, zu bezeigen nicht im Stande sind, sind wir wenigstens verpflichtet, ihm jene zu erweisen, die in unserm Vermögen steht. Mit welcher Ehrfurcht sollten wir also nicht dem Gebethe und andern Uebungen der Andacht, vorzüglich aber dem heiligen Meßopfer abwarten?

Zween mächtige Beweggründe, nämlich die Größe Gottes und unsre Nichtigkeit, können diese Ehrfurcht in uns erwecken. Werfen wir die Augen auf uns, so werden wir sehen, daß wir aus uns selbst nichts haben, nichts vermögen und nichts sind, als ein Abgrund der Mühseligkeit und Sünde; Gott aber, vor dem wir uns befinden, ist die

höchste und unendliche Majestät. Von diesem Gedanken ward Abraham der Patriarch ganz durchdrungen, da er sprach: **Ich will mit meinem Herrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin.** (Genes. 18, 27.) So verdemüthigen sich alle Heilige und Engel in dem Himmel vor Gott, und wenn sich selbst die erleuchteten Seraphim mit ihren Flügeln vor dem Angesichte dieses höchsten Herrn bedecken, mit welcher Ehrfurcht sollen nicht wir schlechte und mühselige Geschöpfe in seiner Gegenwart erscheinen?

2. Die Betrachtung der göttlichen Unendlichkeit muß uns zu einer brünstigen Liebe gegen Gott bewegen. Und wie sollte wohl das unendlich gute, liebenswürdige und vollkommene Wesen unsre Herzen nicht an sich ziehen? Wir sind ihm die Liebe des Vorzuges schuldig, vermöge welcher wir ihn über alles lieben, und wenn es nothwendig ist, ihm alles aufopfern müssen. Er muß den ersten Platz in unserm Herzen haben, und nach seinem Belieben darinn herrschen können. Wir müssen seine Ehre bey andern befördern, und mit allem möglichen Fleiße trachten, daß er von allen Geschöpfen und zu allen Zeiten erkennet, angebethet und gelobet werde. Wir müssen uns mit den Auserwählten erfreuen, wenn wir sehen, daß er von andern geehret und gepriesen werde. Da wir Kinder Gottes sind, welche Freude sollen wir nicht daraus schöpfen, wenn unser Schöpfer, König

 und

und Vater überall geehret, gelobet und verherrlichet wird? Mit welcher Entzückung sollen wir nicht aufrufen: **Lobet den Herrn, ihr alle seine Werke; preiset und rühmet ihn ewig an?** (Daniel. 3, 57.)

3. Die Betrachtung der göttlichen Unendlichkeit muß auch eine heftige Begierde in uns erwecken, Gott dereinst zu sehen, und in seiner Herrlichkeit zu besitzen. In ihm sind alle Güter, alles, was groß, schön, gut, heilig und vollkommen ist, der Friede, die Ruhe und Süßigkeit, alle Schätze, Ergötzlichkeiten und Ehren, alles, was unser Herz verlangen kann, wie in einer Quelle vereiniget, und wie sollten wir nicht mit heftiger Begierde wünschen, mit diesem Ursprunge alles Guten vereiniget zu werden? Aber wie groß ist nicht zugleich unsre Blindheit und Thorheit, wenn wir aus der vergiften Quelle der Geschöpfe Ehren, Reichthümer und Ergötzungen schöpfen wollen, da wir sie so sicher, überflüßig und rein bey Gott finden können? Ach! wir gleichen einem Menschen, der sich mit dem schlechten Abrisse eines großen Reiches begnüget, welches er in der That besitzen könnte. Ja, wir sind noch unsinniger, weil wir eine falsche und augenblickliche Glückseligkeit, der wahren, unaussprechlichen und ewigen vorziehen. Und was sind wohl die vergänglichen Güter, welche uns die Welt anbietet, im Vergleiche mit den immerwährenden, die uns Gott versprochen hat?

Wenn

Wenn wir dereinst von dem betrüglichen Schlummer dieses Lebens erwachen werden, mit welchem Erstaunen werden wir nicht sehen, wie die falschen Güter dieser Welt vor unsern Augen verschwunden sind?

4. Die Betrachtung der göttlichen Unendlichkeit soll uns endlich zu erkennen geben, daß es unendlich ruhmwürdiger sey, Gott, als den Großen, Fürsten und Königen dieser Erde zu dienen. Man rühmt und schätzet sich glücklich, bey einem großen Monarchen im Dienste zu stehen; man betrachtet diesen Dienst als eine besondere Gunst und Ehre; aber was ist wohl dieses, wenn es mit der Ehre verglichen wird, die uns aus dem Dienste Gottes zufließt, welcher an Güte, Macht, Herrlichkeit, Weisheit, und allen Gattungen der Vollkommenheiten unendlich ist?

Andere mögeu sich also rühmen, daß sie den Großen und Königen dieser Erde dienen; ich will meine Ehre nur allein im Dienste Gottes suchen. Diesem höchsten Herrn dienen heißt herrschen. Was sind Jahre und Jahrhunderte, die in den Pallästen der Großen zugebracht werden, im Vergleiche mit einem Augenblicke, der zum Dienste Gottes angewendet wird? O wie glückselig sind wir nicht, wenn wir ihm auf eine würdige Weise dienen, und jene Huldigung bezeigen können, die wir seinen unendlichen Vollkommenheiten schuldig sind? O daß alle unsre Bemühungen dahin abzielten! Dieß ist der

heilige

heilige Dienst, den die Engel und seligen Geister im Himmel erfüllen, und an dem wir schon itzt auf Erden Theil nehmen können.

Gemüthserhebung.

Wie glückselig sind nicht die Himmelsbürger, o mein Gott, daß sie dich von Angesicht zu Angesicht nach Genügen betrachten, und von dem Strome der Ergötzungen, die deine unendlichen Vollkommenheiten verursachen, ihren Durst löschen können? Wir hingegen, die wir noch in diesem Orte des Elendes aufgehalten werden, dürfen dich nur unter dem Schleyer des Glaubens und in deinen Werken betrachten, die nur schwache Entwürfe deiner unaussprechlichen Größe sind. Dennoch können wir unser Gemüth und Herz mit jenem Gebethe vereinigen, womit dich deine Heiligen im Himmel ehren.

O König aller Könige, o Ursprung und Endzweck aller Dinge! Du wohnest in dem Schooße der Herrlichkeit, du bist über die Throne erhoben, du unterwirfst dir die Herrschaften, du befiehlst den Fürstenthümern, du stärkest die Mächte, du erleuchtest die Cherubim, du entzündest die Seraphim mit deinem himmlischen Feuer. Sowohl der hoche Himmel, als die weite Erde und die tiefen Meere, sind nur schwache Bilder deiner Größe und unendlichen Vollkommenheit.

Großer, heiliger und mächtiger Gott! du bist ein unermeßliches Meer der Güte, Schönheit,

Weis-

Weisheit, Glückseligkeit, und aller möglichen Vollkommenheit. Da du aber so groß, heilig und vollkommen bist, warum würdigest du dich, auf mich deine Augen zu werfen, der ich ein so elendes und verächtliches Geschöpf, und nicht nur deiner Zärtlichkeit, sondern auch deines Blickes ganz unwürdig bin? Und wie darf ich es wagen, vor dir zu erscheinen, und mich dem Throne deiner Herrlichkeit zu nähern?

Doch was sage ich? Geschieht es nicht eben darum, weil du unendlich groß, gut, heilig und vollkommen bist, daß du dich würdigest, bis zu uns dich herabzulassen, um uns deine Güter, welche du im Ueberflusse besitzest, mitzutheilen? Was kann ich also suchen oder finden außer dir, der du die unerschöpfliche Quelle alles Guten, aller Schätze, alles Trostes, und aller Ergötzungen bist?

Gebeth.

O mein Gott, meine Ruhe, mein Friede, meine Freude, meine Glückseligkeit! O Gott meines Herzens! du allein sey mir alles, und alles übrige sey mir nichts. O daß alle vergänglichen Sachen vor meinen Augen verschwinden, und zu meinem Herzen keinen Zutritt mehr finden! Was sind alle Güter dieser Erde gegen dich? Sie sind vergängliche Güter, die wie

der Rauch verschwinden, ihre Lüsten sind betrüglich, ihre Ehren sind eitel, sie verblenden unsre Augen, und hindern uns, dich, o mein Gott! zu erkennen, und in dir die wahrhaften Güter zu suchen, welche außer dir umsonst gesucht werden, und die allein fähig sind, uns wahrhaft glückselig zu machen. Ach! ich will in Hinkunft die Gedanken meiner Seele anwenden, deine unaussprechliche Größe zu betrachten; die Begierden meines Herzens, deine unendliche Güte zu lieben; alle Augenblicke meines Lebens, mich würdig zu machen, damit ich dich dereinst sehe, lobe, anbethe und ewig liebe; denn du bist allein die unendliche, unermeßliche und ewige Wesenheit, dir allein gebührt Liebe, Ehre, Lob und Benedeyung, itzt und in Ewigkeit. Amen.

Wie die Größe Gottes aus dem Nichts und den Mühseligkeiten des Menschen hervorleuchte.

Nachdem wir so vieles von den Vollkommenheiten Gottes betrachtet haben, verdienet noch ein Punkt, wie nämlich seine Größe selbst aus dem

dem Nichts und den Mühseligkeiten des Menschen hervorleuchte, nicht nur unsre Aufmerksamkeit, sondern auch unsre Bewunderung. Nichts ist so bedauernswürdig, als der Mensch, wenn er nach verschiedenen Beziehungen in sich selbst betrachtet wird: aber auch nichts ist so groß, als eben dieser Mensch, wenn man ihn nach den Absichten Gottes, und der Größe, die er ihm mitgetheilet hat, und annoch mittheilen will, in Erwägung zieht.

In der Ordnung der Natur ist der Leib des Menschen nichts denn Staub und Asche, verächtliches Koth der Erde, tausend Bedürfnissen und Schwachheiten unterworfen; endlich ist er zum Grabe, zur Verfaulung und Speise der Würmer bestimmet; dieß ist der demüthigende Zustand, wohin er gelangen wird.

Seine Seele, die in dieser schlechten Gefängniß eingeschlossen ist, scheint über ihr Schicksal zu seufzen, indem sie sich zu einer Gattung der Dienstbarkeit, die sie herabwürdiget, und in ihren Wirkungen hindert, verurtheilet sieht.

In der Ordnung der Gnade ist der Mensch noch mehr bedauernswürdig. Er ist von seiner Geburt an ein Kind des Zornes, er kömmt in die Welt, wie in ein Thal, das er mit seinen Thränen befeuchten muß. Zeit seines Lebens ist er überaus schwach, unwissend und bedürftig; sein

Ver-

Verstand ist mit dicken Finsternissen umgeben, und sein Herz der Dienstbarkeit der Leidenschaften unterworfen; sein wankelmüthiger und unbeständiger Wille findet keinen Grund, worauf er seine Begierden und Entwürfe festsetzen könnte. Ein schädlicher Hang zieht ihn zur Sünde hin; zu dem Guten aber fühlet er nichts, denn Widerwillen in sich. Dieß ist die Schilderung des Menschen, der sich nach dem Falle selbst überlassen ist: während seines Lebens ist er Mühseligkeit und Sünde; nach seinem Tode ein Körper, der Abscheu verursacht, in der Ewigkeit ein Opfer des göttlichen Zornes.

Aber betrachten wir itzt den Menschen nach den Absichten Gottes, und der Würde, wozu ihn dieser erhebt, und bewundern wir zugleich seine unaussprechliche Größe, die aus den Mühseligkeiten des Menschen hervorleuchtet.

Nach den Rathschlüssen der ewigen Weisheit wird der Mensch, da er in die Welt kömmt, durch das heilige Taufwasser wiedergebohren, und aus einem Kinde des Zornes ein Kind Gottes und Erbe des himmlischen Reiches. Die Kirche nimmt ihn in ihren Schoos auf, zählet ihn ihren Kindern bey, pflegt und nähret ihn mit ihrer Milch, benimmt ihm durch den Unterricht die Unwissenheit, unterstützet seine Schwachheit, tröstet ihn in seiner Betrübniß, heiliget seine Begierden, und ermuntert ihn zur Hoffnung. So wird dieser Mensch, der vormals durch den schwächsten Feind wäre über-

wunden worden, durch die Gnade gestärket, mit der göttlichen Allmacht gleichsam angethan, und in Stand gesetzt, den mächtigsten Feinden den Trotz zu biethen, die beschwerlichsten Opfer Gott darzubringen, die härtesten Streite auszuhalten, und die herrlichsten Siege über sich selbst, die Welt und alle Mächte der Hölle zu erhalten.

Und als wären diese Gnaden und allgemeinen Gunstbezeigungen nicht genug, zeigt ihm die Religion auch den Weg, den Ursprung und Urheber aller Gnaden in den heiligen Sakramenten zu finden, welche gleichsam so viele Quellen des Heiles und Lebens sind, und wodurch er den kostbaren Leib und das anbethenswürdige Blut des Gottmenschen zur Nahrung seiner Seele überkommt, damit er auf eine gewisse Weise in einen neuen Menschen umgestaltet werde, ein neues Leben erlange, und mit dem Apostel sagen könne: **Ich lebe, nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir.** (Galat. 2, 20.)

So ist der Mensch Zeit seines Lebens bestellt, und bey seinem Tode würdiget sich der gütigste Gott, ihm beyzustehen, seine letzten Seufzer aufzunehmen, ihn im Streite zu unterstützen, und durch die letzte Wegzehrung der glückseligen Unsterblichkeit, wohin er ihn bestimmet und ruft, zu versichern.

Endlich in der Ewigkeit wird dieser verächtliche und in sich selbst so mühselige Mensch, dieser schlechte Wurm der Erde, durch die unaussprechliche Güte Gottes ein Bürger des Himmels; er geht in die

Freude seines Herrn ein; er wird mit dem Glanze der Herrlichkeit umgeben; er wird zur Anschauung Gottes erhoben, seine Wohnung ist unter den Engeln, und er wird an der Glückseligkeit, die Gott selbst genießt, einen ewigen Antheil nehmen.

Ja, was noch wunderbarer ist, wird Gott die Größe seiner Freygebigkeit nicht nur in Betreff der Seele, sondern auch des Leibes an Tag geben. Der heilige Paulus erkläret uns die herrlichen Vorzüge, die Gott den Leibern der Gerechten in der allgemeinen Auferstehung mittheilen wird, mit vieler Beredsamkeit: Dieser sterbliche Leib, saget er, der vermöge seiner Natur dem Tode und der Verwesung unterworfen ist, wird unsterblich und unverweslich auferstehen: **Der menschliche Leib wird zur Verwesung gesäet, er wird aber unverweslich auferstehen.** (1. Kor. 15, 42.) Vermöge seiner Natur ist er zwar thierisch, schwach und verächtlich; aber bey der Auferstehung wird er mit Ehre und Herrlichkeit bekleidet werden: **Er wird verächtlich und schwach gesäet, wird aber herrlich und mächtig auferstehen: er wird als ein thierischer Leib gesäet, wird aber als ein geistiger auferstehen.** (Ebend. V. 43. 44.) Unser Leib ist aus sich selbst nur Staub und Asche; aber wir erwarten einen mächtigen Heiland, der ihn umstalten, und seinem glorreichen Leibe ähnlich machen wird: **Unser Herr Jesus Christus wird unsern schlechten Leib verwandeln, und ihm die Gestalt seines glorwürdigen Leibes ertheilen, vermöge jener**

Kraft,

Kraft, mit welcher er sich alles unterwerfen kann. (Philipp. 3, 21.) So wird der Ausspruch des königlichen Propheten erfüllet: Du, o Gott, hast den Menschen zwar etwas unter die Engel erniedriget; doch mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet: du lässest ihn herrschen über die Werke deiner Hände. (Psal. 8, 6 u. f.)

Wenn nun der Mensch von so vielen Mühseligkeiten Leibs und der Seele befreyet, und zu einem so hochen Grade der Herrlichkeit erhoben wird, geschieht dieses nicht durch die unaussprechlichen Vollkommenheiten Gottes, der sich würdiget, seine Größe, Macht, Güte, Weisheit, und die übrigen göttlichen Eigenschaften aus dem Nichts hervorleuchten zu lassen?

Erkenne also, o Mensch, den Abgrund deiner eigenen Mühseligkeit und Nichtigkeit; aber bethe zugleich die unaussprechliche Größe Gottes an, die sich durch die Würde, wozu er dich erhoben hat, offenbaret. Erinnere dich deiner Niedrigkeit in der Ordnung der Natur; bewundere deine Hoheit in der Ordnung der Gnade; und gedenke auf deine Bestimmung in der glückseligen Ewigkeit.

Nutzanwendung.

Der ganze Nutzen, den wir aus dieser wichtigen Betrachtung ziehen sollen, ist in den merkwürdigen Worten des heiligen Leo enthalten: Erkenne, o Mensch, deine Würde, ermahnet uns dieser große Pabst, und da du der göttlichen Natur theilhaftig geworden bist, kehre nicht

mehr durch einen unanständigen Wandel in deine alte Niedrigkeit zurück. Wir können hieraus vier verschiedene Pflichten schließen, die wir zu erfüllen schuldig sind.

1. Wir sollen die Größe der göttlichen Allmacht loben und anbethen, weil sie uns aus dem Nichts hervorgezogen, und da wir an uns selbst so elend und mühselig waren, so große Sachen an uns gewirket hat. Nur der allmächtigen Hand Gottes kann das Wunder unsrer Erhöhung zugeschrieben werden.

2. Wir sollen uns hüten, daß wir die Würde unsrer Erhöhung nicht entehren, das Werk Gottes in uns nicht entheiligen, und in jenen mühseligen Stand, woraus uns dieser vermöge seiner unendlichen Barmherzigkeit gezogen hat, aus unsrer eigenen Schuld nicht zurückfallen.

3. Wir müssen uns vielmehr alle mögliche Mühe geben, durch die Gnade Gottes uns in jener Würde zu erhalten, wozu uns Gott erhoben hat. Treue und Dankbarkeit, die wir diesem gütigsten Wohlthäter schuldig sind, verbinden uns dazu.

4. Endlich sollen wir öfters erwägen, daß, je mehr uns Gott seine Güte und Barmherzigkeit itzt gezeiget, und uns mit Wohlthaten überhäufet hat, desto strenger auch seine Gerechtigkeit mit uns dereinst verfahren werde, wenn wir sein Werk verunstalten, und uns von den Absichten seiner unendlichen Barmherzigkeit entfernen.

Aber

Aber wie können wir uns bey unsrer Würde erhalten, und den göttlichen Absichten entsprechen? Wenn wir uns, so viel uns möglich ist, befleißen, die Vollkommenheiten Gottes in uns auszudrücken: seine Güte durch die Zärtlichkeit unsrer Liebe; seine Heiligkeit durch die Reinigkeit unsrer Sitten; seine Unermeßlichkeit durch die Größe unsrer Begierden und Anmuthungen; seine Barmherzigkeit durch das thätige Mitleiden gegen den Nächsten; seine Gerechtigkeit durch die Aufrichtigkeit und Bitterkeit unsrer Reue; mit einem Worte, die Größe aller seiner Vollkommenheiten durch eine tiefe Ehrfurcht in seiner Gegenwart, durch eine beständige Mitwirkung mit seinen Gnaden, durch eine vollkommene Uebergebung in seine Vorsehung, durch eine gänzliche Gleichförmigkeit mit seinem anbethenswürdigen Willen, durch einen brennenden Eifer für seine Ehre, endlich durch die Uebung aller Tugenden, wodurch wir seine Vollkommenheiten ehren können. So kann das Geschöpf das Ebenbild des Schöpfers in sich ausdrücken. So kann der Schöpfer durch sein Geschöpf verherrlichet werden.

Gemüthserhebung.

Was ist wohl der Mensch, o mein Gott! daß du dich würdigest, ihn zu ehren, zu dir zu erheben, und zum Gegenstande deiner Zärtlichkeit zu machen? Was ist der Mensch, daß du ihn groß achtest, und dein Herz zu ihm wendest? (Job 7, 17.) Da er voll der Mühseligkeiten, Mängel und Schwach-

heiten ist, was findest du an ihm, das deine Aufmerksamkeit und Liebe verdienet? Ist nicht vielmehr alles, was er an sich hat, tauglich, dich von ihm, als einem unwürdigen Gegenstande, zu entfernen?

Ach! ich begreife es, o mein Gott! du hast uns deine Größe in seinem Nichts, deine Vollkommenheiten in seinen Mängeln, dein Licht in seinen Finsternissen, deine Stärke in seiner Schwachheit, die Güte in seiner Bosheit, deine Heiligkeit in seinem Verderbniß, deine Reichthümer in seiner Armuth; und was soll ich noch hinzufügen? deine Unermeßlichkeit in seiner Begränzung, deine Unveränderlichkeit in seiner Unbeständigkeit, deine Erbarmungen in seinen Mühseligkeiten, deine Fülle in seiner Bedürftigkeit, und den Glanz deiner Herrlichkeit in seiner Niedrigkeit zu erkennen geben wollen.

Wie bey der finstern Nacht alle Gegenstände dunkel und in Finsternissen eingehüllet, bey dem Aufgange der Sonne aber mit Licht bekleidet, und einer andern Gestalt zu seyn scheinen, so verhält sich auch die Sache mit dem menschlichen Herzen. Wenn es der göttlichen Gnade beraubet, und sich selbst überlassen wird, so ist es nur Dunkelheit, Finsterniß und Mühseligkeit: wenn es aber in dem Glanze der Gnade, und in dem Schimmer der Vollkommenheiten, womit sie Gott zieret, betrachtet wird, so scheint sie ihre Natur zu ändern, und durch die Theilnehmung an der göttlichen Größe, etwas Herrliches und Großes zu werden.

Sey

Sey also gebenedeyet, o großer Gott! der herrlichen Wunder wegen, die du an dem Menschen wirkest. Was hättest du für ihn thun können, so du nicht gethan hast? Hätte er sich wohl jemals um die Ehre, mit welcher du ihn verherrlichest, von sich selbst bestreben können?

Gebeth.

Da du uns nun, o gütigster Gott! aus dem Uebermaaße deiner Güte, zur höchsten Stufe der Ehre erhoben hast, so gestatte nicht, daß wir uns selbst entehren und unsern Stand entheiligen. Gestatte nicht, daß wir die schönen Tage, die du über uns hast aufgehen lassen, mit Wolken verdunkeln, den Glanz deiner Gnade durch die Sünde verfinstern, und uns selbst durch ein unchristliches Leben und die Erfüllung unsrer thierischen Leidenschaften herabwürdigen. Mache vielmehr, daß wir deinen Gnaden getreu mitwirken, nach deinen Absichten unsre Handlungen einrichten, dein Werk, das du in uns angefangen hast, unterstützen, deiner Wohlgewogenheit uns würdig bezeigen, und die Züge deiner Vollkommenheiten, die du in uns eingedrücket hast, durch die Erhabenheit unsrer Gesinnungen, durch die Vortrefflichkeit unsrer Begierden, und den Glanz unsrer Tugenden vor-

 stellen.

stellen. Du hast den Menschen gestaltet: er ist das Werk deiner Hände; mache also, daß er auch das Bild deiner Größe sey, damit er dadurch fähig werde, dich zu betrachten, anzubethen, und ewig zu preisen. Amen.

Beschluß, und Akt der Liebe.

O Liebe! wie unbegreiflich, anbethenswürdig und mächtig bist du! Du besiegest selbst das göttliche Herz, und thust ihm gleichsam Gewalt an, seine Wohlthaten uns mitzutheilen! Ach! übe auch über mich deine Macht und Stärke aus. Durchstich mein Herz mit deinen feurigen Pfeilen, damit ich in Hinkunft keine andere Ergötzung, keine andere Beschäftigung, keinen andern Trost auf Erden suche, als durch Leben, Leiden und Sterben Gott meine Liebe zu bezeigen. Du allein, o mein Gott! kannst diese heilige Begierde und diesen heilsamen Entschluß, den ich itzt fasse, wirksam und beständig machen. Erhöre also mein Gebeth, damit ich von der Begierde zur Liebe schreite, und durch die Liebe zu einem seligen Tode und einer glückseligen Ewigkeit gelange. In diesen heiligen Anmuthungen der Anbethung, Dankbarkeit und Liebe hoffe ich mein Leben zu beschließen. Amen.

Die

Die
betrachtende Seele.

Zweyter Theil.
Vorbereitung zur Ewigkeit.

Entwurf
der Vorbereitung zur Ewigkeit.

Es ist eine gewisse Zeit, daß ich in der Welt bin; diese Zeit wird in Kürze ein Ende nehmen, und mich in die Ewigkeit übersetzen. Alles kündiget mir dieses Ende an: Die Zahl meiner Jahre, die Schwachheiten meines Alters, die Abnahme meiner Kräfte erinnern mich auf diesen entscheidenden Augenblick. Es ist also schlechterdings nothwendig, daß ich mich dazu bereite, ohne Verzug dazu bereite, und keineswegs die letzte Zeit meines Lebens erwarte, in der ich vielleicht zu dieser Vorbereitung unfähig seyn werde.

Das sicherste und heilsamste Mittel, mich zur Ewigkeit zu bereiten, scheint mir darinn zu bestehen, daß ich mich mit den wichtigen Wahrheiten der Religion ernstlich beschäftige, und die wichtigsten Gegenstände des Glaubens reif überdenke. Der Glaube ist das himmlische Licht, welches uns Gott zum Wegweiser in diesem Leben gegeben hat, dieses Licht muß uns auch in dem Schatten des Todes erleuchten, und, wie wir hoffen, zu dem Glanze der Ewigkeit hinführen.

Aber diese wichtigen Wahrheiten mit größerm Nutzen zu betrachten, scheint mir der Beweggrund der

der Liebe tauglicher zu seyn, als jener der Furcht. Dieß hemmet die Rührungen des Herzens, und macht uns furchtsam; die Liebe hingegen befördert, stärket und erhebt die Anmuthungen. Nebstdem ist die Liebe Gott angenehmer, denn die Furcht, und eben deßhalben will ich vielmehr durch eine kindliche Liebe, als knechtische Furcht mich zu ihm wenden.

Ich will mich also der Vorbereitung zur nahen Ewigkeit durch eine innerliche Versammlung zwischen mir und Gott ohne Vorbehalt widmen. In dieser innerlichen Einöde will ich über das große und einzige Geschäft, welches für mich von so großer Wichtigkeit ist, und die einzige Beschäftigung meines Lebens seyn soll, ernstlich nachdenken.

O mein Gott, du Urheber und Endzweck meiner Tage und Wünsche! würdige dich, meinen Verstand mit dem Lichte deiner Gnade zu erleuchten, vorzüglich aber mein Herz durch die Rührungen deiner Liebe zu ermuntern. Diese Liebe soll die Triebfeder meiner Betrachtungen seyn, und alle Begierden meines Herzens beleben. Die Ewigkeit soll der Endzweck meiner Ueberlegungen; die Liebe Gottes aber das Mittel dazu seyn: jene ist das Ziel, wornach ich trachte, diese der Weg, der mich dahin führen muß.

Wie

Wie vieles die Unbeständigkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Dinge, uns zu Gott und zur Ewigkeit zu erheben, beytragen soll.

Wenn man die Eitelkeit, Unbeständigkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Sachen aufmerksam betrachtet, so kann uns nichts tröstlicher und angenehmer seyn, als mit den wichtigen Gedanken und unveränderlichen Gegenständen der Ewigkeit unser Gemüth zu unterhalten.

Alles entflieht vor unsern Augen, und von dieser schnellen Flucht übriget uns keine andere Spur, als das Nichts, worein sich alles versenket. Die Sonne mag täglich aufgehen, die Augenblicke ihres Laufes sind dennoch bestimmt, und sie muß nothwendig die Abnahme der Zeiten folgen, derer Maaß sie ist. Die Gestirne schimmern an dem Himmel, und zeigen sich täglich mit ihrem Glanze; aber jeder Tag nimmt etwas von ihrer Dauer hinweg. Die Jahrszeiten wechseln ab, und folgen auf einander; aber eben diese Folge ist ein Zeichen, daß jene, die gewesen sind, nicht mehr sind: und jene, die sind, in Kürze nicht mehr seyn werden. Wie die Flüsse und Ströme ihren Lauf beschleunigen, und sich in dem Meere verlieren, so nähern auch wir uns der Ewigkeit, damit wir uns in ihren Abgrund versenken.

Die große Zahl der Menschen, die in der Welt gelebet; und die unzähligen Einwohner, welche die Erde bevölkert haben, sind in dem Schooße der Ewigkeit schon verschlungen worden. Wie die Blätter von den Bäumen abfallen, und zu Staube werden, so sind diese Menschen in den Staub der Erde zurückgekehrt, woraus sie waren gestaltet worden. Die Könige sind ihren Untergebenen in dem allgemeinen Schiffbruche gefolget, und nachdem sie auf der Schaubühne der großen Welt eine Zeit hindurch geleuchtet hatten, fielen sie in die dunkle Grabstätte eben damals hinein, da sie mit der größten Macht über andere zu herrschen schienen. Diese mächtigen Monarchen, diese Bezwinger der Nationen, diese sogenannten Götter der Erde haben gestritten, überwunden und geherrschet; sie sind gewesen, und sind nicht mehr: die Erde hat sie angestaunet und vor ihrer Macht gezittert; itzt erhält sich kaum ihr Andenken unter den Menschen: die ganze Welt schien ihrem Ehrgeize zu klein zu seyn, itzt sind sechs Schuhe der Erde für ihre Grabstätte zu groß.

Alles vergeht, alles verschwindet mit der Zeit; die Tage, Jahrszeiten, Jahrhunderte, die Könige, Untergebenen, und alle erschaffenen Dinge sind wie eben so viele Wogen, die sich einander mit großer Gewalt fortstoßen, bis sie endlich an der unbeweglichen Klippe der Ewigkeit zerbrechen. Alles redet uns von Veränderung, alles zeigt uns Unbeständigkeit in dem menschlichen Leben an, das ganz gewiß

ein

ein Ende nehmen, und in dem unermeßlichen Abgrunde der Ewigkeit, welchem es, ohne sich einhalten zu können, ohne Unterlaß entgegen eilet, nach einer kurzen Zeit sich verlieren wird.

Es ist sehr betrübt für den Menschen, der sein Leben so sehr liebt, wenn er sehen muß, daß er jeden Augenblick einen Theil davon verliere. Wenn er nicht die gesicherte Hoffnung hätte, eines Tags aus dem Staube wieder zu erstehen: wenn sich nach diesem vergänglichen Leben nur das Nichts seinen Augen vorstellte: wenn ihm nicht die angenehme Erwartung einer künftigen Unsterblichkeit Trost verschaffte, ach wie elend würde sein Schicksal, wie bedauernswürdig seine Mühseligkeit seyn! Aber wenn eben dieser Mensch, der mit dem Strome der Zeiten hingerissen wird, bey sich erwägt, daß es nach diesem mühseligen Leben ein unsterbliches und ewig glückseliges gebe, und daß die Zeit nur deßhalben so schnell dahin fließe, damit sie der Ewigkeit Platz mache, ach wie tauglich ist nicht dieser Gedanken, seine Augen aufmerksam zu machen, und sein Herz zu trösten! Soll uns nicht diese Erinnerung von allem Zeitlichen zugleich losreissen, und gegen alles, was uns die vergängliche Welt darbiethen kann, einen Eckel einflößen?

Wenn uns ein erfahrner Baumeister von dem Einsturze des Hauses, so wir bewohnen, und von der nahen Gefahr, unter dessen Schutte begraben zu werden, versicherte, würden wir wohl in diesem

Hause

Hause ohne Furcht verbleiben, und bey der augenscheinlichen Gefahr des Todes uns darinnen belustigen und ergötzen können? Sieh! dieß ist eben der Stand, in dem wir uns befinden. Der große Baumeister dieser Welt sagt uns ausdrücklich, unser Leben sey nur ein Traum, jeder Augenblick sey für uns in dieser Welt unsicher. Wie können wir also in diesem baufälligen Hause, das alle Augenblicke unter unsern Füßen erschüttert wird, unsre Glückseligkeit festsetzen? Machen wir uns aber davon los, so bereitet uns Gott ein ruhiges Haus, einen sichern Pallast, in dem wir dereinst eine immerwährende Glückseligkeit finden werden.

Anwendung.

Es ist demnach alles, was die Welt vormals Großes, Mächtiges und Herrliches gehabt hatte, vergangen: die Menschen, die Entwürfe des Menschen, die Werke der Menschen sind verschwunden: von dem, was vormals groß und wunderbar geschienen hatte, übriget den staunenden Augen nichts, denn Staub und Asche.

O meine Seele, die du nach dem Ebenbilde Gottes bist gestaltet worden, wende dich ab von diesem flüchtigen Schattenwerke: deine unsterbliche Natur muß nur auf jenes, was ewig ist, Bedacht nehmen. Suchest du Ehre, so suche eine gründliche Ehre: fühlest du Begierde nach Reichthümern, so suche die wahren Schätze: sehnst du dich nach

Lüsten,

Lüsten, so suche die reinen und dauerhaften Ergötzungen. Welche Thorheit wäre es nicht, eines schlechten und augenblicklichen Gutes wegen, dem Verluste der ewigen, und unaussprechlichen Güter sich auszusetzen? Nein, meine Seele! suche keine andere Ehre, keine andern Reichthümer, keine andern Ergötzungen, als jene der Ewigkeit. Ueberlaß der Erde ihre irdischen Güter: die Welt hat nichts, was dein Herz begnügen könnte: du bist für etwas größers erschaffen, als die Welt ist, und für etwas dauerhafters, als die Jahrhunderte sind.

Gedenke also in Hinkunft nur auf die Ewigkeit: rede nur von der Ewigkeit; beschäftige dich nur mit der Ewigkeit. Diese soll der Beweggrund deiner Handlungen, die Triebfeder deiner Entwürfe, die Regel deines ganzen Betragens seyn. Die Ewigkeit soll der Gegenstand deiner Gedanken, und Anmuthungen seyn; sie allein sollst du fürchten, hoffen, verlangen. Baue ihr einen Tempel in deinem Herzen, um ihr täglich darinn zu opfern, damit sie dich dereinst in ihren glückseligen Schoos aufnehme.

Gemüthserhebung.

O angenehme Ewigkeit, wie süß sind deine Güter, wie reizend deine Freuden, wie entzückend ist dein Andenken! O unbewegliche Ewigkeit! benimm meinem Herzen allen Hang zu den irdischen, und vergänglichen Gütern, zu den falschen

Freuden dieser Welt: tröste meine Seele in den Peinen und Betrübnissen dieses Lebens. O Ewigkeit! O glückselige Ewigkeit, wirst du mein Antheil seyn? Wann wird der Augenblick kommen, der mir die Morgenröthe dieses großen Tages ankündiget? Ich seufze nur nach ihm. Alles übrige ist nur Schatten, der verschwindet, und schon größtentheils verschwunden ist, um nicht mehr zurückzukehren.

Gott allein, die Ewigkeit allein sollen meine Gedanken beschäftigen: sie müssen der Gegenstand aller meiner Betrachtungen, Begierden, und Hofnungen seyn.

Und du, o göttliche Liebe! bemächtige dich meines Herzens, das die vergänglichen Ge enstände bisher so unnütz besessen, oder vielmehr ungerechter Weise eingenommen hatten. Du allein sollst in Hinkunft mich beherrschen. Ich öffne dir mit Freuden die Thüre meines Herzens, weil du mir jene, die zur glückseligen Ewigkeit führt, öffnen mußt.

Vorsätze.

1. Ich will alle menschliche Dinge nur als Blendwerke ansehen, die alsogleich verschwinden, und mich jeden Augenblick ermahnen, daß ich mich der Ewigkeit nähere.

2. Ich will mich öfters erinnern, daß ich mich in Hinkunft an Gott allein halten müsse, weil er allein unveränderlich, und ewig ist.

3. Wie

3. Wie sich alle Sachen ihrem Ziele ohne Unterlaß nähern, so will ich mich auch um das meinige bestreben: die sinnlichen Dinge eilen dem Nichts zu, und ich der Ewigkeit.

Wenn ich diese Wahrheiten reif überlege, werden sie mich tauglich machen, mein letztes Ziel mit Nutzen zu betrachten, und der Liebe Gottes, die mich dahin leiten muß, mein Herz zu öffnen.

Von dem letzten Ziele des Menschen.

Ich bin jetzt in der Welt: ich bin nicht immer in der Welt gewesen; ich werde auch nicht immer da verbleiben. So lange ich in der Welt seyn werde, bin ich nicht meinetwegen, oder der sinnlichen Geschöpfe wegen da. Ein höchstes und unsichtbares Wesen, diese Quelle aller Dinge ist mein letztes Ziel. Aber dieser mächtige und vollkommenste Herr, von dem alles herkömmt, von dem alles abhangt, und zu dem alles zurückfließen muß, welche Absichten hatte er, da er mich schuf? Er war vor meinem Daseyn glückselig: er war sich genug, seine Glückseligkeit zu versichern: er mußte zwar alles zu seiner Ehre anordnen: aber was konnten alle erschaffenen Dinge, die ihn als ihren Endzweck bezielen müssen, zu seiner Glückseligkeit beytragen? Nebst dem sah er bey meiner Erschaffung so viele andere mögliche Geschöpfe,

die tauglicher gewesen wären, seine Ehre zu befördern, dann ich. Was war dann also der Beweggrund dieser barmherzigen Wahl, vermöge welcher er mich aus dem Nichts, worinn er so viele andere begraben ließ, hervorgezogen hat? O unbegreifliche Vorliebe! O unaussprechliche Wohlthat der Schöpfung! O Geheimniß, das meine Dankbarkeit unendlich übertrifft! Wenn du mich allein erschaffen hättest, o mein Gott! mit welchem Auge würde ich diese Gnade betrachten? Ist vielleicht die Wohlthat minder, weil mehrere daran Theil genommen haben.

Ich bin nicht auf der Welt, um nur auf der Welt zu leben. Gott hat mich seinetwegen erschaffen, ihn zu erkennen, zu lieben, und dereinst zu besitzen. Welche Gnade ist es nicht, daß er sich würdiget, mich als sein Eigenthum anzusehen? Noch mehr: Gott hat mich dergestalt seinetwegen erschaffen, daß es scheint, er sey dabey mehr auf meinen Nutzen, als auf sich selbst bedacht gewesen; denn da er will, daß ich ihm angehöre, will er für sich ein nur sehr geringes, und unnothwendiges Gut, für mich aber alle Güter und Schätze.

Ich muß also die Liebe Gottes gegen mich als den Beweggrund meines Daseyns betrachten. Diese hat mich in dem unermeßlichen Klumpen der möglichen Dinge aufgesucht: diese will mich ewig glückselig machen. O Liebe! wer hat dich meinet-

wegen angezündet? Was hast du an mir gesehen, der ich ein lauteres Nichts bin? Wie habe ichs verdienen können, daß du deine huldreichen Blicke auf mich wendetest? O Gott! der du mich geliebet hast, da ich nicht war, sollte es möglich seyn, daß ich dich nicht liebe, und von ganzem Herzen liebe, so lange ich seyn werde? Du gabst mir nur das Leben, damit ich dich liebte: alles übrige bezieht sich auf die Liebe. Die Liebe ist zugleich der wahre Grund, und das Ziel meines Daseyns; denn du hast mich erschaffen, weil du mich liebtest, und hast mich erschaffen, damit ich dich liebte. O höchstes Wesen, da du mich aus Liebe erschaffen hast, konntest du mir wohl gestatten, etwas anders außer dir, oder deinetwegen zu lieben?

Wie ist es möglich, daß das Feuer der göttlichen Liebe nicht in den Herzen aller Menschen brenne? O ihr Menschen, womit beschäftiget ihr euch, wenn ihr Gott nicht liebet? Er ladet euch dazu ein, er befiehlt euch, daß ihr ihn liebet, ihr könnet ihn lieben, ihr müsset ihn lieben, und lebet ihr wohl, wenn ihr den Gott nicht liebet, der vermöge seiner Wesenheit Liebe ist? Ach daß ich selbst ganz Liebe wäre! daß alle Bewegungen meines Herzens so viele Anmuthungen der Liebe wären! Kann ich wohl meine Gleichgültigkeit, und Unempfindlichkeit gegen dich, o mein Gott! genugsam beweinen? Wenn es hart wäre, nach

meinem Ziele zu trachten, würde ich eine Entschuldigung haben; aber was begehrt man von mir? Daß ich das höchste und unendliche Gut, die Quelle alles Guten liebe. Alle andere Dinge bestreben sich, zu ihrem Ziele zu gelangen; die Flamme schwingt sich in die Höhe, der Stein trachtet nach der Erde; alle Geschöpfe, die Gott mir zu Liebe erschaffen hat, befleißen sich mir zu dienen, mich zu ergötzen, meinen Nothdürften zu steuern, obschon ich nicht im Stande bin, ihre Dienste zu belohnen. Soll mir also meine Vernunft nur dazu dienen, daß ich mich von der Ordnung entferne? Soll mich nicht vielmehr diese Vernunft, die durch ein himmlisches Licht erleuchtet, und von dem Allmächtigen regieret wird, zur Ordnung, das ist, zur Liebe bewegen?

O der schädlichen Freyheit, die mich von meinem Ziele abwendig macht! O mein Gott! was ist der Mensch mit allen seinen herrlichen Vorzügen? Welchen Abgrund der Widersprüche finde ich in ihm?

Anwendung.

Ich muß mich entschliessen, und bedenken, was mit mir geschehen werde. Wenn ich nach meinem Ziele nicht trachte, so laufe ich meinem Untergange zu. Wenn ich mich nicht durch die Liebe zu Gott erhebe, so stößt er mich von sich durch seinen Zorn, und einen ewigen Zorn. Ach!

daß

daß alles, was in mir ist, zu jenem zurückkehre, von dem ich es empfangen habe! daß mein Geist, mein Herz und meine Sinne, alles was ich bin, nach dem einzigen Ziele aller Dinge trachte! daß mich nichts davon entferne! Weder Uebles noch Gutes, weder Prüfungen noch Beschwerden, weder Leben noch Tod soll mich jemals von jenem abwendig machen, außer welchem ich nur meinen Untergang finden würde. Alles soll mir vielmehr dienen, mich zu dir, o mein Gott! zu erheben, und mit dir zu vereinigen; denn dieß ist dein Wille, und die Absicht deiner Güte gegen mich. Du scheinst mißtrauisch auf mein Herz zu seyn, und willst es befestigen, indem du es durch die Reitze deiner göttlichen Vollkommenheiten, die du in den sinnlichen Geschöpfen fühlbar machest, an dich ziehst. Wie groß ist nicht deine Güte, o Herr! du hast mich deinetwegen erschaffen, und giebst mir in allen übrigen Geschöpfen Mittel an die Hand, dir zu dienen. Wie kann ich mich also bey diesen Geschöpfen aufhalten, da sie nur Mittel sind, zu meinem Ziele zu gelangen? Warum lobe ich nicht den Schöpfer in so vielen Wundern seiner Allmacht? Warum liebe ich nicht die Quelle, von der alles herfließt, was schönes, und liebenswürdiges auf Erden anzutreffen ist? O Gott! was bist du in dir selbst, da du der Urheber so vieler Schätze bist? Wenn die Liebe, die ich zu mir selbst trage, so lebhaft ist, obschon ich so viele Mühseligkeiten in mir entdecke, wie groß soll nicht

meine Liebe gegen dich seyn, der du mir alles gegeben hast, was ich Gutes besitze?

Dieß ist das erhabne Ziel, wozu ich bestimmt bin, und wornach ich alle meine Absichten und Begierden richten muß. Gott hat mich seinetwegen erschaffen, und ich muß nur ihm zu Liebe leben und athmen. Ich bin nur auf Erden, um für den Himmel Verdienste zu sammeln. Ich lebe nur deshalben in der Zeit, damit ich mich zur Ewigkeit bereite.

Nach den Absichten Gottes sind wir in der Welt so viele schwachen Strahlen, die sich dereinst mit der Sonne der Gerechtigkeit vereinigen sollen: wir sind so viele Bäche, die in das unermeßliche Meer der göttlichen Vollkommenheiten hineinfließen müssen: wir sind so viele Flammen, die sich gegen Himmel erheben, und mit dem ewigen Schimmer vergesellschaftet werden sollen.

Wie habe ich mich also von meinem so nothwendigen und wichtigen Ziele, ohne welches ich nur äußerst unglückselig seyn kann, jemals entfernen können? Wie habe ich von meinem so vortrefflichen und nützlichen Ziele, das mich mit den Engeln und himmlischen Geistern vereinigen soll, jemals abweichen können? Wie habe ich ein so angenehmes und tröstliches Ziel, das mich zur Theilnehmung an der Glückseligkeit Gottes hinführen muß, jemals aus dem Gesichte verlieren können?

Und warum habe ich mich von meinem so ruhmvollen Ziele verirret? Ach! meistens nur um mich augenblicklich zu ergötzen: um eine Lust zu genießen, die mit vieler Bitterkeit vermenget war: um vergängliche Güter zu sammeln, die ich in Kürze, und zwar für immer werde verlassen müssen. O der schädlichen Blindheit! Mein letztes und so erhabenes Ziel, wozu ich berufen bin, hätte es nicht alle meine Absichten und Begierden meines Herzens verdienet? Wie kann ich mich mit zeitlichen Dingen begnügen, da mich die Größe meiner Bestimmung zur Ewigkeit ruft?

Gemüthserhebung.

Ach mein Gott! ich erkenne es mit Schmerzen, und will es mit bittern Thränen beweinen, daß meine bisherige Lebenszeit nichts, denn eine immerwährende Entfernung von meinem letzten Ziele gewesen ist. Ich habe in der Blindheit gelebet: ich habe den wichtigsten Gegenstand, der mich allein hätte beschäftigen sollen, aus meinem Gesichte verloren: ich bin von dem Ziele abgewichen, wohin ich gelangen muß. Nichtsdestoweniger bin ich schon fast bey dem Ende meines Lebens: die Zeit endiget sich für mich, und wozu wird mir alles übrige dienen, wenn ich mein einziges Geschäft, wovon mein ewiges Schicksal abhangt, vernachläßige?

Aber, o mein Gott! weil mich die Liebe der Geschöpfe, und meiner selbst von meinem Ziele abgewendet hat, mache, daß mich deine göttliche Liebe zu selbem zurückführe. Sie allein kann mich auf den rechten Weg bringen, und zu einem glückseligen Ende leiten. Mache also, o gütigster Gott, daß mich deine Liebe beseele, daß ich durch sie allein lebe, und in ihr allein meine Lust und Ergötzung suche, damit ich die wenige Zeit, die mir auf der Welt noch übriget, zur Vorbereitung auf die Ewigkeit nützlich anwenden könne. Dieß ist die einzige Gnade, die ich von dir begehre; dahin soll mein ganzes Bestreben in Hinkunft gerichtet seyn.

Vorsätze.

1. Weil es von einer unumgänglichen Nothwendigkeit für mich ist, daß ich nach meinem letzten Ziele trachte, will ich alle meine Handlungen, und mein ganzes Betragen dahin richten.

2. Weil mein letztes Ziel so wichtig und vortrefflich ist, will ich mich hüten, meine Seele durch die Anhänglichkeit an schlechte, und vergängliche Güter zu entehren.

3. Weil ich mich meinem letzten Ziele mit großen Schritten nähere, will ich mich dazu alle Augenblicke bereit halten; denn jeder Augenblick, in welchem ich mich davon abwendete, könnte mich von dir, o mein Gott, ewig absöndern.

4. Ich will in dieser Welt nur jenes hochschätzen und suchen, was mich zu meinem glückseligen Ziele leiten, und nur jenes fürchten, was mich davon entfernen kann.

Von der Sünde.

Es giebt nur ein Uebel in der Welt, welches die Sünde ist. Dieß ist die sichere und unfehlbare Regel, nach der ich von allem, was man in der Welt Uebel nennt, urtheilen soll. Kreuz, Armuth, Verachtung sollen mich nicht erschrecken, wenn sie nicht mit der Sünde vereiniget sind; ich muß sie vielmehr als etwas Gutes betrachten, wenn sie mich vor der Sünde bewahren. Ergötzung, Gesundheit, zeitliches Glück sollen mir häßliche Gegenstände seyn, wenn sie mich zur Sünde verleiten. Warum ist die Sünde das einzige Uebel in der Welt? Weil nur das ein wahres Uebel ist, was uns zum höchsten Uebel führet, und von dem höchsten Gute entfernet: weil nur das ein wahres Uebel ist, was der Ordnung und dem Wohlgefallen Gottes widerstrebt. Nun führt aber nichts zum höchsten Uebel, und nichts widerstrebt der Ordnung und dem Wohlgefallen Gottes, als die Sünde. Alles übrige ist von Gott entweder erlaubt, oder angeordnet, und kann folglich in sich selbst nicht übel seyn.

Welch großes Uebel ist aber die Sünde? Ach! wer wird es jemals begreifen können? Sie ist dem einzigen wahren Glück ganz entgegengesetzt: sie ist eine Empörung wider den einzigen höchsten Herrn: sie ist ein Ungehorsam wider die einzige höchste Gewalt: sie ist eine Beleidigung des zärtlichsten Vaters: sie ist eine gräuliche Undankbarkeit gegen den liebenswürdigsten Wohlthäter: sie ist eine Verkehrung der Ordnung, ein Mißbrauch der Freyheit und Vernunft, eine Abweichung von der Gerechtigkeit, eine schändliche Nachsetzung des höchsten Guts dem Nichts. Was soll ich noch hinzufügen? Ist sie eine Verirrung oder Schwachheit? Nein, sie ist eine Thorheit, eine Verblendung, Treulosigkeit, und gänzliche Verderbung. Alles dieses, und noch was mehrers ist die Sünde in sich selbst.

In ihren Folgen ist sie die Quelle des Zornes und der Rache Gottes, und folglich aller Strafen, womit der Sünder gezüchtiget wird. Sie hat den Abgrund der Hölle gegraben: sie hat die Erde mit einem Strome der Mühseligkeiten überschwemmt: sie hat den Himmel eines Theils seiner Einwohner beraubet, sie hat alle Unordnungen und Verheerungen angerichtet, sie hat den Tod des Leibes, den sittlichen Tod der Seele; ja selbst den Tod des göttlichen Sohnes in die Welt gebracht: sie ist in einem gewissen Verstande ein Uebel Gottes, weil sie sich dessen Rathschlüßen wi-

der-

versetzt, dessen Werke zerstört, und den Tod des Gottmenschen verursachet hat. Welch großes Uebel, frage ich noch einmal, ist nicht die Sünde? Wer wird sich davon einen vollkommnen Begriff machen können? aber wer wird zu sündigen sich getrauen, wenn er die Abscheulichkeit der Sünde recht einsieht?

Ach! mit welcher Betrübniß des Herzens muß ich hier auf mich selbst zurückdenken? Ich kann es kaum fassen, wie man eine Sünde begehen könne; wenn ich nun zurückdenke, daß ich selbst gesündiget, die Sünde gesucht, verlanget, und geliebet habe: wenn ich bedenke, daß ich wieder in die Sünde fallen könne, und vielleicht noch heut ohne die besondere Gnade Gottes darein fallen werde; ach! dann bebet mein Herz vor Schrecken: das Leben wird mir unerträglich: Furcht, Schmerzen und Staunen bemächtigen sich meiner Seele. Es scheint mir zwar, o mein Gott! daß ich die Sünde vermöge deiner Gnade itzt aufrichtig verabscheue: daß ich von ganzem Herzen wünsche, nimmermehr zu sündigen: daß ich der Sünde für immer entsage; aber wer wird mir Thränen geben, meine schon begangenen Sünden Tag und Nacht zu beweinen? Ach! wie werde ich diese unglückseligen Augenblicke, den Verlust der Unschuld, die Verachtung der göttlichen Gnade, die Vergessenheit der Ewigkeit genugsam bereuen können? Bin ich deshalben gebohren worden, damit

ich

ich meine Lebenszeit zur Sünde mißbrauchte? Habe ich deshalben das Gute und Ueble erkennet, damit ich jenes vernachläßigte, und dieses suchte? O daß ich von dem Taufbrunnen zum Grabe getragen worden wäre!

O Sünde, daß ich dich unabläßlich verabscheue! Ich bereue dich itzt von Herzen, wenn ich mich nicht betrüge; aber vielleicht scheinst du mir nach einer Stunde nicht mehr so häßlich zu seyn. O der erschrecklichen Leichtsinnigkeit und Schwachheit des menschlichen Herzens! Auch du bist eine, und zwar die schändlichste Wirkung der Sünde. Nein, die Mühseligkeiten, Krankheiten, der Tod, und selbst die Peinen der Hölle kommen dir nicht gleich. Ich würde nichts in der Welt fürchten, wenn ich nicht die Sünde zu fürchten hätte. Aber alle Augenblicke Gefahr laufen, in die Sünde, und von dieser in den Abgrund aller Mühseligkeiten zu fallen, welch elender Zustand ist nicht dieser, o mein Gott? Wie kann ich wohl in der immerwährenden Gefahr zu sündigen, im Frieden leben, und ruhig athmen? Nichtsdestoweniger will ich diese mein Herz beklemmende Furcht gerne dulden, wenn sie mich nur von der Sünde bewahret.

Anwendung.

Aber es giebt noch ein angenehmeres und sicheres Mittel, welches mich wider die Sünde beschützt;

schützt; und dieses ist die Liebe. Wer recht zu lieben weiß, hält die Sünde fast für unmöglich: wenigstens ist er davon sehr weit entfernet. Wenn man einen Freund von Herzen liebet, wird man sichs wohl beykommen lassen, ihm den Dolch in die Brust zu stoßen? Die wahre, zärtliche und beständige Liebe hat die Kraft, die begangenen Sünden auszulöschen, und von denen, die wir begehen könnten, uns zu entfernen. Ja, die Liebe löscht nicht nur die schwere Sünde aus, sondern auch die läßliche, die man zwar als eine kleine Sünde, keineswegs aber als ein kleines Uebel betrachten kann, indem es zu dem größten und einzigen Uebel vorbereitet. Es ist genug, daß es den liebenswürdigsten Gott beleidiget, um unsern ganzen Haß, und alle mögliche Verabscheuung zu verdienen. Ja, o mein Gott! Du Gott meines Herzens, wenn ich dich wahrhaft liebte, so würde ich bey der Erinnerung der geringsten Sünde untröstlich seyn, und in häufige Thränen zerfließen; alle Mühe sie zu verhindern, und alle Strafe sie abzubüßen, würde ich gering achten: Schlaflos würde ich ganze Nächte zubringen, wenn es nöthig wäre, die kleinste Sünde zu verhüten; ja, wenn ich dich recht liebte, würde mich auch die mindeste wider dich begangene Treulosigkeit bis in den Tod betrüben. Wie sollte es möglich seyn, Gott aufrichtig zu lieben, und ihm dennoch in je einem Stücke freywillig zu mißfallen?

Was folget nun aus diesem Grundsatze für mich? Es folgt daraus, o mein Gott, daß ich dich bisher nicht recht geliebt habe. Ich habe es zwar tausendmal betheuert, daß ich dich liebe; aber meine Liebe bestand nur in den Worten. Itzt will ich mich zwar bereden, daß ich dich wahrhaft liebe; aber ich fühle in mir annoch eine sehr große Leichtsinnigkeit, dir zu mißfallen. Es redet also die wahre und aufrichtige Liebe noch nicht aus mir. Nur damals werde ich versichert seyn, daß ich dich, o mein Gott, wahrhaft liebe, wenn ich auch die geringsten Sünden schon deßhalben, weil sie dir mißfallen, vermeiden werde.

Nein, ich will mich weder bey den schreckbaren Strafen, womit die Sünde gezüchtiget wird, noch bey den unzähligen Uebeln, die sie nach sich zieht, aufhalten. Sie mißfällt jenem, den ich liebe: sie kann mich von jenem entfernen, den ich lieben will, dieß soll mein einziger, und kräftigster Beweggrund seyn, die Sünde zu meiden. Ich bitte dich, o mein Gott! mit thränenvollen Augen um die Verzeihung meiner begangenen Sünden: ich beschwöre dich, mich vor jeder Sünde in Hinkunft zu bewahren; aber alles in eines zusammzufassen, bitte, und beschwöre ich dich, mir die heilige Liebe zu verleihen. O daß ich dich liebe, o mein Gott, daß ich dich liebe, so viel ich fähig bin. Ach! von mir selbst habe ich alles zu fürchten; denn ich

bin

bin leichter zu bewegen, als ein Blatt, womit sich der Wind spielt: ein junges Rohr ist nicht so schwach und gebrechlich, wie ich bin; aber deine Liebe wird mich unterstützen, stärken, befestigen, und mir dieses Leben erträglich machen, welches mir wegen der einzigen Gefahr, dich zu beleidigen und ewig zu verlieren, nimmermehr erträglich seyn würde. Nein, nichts kann mich trösten, als die Begierde, dich auf Erden aufrichtig, und in dem Himmel ewig zu lieben, und durch diese Liebe für meine Sünden Genugthuung zu leisten.

Gemüthserhebung.

Mein Herr und unendlich heiliger Gott! ich habe gesündiget, oft gesündiget, und schwer gesündiget: ich habe deine Gnade verloren, der Gefahr einer unglückseligen Ewigkeit, und dich für immer zu verlieren, mich ausgesetzt. Ach! wer wird meinen Augen zwo Quellen der Thränen geben, die Ausschweifungen meines Herzens ohne Unterlaß zu beweinen? Meine ganze Lebenszeit hindurch will ich, o mein Gott! über meine Treulosigkeiten seufzen. Ich wünsche, daß meine Thränen niemals vertrocknen, sondern mich bis zum Grabe begleiten. Ach! die Verdammten werden ewig feurige Thränen vergießen, und diese Thränen der Verzweiflung werden das Rachfeuer, so die Sünde wider sie angezündet hat, niemals auslöschen. Ich habe verdienet, in diesen Abgrund gestürzet, und mit den nämlichen Peinen gestrafet zu werden.

Nichtsdestoweniger habe ichs schon gesagt, o mein Gott! und wiederhole es noch einmal mit aller Inbrunst: Ich verabscheue die Sünde nicht nur deßhalben, weil sie mich verdammen, und der ewigen Glückseligkeit berauben würde; sondern auch, und zwar vorzüglich, weil sie dir mißfällt, weil sie mich deiner Gnade berauben, mich von dir entfernen, und hindern würde, dich ewig zu sehen, zu besitzen und zu benedeyen. Mit einem Worte, ich verabscheue die Sünde, weil ich dich liebe, und deine Liebe mit der Sünde in meinem Herzen nicht bestehen kann.

Vorsätze.

Ich weiß, o mein Gott! die wesentlichen Pflichten, die mir die Sünde auflegt: Ich muß sie verabscheuen; ich muß sie meiden; ich muß sie abbüßen. Ich muß sie verabscheuen durch eine aufrichtige Reue; ich muß sie meiden durch eine heilsame Furcht; ich muß sie abbüßen durch eine strenge Buße. Ich weiß alles dieses, und verurtheile mich selbst von ganzem Herzen dazu. Aber welche Buße wird streng genug seyn, meine Sünden abzubüßen? Ach! durch mich selbst bin ich nicht im Stande, dir, o mein Gott! Genugthuung zu leisten; aber durch deine Liebe kann alles ersetzet werden. Du hast die Welt so sehr geliebet, daß du uns deinen eingebohrnen Sohn gabst, jenes bezahlen zu können, was wir dir schuldig waren: du wirst dich also auch vermöge deiner unendlichen Liebe gegen

mich

mich würdigen, mir seine Verdienste anzuwenden, damit ich deiner beleidigten Gerechtigkeit Genugthuung leisten möge. Und du, o anbethenswürdiger Heiland, der du das Opfer für unsre Sünden hast werden wollen, dich bitte ich durch die unermeßliche Liebe, die du zu uns trägst, du wollest selbst diese Anwendung deiner Verdienste, deines kostbaren Blutes und deines Todes für mich machen. In dieser trostvollen Hoffnung erwarte ich von deiner unendlichen Barmherzigkeit, unerachtet meiner Sünden, jenes Ende und jene glückselige Ewigkeit, wozu du mich erschaffen, und wovon ich durch die Sünde, die ich nun herzlich bereue und abzubüßen verspreche, bin entfernet worden.

Von dem Tode.

O Tod! ich sage nicht mehr, daß dein Andenken bitter, sondern daß es nützlich und heilsam ist. O Bild des Todes! du scheinst zwar zu betrüben, doch möchte ich dich immer vor Augen haben, und es würde mich hiernieden nichts bethören, nichts verblenden. Sterben heißt von allen zeitlichen Sachen abgesöndert und getrennet werden.

Diese Welt, in der ich mich befinde, diese Anverwandten, die mir zugethan zu seyn scheinen, diese Freude, dieich so sehr liebe, diese Güter, Ergötzungen und angenehmen Gegenstände, die mich um-

umgeben, werden bey dem Tode für mich verschwinden; wie kann ich nun mein Herz an sie heften? Dieser Leib, der mir so nahe ist, der mir überall folget, der einen Theil meiner selbst ausmacht, dieser Leib wird bey dem Tode für mich gleichsam vernichtet werden. Ich werde mich von ihm absöndern, und in seine Verwesung willigen müssen. Dieser Leib, der mich itzt ohne Unterlaß beschäftiget, der so verschiedene Eindrücke auf meine Seele macht, wird bald nach meinem Tode das seyn, was er in sich selbsten ist: nämlich Koth, so man mit den Füßen tritt, und Staub, der von dem Winde hinweggeweht wird. Wenn alles dieses gewiß ist, welche Ueberlegungen soll ich darüber anstellen? Nun überzeugen mich aber nicht nur der Glaube, sondern auch die tägliche Erfahrung und meine eigenen Augen dermaßen von dieser Wahrheit, daß ich daran nicht zweifeln könnte, wenn ich mir gleich selbst Gewalt anthäte. Ja, in kurzer Zeit werde ich alles das erfahren, was ich itzt von dem Tode weiß. Ich werde zu mir selbsten sagen: Die Zeit ist für mich verflossen, ich befinde mich bey meinem Ende, ich werde in die Ewigkeit gehen. Jene, die mir zugethan sind, werden darüber gerühret zu seyn scheinen; aber was wird mir ihr Mitleiden nützen? Sie werden mich einige Tage beweinen, oder über meinen Tod vernünfteln, und dann auf mich vergessen. Es wird mir das wiederfahren, was jenen wiederfahren ist, die ich sterben gesehen habe, und auf welche ich nicht mehr gedenke.

Welche Gesinnungen und Begierden werde ich aber bey dem Tode haben? Mit welchen Augen werde ich die Jahre meines Lebens, die sich endigen, die Ergötzungen, die ich genossen habe, und die Güter, die ich nun verlassen muß, betrachten? Wie werde ich meine Tage zugebracht zu haben wünschen? O daß ich immer die Gesinnungen hätte, die ich damals haben werde! O daß ich damals alles vermöchte, was ich itzt vermag! Aber ich werde mich vielleicht in einer gänzlichen Unvermögenheit, ohne Gegenwart des Geistes, ohne Ruhe des Herzens, ohne Stärke des Leibes befinden. Die Schmerzen und Schwachheiten werden mich vielleicht außer Stand setzen, etwas zu thun, oder auch nur zu gedenken. Dieß kann mir wahrscheinlicher Weise begegnen. Wie viele andere betrübte Umstände, die ich mir itzt nicht einmal vorstellen kann, können noch dabey eintreffen? Nichtsdestoweniger hängt von dem Augenblicke des Todes die ganze Ewigkeit ab; der Tod entscheidet alles, und man stirbt nur einmal. O Tod! wie kann ich auf eine andere Sache, als auf dich gedenken? Wie kann ich etwas verabsäumen, das mir deine Bitterkeit versüßen kann?

Das große Geheimniß, mich zu einem ruhigen Tode zu bereiten, besteht darinn, daß ich mein Herz an dieses Leben nicht hefte, sondern nach dem künftigen ohne Unterlaß seufze. Wenn mich der Tod vernichtete, könnte ich ihn nicht genug fürch-

ten, und von mir zu entfernen suchen; aber ich bin überzeugt, daß der Tod keine Vernichtung, sondern nur ein Absönderung zwoer Wesenheiten ist, derer jede allein bestehen kann. Mein Leib, dieser minder vollkommne Theil meiner selbst, wird durch den Tod nicht vernichtet werden: keines der Erdstäubchen, woraus er zusammgesetzt ist, wird gänzlich zu Grunde gehen. Noch viel weniger wird meine Seele, die viel vortrefflicher ist, denn der Leib, zu Grunde gehen; sie wird nur ihren Stand verändern: sie wird auf eine andere doch wahrhafte Weise wirken, obschon ich sie itzt nicht begreifen kann: ja sie wird vollkommner wirken, da sie von den Banden des Leibes wird los, und von ihrer Dienstbarkeit befreyet seyn.

Es giebt also ein anders Leben. Die Vernunft überzeuget mich davon, und der Glaube versichert mich, daß dieses Leben für die Gerechten unendlich glückselig seyn werde. Wenn ich heilig lebe, wird der Tod alles Schrecken für mich verlieren, ja er wird mir ganz angenehm, und erwünschlich zu seyn scheinen; denn er endiget mein Elend, er öffnet mir die Thüre zu meinem Vaterlande, und wenn Gott, den ich hier nicht besitzen kann, der wahre Gegenstand meines Herzens ist, so wird er mich mit diesem meinem Geliebten vereinigen. Wer Gott liebet, der hat den Tod nicht zu fürchten: er verlanget und seufzet vielmehr darnach; ja er verzehret sich gleichsam selbst, diesem glückseligen Augenblicke näher

her zu kommen. O wer wird mir diese Liebe geben, die stärker, denn der Tod ist. Sie benimmt ihm alles, was er schreckbares an sich hat, und giebt ihm alles, was ihn angenehm machen kann. Aber wo werde ich diese siegreiche Liebe finden; was muß ich thun, sie zu erlangen? Für einen solchen Schatz alles dargeben und aufopfern, würde nur etwas geringes seyn.

Ja die Liebe entwaffnet den Tod. Sie macht uns täglich sterben, und läßt dem Tode fast nichts übrig, wovon er uns absondern kann.

Anwendung.

Wann werde ich sterben? — Eine andere Ueberlegung, die mich rühren soll. Ich weiß, daß ich unfehlbar sterben werde, und daß mich der Tod eben damals überraschen werde, da ich ihn am wenigsten erwarte. Wenn ich den Beweggründen nachdenke, die mich von der kurzen Dauer meines noch übrigen Lebens überführen, so befällt mich eine Erstaunung, die ich nicht ausdrücken kann. Aber wie ist es möglich, daß ich bey einer so geringen Entfernung vom Tode, zu dem ich noch ganz unbereitet bin, so wenig auf den Tod gedenke? Ach, wie ist der Mensch sich selbsten ganz unerforschlich! O menschliches Herz! wer wird den Abgrund deiner Mühseligkeiten ergründen können? Ich muß mich hier selbst unter einem Gesichtspuncte betrachten, der mich äußerst demüthiget und gleichsam vernichtet. Wie? ich bin gänzlich überzeugt, daß von

dem Tode alles abhangt: ich begreife es, daß der Augenblick des Todes von der größten Wichtigkeit für mich ist: ich kann mir es nicht verbergen, daß ich voll der Furcht und Verwirrung seyn würde, wenn ich itzt sterben müßte: es scheint mir, daß ich nur wenige Schritte von dem Tode entfernet bin: alles geht um mich herum zu Grunde, und verschwindet vor meinen Augen: ich trage den Tod in meinem Schooße, und ich fühle ihn schon durch die täglichen Schwachheiten, und die Abnahme meiner Kräften; nichts destoweniger, und bey allen diesen Ueberlegungen bin ich immer der nämliche in meinem ganzen Betragen. Der heutige Tag vergeht wie der gestrige, und ich sehe einen auf den andern folgen, ohne mich zu ändern. Ich verbleibe immer zerstreut, verblendet, und von den sinnlichen Gegenständen ganz eingenommen. Ich wiederhole es noch einmal, welchen Abgrund der Widersprüche und Schwachheiten finde ich nicht in mir? Ich kann mich selbst nicht schildern, ich kann mich selbst nicht ergründen. O mein Gott! der du Zeuge meiner Schwachheit und Mühseligkeit bist, kannst du mich wohl ohne Mitleiden ansehen? O gütigster Gott! du vermagst noch mehr; denn du kannst mich heilen. Selbst die Zeit, die du mir zur Vorbereitung zum Tode verleihst, ist schon ein Hülfsmittel, und ein Pfand deiner Liebe. Füge noch die innerliche Erleuchtung, eine lebhafte Ueberzeugung, und die Stärke deiner alles vermögenden Gnade hinzu, und mache, daß ich den Tod niemals aus meinen

nen Augen verliere: daß sich dessen Andenken, so schreckbar es auch seyn mag, meinem Gedächtnisse ohne Unterlaß vorstelle: daß es mein Innerstes, wenn es nöthig ist, mit einer lebhaften und heilsamen Furcht durchdringe. Ach! was würde ich dabey gewinnen, wenn ich mich bemühete, die betrübende Erinnerung des Todes mir aus dem Sinne zu schlagen? Ich würde die Augen schließen, einen Streich nicht zu sehen, der mich doch unfehlbar treffen wird. Wenn ich das Andenken des Todes von mir entfernte, so würde ich deßhalben den Tod selbst von mir nicht entfernen: ich würde mich dennoch mit jedem Augenblicke dem Ende meines Lebens nähern: meine Kräften würden sich dennoch ohne Unterlaß vermindern: meine Bande würden nicht minder zerbrechen: meine Tage würden nicht minder verfließen, und ich würde dennoch nicht aufhören, täglich zu sterben, und dem Grabe immer näher zu kommen.

Was soll ich also thun? Ich muß unvermerkt eine andere Gattung des Todes sterben, um mich zu dem leiblichen Tode vorzubereiten. Ich muß meinen Leidenschaften, meinen Sinnen, meinem Willen und meiner Eigenliebe absterben; dann wird der Tod nur die Vollendung meines Opfers, und das Ende meines beschwerlichen Streites seyn: dann werde ich das schmerzlichste, so der Tod an mir vollziehen könnte, schon zuvor erfüllet haben. Wenn ich mich selbst von allen dem, was mir der Tod rauben kann, entäußere: wenn ich mir den fürch-

terlichsten Streich, den er mir geben kann, selbst versetze, dann wird mich seine Ankunft nicht erschrecken, noch betrüben.

Diese Gemüthsbestellung ist weder unmöglich, noch unerhört; sie ist vielmehr jedem Christen eigen, der sich selbst durch die innerliche Verläugnung und Absönderung von den Geschöpfen täglich stirbt. Wenn jeder Christ, der aus dem Glauben lebt, den Tod mit Begierde erwarten soll, wie wird ihn jener betrachten, der aus der Liebe lebt? Was ist der Tod für die reinen Seelen, die von der heiligen Liebe gegen Gott entzündet sind? Er ist der Gegenstand ihrer Bemühungen und Wünsche; sie werden durch dessen Andenken getröstet, durch dessen Hoffnung gestärket, und durch dessen Ankunft vor Freude ganz entzücket. O wie wird eine Seele in dem Tode der Mühe wegen belohnet, die sie, Gott von Herzen zu lieben, angewendet hat! Welchen Frieden, welche Süßigkeit, welche Ruhe genießt sie nicht bey der Ankunft des sehnlichst gewünschten Todes? Nebst dem ist sie auch auf eine gewisse Weise schon hienieden glückselig; denn die Krankheiten und Mühseligkeiten dieses Lebens, welche uns meistens nur deßhalben beunruhigen, weil wir den Tod fürchten, werden ihr zum Gegenstande der wahren Freude, weil sie den Tod wünschet.

Gemüthserhebung.

O mein Gott! sollte ich mir nicht selbst den Tod wünschen, um außer der Gefahr zu seyn, dir

jemals

jemals mehr zu mißfallen; vorzüglich aber, dich in dem künftigen Leben vollkommner zu lieben, als ich dich in dem gegenwärtigen liebe? Es hält mich zwar das Andenken meiner Sünden noch zurück, und ich schmeichle mir immer, sie zu bessern, und dir in diesem Leben Genugthuung dafür zu leisten; aber der Tod wäre dennoch der sicherste Weg, sowohl eines, als das andere ins Werk zu setzen. Ich suche mich auch öfters, o mein Gott! dadurch zu beruhigen, daß ich mich deiner Anordnung unterwerfe, deinem Willen überlasse, und deine Ehre annoch zu befördern hoffe; aber ich getraue mir nicht, über diese Gesinnungen eine genaue Untersuchung anzustellen, weil ich sie vielleicht, minder aufrichtig zu seyn, entdecken würde. Uebrigens sind wohl jene, die aus Liebe gegen dich zu sterben verlangen, deinem heiligen Willen minder unterwürfig, und für deine Ehre minder eifrig? Flöße mir also, o mein Gott! deine göttliche Liebe und ein heiliges Verlangen nach dem Tode ein. Verleih mir die Gnade, mich jeden Augenblick meines Lebens zu dem Tode zu bereiten, damit ich dereinst in der glückseligen Ewigkeit mit dir leben möge.

Vorsätze.

1. Ich will mir öfters vorstellen, was ich in dem Grabe seyn werde. Diese Betrachtung wird mir zu heilsamen Ueberlegungen Gelegenheit geben.

2. Ich werde mich befleißen, zu einem seligen

Tode

Tode mich öfters dergestalt zu bereiten, als wenn ich noch an dem nämlichen Tage sterben müßte.

3. Ich werde trachten, täglich einer Sache abzusterben, und die Bande zu zerreissen, die mich annoch an dieses zeitliche Leben angeheftet halten.

4. Ich werde Gott inständig bitten, vor einem gähen und unversehenen Tode mich zu bewahren, und zu diesem Ende täglich ein Vater unser und englischen Gruß bethen.

Von dem Gerichte.

Es ist billig, daß der Mensch bey dem Ende seines Lebens gerichtet werde; denn er ist jenem davon Rechenschaft zu geben schuldig, von dem er es empfangen hat. Das Leben ist ein hinterlegtes Gut; der es uns anvertrauet hat, hat das Recht, über dessen Gebrauch uns zur Rede zu stellen. Mache Rechnung über das Talent, so ich dir anvertrauet habe, wird Gott dereinst zu uns sagen. Dieses Recht ist ihm so eigen, daß er sich dessen nicht begeben kann. Er würde wider seine unendliche Weisheit gehandelt haben, wenn er uns das Leben so zu unserm Eigenthume gegeben hätte, daß er keine Rechnung von uns foderte. Dieß würde zu tausend Unordnungen Gelegenheit geben, und allen Lastern die Thüre öffnen. Wenn ein jeder ein unbeschränkter Herr von seinen Handlungen wäre, wie

würde die menschliche Gesellschaft bestehen können? Müßte man sich nicht in die verborgenen Einöden flüchten, und wäre man nicht unter den grimmigen Thieren sicherer, denn unter den Menschen? Gott hat also Gesetze gemacht, wornach er selbst unsre Gedanken und Begierden richten wird. Die Beobachtung oder Uebertrettung dieser Gesetze werden um Belohnung oder Strafe zu ihm rufen. So überzeugt uns schon die einzige Vernunft, daß es entweder keinen Gott gebe, oder einen Gott, der auch Richter seyn wird. Die Religion lehret uns nichts über diesen Punkt, als was uns die Vernunft schon entdecket hat. Ohne die Umstände dieses Gerichts zu untersuchen, ists gewiß, daß es eines geben werde, und kein Mensch wird sich demselben entziehen können.

Aber worüber werden wir gerichtet werden? Ueber alle freywilligen Handlungen unsers ganzen Lebens. Es wird Rechnung von uns gefodert werden über alles Gute und Böse, so wir gewirket haben. Welche Rechnung! welche Untersuchung! nichts wird ungeurtheilet bleiben, nicht einmal ein leichtsinniges Wort, oder ein unnütz angewendeter Augenblick. Gott, der alles gegeben hat, der alles erkennet, der alles strafen oder belohnen will, wird der Richter seyn.

Wenn ich mir das Gericht als gegenwärtig vorstelle, so finde ich mich so schuldig, daß ich kaum im Stande bin, mich selbst zu übertragen. Ich sehe

mich

mich wie einen Uebelthäter an, der sich nicht getrauet, seine Augen in die Höhe zu heben: der sich tief in die Erde verbergen wollte, um sich den Augen seines Richters zu entziehen. Ich werde nichtsdestoweniger die Gegenwart dieses Richters, und, wenn ich schuldig bin, seine Vorwürfe und seinen gerechten Zorn aushalten müssen. Selbst über die Ueberlegungen, die ich itzt mache, werde ich gerichtet werden. Was übriget mir, wenn sie mir nicht zur Besserung dienen? Ich kann dem Gerichte nicht entgehen: ich kann mich vor meinem Richter nicht verbergen: nicht den mindesten Umstand meiner Handlungen kann ich ihm verhüllen. Mein einziges Rettungsmittel ist dieses, daß ich ihn itzt besänftige. Auch dieses Mittel wird mir in dem Augenblicke entzogen werden, da er mich richten wird. Nur itzt kann ich ihn bitten, beschwören, und mir geneigt machen. O wie blind und feindselig gegen mich selbst würde ich seyn, wenn ich dieses einzige Rettungsmittel verabsäumte! O Thränen, Gebethe und Buße, wie angenehm und kostbar seyd ihr mir, da ihr mir so heilsam und nützlich seyn könnet! O Gott! du bist annoch mein Vater, und nicht mein Richter; ich will deinem Gerichte zuvorkommen, selbst mein Richter werden, und mich ohne Barmherzigkeit verurtheilen. Ich bekenne es vor dem Angesichte der ganzen Welt, daß ich undankbar, untreu und empörisch gegen dich gewesen bin: daß ich thörichter Weise der Eitelkeit und Lüge nachgetrachtet, das Licht deiner Weisheit verachtet, und

mich

mich deiner Erbarmungen ganz unwürdig, aller Strafen hingegen würdig gemacht habe: daß ich nur von deiner gränzlosen Güte die Verzeihung meiner Sünden erlangen könne. Ich spreche selbst das Urtheil über mich, daß ich deine gerechte Züchtigung, o mein Gott, verdienet habe. Ich würde mich keineswegs beklagen können, wenn du mich verdammen wolltest; aber du willst es noch nicht. O der Langmuth und unaussprechlichen Güte! Unerachtet meiner unzähligen Treulosigkeiten, kann ich mich annoch in den Stand setzen, vor dir, als meinem Richter mit Vertrauen zu erscheinen. Wodurch dieses? Durch die Liebe. O wie trostvoll ist es nicht, wenn man seinen geliebten Freund zum Richter hat, und sich ihm mit zärtlichem Vertrauen nähern darf, um aus seinem Munde statt des Todes-Urtheils die Worte des Lebens vernehmen zu können?

O göttlicher Richter! wie glückselig ist jener, der dich wahrhaft liebet? Die Liebe bedecket und heilet alles; sie giebt uns wider alles eine Versicherung. O Liebe, die du das Herz Gottes besiegest, die Donnerkeile aus seinen Händen reissest, und ihn auf seine Rechte gleichsam vergessen machest, du bist meine Zuflucht, meine Hoffnung, mein Trost. Wenn ich dich allein besitze, so habe ich alles, was auf Erden Gutes zu finden ist. Ein so erwünschlicher Schatz kann nicht zu theuer erkaufet werden; denn wer diesen besitzt, der besitzt alles. Reue, Demüthigung, Thränen, Drangsalen sind etwas gerin-

geringes, wenn die Liebe Gottes dafür eingehandelt wird. Ja, alles übrige will ich gerne dargeben und aufopfern, nur allein dieses Gut zu erlangen. O Liebe, wie kostbar und erwünschlich bist du! Aber; o mein Gott! ich bin so bedürftig, daß du mir selbst geben mußt, wovon ich dich liebe, und durch diese Liebe dich in deinem Gerichte besänftige. Mein Schicksal ist also gänzlich in deinen Händen. Ach! wie freuet und begnüget mich dieses; denn wo könnte ich sicherer und glückseliger seyn, als unter diesen gütigsten Händen?

Anwendung.

Ich muß also in Hinkunft alle mögliche Mühe anwenden, meinen Richter auf meine Seite zu bringen, seine Gunst zu gewinnen, und ihn zum Mitleiden gegen mich zu bewegen. Sollte ich gleich alles thun müssen, was man in der Welt thut, die Richter zu gewinnen: sollte ich mich auch eben so tief erniedrigen, und mit eben solcher Beharrlichkeit und Ungestümme bitten müssen, wie es die Menschen zu fodern pflegen, was würde dieses seyn, da ich mir den göttlichen Richter dadurch geneigt machen kann? Man verabsäumet nichts bey irdischen Richtern in den gerechtesten Sachen, obschon die Richter keineswegs sind beleidiget worden; um wie vielmehr soll ich nicht trachten, meinen göttlichen Richter zu gewinnen, den ich so oft und so schwer beleidiget habe?

Ja, Gott ist es, den ich beleidiget habe, und der mich richten wird. Ist nicht dieser einzige Gedanke, wenn er wohl überlegt wird, schon genug, uns in Furcht und Schrecken zu setzen? Aber, o mein Gott! ist es nothwendig, dein Gericht mit fürchterlichen Umständen zu begleiten, um mir eine heilsame Furcht gegen selbes einzuflößen? Nein, weder die Zerstörung der ganzen Welt, noch die Blicke aller Menschen, die auf mich gerichtet seyn werden, noch die Schande, meine Laster vor allen deinen Geschöpfen entdecket zu sehen; nicht alles dieses, sondern deine gerechten Vorwürfe, und der Spruch, den du über mich fällen wirst, machen den Beweggrund meiner Furcht aus. Dennoch will ich die Sünde nicht nur deßhalben meiden, weil ich dieses befürchte; denn obschon ich kein Gericht auszustehen, und weder eine Belohnung zu hoffen, noch eine Strafe zu fürchten hätte, würde ich doch die Sünde meiden, weil sie dir, meinem Richter, mißfällt, und ich würde suchen, für selbe Genugthuung zu leisten, weil ich dich, meinen Richter, liebe. Ja, o mein Gott! es ist mir schon genug, daß du mir dein Wohlgefallen zu erkennen giebst, und mir deine Gnade verleihst, um deinetwegen alles zu thun, zu leiden und aufzuopfern. O wie tröstlich wäre mir diese Gemüthslage, wenn ich mich versichern könnte, daß sie in mir wahrhaft und aufrichtig ist. Aber ach! wenn ich mich selbst untersuche und richte, darf ich mir wohl schmeicheln, daß ich meinen Richter aufrichtig liebe,

in seiner Gnade stehe, und seinen heiligen Willen in allen Stücken vollziehen wolle? Wo ist jene Geflissenheit, jener Eifer, jene Beständigkeit, welche die Handlungen, die aus Liebe verrichtet werden, zu begleiten pflegt? Ach wie viele Mängel entdecke ich nicht in meinem Betragen, wenn ich es ernstlich und aufrichtig untersuche? An wie vielen Handlungen, selbst an jenen, welche in sich die heiligsten sind, hat die Natur mehr Antheil, denn die Gnade? Welches Rettungsmittel übriget mir, wenn selbst das Gute, so ich wirke, einen Theil meines Gerichtes ausmachen wird? O wer wird meine Mühseligkeit genug begreifen und beweinen können? Ich bekenne es, o mein Gott! daß mich nichts beruhigen kann, als deine unendliche Barmherzigkeit, und das Bekenntniß meiner äußersten Dürftigkeit. Ich werde also nicht aufhören, mich zu deinen Füßen zu werfen, und aus dem ganzen Grunde meines Herzens zu rufen:

Gemüthserhebung.

Herr, erbarme dich meiner nach der Größe deiner unendlichen Barmherzigkeit! O Gott! richte mich nicht nach der Strenge deiner Gerechtigkeit, und dem Uebermaaße deines billigen Zornes. Es sollte dich zwar alles wider mich aufbringen; aber ich beweine meine Sünden, ich bitte um deine Gnade, ich verlange deine heilige Liebe. Unter dieser Betrachtung bin ich deines Mitleidens nicht gänzlich unwürdig. Wirf einige Blicke deiner barm-

herzi-

herzigen Augen auf mich, sieh wenigstens die Begierden meines Herzens an, und flöße mir Muth ein, o Herr; denn ohne dich vermag ich nichts. Fang dein Werk in mir an, setze es fort und vollende es; denn ich bin unter deinen Händen. Ich will lieber vernichtet werden, o mein Gott! als dir widerstehen, dir mißfallen, und dich zu meiner Verdammung nöthigen. Sey allzeit mein Vater; auch damals, wenn du als mein Richter erscheinen wirst.

Vorsätze.

1. Ich will mich oft des göttlichen Gerichtes erinnern, und mich selbst über mein ganzes Leben nach aller Strenge beurtheilen.

2. Bey jeder Handlung werde ich zu mir sagen: Du wirst dereinst über dieses Werk und die Weise, womit du es verrichtest, Rechenschaft geben müssen.

3. Ich werde täglich eine Gewissenserforschung anstellen, um mich dadurch zu dem göttlichen Gerichte vorzubereiten.

Von der unglückseligen Ewigkeit.

Aus allem, was wir von der Hölle wissen, setzet mich nichts so sehr in Erstaunung, als ihre ewige Dauer. Wird sich wohl ein so guter, mitleidi-

leidiger und barmherziger Gott entschließen können, sein Geschöpf ewig zu strafen? Wird er niemals zu einem Mitleiden bewogen werden, wenn er seine Kinder in den erschrecklichsten Peinen schmachten sieht? Wie kann wohl eine augenblickliche Handlung eine ewige Strafe verdienen? Doch was sage ich? Eben deßhalben, weil Gott so gütig ist, muß er jene, die seine Güte verachtet haben, mit solcher Strenge züchtigen. Eine unendliche Geduld, die beleidiget und beschimpfet worden ist, fodert eine unendliche Strafe. Warum scheint es uns unglaublich zu seyn, daß Gott ewig strafe? Gott muß ja, vermöge seiner Vollkommenheiten, unendlich belohnen oder strafen, weil das Gute oder Böse, wodurch er geehret oder beleidiget wird, an seiner Unendlichkeit Antheil nimmt. Er kann den Geschöpfen keine in sich selbst unendlichen Belohnungen oder Strafen bestimmen, weil weder die Geschöpfe, noch die Belohnungen oder Strafen in sich selbst einer Unendlichkeit fähig sind; er mußte also dieses durch ihre ewige Dauer ersetzen. Er würde nicht als Gott strafen, wenn er nicht unendlich strafte; und er würde nicht unendlich strafen, wenn er nicht ewig strafte. So wird die Ewigkeit der Peinen selbst durch Vernunftschlüsse wahrscheinlich. Gott könnte zwar alles vernichten, und dann würde auch die Hölle ein Ende nehmen; aber er wird die Verdammten niemals vernichten, weil sie nur aus eigener Schuld zu Grunde gegangen sind. Er hat sie ermahnet, und durch seine

Gnade unterstützet: er hat ihnen einerseits den Himmel, andererseits die Hölle gezeiget, und ihnen, was sie wählen wollten, überlassen; sind sie wohl noch einer Erbarmung würdig?

Aber man wird einwenden: Sie waren verblendet, des wahren Lichtes beraubet, und voll der Schwachheiten. Diese Klage möchte vielleicht bey andern nicht ganz unbillig zu seyn scheinen; aber wie wird sie uns, die wir so viele Erkenntniß und Hilfe von Gott erhalten haben, rechtfertigen können? Ach überlassen wir diese Klagen den wilden und ungläubigen Völkern, und sie werden dennoch ungerecht seyn; denn keiner wird verdammet werden, der die Hölle nicht verschuldet hat. Was hat Gott nicht gethan, die Menschen vor diesem Unglücke zu bewahren? Er hat uns seinen göttlichen Sohn gesendet, der deßhalben gelitten hat und gestorben ist. Dieß ist abermal ein Beweis, daß die Hölle ein unendliches Uebel seyn müsse; denn Gott würde minder weise gehandelt zu haben scheinen, wenn er uns durch einen unendlichen Werth von blos zeitlichen Strafen erlöset hätte. Können wir uns demungeachtet nicht entschließen, das Daseyn der Hölle fest zu glauben, so geschieht dieses darum, weil wir die Folgen dieser Wahrheit fürchten. Was pflegt man zu thun? Man unterhält und zerstreuet sich, man wendet die Augen geflißner Weise ab, und so läuft man in der Blindheit dem Untergange zu. O der erschreck-

 lichen

lichen Thorheit, welcher ein vernünftiges Geschöpf, das sich selbst so sehr liebt, nicht fähig seyn sollte!

Es giebt also eine Hölle. Aber für wen ist dieser peinliche Abgrund erschaffen worden? Millionen der Verworfnen seufzen schon allda in der erschrecklichsten Verzweiflung; ihrer Wuth und Raserey überlassen, verfluchen sie den Gott ihrer Erschaffung und den Tag ihrer Geburt. Der in Verzweiflung setzende Gedanken, daß sie ewig leiden müssen, daß sie Gott für immer verloren haben, daß ein unwiderrufliches Urtheil wider sie gefället worden ist, würde allein genug seyn, eine Hölle auszumachen. O Ewigkeit! du bist zwar ein kurzes Wort; aber dein Sinn läßt sich durch keine Rede genugsam erklären: bey deinem Andenken verwirret und verliert sich mein Geist!

Anwendung.

Werde ich selbst der Hölle entgehen, der ich diesen Ort der Mühseligkeit beweine, und dessen Ewigkeit beherzige, oder werde ich verurtheilt werden, allda ewig zu wohnen? O trostlose und schreckbare, oder vielmehr heilsame und nothwendige Ungewißheit! Ach wer würde das Feuer der Leidenschaften ohne die Furcht der Hölle dämpfen können? Hat uns wohl die Hölle selbst, so schreckbar sie ist, in den Schranken unsrer Pflichten bisher erhalten können? Ich komme zu meinem fürchterlichen Gedanken zurück: werde ich dereinst zur

Hölle verdammet werden? Ich hätte die Hölle schon lang verdienet. In eben diesem Augenblicke, in dem ich davon betrachte, und ihr annoch entgehen kann, würde ich schon die unbegreiflichen Peinen dieses Abgrundes fühlen, wenn mich Gott nicht unendlich geliebet und davor bewahret hätte. O Liebe, o unaussprechliche Gutthat, für welche ich niemals genug dankbar seyn kann! Wie würde Kain gegen Gott gesinnet seyn, wenn er ihn itzt aus der Hölle befreyete? Ist es aber nicht eine unvergleichlich größere Wohlthat, vor der Hölle bewahren, als aus der Hölle befreyen? Ich frage: Ob ich dereinst zur Hölle verdammet werden soll? Ich sollte aber vielmehr fragen: Ob ich mich selbst darein stürzen werde? Gott wird mich nicht verdammen, wenn ich ihn nicht selbst dazu bewege und gleichsam nöthige. Wie viele Mittel giebt er mir nicht an die Hand, der Hölle zu entgehen? Verleiht er mir nicht seine Gnaden, die Sünden zu meiden, und die schon begangenen zu bereuen? Da uns Gott durch so viele Heilsmittel vor der Hölle, auch damals, da wir diese schon wirklich verdienet haben, zu bewahren trachtet, wie kann seine Gerechtigkeit zu streng zu seyn scheinen? Er verlanget nichts anders von uns, als daß wir uns nicht freywillig durch unsere Sünden in diesen Ort der Peinen hineinstürzen. Aber unerachtet dieser gütigsten Anordnung, wie viele befinden sich nicht schon wirklich in der Hölle? Wie viele, welche sie eben so sehr, als ich, betrachtet und geforchten

haben, fallen nicht eben diesen Augenblick in diesen Abgrund hinab? Wird mir nicht ein gleiches Schicksal zu Theil werden? Dieß getraue ich mir nicht zu ergründen. Ach! was übriget mir also? Nichts anders, als daß ich mit tiefer Demuth seufze, bethe, Ströme der Thränen vergieße, und ohne Unterlaß zu Gott rufe: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, Herr, laß mich nicht zu Grunde gehen.

Nichtsdestoweniger giebt es noch einen leichtern und kürzern Weg, dieses ewige Unglück zu vermeiden, der in der Liebe besteht; denn die Liebe befreyet uns auf eine gewisse Weise von der Furcht der Hölle. Wer Gott aufrichtig liebet, der weiß zwar, daß er in eine schwere Sünde fallen, und die Hölle verdienen könne: er hat keine gänzliche Gewißheit, daß er ihr entgehen werde; weil er aber mit aufrichtigem Herzen handelt, so thut er alles, was ihm die Liebe eingiebt, und überläßt sich nachmals jenem, den er liebet, und von dem er geliebet wird, voll der Freude, sein ewiges Schicksal unter den Händen seines Geliebten zu sehen. O wie glückselig ist jener, der wahrhaft und aufrichtig zu lieben weiß! und wo würden wir wohl den Frieden und die Ruhe finden, wenn wir sie nicht in der Liebe fänden? O mein Gott! ich fürchte gewissermaßen, daß nicht die Vortheile, die ich in deiner Liebe finde, deren Uneigennützigkeit und Vollkommenheit vermindern. Nein, ich liebe dich nicht blos, die Hölle zu vermeiden; ja,

wenn

wenn ich dich in der Hölle lieben könnte, würde ich wenig bekümmert seyn, ihr zu entgehen, und ich würde sie selbst dem Himmel vorziehen, wenn ich dich dort mehr lieben sollte, denn in diesem. Aber in der Hölle liebt man dich nicht, o liebenswürdigster Gott, vielmehr hasset, verabscheuet und verflucht man dich in diesem Orte der Verzweiflung. O Hölle, wie schreckbar bist du mir, wenn ich dich nur allein unter diesem Gesichtspunkte betrachte! Wenn du gleich kein Ort der Peinen wärest, so würde ich dich schon deßhalben äußerst verabscheuen, weil in dir Gott, den ich liebe, der mich geliebet, und zu seiner Liebe erschaffen hat, nimmermehr geliebet werden wird.

Gemüthserhebung.

Was bin ich dir schuldig, o mein Gott, daß du mich vor der Hölle bewahret hast? Ach daß ich diese Gnade, die alle übrigen übertrifft, niemals aus meinem Gedächtniß verliere: daß sie mir diene, meine Liebe gegen dich immer mehr und mehr zu entzünden: daß diese Liebe durch das Andenken deiner Wohlthaten jeden Augenblick in mir zunehme, mich einzig und allein beschäftige, in dich entzücke, und wie ein Opfer verzehre, damit ich dem ewigen Feuer, das mit deiner Liebe unmöglich bestehen kann, dadurch entgehe. Ich bitte dich um nichts, o mein Gott! als um die Gnade, dich zu lieben; aber um dieses bitte ich dich

aus allen Kräften meines Herzens, und durch alles, was das deinige rühren kann. O unendliche Liebe, mache, daß ich dich itzt und die ganze Ewigkeit hindurch liebe. Amen.

Vorsätze.

1. Ich werde mich oft erinnern, daß ich die Hölle verdienet habe, und daß es nur eine Wirkung der göttlichen Güte ist, daß ich nicht schon darein gestürzet worden bin.

2. Ich werde mich wie einen Brand, der aus der Hölle ist gezogen worden, betrachten, und dadurch meine Pflicht erkennen, dessen Flammen durch die Bußthränen auszulöschen.

3. Ich werde öfters gedenken, daß ich die Hölle noch täglich verdienen, und ihr nur durch eine besondere Gnade Gottes und große Wachsamkeit über mich selbst entgehen könne.

4. Ich werde den Gott der Erbarmungen beschwören, nicht zu gestatten, daß ich jemals von einem andern Feuer, als jenem seiner heiligen Liebe, brenne.

Von dem Tode Jesu Christi.

Wenn ein Gottmensch für die Sünden der Menschen stirbt, wie groß müssen nicht diese Sünden seyn, und wie heftig seine Liebe gegen uns?

O

O wie ein grosses Uebel ist die Sünde, und wie unbegreiflich die göttliche Güte! Hier muß die menschliche Vernunft in einem demüthigen Stillschweigen bleiben, und nur den Glauben reden lassen. O göttlicher Glaube, wenn du annoch in dem menschlichen Herzen lebhaft wärest, welche Wirkungen würdest du nicht unter uns hervorbringen? Glaubt man wohl, daß ein Gottmensch für die Menschen gestorben, und selbst von den Menschen getödtet worden sey? Man glaubt es zwar, aber man überlegt und begreift es nicht, was man glaubt. Man spricht mit vollem Munde: Ich glaube; und man bildet sich deßhalben ein, daß man wirklich glaube; aber man fürchtet sich das, so man glaubt, zu überlegen, damit man nicht in Zweifel verfalle, oder vielleicht gar zu sehr überzeuget werde; denn eine lebhafte, aufrichtige und gänzliche Ueberzeugung würde beschwerliche Folgen nach sich ziehen, und uns zu großen Opfern verbinden.

Es giebt also wenig Glauben auf Erden, und auch dieser, ist er wohl lebhaft in mir? Glaube ich von Herzen, daß der göttliche Sohn selbst das Opfer für meine Sünden geworden ist, und daß ich selbst durch meine Sünden seinen Tod verursachet habe? Ein lebhafter und vollkommner Glaube dieser geoffenbarten Wahrheiten würde mir die Sünde fast unmöglich machen; er würde mich zur strengsten Buße bewegen, und alle meine Gedanken

und

und Gesinnungen beschäftigen: ich würde meine Religion nach ihrer ganzen Vollkommenheit auszuüben trachten: ich würde die Verachtung, Kreuz und Leiden, selbst meine Feinde, und endlich den Gott, der mich bis in den Tod geliebet hat, von Herzen lieben. O Gottmensch! was kannst du nicht von mir fodern, nachdem du meinetwegen an dem Kreuze gestorben bist? Ich war dir ganz verpflichtet, weil du mir das Daseyn und Leben gegeben hast, was bin ich dir also schuldig, nachdem du selbst dein Leben für mich aufgeopfert hast, mir deine Liebe zu bezeugen? Nachdem du, o mein sterbender Jesu! alle meine Schulden für mich bezahlet hast, was kann mir annoch hart und beschwerlich fallen, so ich deinetwegen unternehmen soll? Nein, nachdem ein Gottmensch für mich gestorben ist, ist es nicht genug, daß ich für ihn sterbe: die beschwerlichsten Heldenthaten würden keine hinlängliche Bezahlung für diese Schuld seyn, ich sollte wünschen, wenn es mir möglich wäre, tausendmal wegen ihm zu sterben.

Aber nein, Gott verlanget dieses nicht von mir; er will nur, daß ich für ihn lebe, ihn von ganzem Herzen liebe, und alle meine Begierden nach ihm richte. Bedarf ich noch der Vernunftschlüsse, Ermahnungen und Drohungen, mich dazu zu bewegen? Wenn ich nur den Tod Jesu Christi betrachte, ist dieses nicht genug, mich zu beschämen, und mein ganzes Gefühl rege zu machen?

Ueber-

Ueberlege ich nun zugleich die Gattung des Todes, die er gewählet hat, welche Entzückungen soll nicht dieses in mir verursachen? O Jesu! du stirbst, und bevor dir das Leben noch genommen wird, stirbt schon alles vor deinen Augen: deine Seele ist in eine Bitterkeit versenkt, die grausamer denn der Tod ist: deine Ehre stirbt vor dir, weil man auf deine Wunderwerke vergißt, und dich nicht mehr als den so sehnlich gewünschten und lang erwarteten Messias, sondern als einen Uebelthäter betrachtet: alles erkläret sich wider dich; selbst jene, die deine göttliche Macht gefühlet haben, schweigen itzt, oder fliehen vor dir: deine Jünger befällt die Wankelmuth; sie verlassen und verläugnen dich: die Undankbarkeit der Menschen, ihre unzähligen Sünden, die Unfruchtbarkeit deines Leidens für die meisten Seelen sind dir klar und deutlich bekannt, und quälen dein Herz mehr, denn die Wuth der Juden. O des Abgrundes der innerlichen Schmerzen, welcher härter zu ergründen ist, als die Tiefe des Meeres! Nein, weder die mit Blute besprengten Geißel, noch die stechenden Dornen, noch das schwere Kreuz samt den Peinen, die du darauf duldest, können mit den Schmerzen deines anbethenswürdigen Herzens verglichen werden.

Da ich die rührende Betrachtung deiner einzelnen Schmerzen und Peinen kaum aushalten kann, was würde geschehen, wenn ich alles unter einem Gesichtspunkte vereinigen könnte? Aber warum

um setzt uns nur die Grausamkeit der Juden, und nicht zugleich die Undankbarkeit der treulosen Christen in Erstaunung? Die Sache bey dem Lichte zu betrachten, wer waren wohl die Juden, die uns solchen Abscheu verursachen? Die meisten aus ihnen erkannten Jesum Christum nicht für den Messias: sie hielten ihn vielmehr für einen falschen Propheten, der sie durch seine Zauberkunst verführen wollte, und folglich aller Strafe würdig wäre. In dieser falschen Einbildung ließen sie ihre Wuth über seinen unschuldigen Leib aus, zerschlugen ihn ganz unbarmherzig, und bedeckten ihn mit Wunden. Aber was thun die undankbaren Christen? Sie kreuzigen den Gottmenschen, den sie anbethen, und sie erneuern jenes mit vollkommnem freyem Willen, was die Juden vormals ohne Erkenntniß thaten. Sie tretten nicht nur das Blut Jesu Christi, den sie als den wahren Messias erkennen, mit Füßen, sondern sie machen sich auch eine Ehre daraus, und schämen sich nicht, diese Unbilden öfters zu wiederholen.

Ach! wenn ich nicht von allen Sachen nach den Sinnen urtheilte, wie würde ich darüber erstaunen, und mit Schande und Schmerzen erfüllet werden? O Jesu! soll ich mich wie die Juden, die deine Kreuziger waren, betrachten, und noch schuldiger seyn, denn diese? Ach! ich müßte mich also vor den Augen der ganzen Welt verbergen, mich lebendig begraben, und mir selbst unerträglich werden.

Anwendung.

Das einzige, so mich noch trösten kann, besteht darinn, daß das Blut Jesu Christi wie von mir, also auch für mich ist vergossen worden. Dieses hält die Verzweiflung von mir hintan, ja es ist ein fester Grund meiner Hoffnung. Ein Gottmensch ist für mich gestorben: wie sehr muß er mich geliebet haben? Wie aufrichtig muß er mein ewiges Heil suchen? Wie schwer würde es ihm fallen, wenn er mich zu Grunde gehen sähe? Der Tod des göttlichen Sohnes ermuntert also eben so sehr meine Hoffnung, als er meinen Glauben prüfet; vorzüglich aber soll er das Feuer der Liebe in mir entzünden. O meinetwegen sterbender Gott! verdienet wohl mein Herz zu athmen und zu leben, wenn es dich nicht brünstig liebt? Nein, wenn ich dich nicht aus allen meinen Kräften liebe, so habe ich das nicht erfüllet, was ich dir schuldig bin: ich müßte mir selbst hundertmal den Fluch sprechen, wenn ich den Herrn Jesus nicht liebte.

O Jesu! du hast dich mir gleich gemacht, mich an dich zu ziehen: du hast dich bis zu mir erniedriget, mich zu deiner Liebe zu erhöhen. Wie soll es möglich seyn, daß ich dich nicht liebe, wenn ich dich unter dieser Gestalt betrachte? Ein Gott macht sich den Menschen gleich: er wohnet mitten unter den Menschen: er vereiniget unter ihren Augen die Güte, Sanftmuth, Weisheit, und alles,

was

was fähig ist, zur Liebe zu reitzen, die Herzen zu rühren und zu gewinnen: er erscheint voll des Eifers und der Zärtlichkeit für das Heil der Menschen, er ist mit diesem ganz beschäftiget, und nur bedacht, sie von dem größten Uebel zu befreyen, und mit den größten Gütern zu bereichern: er opfert und leidet alles, und stirbt endlich den Menschen seine Liebe zu bezeugen; welch dringende Beweggründe zur Gegenliebe? Wie kann ein menschliches Herz bey einer solchen Liebe unempfindlich bleiben? O ihr Menschen! wie könnet ihr zu lieben fähig seyn, ohne den Gott, der für euch Mensch geworden ist, zu lieben? O Jesu! es wäre mir unmöglich, dich nicht zu lieben. O schönster und liebenswürdigster unter den Menschenkindern! ich liebe dich, und verlange, dich zu lieben aus allen Kräften meiner Seele.

Aber hier muß ich eine beschämende Anmerkung über mich machen. Ach! ich bin voll der Erstaunung und des Unwillens, wenn ich betrachte, daß man so oft von dem sterbenden Jesus reden höret, das Geheimniß seiner Schmerzen und seines Todes begeht, das Bild seines Opfers an allen Orten sieht, der Erneuerung dieses Opfers täglich beywohnt, und dennoch von diesen Gegenständen, die so fähig wären, uns zu bewegen, so wenig gerühret wird: alles dieses habe ich selbst betrachtet, und obschon mein Herz ganz unempfindlich geblieben ist, sage ich nichtsdestoweniger, daß ich Gott liebe.

Gemüths-

Gemüthserhebung.

Ach mein anbethenswürdiger Heiland! heißt dieses, dich mit aufrichtigem Herzen und in Wahrheit lieben? Ich habe tausendmal zu dir gesagt, daß ich dich liebe; ich habe vielleicht Betheurungen, Eidschwüre und Thränen, dir meine Liebe zu beweisen, angewendet; aber dieses alles ist noch nicht die wahre Liebe: es ist nur ein Schatten der Liebe, wenn es mit jenem verglichen wird, was du meinetwegen gethan hast. Du bist gestorben, mir deine Liebe zu bezeugen: deine Arbeiten, dein Leiden und dein Blut sind die Versicherung deiner Liebe gegen mich; was kann aber ich zum Beweise meiner Liebe gegen dich aufweisen? O daß ich sterben könnte, dir meine Liebe zu bezeugen! Ja, mein Jesu! obschon sich meine ganze Natur heftig widersetzet, wollte ich dennoch, durch die Kraft deiner Allmacht unterstützet, dir zu Liebe mein Leben hingeben. Der Tod würde mir ein unschätzbarer Gewinn seyn, und meine ganze Glückseligkeit ausmachen. O Jesu! der du selbst ganz Liebe bist, gieb mir diese heldenmüthige Liebe, die stärker, denn der Tod ist: diese aufrichtige Liebe, die von dir herkömmt, und unfehlbar zu dir hinführet: diese brennende Liebe, die ein göttliches Feuer in den Seelen anzündet: diese reine Liebe, die uns mit den himmlischen Geistern vereinigt: endlich diese beständige Liebe, die auf der elenden Erde anfängt, und in der Ewigkeit ihre Vollkommenheit erreichet.

Vorsätze.

1. Ich werde öfters erwägen, wie kostbar meine Seele vor den Augen Gottes sey, indem er sich gewürdiget hat, sie um das kostbare Blut meines Erlösers zu erkaufen.

2. Ich werde diesen göttlichen Heiland inständig bitten, die Verdienste seines Bluts und Todes als ein Versöhnungsopfer für meine Sünden mir zuzuwenden.

3. Ich werde das Opfer meines Lebens mit jenem meines Heilandes Jesu Christi vereinigen, und ihn öfters durch die Schmerzen seines Todes anflehen, die Bitterkeiten des meinigen zu versüssen und zu heiligen.

4. Ich werde mich auch mit der heiligsten Jungfrau an dem Fuße des Kreuzes vereinigen, und diese Mutter der Schmerzen beschwören, mir die Gnade der heiligen Liebe, und eines seligen Todes von ihrem göttlichen Sohne durch ihre Fürbitt zu erlangen. (*)

Von

(*) Der Herr Verfasser hat hier, unter der Aufschrift: Von der Buße, eine Erklärung über den fünfzigsten Psalm eingeschaltet; allein da eben diese Erklärung schon in dem vierten Theile seiner geistlichen Schriften, nämlich in der büßenden Seele von Seite 178 bis 198 abgedruckt ist, und wir voraussetzen dürfen, daß unsere Leser denselben ohnehin bey Handen haben, so hielten wirs für gut, sie hier wegzulassen, und dorthin anzuweisen.

Von der Lauigkeit.

Die Lauigkeit und Unbeständigkeit in dem Dienste und der Liebe Gottes würden eine schlechte Vorbereitung zur Ewigkeit seyn; nichts destoweniger schmachtet die Seele oft in diesem mühseligen Stande dahin.

O heiliger und ewig anbethenswürdiger Gott! Du bist immer der nämliche, immer gleich gut, liebenswürdig und vollkommen, ohne Schatten der Veränderung in deinen Vollkommenheiten. Woher kömmt also die so große Abwechslung und Unbeständigkeit meiner Gesinnungen? Woher kommen die verschiedenen Neigungen meines Herzens gegen dich? Wie kann ich in deinem Dienste so kaltsinnig, träg und nachlässig seyn? Warum fällt mir das, was kurz zuvor meine Freude ausmachte, itzt so beschwerlich? Wo ist, o mein Gott! jene himmlische Wonne, die ich damals genoß, da ich dir mein Herz öffnete, und du dich würdigtest, mir selbst das deinige zu öffnen?

Ach Herr! wohin hat mich meine Lauigkeit geführet? Ich bin zwar annoch unter deinen Augen; aber von dem, was ich war, sehr unterschieden. Ich seufze bisweilen darüber, und zu einer andern Zeit falle ich wieder in die alte Trägheit und Gleichgültigkeit zurück. Du siehst, wie ich die Stunden, die ich vormals in deiner Gegenwart, und bey dem Fuße deiner Altäre zubrachte, itzt in immerwähren-

den Zerstreuungen und eiteln Unterhaltungen verschwende. Ich komme nicht mehr zu dir mit jener Verträulichkeit und kindlichen Liebe, die vormals mein Herz erweiterte: Furcht und Traurigkeit beängstigen mich, wenn ich vor dir erscheinen muß. Bin ich nun wirklich in deiner Gegenwart, so ist mein Geist so trocken, daß ich mich kaum mit dir unterhalten kann. Welche Frostigkeit und Kaltsinnigkeit fühle ich nicht in dem Gebethe, das ich zu dir verrichte. Mein Gedächtniß giebt mir dabey die Worte ein; mein Mund spricht sie aus; aber mein Herz hat fast keinen Antheil daran. Wo sind die heftigen Begierden und festen Vorsätze, dir allein anzugehören? Wo ist die süße Ruhe und angenehme Heiterkeit des Gemüths, die ich bey deinem Dienste genoß? Ich unterhielt mich mit dir, o mein Gott! und deine Gegenwart war mein Trost und meine Freud; aber wie weit bin ich itzt von dir entfernet? Nachdem ich meinen geistlichen Uebungen (wenn sie doch diesen Namen noch verdienen) einige Augenblicke gewiedmet habe, wie viele Zeit bringe ich nicht zu, ohne auf dich zu gedenken? Statt mich mit dir zu beschäftigen, lasse ich meine Gedanken und Begierden auf tausend andere Gegenstände ausschweifen. Meine Seele, die ich dir aufopfere, ist fast ohne Leben und Gefühl. Du ladest mich zu deinem heiligen Tische ein; aber ich bin so kaltsinnig dabey, daß ich durch den Genuß deiner heiligsten Geheimnisse kaum gerühret werde. Welch elender Zustand! welch beweinenswürdige Lage!

Ach

Ach Herr! deine Gnade erleuchtet mich in diesem Augenblicke; sie rühret und durchdringet mich; sie ermahnet mich, über meinen Stand mit allem Ernste nachzudenken; ja, ich begreife es, wie häßlich und schädlich die Lauigkeit sey. Dienet man wohl den Großen dieser Welt auf so eine Art, und würden sie sich durch diesen Dienst geehret zu seyn glauben? Ich erkenne die Gefahren, denen uns die Lauigkeit aussetzet. Ich weiß, wie betrübt es seyn würde, in einem Stande zu sterben, in welchem man Gott nichts aufweisen könnte, als die Menge seiner Gnaden, und den schlechten Gebrauch derselben. Ist aber dieses insgemein für alle sehr fürchterlich, wie vielmehr soll es jene in Schrecken setzen, die Gott mit seinen Gnaden und Gunstbezeigungen vorzüglich überhäufet, und zu einer besondern Heiligkeit und Vollkommenheit berufen hat.

Muß ich mich nicht, o mein Gott! aus diesen Zügen, womit ich die Lauigkeit einer Seele geschildert habe, selbst erkennen, und kann ich wohl daran gedenken, ohne zu seufzen und zu zittern, daß ich von der heiligen Liebe, die mich allein zur glückseligen Ewigkeit bereiten kann, noch so weit entfernet bin?

Anwendung.

Was übriget mir anders, als daß ich die Ursachen der Lauigkeit untersuche? Was mich belanget, muß ich mir folgende vorwerfen, und in mir verbessern.

 1. Die

1. Die Vergessenheit der ewigen Wahrheiten. Wenn ich diese recht betrachtet, und in mein Herz tief eingedrücket hätte, würden sie mich von meinem Schlummer aufgewecket, und meine Trägheit in dem Guten ermuntert haben. Aber weil ich sie zu erwägen unterließ, wurden sie unfruchtbar für mich.

2. Die Treulosigkeit und Widerspenstigkeit gegen deine Gnade. Wie oft hat mir nicht diese barmherzige Gnade die Unwürdigkeit meines Standes, und die Gefahr, worinnen ich mich befand, zu erkennen gegeben? Ach! wenn ich ihre Stimme angehöret, und ihrem Rathe gefolget hätte, so würde die Liebe Gottes in meinem Herzen herrschen, und mich meiner Glückseligkeit versichern.

3. Die Zerstreuung des Gemüthes. Denn ich bin selten innerlich versammelt gewesen. Tausend äusserliche Gegenstände haben mein Gemüth beschäftiget und ganz an sich gezogen. Ich brachte die Zeit mit unnützen Unterhaltungen zu, und so vergaß ich auf die Sorge meiner Vollkommenheit.

4. Die Nachlässigkeit in kleinen Sachen. Ich schätzte freywillige Fehler unter dem Vorwande, daß sie nur läßliche Sünden wären, gering, gleich als wüßte ich nicht, daß nichts, was Gott, und seine Liebe und Ehre betrift, für gering zu halten sey.

Dieß sind die Ursachen meiner Lauigkeit. Aber gleichwie sie in ihren Quellen sündhaft ist, so ist sie auch in ihren Folgen höchst schädlich.

In diesem Stande misbraucht man die meisten Gnaden Gottes: man macht sie unfruchtbar, und welche Rechenschaft wird man nicht davon geben müssen? Selbst die guten Werke, die man verrichtet, werden nachlässig und unvollkommen verrichtet; man verliert das Verdienst seiner Handlungen, weil sie entweder keinen, oder nur einen menschlichen Beweggrund haben. Endlich fällt man in eine größere Sünde, wie es so viele traurige Beyspiele lehren; dann bringt man sein Leben in einer traurigen Ungewißheit zu, und bey dem Tode fühlet man schreckbare Aengstigkeiten des Gewissens.

Nebst dem würde die Lauigkeit eine ewige Hinderniß seyn, zur vollkommnen Liebe zu gelangen, welches mich noch mehr rühret, o mein Gott! Nein, die vollkommne Liebe wird niemals in einer trägen und nachlässigen Seele ihren Wohnsitz nehmen: die Kaltsinnigkeit wird dieses himmlische Feuer allzeit ersticken. Ist nun aber dieses die Dankbarkeit, die ich dir für so viele Gnaden, und für deine so väterliche Sorge über mich schuldig bin? Hast du nicht das Recht, eine brennende Gegenliebe von mir zu fodern, nachdem du mich mit so vielen Wohlthaten überhäufet hast?

Gemüthserhebung.

Ach Herr! ich werde schamroth über mich selbst, und ich getraue mir nicht, vor deinem Throne zu erscheinen. Aber o gütigster Gott! o Vater der Erbarmungen! trag noch Mitleiden mit mir, und ver-

wirf mich nicht von deinem Angesichte. Ich befinde mich an dem Rande des Abgrundes, und wie soll ich nicht zittern, wenn ich meine Augen öffne, und die nahe Gefahr meines Sturzes betrachte. Oeffne du mir diese Augen, und zerstreue die Finsternisse, die mich verblenden. Mein Zustand ist zwar ungemein betrübt und elend; aber du kannst ihn ändern: du, dessen mächtige Hand die Kranken heilet, und die Todten zum Leben erwecket.

Unerachtet meiner Treulosigkeiten, habe ich doch weder das Verlangen, dir anzugehören, noch das Vertrauen auf deine Güte, noch die Hofnung auf deine göttliche Barmherzigkeit jemals verlohren, und dieser Gedanken ist allein fähig, mich in meinem mühseligen Stande zu trösten; mache, o Herr! daß er die Früchten des Heiles und Lebens in mir hervorbringe. Ich kann nur durch deine Gnade auf den Weg der Gerechtigkeit, wovon ich abgewichen bin, zurückkehren.

Es ist also Zeit, daß ich aus dem finstern Grabe, worein mich meine Lauigkeit gestürzet hat, durch einen heiligen Eifer auferstehe. Ich nähere mich ohne Unterlaß meinem Ende, und soll mich dieses nicht zu einem heiligen Eifer bewegen? Wenn der Pilger seinem Ziele nahe kömmt, versammelt er alle seine Kräften, die noch übrige Reise zu vollenden, so muß auch ich alle Kräften meiner Seele anwenden zur glückseligen Ewigkeit, von der ich vielleicht nur einige Schritte entfernet bin, zu gelangen.

Vor-

Vorsätze.

1. Ich werde mich oft der ewigen Wahrheiten erinnern, und wenn ich sie aufmerksam erwäge, werden sie mir mein letztes Ziel lebhaft vor Augen stellen, und jene Anmuthungen, die mich dazu vorbereiten müssen, in meinem Herzen hervorbringen.

2. Ich werde mich befleissen, durch eine getreue und beständige Mitwirkung mit der göttlichen Gnade die vielen Treulosigkeiten, die ich mir vorzuwerfen habe, abzubüßen, und den Herrn inständig zu bitten, seine Gnadenquelle für mich nicht vertrocknen zu lassen, wie ich es verdienet hätte.

3. Die innerliche Gemüthsversammlung, die Gegenwart Gottes und die Vereinigung mit Gott werden mir, wie ich hoffe, jenen Schaden ersetzen, den mir meine immerwährende Zerstreuung verursachet hat.

4. Eine heilsame Furcht wird mich bewegen, auch die mindeste Sünde mit aller Sorge zu vermeiden; denn sollte mir der Gedanken, daß sie Gott mißfällt, und sein Herz betrübet, nicht genug seyn, sie äusserst zu verabscheuen? Kann aber die Furcht diese Wirkung in mir hervorbringen, was wird nicht die Liebe thun, wenn sie sich meines Herzens einmal bemächtiget.

Möchten mich diese heiligen Entschlüße bis zum Grabe begleiten, damit ich vor den Augen meines göttlichen Richters Gnade finde.

Von der Begierde die Vollkommenheit zu erlangen.

Wenn wir auf Erden etwas verlangen und suchen müssen, so ist es gewiß unsre Vollkommenheit und der Fortgang im Guten. Ueberlassen wir die Begierden nach irdischen Dingen, eiteln Ehren, gebrechlichen Schätzen, und sündhaften Ergötzungen den Anhängern der Welt, die ihre Liebhaber verblendet, und mit vergänglichen Gütern bethöret; wir aber, die wir durch die Gnade Gottes Kinder des Lichtes sind, wollen alle unsre Wünsche nach den wahrhaften und himmlischen Gütern richten. Ueberlassen wir auch die eingeschränkten Begierden und Sorgen für das ewige Heil den lauen und trägen Seelen, die sich mit einer mittelmässigen Tugend begnügen wollen; wir aber, die wir von Gott besondere Gnaden empfangen haben, wollen unsre Wünsche und Bemühungen ohne Ausnahme auf alles das erstrecken, was wir heiliger, vollkommner und Gott angenehmer zu seyn erkennen, weil uns auf dem Wege der Tugend noch vieles ermangeln wird, wenn gleich unsre Begierden ohne Gränzen sind.

Wie soll also unser Verlangen nach der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit bestellet seyn? Wenn wir uns zur Ewigkeit recht vorbereiten, und Gott unsre Liebe wahrhaft bezeugen wollen, so müs-

müssen wir uns befleissen, in unsern Herzen zu nähren

1. Brennende Begierden, welche der Vortrefflichkeit der himmlischen Güter, die wir verlangen; der Größe Gottes, dem wir dienen; der Größe der unzähligen und unschätzbaren Gnaden, die wir empfangen; der Größe der überflüssigen und ewigen Belohnungen, die wir erwarten, angemessen sind. O wie tauglich sind alle diese Beweggründe, die heftigsten Begierden in uns zu erwecken!

2. Aufrichtige Begierden, die aus einem ernstlichen Willen entspringen, an denen das Herz einen Antheil hat, und die eine Wirkung des innerlichen Gefühles sind. Hinweg mit den unthätigen Vorsätzen und Entwürfen, die nur von der Einbildung und Verblendung hervorgebracht werden, und wodurch man zwar erkennet, was man verlangen soll, von dem aufrichtigen Verlangen aber weit entfernet bleibt. Gott will das Herz haben, und er trägt nur an jenen Begierden ein Wohlgefallen, die von einem aufrichtigen Herzen erzeuget werden.

3. Immerwährende Begierden, die uns ohne Unterlaß zum Guten antreiben, niemals abnehmen, und den Willen zu jeder Zeit, und bey jeder Gelegenheit bewegen; denn wer nach der Vollkommenheit trachtet, der muß immer im Guten zunehmen.

4. Wirkende und thätige Begierden, die uns zur Ausübung nicht nur allein der gemeinen, sondern auch, wenn es nothwendig ist, der heroischen Tugenden bewegen; denn dadurch wird das große

Werk

Werk der Vollkommenheit vorzüglich zu Stande gebracht. Eine einzige heroische Handlung, wenn sie Gott zu Liebe geschieht, kann die Seele auf die höchste Stuffe der Heiligkeit erheben.

So müssen die Begierden beschaffen seyn, welche die Gnade von uns fodert, wenn wir uns um die Vollkommenheit wahrhaft bestreben wollen. Aber ach! wir bekennen es mit Schamröthe bedeckt vor dir, o Gott, daß wir nichts in uns finden, als

Schwache und matte Begierden; denn man will zwar Gott lieben; aber man hat keinen ernstlichen, sondern nur schwachen und trägen Willen, sich ihm vollkommen zu schenken. Wenn man sich eine Gewalt anthun, und sich selbst überwinden sollte, da ermangeln die Kräften, da läßt man den Muth sinken, und das Verlangen nach der Vollkommenheit scheint zu verschwinden.

Unbestimmte und unwirksame Begierden; denn man will zwar heilig seyn, und Gott angehören: man will auch insgemein die Mittel anwenden; aber für einzelne Umstände wird nichts bestimmet. Statt daß man sagt: Ich will mich heiligen; ich will Gott allein angehören, sollte man sagen: Ich will diese Leidenschaft unterdrücken, ich will dieser Lebhaftigkeit Einhalt thun, diese Eitelkeit bestreiten, in diesem oder jenem Stücke Gott zu Liebe mich überwinden, dieser oder jener Person, die mich beleidiget hat, durch Beweise der Freundschaft zuvorkommen; aus solchen Zeichen könnte man das wahre Verlangen

gen nach der Vollkommenheit erkennen; wenn man sich aber nur bey unbestimmten Begierden aufhält, so werden sie immer unfruchtbar und unnütz verbleiben.

Flüchtige und unbeständige Begierden; denn man will zu dieser Zeit, und nicht zu einer andern: man will sich heut von ganzem Herzen um die Vollkommenheit bestreben, und morgen scheint man sie aus dem Gesichte zu verlieren: in gewissen Stunden, und bey gewissen Gelegenheiten scheint man gänzlich entschlossen zu seyn, nur sein ewiges Heil zu suchen, ohne Vorbehalt sich Gott zu wiedmen, im Guten sich für immer zu befestigen: man erkennet es, was man schuldig ist, wozu die Gnade einladet, und was Gott verlanget; aber man waget nur einige Schritte und Bemühungen, dann scheint man zu ermüden: man bleibt auf dem Wege stehen, der Wille nimmt ab, das Verlangen wird geschwächt, und endlich wird das wichtige Geschäft der Vollkommenheit, wo nicht gänzlich auf die Seite gesetzt, wenigstens vernachlässiget und aufgeschoben.

O ihr träge und unbeständige Herzen! hat sich vielleicht Gott gegen euch geändert? Verdient das ewige Heil nicht mehr eure Beeiferung? Ist die Vollkommenheit eurer Bemühungen und Sorgen nicht mehr würdig? Ist nicht eure Lauigkeit die Ursache, daß ihr unerachtet der so häufigen Gnaden, die ihr empfanget, einen so geringen Fortgang in der Tugend machet?

An-

Anwendung.

Was ist also, o mein Gott! mein bisheriges Verlangen nach der Vollkommenheit anders gewesen, als ein schwaches, unthätiges, mangelhaftes und unvollkommenes Wollen, das nicht fähig war, deine Liebe in mir hervorzubringen, und das Geschäft meines Heiles zu wirken. Ich bekenne es, daß ich die Vollkommenheit nicht aufrichtig verlanget habe; denn hätte ich sie aufrichtig verlanget, so würde ich mich ernstlicher darum bestrebet, und in der Tugend einen Fortgang gemacht haben; nun bin ich aber immer der nämliche vor deinen Augen, immer lau, kaltsinnig und untreu, obschon ich weiß, daß es Seelen giebt, derer ewiges Heil von der Vollkommenheit abhängt: Daß es Seelen giebt, von denen desto mehr wird gefodert werden, je mehrere Gnaden sie empfangen haben: Daß es Seelen giebt, die entweder große Heilige in dem Himmel, oder Verworfene in der Hölle seyn werden. Ich mache also von diesem Augenblicke an den festen Entschluß, mich um die Vollkommenheit ernstlich, wirksam und beständig zu bestreben. Würdige dich, o Herr! dieses mein Vorhaben genehm zu halten, und durch deine Gnade zu unterstützen. Hinweg mit den unfruchtbaren Begierden, ich will in Hinkunft nur jene hochschätzen, die mich zur Ausübung guter Werke anleiten. Ich will um den empfindlichen Eifer meines Herzens wenig bekümmert seyn, wenn er sich nur durch die genaue Erfüllung meiner Pflichten an Tag giebt. Sollte mein Eifer allgemach gemindert werden, so

will ich Sorge tragen, selben alsogleich zu ermuntern, und zu erneuern. Endlich werde ich mich oft erinnern, daß ich auf Erden nichts zu besorgen, und zu suchen habe, als die Liebe Gottes und meine Heiligung; an allem übrigen ist wenig gelegen, weil es ohnehin in Kürze verschwinden wird.

Gemüthserhebung.

Gehen wir also zu Gott, o meine Seele! und erheben wir unsre Gedanken, Begierden und Wünsche nach der Vollkommenheit, wozu uns die Gnade einladet, und unser Stand beruft. Lassen wir den Muth nicht sinken, wenn uns Beschwerlichkeiten auf dem Wege aufstossen; denn giebt es Mühe und Arbeit, und müssen wir uns selbst öfters überwinden, so haben wir auch Hülfe und Gnaden zu hoffen. Wenn Gott etwas von uns begehret, so verleiht er uns seinen Beystand dazu; denn er weiß unsre Mühseligkeit, und wir dürfen uns auf seine Barmherzigkeit verlassen. Uebrigens wird durch die Liebe alles versüßet; denn wenn man Gott von Herzen liebt, so wird alles, was in seinem Dienste beschwerlich zu seyn scheint, angenehm und tröstlich. Die wahre Liebe nähret sich mit der Selbstverläugnung, und lebt nur von dem Kreuze.

Endlich wenn gleich der Tugendweg noch so rauh und beschwerlich wäre, müßten wir doch auf das Ziel hinsehen, wohin er uns führet, und die Belohnungen betrachten, die uns vorbehalten sind.

Wenige Tage eines beschwerlichen Lebens werden durch eine ewige Glückseligkeit, die uns erwartet, überflüssig vergolten werden. Sterben wir demnach, um zu leben; und leben wir, um zu lieben.

Vorsätze.

1. Je mehr ich es begreife, daß ich die Sorge für meine Vollkommenheit bisher vernachlässiget habe; desto mehr will ich mich in der Folge darum bestreben. O wie glückselig wäre ich, wenn ich diesen Verlust durch meinen künftigen Fleiß ersetzte.

2. Weil ich weiß, daß die Vollkommenheit ein Werk ist, welches meine Kräften übertrift, so will ich den Herrn inständig bitten, meine Bemühungen durch seine Gnade zu unterstützen.

3. Weil die Erfüllung und Vollkommenheit des Gesetzes in der Liebe Gottes besteht, so will ich vorzüglich durch den Weg der heiligen Liebe nach der Vollkommenheit trachten.

4. Endlich will ich den Herrn beschwören, mir das Leben so lange zu fristen, bis ich die Vollkommenheit, wohin mich seine Gnade beruft, erreichet habe.

Von der nahen Vorbereitung zum Tode.

Bey meinem festen Entschluße, nur deßhalben zu leben, damit ich mich zum Tode und zur Ewigkeit vorbereite, giebt mir die Gnade folgende heil-

same Gedanken ein. Ich weiß nicht, was die göttliche Vorsehung über die noch übrigen Tage meines Lebens bestimmet habe. Vielleicht werde ich eben damals sterben, da ich am mindesten daran gedenke: Vielleicht wird mich ein unversehener Zufall aus dieser Welt gähling hinweg nehmen: Vielleicht wird eine heftige Krankheit die Gegenwart meines Geistes, und alle Kräften meines Leibes dermassen schwächen, daß ich nicht mehr im Stande bin, für einen glückseligen Tod zu sorgen.

Nichtsdestoweniger kann es auch geschehen, daß ich nicht so gähling aus dieser Welt in die Ewigkeit übergehe. Ich muß also vorhinein bedacht seyn, wie ich meine letzten Augenblicke zubringen, und mein Leben im Geiste der Liebe Gott aufopfern wolle. Ich mache darüber folgende Entschlüße; würdige dich, o mein Gott! sie genehm zu halten.

1. Ich werde mich bey Herannahung des Todes aller zeitlichen Sorgen, so viel es möglich ist, entschlagen, und nur allein mit der Ewigkeit beschäftigen. Diese Welt, von der ich meine Gedanken und mein Herz absöndern werde, soll mich nicht mehr beunruhigen, denn jene, die schon in das Grab hinabgestiegen sind.

2. Den Stand meines Gewissens werde ich abermal genau untersuchen, um dadurch meine Seele zu bereiten, vor dem göttlichen Richter erscheinen zu können. O wie wichtig und schreckbar ist dieser Augenblick, in welchem ich nicht mehr vor dem Thro-

ne der Barmherzigkeit, Gott um Gnade und Verzeihung zu bitten, sondern vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit, von meinem ganzen Leben die strengste Rechenschaft zu geben, erscheinen werde!

3. Ich werde mich dem Willen Gottes, und den anbethenswürdigen Verordnungen seiner Vorsehung ohne Ausnahme unterwerfen, ihm mein Leben, wenn er es begehren wird, freywillig aufopfern, und den letzten Streich von seiner Hand mit jener Ergebenheit empfangen, die ein Kind seinem Vater, und ein Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist.

4. Ich werde mich befleissen, die Schmerzen meiner letzten Krankheit mit möglicher Geduld zu übertragen: sollten diese auch noch so heftig seyn, so will ich statt mich zu beunruhigen, oder in ungeduldige Worte auszubrechen, den sterbenden Heiland betrachten, und dieser Anblick wird mir mein Leiden versüssen, und verhülflich seyn, selbes standhaft auszuhalten, und zu heiligen. Ich werde also meine Augen von Zeit zu Zeit auf das Kreuz wenden, selbes an meinen Mund, und die Brust drucken, und meinen sterbenden Erlöser inständig um seinen Beystand bitten.

5. Die Betrachtung der himmlischen Freuden, und die Hoffnung, selbe ewig zu genießen, wird mir ebenfalls ein großer Beweggrund der Geduld, und des Trostes seyn. Ich werde gedenken, daß sich meine Schmerzen in wenigen Tagen, vielleicht in einigen

Augen-

Augenblicken endigen werden, und daß sie mir den Zutritt zur ewigen Glückseligkeit öffnen.

6. Die letzten heiligen Sacramente werde ich zur rechten Zeit begehren, um sie mit jener Gegenwart des Geistes und Rührung des Herzens, die eine so wichtige Handlung fodert, empfangen zu können. Dann werde ich die Umstehenden bitten, mich nicht mehr zu beunruhigen, damit ich mich mit Gott allein, und mit dem Gedanken auf die Ewigkeit beschäftigen möge.

Wenn endlich meine letzte Stunde herannahen wird, werde ich mein Glaubensbekenntniß erneuern, mein Leben abermal dem Schöpfer aufopfern, ihm das Heil meiner Seele empfehlen, diese seinen Händen übergeben, und ihn inständig bitten, daß er sie in den Schooß seiner Barmherzigkeit aufnehmen wolle.

Ich verlange also bey dem Fuße des Kreuzes in der Vereinigung mit meinem sterbenden Heilande zu sterben. Ich verlange den heiligen Namen Jesu so lang in meinem Munde zu haben, als ich ihn werde aussprechen können, und wenn meine Zunge verstummen wird, ihn in meinem Herzen eingedruckt zu erhalten. Ich verlange vorzüglich, daß mein letzter Athemzug ein Akt der Liebe gegen Gott sey, und so wünsche ich diese mühselige Erde zu verlassen, um meinen Schöpfer in dem himmlischen Vaterlande, wie ich hoffe, ewig zu lieben, zu loben und zu preisen. Amen.

Gebeth für die Sterbstunde.

Allmächtiger Gott, höchster Herr Himmels und der Erde, in dessen Willkühr das Leben und der Tod steht, ich werde itzt meine Seele, die bereit ist, diesen Ort des Elends zu verlassen, in deiner Gegenwart aufgeben; würdige dich mein Gebeth und Seufzen zu erhören.

Die Stunde ist gekommen, in der du mich von dieser Welt abfodern willst, um mich in eine neue, die mir noch unbekannt ist, zu übersetzen; verleih mir die Gnade, den Uebergang in die Ewigkeit so anzustellen, wie es einem Christen zusteht, der von dem Glauben und deiner Liebe geleitet wird.

Höchster Richter! ich erkenne die Gerechtigkeit deines Ausspruches, vermöge welchem du mich verurtheilest, in das Grab, das sich unter meinen Füßen öffnet, hinabzusteigen. Ich bethe deine Weisheit und Güte auch damals an, da du mich in das Land der Todten berufst.

Liebvoller Vater! ich will diese Welt, und den irdischen Leib, den ich bewohnet habe, nicht verlassen, ohne dir zuvor meine lebhafte Dankbarkeit für so viele Wohlthaten, womit du mich Zeit meiner Pilgerschaft überhäufet hast, zu bezeugen.

Ich danke dir also, daß du mich aus dem Nichts hervorgezogen, mir das Daseyn und Leben gegeben, und dieses so viele Jahre erhalten hast, obschon ich es so oft boshafter Weise wider dich mißbrauchte.

Ich danke dir, daß du mich mit dem wahren Glauben, und dem Lichte deines heiligen Evangeliums erleuchtet, und den Kindern deiner heiligen Kirche beygezählet hast, da indessen so viele andere in den Finsternissen der Irrthümer leben und sterben.

Ich danke dir für alle übrigen unzähligen Gutthaten, womit du mich von Zeit zu Zeit erfüllet hast. Deine Güte hat alle Tage meines Lebens begleitet; ich würde mich der greulichsten Undankbarkeit schuldig machen, wenn ich gegen diese so großen, und ganz unverdienten Gunstbezeigungen unempfindlich wäre.

Ach! ich würde alles zu befürchten haben, wenn ich nur deine Gerechtigkeit betrachtete; aber deine unendliche Barmherzigkeit hat mir in den Verdiensten Jesu Christi deines göttlichen Sohnes, in seinem kostbaren Blute, das er für mein Heil vergossen, und in dem schmerzvollen Tode, den er für mich ausgestanden hat,

ein sicheres Rettungsmittel an die Hand gegeben, wodurch die Bitterkeit meines Todes gelindert wird.

Ja, ich bekenne es, o heiliger Gott! ich habe in der Verblendung und Verirrung gelebt; aber in diesem Augenblicke, in welchem ich mich an dem Rande zwischen dieser und jener Welt befinde, und die Sachen bey dem Lichte der Ewigkeit betrachte, kann ich mich so vieler leeren Tage und Jahre, die ich unnütz und sündhaft zugebracht habe, nicht ohne Beschämung und bittern Schmerzen erinnern. Der Feind meines Heiles giebt sich zwar alle Mühe, mein Vertrauen zu erschüttern, und den Uebertritt in die Ewigkeit mir fürchterlich zu machen; aber ich hebe meine Augen und mein Herz zu dir, der du die Schlüssel des Todes und der Hölle in deinen Händen hältst.

O anbethenswürdiger Heiland! ich sterbe aus deiner Anordnung und unter deinem Schutze; was kann ich unter der gütigsten Hand meines Erlösers fürchten? Nein, ich fürchte mich nicht, in das Grab hinabzusteigen, nachdem du selbst dahin hinabgestiegen bist, mich zur glückseligen Unsterblichkeit erwecken zu können.

nen. Ich komme vielmehr mit kindlichem Vertrauen zu dir. Ich preise dich von ganzem Herzen, daß du meine Bande zerreißest, mich zur Freyheit deiner Kinder zu rufen. Ich preise dich, daß du mich mit dir vereinigen willst, um mich von aller Gefahr zur Sünde zu entfernen. Ich preise dich, daß du mir nach einem so traurigen Elende den Eingang in die himmlische Freude öffnen willst, welche ich nur durch deine Verdienste hoffen kann.

Ich weiß, daß jeder Mensch, vorzüglich aber der Sünder sein Leben in vielen Schmerzen endigen muß; aber wenn gleich mein Leib noch vieles auszustehen hat, mache, daß sich meine Seele nichtsdestoweniger mit jener Glückseligkeit, die du mir versprochen hast, beschäftige: mache, daß mich der Glaube in dem Streite unterstütze, die Hoffnung meine Begierden zu himmlischen Dingen erhebe, und die Liebe meine letzten Seufzer beseele. Damit ich auf diese Weise die noch wenigen Augenblicke, welche mir auf Erden übrigen, nach deinem göttlichen Willen und zu deiner Ehre anwende.

In dieser Zubereitung will ich den Ort meines Elendes ganz gerne verlassen, um in das

Reich der Lebendigen, wie ich hoffe, einzugehen, und dich dort mit deinen Auserwählten ewig zu lieben und zu benedeyen. Amen.

Wie man den Tod betrachten soll, seine Bitterkeit zu versüßen.

Man betrachtet den Tod insgemein unter so traurigen und schreckbaren Gestalten, daß man selben übermäßig fürchtet, und sich bisweilen Mühe giebt, dessen Erinnerung von sich gänzlich zu entfernen.

Wir wollen uns bessern, und heilsamere Begriffe nach der Vorschrift des Glaubens davon machen; dann wird er uns nicht mehr so fürchterlich scheinen; vielleicht werden wir den angenehmsten Trost aus dessen Andenken mittelst göttlicher Gnade schöpfen.

Betrachten wir also den Tod als das Ende dieses mühseligen und elenden Lebens. Was soll jener, der im Elende herumwandern muß, anders wünschen, als das Ende seiner traurigen Pilgerschaft, die ihm so vieles Ungemach verursachet? Ich unglücklicher Mensch, rief Paulus auf, wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen? (Röm. 7, 24.) Betrachten wir den Tod als die Befreyung von den Gefahren und Gelegenheit zur Sünde. Sollen wir nicht seufzen, wenn wir die Gefah-

Gefahren erwägen, denen wir ohne Unterlaß ausgesetzet sind, Gott, unsern Herrn zu beleidigen, und für die ganze Ewigkeit zu verlieren? Der Tod ist höchst erwünschlich, damit die Uebertretung aufhöre, und der Sünde ein Ende gemacht werde. (Daniel 9, 24.) Betrachten wir den Tod als ein Mittel, Gott zu sehen und ewig zu besitzen. Wenn wir ihn wahrhaft lieben, sollen wir nicht mit brennender Begierde wünschen, mit ihm in seiner Herrlichkeit vereiniget zu werden? Meine Seele, sprach David, dürstet nach dem starken lebendigen Gott: wann werde ich dahin gelangen; wann vor Gottes Angesichte erscheinen? (Psal. 41, 3.) Betrachten wir den Tod als den sichern Haven, zu dem wir von diesem stürmischen Weltmeere, das uns immer mit dem Schiffbruche bedroht, nach vielen ausgestandenen Ungewittern gelangen werden. Selig sind die Todten, die als wahre Christen sterben, von nun an wahrlich, spricht der Geist, nach allen ihren Mühseligkeiten werden sie Ruhe finden. (Offenb. 14, 13.) Betrachten wir den Tod als den Ausgang aus dem traurigen Gefängnisse, in welchem wir schmachten, und den glückseligen Augenblick unsrer Befreyung erwarten: Führe meinen Geist aus dem Kerker, damit er dich loben möge. (Psal. 141, 8.) Betrachten wir den Tod als die Zeit der Erndte, und der Erholung von den Arbeiten. Wenn wir in diesem Leben den Saamen mit Thränen auswerfen, so werden wir frohlockend die Garben nach Hause tragen:

 Die

Die weinend aussäen, werden frohlockend ärnten. (Psal. 125, 5.) Betrachten wir den Tod als das Ende eines langen Krieges, in welchem wir viele Streite aushalten müssen, und vielen Gefahren der Beschädigung ausgesetzet sind. Des Menschen Leben auf Erden gleichet dem Kriegsstande; seine Tage sind, wie die Tage des gedingten Kriegsknechtes. (Job. 7, 1.) Der Ueberwinder soll mit mir auf meinem Throne sitzen, wie auch ich nach meinem Siege mich zu meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe. (Offenb. 3, 21.) Betrachten wir den Tod als den Anfang des wahrhaften Lebens; denn dieses gegenwärtige gleichet einem Schlummer und immerwährenden Tode. Christus ist mein Leben, und für ihn sterben ist mein Gewinn. (Philipp. 1, 21.) Betrachten wir den Tod als die Ankunft des himmlischen Bräutigams unsrer Seele, der uns ruft, sich mit uns zu vereinigen: Sehet, der Bräutigam kömmt; (Matth. 25, 6.) als den süßen Friedenskuß, den uns der Herr zum Zeichen seiner Zärtlichkeit geben wird: O wenn ich von seinem Mund einen Kuß erhielte; (Hohel. 1, 1.) als die sehnlich gewünschte Hochzeit des Lammes, wozu Gott seine Auserwählten einladet: Lasset uns freuen und frohlocken. — die Hochzeit des Lammes ist gekommen. (Offenb. 19, 7.) Betrachten wir endlich den Tod als einen süßen Schlaf, der uns zur ewigen Ruhe führet: als die Ankunft des göttlichen Reiches, das uns von Ewigkeit her ist vorberei-

bereitet worden: als ein freywilliges Opfer, welches ein jeder Mensch seinem Schöpfer schuldig ist; als die Erfüllung des göttlichen Willens, und seiner barmherzigen Rathschlüsse über uns.

Diese Begriffe sind so tröstlich für uns, daß sie uns die Bitterkeit des Todes versüßen, und das Feuer der göttlichen Liebe in unsern Herzen anfachen können.

Anwendung.

Es wird vielleicht jemand sagen: Ich fühle dieses so vollkommne Verlangen nach dem Tode nicht in mir; wie ist es also möglich, daß ich den Tod nicht fürchte? Aber wenn wir dieses Verlangen in uns nicht fühlen, so müssen wir Gott darum bitten, und es von seiner Güte hoffen. Wenn wir uns vor ihm demüthigen, und ihm unser Leben öfters aufopfern, so wird er uns auch eine heilige Begierde verleihen, durch den Tod mit ihm vereiniget zu werden. Wie er uns itzt häufige Gnade mittheilt, ein heiliges Leben zu führen, so wird er uns auch bey herannahendem Tode die Gnade eines seligen Endes nicht versagen.

Wenn uns also eine übermäßige Furcht des Todes befällt, und in die Kleinmüthigkeit stürzen will, so befleissen wir uns, diese Empfindung von uns zu entfernen, weil sie Gott entehrt, und unserm Glauben widerstrebt. Betrachten wir vielmehr den Tod unter den heilsamen und trostvollen Vorstel-

lungen, die uns die Offenbarung an die Hand giebt. Dieß wird uns verhülflich seyn, unsre Furcht zu stillen, und durch eine heilige Vorbereitung zu jenem glückseligen Wohnsitze der Himmelsbürger zu gelangen, wo weder Weinen noch Trauren, weder Furcht noch Gefahr, sondern eine ewige und unveränderliche Freude anzutreffen ist.

Gemüthserhebung.

Ach! wenn wir Gott von Herzen liebten, und von einem lebhaften Glauben durchdrungen wären, mit welchem Verlangen würden wir nicht dem Tode entgegen sehen? Die Heiligen fürchteten sich so wenig davor, daß sie vielmehr brünstig darnach seufzten. Mit welchen Entzückungen der Liebe hat man sie nicht bey herannahendem Tode mit dem Propheten aufrufen gehört: **Wir wollen in das Haus des Herrn gehen.** (Psal. 121, 1.) Sie sprachen in Mitte der tödtlichen Schmerzen voll der herzlichen Freude mit dem heiligen Job: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet,** (Job. 19, 25.) und mich in seiner Herrlichkeit erwartet. Betrügerische Welt! vergängliches Leben! Was biethet ihr mir dar im Vergleiche mit den Gütern, welche mir mein Heiland vorbereitet? Was kann mich annoch auf Erden aufhalten? O mein Gott! warum verlängerst du die Tage meines Elends? Wann werde ich von diesem sündhaften Leibe befreyet werden? Wann werde ich mich wie eine Taube gen Himmel erheben können, mich mit meinem

Gelieb-

Geliebten ewig zu vereinigen? Wie sollte ich das Leben, welches mich von Gott annoch entfernt hält, lieben können? Wie sollte ich den Tod fürchten, der mir, wie ich hoffe, den Zutritt zur ewigen Glückseligkeit öffnen wird. Komm also, o Herr! dieses Opfer zu schlachten; es ist ganz bereit dazu, und erwartet nur den Augenblick seiner Befreyung.

So dachten und redeten die Heiligen, und so würden auch wir gedenken und reden, wenn wir von einem eben so lebhaften Glauben erleuchtet, und von einer so brennenden Liebe beseelet wären.

Gebeth und Vorsätze.

Ich bekenne mit Schmerzen, o mein Gott, daß ich dich sehr wenig liebe, weil ich den herannahenden Tod so sehr fürchte, ohne welchen ich dich in dem Reiche deiner Herrlichkeit niemals sehen werde. Statt dieser unmäßigen Furcht mich zu überlassen, sollte ich nicht vielmehr alle mögliche Sorge anwenden, mich zu einem heiligen Tode zu bereiten, welcher mich mit dir vereinige, damit ich dich ewig besitzen könne? Mache also, daß ich in Hinkunft nichts fürchte, denn die Sünde; erwecke in mir eine große Verachtung aller irdischen Dinge und eine brennende Begierde nach den himmlischen. In

dieser Absicht will ich dir mein Leben aufopfern, und dem Ausspruche des Todes, den du über alle Menschen gefället hast, mich unterwerfen. Glückselig jene, die durch ein heiliges Leben und einen kostbaren Tod in den Wohnsitz der Unsterblichkeit eingelassen werden, dich ewig zu preisen, zu lieben und zu besitzen. Amen.

Von dem Genusse der letzten heiligen Sacramente.

Jede christliche Seele soll sehnlich wünschen, vor ihrem Abschiede aus dieser Welt durch die heiligen Sacramente der Sterbenden gestärket zu werden, um aus diesem Leben glücklich in die Ewigkeit übertreten zu können.

Die heiligen Sacramente sind zwar allzeit Gnaden Gottes; aber vorzüglich kostbare und heilsame Gnaden, wenn sie in der Sterbstunde empfangen werden. Dieß ist die Meynung der ganzen Kirche, welche immer dafür hielt, daß ihre Kinder aus dieser Welt nicht scheiden sollten, ohne zuvor ihren Heiland, der sie richten wird, empfangen zu haben. Sie ist deßhalben voll des Eifers, und der zärtlichen Liebe gegen die Sterbenden, und öffnet ihnen alle ihre Schätze. Wie sie vormals das heilige Abendmahl den Martyrern gab, sie

sie zur Marterkrone zu bereiten, so giebt sie es heut zu Tage den Gläubigen, ihnen zu einem seligen Tode verhülflich zu seyn.

Die heiligen Sacramente, die uns vor dem Tode gereicht zu werden pflegen, bringen uns nicht nur die göttliche Gnade zuwegen; sondern sie vermehren auch dieselbe, sie trösten und stärken uns, und setzen uns in Stand, die wichtige und große Reise in die Ewigkeit beherzt anzutreten. Aus dieser Ursache wird das hochheilige Sacrament des Altars, welches wir in diesen Umständen empfangen, die letzte Wegzehrung genannt, weil es unsrer Seele die Kraft giebt, sich von dieser Erde in den Himmel erschwingen zu können.

Und in Wahrheit, welcher Hülfe und Unterstützung bedürfen wir nicht zu dieser beschwerlichen und letzten Reise, die wir bey so grosser Schwachheit des Leibes, der von Schmerzen niedergedrückt wird, und der Seele, die der Furcht und dem Schrecken ausgesetzet ist, unternehmen müssen. Wer hat sich, wenn er auch ein noch so heiliges Leben geführet hat, bey dem herannahenden Tode nichts vorzuwerfen und wer wird vor selbem nicht zittern?

Diese Hülfe ist uns noch mehr nothwendig wider die Fallstricke des Teufels, der damals seine Bemühungen verdoppelt, und niemals mehr, als in dieser letzten Stunde, in der unser ewiges

Schick-

Schicksal wird entschieden werden, auf unsern Untergang bedacht ist.

Wo werden wir aber eine so mächtige Hülfe suchen? Wo werden wir die Stärke, die uns in dem letzten Streite so nothwendig ist, leichter finden können, als in den heiligen Sacramenten, welche Gott zu diesem Ende eingesetzet hat? Wie viele Seelen, die mit diesen Heilsmitteln gestärket wurden, riefen voll der Entzückung, des Trostes und der Liebe auf: Ach! wie glückselig bin ich, daß ich meinen Gott in mein Herz empfangen habe; ich hoffe, daß er mich gar bald auch in den Himmel aufnehmen wird: ich besitze ihn schon itzt; er gehöret mir zu, und ich ihm: ich verlange nichts mehr auf Erden; die ganze Welt sammt allem, was sie in sich einschließt, mag vor mir verschwinden: ich vollende meine sterbliche Laufbahn; der Wille des Herrn geschehe; ich überlasse mich ihm ohne Vorbehalt, und ich hoffe vor seinen Augen Gnade zu finden, weil ich das kostbare Pfand der Unsterblichkeit in meinem Herzen trage: ich habe zwar von seiner unendlichen Gerechtigkeit alles zu befürchten; aber ich darf auch von seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit alles hoffen: ich gehe hin, vor meinem Richter zu erscheinen; aber ich werde vor ihm erscheinen mit dem kostbaren Blute, so er für mich vergossen hat, besprenget: ich verlasse das irdische Haus meiner Freunde; aber ich hoffe in das Haus meines Gottes eingelassen zu werden.

An-

Anwendung.

Wir müssen also die heiligen Sacramente der Sterbenden mit brünstiger Begierde verlangen. Und wie sollten wir uns nicht um eine so kostbare Gnade mit allem Eifer bestreben? Diese Gnade wird vielleicht in dieser Welt die letzte, oder besser zu reden, ein Zeichen unsrer Auserwählung, und der endlichen Beharrlichkeit für uns seyn.

Wir müssen diese heiligen Sacramente inständig begehren, und sie keineswegs, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, bis auf den letzten Augenblick des Lebens verschieben; denn dieses könnte verursachen, daß wir sie entweder gar nicht, oder ohne die nothwendige und schuldige Vorbereitung empfiengen; das erste würde für uns eine schmerzliche Beraubung; das zweyte aber, wenn wir in diesem Stande sterben sollten, ein sicheres Zeichen der Verwerfung seyn.

Endlich müssen wir diese Quellen des Heiles mit aller möglichen Andacht, die eine so große Handlung von uns fodert, mit einer aufrichtigen Reue und bitterm Schmerzen über alle begangenen Sünden, mit einer gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen und seine heilige Vorsehung, mit einer vollkommnen Absonderung von der Welt und allen irdischen Dingen, vorzüglich aber mit einer brennenden Liebe gegen Gott, vor dem man in Kürze erscheinen wird, geniessen.

Gemüthserhebung.

Ja, o mein Gott! mit diesen Gesinnungen verlange ich die letzten heiligen Sacramente zu empfangen; dann will ich mich betrachten, gleich als wäre ich nicht mehr in dieser Welt, und nur allein mit der Ewigkeit mich beschäftigen: dann will ich die wenige Zeit, die mir noch übrigen wird, zur nahen Vorbereitung zu jener unaussprechlichen Glückseligkeit anwenden, zu welcher uns der christliche Gebrauch der heiligen Sacramente hinführen muß, um dort ewig mit Gott, in Gott und durch Gott zu leben.

Damit ich aber die Gnade erlangen möge, die heiligen Sacramente in dem Todbette mit Nutzen zu empfangen, so verleih mir, sie Zeit meines Lebens oft und mit heiliger Vorbereitung zu genießen; denn dieses wird das sicherste Mittel seyn, in der Sterbstunde den gewünschten Nutzen daraus zu ziehen. Wenn ich mich itzt von dir entfernte, würde ich billig zu befürchten haben, daß du dich bey herannahendem Tode von mir entfernen werdest. Ich will mich also oft, und mit brennender Begierde dem heiligen Altare nähern, dich, o mein gütigster Heiland, in mein Herz zu empfangen, damit du dich würdigen mögest, in dem Todbette dich mir zu nähern, meine Seele mit deinem kostbaren Fleische und Blute zu erquicken, und sie in deine barmherzigen Hände aufzunehmen.

Vor-

Vorsätze.

1. Ich werde Gott inständig bitten, die Sacramente der Sterbenden in vollkommner Gegenwart des Geistes, und mit jener Vorbereitung, die eine so heilige Handlung fodert, empfangen zu können.

2. Ich werde die heilige Kommunion als eine nahe Vorbereitung zur Ewigkeit, und als wenn sie mir schon itzt zur letzten Wegzehrung dienen müßte, öfters aufopfern.

3. Ich werde die heiligste Jungfrau und die heiligen Engel beschwören, mir in der Sterbstunde beyzustehen, und die Gnade der göttlichen Liebe, wovon sie ganz entzündet sind, zu erlangen.

4. Ich werde einen vertrauten Freund bitten, der Todesgefahr mich zeitlich zu erinnern; denn die Kranken betrügen sich oft selbst in diesem Stücke, und werden auch von andern, unter dem Vorwande sie zu verschonen, nicht selten hintergangen.

Von der glückseligen Ewigkeit.

Es ist also wahr, o heiliger und gütigster Gott! es ist wahr, o Urheber des Lebens! daß wir diese Erde nur als Fremdlinge und Pilgrimme bewohnen: daß wir erschaffen sind, dereinst Himmelsbürger zu werden, daß du uns nur auf eine kurze

Zeit in die Welt gesetzet hast, damit wir die ewige Glückseligkeit, wozu du uns bestimmet hast, als einen Lohn unserer Arbeiten verdienen könnten.

Gemäß dieser liebvollen Absichten soll unser ganzes Leben eine immerwährende Begierde nach dem Wohnsitze der Heiligen, nach der Stadt des lebendigen Gottes seyn. Wie ein Mensch, der schon lange Zeit auf dem Meere reiset, dem gewünschten Haven, welchen er von weitem erblickt, mit großer Sehnsucht entgegen sieht, so soll auch unsre Begierde nach dem himmlischen Vaterlande desto lebhafter werden, je mehr wir uns dem Ende unsrer mühseligen Wanderschaft nähern. Dieß ist eben der Stand, in dem ich mich befinde; denn da der größte Theil meiner Lebensjahre schon verflossen ist, soll der Himmel meine einzige Erwartung und die Vorbereitung zur Ewigkeit meine einzige Beschäftigung seyn. Würdige dich, o Herr! dieses mein Seufzen zu begnehmigen, wodurch mein Herz nach dem Wohnsitze der Lebendigen und den Gütern, die du deinen Auserwählten vorbereitet hast, seine Begierde bezeugt. Was ist meiner Sorgen und Wünsche würdiger, als die unaussprechliche Glückseligkeit, um die ich mich bestreben darf? Bey dieser Betrachtung verschwindet alles übrige vor meinen Augen.

Nur die Glückseligkeit der Auserwählten in dem Himmel ist eine wahre Glückseligkeit. Alle Güter dieser Welt sind nur falsche und blendende

Güter;

Güter; flüchtige und betrügliche Schatten. Nur bey dir, o mein Gott! werden wir die Güter finden, die unsre Herzen ersättigen können.

Sie ist eine unaussprechliche und unbegränzte Glückseligkeit. Der unendlich gütige Gott trägt ein Wohlgefallen, seine Freygebigkeit zu zeigen, seine unermeßlichen Schätze uns mitzutheilen, und unsre geringen Verdienste überflüssig zu belohnen.

Sie ist eine reine und mit keinem Uebel vermengte Glückseligkeit. Weder Furcht, noch Traurigkeit, weder Unlust noch die übrigen Drangsalen dieses Lebens finden zu dem Wohnsitze der Heiligen einen Zutritt.

Sie ist eine immerwährende und ewige Glückseligkeit. Jahre und Jahrhunderte; Millionen der Jahre und Jahrhunderte werden verfließen; aber diese Glückseligkeit wird immer neuerdings anfangen und niemals ein Ende nehmen. Die Freude der Auserwählten ist unveränderlich; sie wird eben so lang dauern, als ihr Gegenstand, welcher Gott ist.

Sie ist eine unbegreifliche Glückseligkeit, die alle unsre Gedanken und Ausdrücke weit übertrifft. Versammeln wir in unsrer Einbildungskraft alle Schätze, Reichthümer, Ehren, Ergötzungen, alles, was reizend ist, wovon wir uns einen Begriff machen können; alles dieses ist nur ein schwaches Bild jener Glückseligkeit, wozu uns Gott beruft; denn was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret,

ret hat, was keinem Menschen zu Sinne gekommen ist, das hat Gott denen zubereitet, die ihn lieben. (1. Korinth. 2, 9.) Er wird sie mit dem Ueberflusse seines Hauses erfüllen, ihren Durst mit einem Strome der Ergötzlichkeiten löschen; sie werden mit ihm vereinigt seyn, mit ihm leben und herrschen, ohne Furcht, ihn jemals zu verlieren; ja mit einer gänzlichen Gewißheit, ihn ewig zu besitzen, und an seiner eigenen Glückseligkeit ewig Antheil zu nehmen.

So groß und noch unendlich größer sind die Güter, die du, o mein Gott! deinen Auserwählten vorbereitet hast. Und du hast mich erschaffen, diese Güter dereinst zu besitzen; ich kann mich um diese Glückseligkeit bestreben; ich darf meine Absicht und Hoffnung nach dieser herrlichen Unsterblichkeit richten. Ach! was ist das, so uns die Welt anbiethet, wenn es mit dem verglichen wird, was du uns versprichst. Die bedürftige Welt kann uns nichts geben, als gebrechliche und vergängliche Güter; und dennoch vergißt man, diese zu erlangen, den Himmel: man vernachlässiget das Geschäft des ewigen Heiles, und man setzt sich der Gefahr aus, die wahrhafte und immerwährende Glückseligkeit zu verlieren. Wenn wir gleich alle Güter dieser Welt besäßen, sollten wir uns nicht erinnern, daß sie ganz gewiß, und zwar in Kürze, und für immer vor unsern Augen verschwinden werden? Ach! wie kann man sich mit die-

diesem Blendwerke beschäftigen, und auf die unaussprechliche und ewige Glückseligkeit vergessen?

Anwendung.

Ich erkenne es mehr, denn jemals, daß ich allen betrüglichen Gütern entsagen muß, wenn sie mich von Gott entfernen sollen. Ich muß auf dieser Welt nichts, denn die Glückseligkeit der andern verlangen; nichts hochschätzen, was vergänglich ist, sondern mich allein an dasjenige halten, was dauerhaft und ewig ist. O heiliger Gott! O gütigster Erlöser, werde ich dereinst das Glück haben, an diesen Gütern Antheil zu nehmen? Ach! wann wird dieser glückselige Tag, dieser gewünschte Augenblick ankommen, an welchem ich deine unaussprechliche Schönheit nach Genügen werde betrachten können? Dahin werden alle meine Begierden in Hinkunft abzielen, und alle meine Wünsche sich vereinigen. O ihr Menschen, die ihr zur Unsterblichkeit bestimmet seyd, was machet ihr in diesem Orte des Elendes, wenn ihr nicht nach dem himmlischen Vaterlande seufzet, und aus allen Kräften arbeitet, selbes zu verdienen.

Was mich belanget, o mein Gott! so fühle ich vor allen irdischen Dingen eine Unlust, und will meine Begierden nur nach den himmlischen richten. Herr der Heerschaaren, (muß ich mit dem Psalmisten aufrufen) wie lieblich sind deine Wohnungen! Nach deinen Vorhöfen

schmachtet meine sehnsuchtsvolle Seele vor Verlangen. — Glückselig sind die, welche in deinem Hause wohnen, o Herr! denn sie preisen dich immer. (Psal. 83.) Wie der Hirsch nach dem Wasser gierig lechzet, so verlanget meine Seele nach dir, o Gott! (Psal. 41, 1.) Ach! wie lange wird mein Elend noch währen, wie bitter ist mir die Verlängerung meines Lebens. Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange hinausgezogen wird. (Psal. 119, 5.) Wenn ich auf einem königlichen Throne säße: wenn ich alle Güter dieser Erde zum Genusse hätte, was würde ich dabey finden, als Eitelkeit und Unlust? Du allein, o mein Gott! kannst meine Seele erquicken; du allein kannst den heftigen Durst löschen, wovon sie verzehret wird. Meine Begierden werden nur damals ersättiget werden, wann ich dich sehen werde, wann du dich mir in dem Glanze deiner Herrlichkeit zeigen wirst: Durch die Anschauung deiner werde ich ersättiget werden, da ich deine Herrlichkeit sehen werde. (Psal. 16, 15.) In dieser sehnlichen Erwartung werden mir Tage wie Jahre, und Jahre wie Jahrhunderte scheinen. Meine Seele dürstet nach dem starken, lebendigen Gott: wann werde ich dahin gelangen, wann vor Gottes Augen erscheinen? (Psal. 41, 3.) Nimm mich, o Herr! von dem Orte dieses Elendes, wo meine Seele nur schmachtet, hinweg; laß mich in den himmlischen Wohnsitz eingehen,

wo

wo dich deine Heiligen benedeyen und anbethen, und wo ich werde sagen können: Hier ist meine Ruhe zu ewigen Zeiten.

Gemüthserhebung.

O glückselige Stadt Gottes! o liebes Vaterland! O Haus des Herrn, worinn der Allmächtige seinen Thron festgesetzet hat! angenehmer Wohnsitz der Auserwählten, die in dem Schooße Abrahams für immer vereiniget sind! beglücktes Land der Lebendigen, die versichert sind, an dem Leben Gottes ewigen Antheil zu nehmen! ruhiger Haven nach vielen auf dem stürmischen Weltmeere ausgestandenen Ungewittern! Mittelpunkt des Friedens nach dem immerwährenden Kriege dieses Lebens! versprochener Lohn, der jenen vorbehalten ist, die auf Erden in Mühseligkeiten und Arbeiten schmachten!

Heiliges Sion! himmlisches Jerusalem! du Gegenstand unsrer Wünsche, du Erfüllung unsrer Begierden, du Ziel unsrer Hoffnung, ist es wirklich wahr, daß wir auf die Glückseligkeit einen Anspruch haben, welche du uns in der Ewigkeit vorbereitest?

Aber, o Herr! wer wird dereinst zu diesem himmlischen Reiche gelangen: **Wer wird in deiner Hütte wohnen?** (Psal. 14.) Du antwortest uns: **Der, welcher untadelhaft wandelt und gerecht lebet; der redet, wie sein Herz**

denket, seine Zunge nicht zu falschen Nachreden mißbrauchet, seinem Nächsten nichts Böses zufügt, noch Schmachreden wider ihn anhöret; der die Boshaften für nichts hält, die Gottesfürchtigen aber hochschätzet; der endlich die Werke des Heils und Lebens ausüben wird, dieser und kein anderer wird zum Besitze deines ewigen Reiches gelangen, zu welchem weder Drangsal noch Unglück, weder Weinen noch Weheklagen, weder Furcht und Schrecken, noch alle Zufälle, die den Frieden und die Ruhe stören könnten, jemals einen Zutritt finden werden. Ach heiliges Sion! (ich wiederhole es noch einmal) werde ich dereinst das Glück haben, in deinen Schooß aufgenommen zu werden, an deiner Erbschaft Antheil zu nehmen, und von deinem Freudenbrunnen zu trinken, womit du die Auserwählten überströmest?

O mein Gott! o mein Gott! du hast mich deinetwegen erschaffen: du hast mich in die Welt gesetzt, mir den Himmel dereinst zu schenken, du ladest mich dazu ein, du rufst mich durch deine Gnade dahin, gestatte also nicht, daß ich mich durch meine Sünden dessen unwürdig mache. Ich bekenne es mit Schmerzen, daß ich bisher wenig gearbeitet habe, selben zu verdienen; aber in Hinkunft soll dieses die ganze Beschäftigung meines Lebens seyn: dahin sollen alle Begierden meines Herzens gerichtet werden.

Vorsätze.

Nachfolgende vier wichtige Wahrheiten will ich tief in mein Herz eindrücken, und öfters bey mir überlegen.

Erste Wahrheit. Es giebt nur eine einzige wahre Glückseligkeit, die uns in dem Himmel vorbehalten ist; alle Glückseligkeit, die wir auf Erden suchen, ist ein wahres Uebel, wenn man das Herz daran heftet.

Zweyte Wahrheit. Die ewige Glückseligkeit ist nicht nur ein Geschenk Gottes, sondern auch eine Belohnung unsrer Werke. Ich werde also den Himmel nicht erlangen, wenn ich mich nicht durch gute Werke darum bestrebe.

Dritte Wahrheit. Es übriget uns sehr wenig Zeit, den Himmel zu verdienen; vielleicht werden wir uns gar bald am Ende unsers Lebens befinden.

Vierte Wahrheit. In der Hoffnung und Erwartung der ewigen Glückseligkeit müssen wir alle Uebel und Beschwerlichkeiten dieses Lebens geduldig übertragen; denn was sind diese augenblicklichen Uebel im Vergleiche mit der ewigen Belohnung, die uns vorbereitet ist?

Deine Liebe, o mein Gott! macht die Glückseligkeit deiner Auserwählten aus; diese allein kann mich zu dem Wohnsitze deiner Heiligen hinführen; diese allein begehre ich von dir vor allen Schä-

tzen der Welt. Hat nicht ein Sohn, der seinen zärtlichen Vater um nichts anders bittet, als ihn lieben zu können, eine wohl gegründete Hoffnung, alles von seiner Güte zu erlangen?

Von der Liebe Gottes.

Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen aufrichtig, mit Anwendung aller deiner Seelen- und Leibeskräfte lieben. Dieß ist das größte und erste Geboth. (Matth. 22, 37. 38.) Bedurfte denn der Mensch eines ausdrücklichen Gebothes, Gott seinen Herrn zu lieben? Wenn er das Daseyn Gottes wußte, war dieses nicht schon genug? Das Daseyn Gottes erkennen, heißt wissen, daß es ein höchstes Wesen gebe, welches uns erschaffen hat, von dem wir alles haben, was wir besitzen, das alle Vollkommenheiten, und alles, was wir besitzen, das alle Vollkommenheiten und alles, was zur Liebe reizen kann, in sich enthält. Entweder soll man gar nichts, oder dieses unendlich vollkommne Wesen lieben. Soll es uns nicht eben so natürlich seyn, Gott zu lieben, als zu athmen, oder uns selbst zu lieben? Und dennoch, warum wird Gott so wenig von uns geliebet? Weil man sich selbst zu sehr, und ohne Regel liebet. O ungeordnete Eigenliebe! du hast die Liebe Gottes von unsern Herzen ausgeschlossen. Wenn man Gott aufrichtig liebte, würde man

man sich selbst wahrhaft lieben, und nach jener Glückseligkeit trachten, die man ohne die Liebe Gottes nicht verdienen kann.

Man weiß zwar die Pflicht und den Nutzen der göttlichen Liebe: man sagt auch öfters, daß man Gott von ganzem Herzen liebe; aber dieß sind meistens nur Worte; denn wenn man sich selbst ernstlich untersuchen wollte, würde man finden, daß man nur mit den Lippen liebet. Nein, man liebt Gott nicht, wie man einen gütigen Vater liebt, wie man selbst von einem zärtlichen Freunde geliebt zu werden verlangt. Ich weiß zwar, daß die empfindliche Liebe nicht nothwendig ist; aber dieß ist nur ein Vorwand, womit man seine Gleichgültigkeit zu bedecken sucht. Die wahre Liebe zeigt sich durch Werke, Opfer und Selbstverläugnung. Dennoch überläßt man diesen wahrhaften Begriff erhabnen Seelen, welche die Vollkommenheit schon erreicht haben; übrigens aber begnügt man sich mit den Worten, daß man Gott lieben müsse, und ihm nicht freywillig mißfallen dürfe. So wird der so angenehme und tröstliche Liebesdienst fast einzig in leere Worte eingeschränkt. Nein, o liebenswürdigster Gott! du wirst nicht geliebet.

Aber ach! ich seufze über die Unempfindlichkeit anderer Menschen, und fürchte mich dabey mein eigenes Herz zu erforschen, weil ich darinn nichts denn Kaltsinnigkeit und Frostigkeit antreffen würde.

würde. Mache, o Gott! daß ich darüber schamroth werde, und mich in diesem Stücke ernstlich bessere. Ja, ich muß es zu meiner Schande bekennen: die Pflicht dich zu lieben, war mir nicht unbekannt, ich hatte an dem kostbaren Geschenke deiner Liebe ein Wohlgefallen, ich bereuete es, daß ich so spät angefangen habe, dich zu lieben, ich hielt es für unmöglich, in deiner Liebe zu erkalten, ich schien mir voll des Eifers, der Begierde und Ergebenheit gegen dich zu seyn; war aber alles dieses eine aufrichtige Liebe? Suchte ich mich vielleicht selbst zu bethören? Doch ich mag es aufrichtig gemeinet haben; aber wie konnte jene Kaltsinnigkeit, worinnen ich mich itzt befinde, darauf folgen? Liebe ich dich also nicht mehr, o mein Gott? Ach! ich wollte vielmehr aufhören zu leben als dich zu lieben. Dennoch befand ich mich, ich muß es gestehen, in einer gewissen Gleichgültigkeit gegen dich; ja ich schien fast gänzlich auf dich zu vergessen. Hätte man mich in gewissen Stunden befraget: Liebst du Gott aus ganzen deinem Herzen? Was hätte ich antworten können? Ich getraue mir nicht, o mein Gott! meine Augen zu dir zu erheben. Wie ist es möglich gewesen, von deiner Liebe abzustehen, nachdem ich deren Wirkungen gefühlet hatte? Wie habe ich auf deine Verheissungen und meine Glückseligkeit vergessen können? O der schändlichen Unbeständigkeit, die ich nicht begreifen kann!

An-

Anwendung.

Aber was wird die Bitterkeit dieser Gedanken versüßen können? Ich kann den gütigsten Gott annoch von Herzen lieben, und dieses allein ist fähig, mich zu trösten. Statt meiner Treulosigkeit wegen mich zu verwerfen, will er mir annoch gestatten, daß ich ihn liebe. Was sage ich? er ruft mich selbst zu sich zurück, er spricht mit aller Zärtlichkeit zu mir: Mein Sohn, wenn du mich lieben willst, so kannst du es; ich verlange nichts mehr, als daß du mich liebest; ich bin dir selbst mit einer unendlichen Liebe zugethan. Ach! da klebet meine Zunge an meinem Gaumen, ich finde keine Worte, ich kann mich selbst nicht fassen, die Schande bedeckt mein Angesicht, meine Schwachheit und Treulosigkeit bestürzen mich; aber der liebvolle Gott zieht mich an sich, und mein Herz fängt an, sich zu ihm zu erheben. Ja, o liebenswürdigster Herr! ich will dich in Hinkunft aus ganzem Herzen lieben: meine Ehre soll darinn allein bestehen, daß ich dich liebe: ich hoffe mit aller Zuversicht in deiner Liebe nimmermehr zu erkalten: ich will alle meine Kräften anwenden, dich täglich mehr und mehr zu lieben. Ich weiß zwar, daß ich noch nicht liebe, wie ich lieben sollte; aber ich verlange wenigstens von ganzem Herzen, wie ich es schuldig bin, dich zu lieben. Diese Begierde ist schon eine Gattung der Liebe, die mich ermuntert und tröstet. Ich finde nichts, o mein Gott! das ich nicht bereit wäre, für deine Liebe

zu geben: nichts, das ich deiner Liebe nicht aufopfern wollte; aber ich darf mich nicht auf meine eigenen Gesinnungen und Kräften steifen; auf deine unendliche Güte allein will ich mein Vertrauen setzen. Ich werde mich hinführo mit der gebothenen Liebe nicht begnügen, sondern ich will mich um die reine und vollkommne Liebe bestreben: um jene Liebe, die sich mit dir allein beschäftiget, deinetwegen allein handelt, leidet, lebet und athmet: um jene Liebe, die immer zunimmt, und auch andere Herzen zu entzünden trachtet.

O himmlisches Feuer! höre nicht auf in meinem Herzen zu brennen; reinige es, und verzehre darinn alles, was dir mißfällt, damit es ein dir angenehmes Brandopfer werde. O Gott! der du ganz Liebe bist, liebe dich selbst in mir, wie du verdienest geliebet zu werden. Ich kann dich auf diese Weise nicht lieben; aber ich opfere dir deine eigene Liebe auf. Wenn ich dich liebe, so liebe ich dich durch deine Liebe, oder du bist es vielmehr selbst, der du dich in mir liebest. Meine Nichtigkeit ist so groß, daß ich sogar den Willen und die Begierde, dich zu lieben, von dir empfangen muß. Wenn ich mich bemühe, dich zu lieben, so ist auch dieses eine Wirkung deiner Güte. Aber wie tröstlich ist es mir, ohne deine Gnade dich nicht lieben zu können: denn sollte ich dich aus meinen eigenen Kräften lieben, wie unvollkommen würde nicht diese Liebe seyn? Aber die Liebe, die

du

du selbst in mir entzündest, darf ich dir mit kindlichem Vertrauen aufopfern.

Gemüthserhebung.

Ich opfere sie dir auf, o mein Gott! und wünsche nichts mehr als alle Augenblicke meines Lebens dir sie aufopfern zu können. Ach daß alle Bewegungen meines Herzens so viele Uebungen der Liebe wären! Nein, dieses Herz ist nicht würdig zu athmen, wer[illegible]ht durch deine Liebe belebet wird. Diese kostbare [illegible]be ist mein wahres Leben: ohne diese lebt meine Seele weniger, als der Leib ohne Seele: ohne diese vermag ich nichts, verdiene ich nichts, bin ich nichts; aber durch sie bin ich alles, und kann ich alles: sie erhebt, umstaltet und vergöttert mich; denn wenn ich sie besitze, so habe ich gleichsam ein göttliches Leben, weil Gott selbst, der nur Liebe ist, in mir lebet.

O göttliche Liebe! welchen Fortgang macht nicht ein Herz, dessen du dich einmal bemächtiget hast? Wenn ein wahrhaft bekehrter Sünder zu lieben anfängt, dann wird er nicht nur seine Sünden beweinen, verabscheuen und abbüssen: nicht nur seine Leidenschaften bezäumen: seinen Sinnen Einhalt thun, und seinen Willen dem Gesetze unterwerfen; sondern auch auf dem Wege der heiligen Liebe immer weiter fortschreiten. Wenn er Gott von ganzem Herzen liebet, so wird ihn diese Liebe über sich gleichsam erheben, zu allem fähig machen, in allen

Unternehmungen unterstützen und heiligen: sie wird immer wachsen, und ihn endlich von Stufe zu Stufe bis zu jener reinen und vollkommnen Liebe hinführen, außer welcher wir auf Erden nichts mehr wünschen können, als die unveränderliche und ewige Liebe, die für die andere Welt vorbehalten, und ein Theil der himmlischen Freude ist.

O Liebe! daß ich dich schon lang erkennet hätte! Möchte ich dich besitzen, wie ich dich itzt erkenne! Entzünde sie in meinem Herzen, o mein Gott! Du bist ein verzehrendes Feuer, verzehre dieses Herz durch deine Liebe, damit es für die Ewigkeit deiner würdig werde.

Vorsätze.

1. Ich werde die Uebungen der Liebe, und zwar, so viel es mir möglich seyn wird, der reinen, und vollkommnen Liebe oft wiederholen.

2. Ich werde alle meine Handlungen aus dem Beweggrunde der Liebe aufopfern, weil Gott dadurch am meisten geehret wird.

3. Ich werde mich befleißen alle Herzen, so viel ich es im Stande seyn werde, zur brünstigen Liebe Gottes, und zur gänzlichen Ergebenheit in seinen heiligen Willen zu bewegen.

4. Endlich werde ich Gott um die Gnade bitten, ihn so vollkommen in dieser Welt zu lieben, daß ich ihn in der andern ewig lieben könne.

Ihm allein sey Ehre und Herrlichkeit itzt und in Ewigkeit. Amen.

O heilige Liebe, bereite mich zum Tode; führe mich zur Ewigkeit, und herrsche unaufhörlich in meinem Herzen.

Gebeth zur heiligsten Jungfrau.

Zu wem könnte ich mich, um die Gnade eines heiligen Todes, und einer glückseligen Ewigkeit von Gott zu erlangen, mit größerm Vertrauen wenden, als zu dir, o seligste Jungfrau! Du bist die Mutter der Barmherzigkeit und Gnade; du machest dir eine Ehre daraus, jene zu beschützen, die ihre Zuflucht zu dir nehmen, würdige dich also, auch für mich bey deinem göttlichen Sohne fürzusprechen, und mir jene Gnade zu erhalten, um die ich inständig bitte.

Ich habe deine Wohlgewogenheit gegen mich meine ganze Lebenszeit hindurch erfahren, kröne dieses Werk mit der Erlangung eines heiligen Todes, der mich zur glückseligen Ewigkeit hinleite. Ich weiß zwar, daß ich ohne die Liebe Gottes keinen Anspruch zu dieser Glückseligkeit haben werde; ich weiß aber auch, daß du vorzugsweise die Mutter der schönen Liebe bist, wovon du Zeit deines sterblichen Lebens ganz entzündet warest, und bey dem Tode

wie ein Brandopfer verzehret wurdest. Dieser Gedanken treibet mich an, deine Fürbitte anzuflehen, in der göttlichen Liebe leben und sterben zu können. Ich befinde mich fast am Ende meiner Laufbahne, und ich hoffe sie unter deinem Schutze glücklich durchzuwandern, um ein anderes ewig glückseliges Leben anzufangen. Amen.

Gebeth zu dem heiligen Schutzengel.

Heiliger Schutzengel! deiner Sorge hat Gott die Leitung meiner Seele Zeit meines Lebens anvertrauet, und ich empfehle sie dir vorzüglich in der Stunde meines Todes. Die Gnaden, die du mir bisher erhalten hast, sind mir nur eine glückselige Ewigkeit zu erlangen, verliehen worden; beschütze mich also vorzüglich in den letzten Augenblicken meines Lebens. Bring mir von dem gütigsten Gott die Gnade seiner heiligen Liebe zuwegen; denn diese allein kann mir die Thüre zur seligen Ewigkeit öffnen. Mache durch deine Fürbitte, daß diese heilige Liebe in meinem Herzen so lange herrsche, als ich auf Erden leben werde, damit du dereinst meine Seele ihrem Urheber darstellen, und sie

im

im Stande seyn möge, ihn in dem Reiche seiner Herrlichkeit und Liebe, ewig zu loben und zu preisen. Amen.

Erwägung von der Glückseligkeit eines heiligen Lebens.

Es ist ein fast allgemeiner Irrthum, die Heiligkeit für ein trauriges, schwermüthiges und betrübnißvolles Leben zu halten. Wie viele Seelen, die Gott zu einem heiligen Leben beruft, werden nicht durch dieses falsche Vorurtheil aufgehalten, und zurückgescheuchet? Man schätzet die Heiligkeit, aber man fürchtet sie; man verlanget heilig zu werden, aber man getrauet sich nicht, den Weg der Heiligkeit zu betretten; so beschwerlich und dornicht scheint er zu seyn.

Wie oft geschah es nicht, daß wir bey der Betrachtung göttlicher Wahrheiten von der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge, von der Pflicht Gott allein zu dienen, und von dem eigenen Nutzen, den wir daraus schöpfen könnten, gänzlich überzeuget wurden? Was hinderte aber die Wirkung dieser heilsamen Ueberlegungen? Ich wiederhole es, das Vorurtheil von der Heiligkeit; denn wir machten uns einen Begriff davon, der uns Schrecken verursachte und den Muth benahm. Dieses hat unsre guten Begierden vernichtet, und die Bewegungen der Gnade unnütz gemacht.

Wie nützlich wird es also für derley furchtsame Seelen seyn, dieses Hinderniß zu beseitigen und sie zu belehren, daß sie bey einem heiligen Leben, welches ihnen so beschwerlich zu seyn scheint, den wahren Frieden finden werden, und nur allein finden können.

Man kann dieses Vorurtheil, wovon ich rede, durch das göttliche Wort, durch die eigene Erfahrung und Vernunft widerlegen.

1. Das göttliche Wort giebt uns in diesem Punkte einen ausdrücklichen Beweis an die Hand; denn wo immer von der genauen Beobachtung des Gesetzes, worinnen die wahre Heiligkeit besteht, gehandelt wird, geschieht fast allzeit von dem Frieden, als einer unabsönderlichen Wirkung der Gerechtigkeit, einige Meldung. Hören wir hierüber die entscheidenden Worte des göttlichen Geistes: **Wer sich dem Gesetze mit Ehrfurcht unterwirft, wird Frieden genießen.** (Sprüchw. 13,13) Es heißt nicht, daß er den Frieden finden, sondern daß er ihn genießen werde; denn der Gerechte wird mit dem angenehmen Frieden, der alle sinnlichen Ergötzungen weit übertrifft, gleichsam ernähret. Nicht minder deutlich und tröstlich ist folgende Ermahnung: **Mein Sohn! vergiß mein Gesetz nicht; bewahre und befolge herzlich meine Gebothe, eines langen, beglückten, friedvollen Lebens versichern sie dich.** (Sprüchw. 3, 1.) Gott verspricht hier nicht schlechterdings den Frieden, son=

sondern ein friedvolles Leben; denn groß ist der Friede derer, die dein Gesetz beobachten, sagt der Psalmist. (Psal. 118, 165.) Und bey dem Propheten Isaias lesen wir: Wenn du dich nach meinen Gebothen eingerichtet hättest, dann hätten sich ganze Ströme des Friedens auf dich ergossen. (Isa. 48, 18.)

Wenn nun aber schon im alten Bunde so vieles von dem Frieden der Gerechten gesprochen wurde, was sollen wir von jenem Frieden, der den Beobachtern des evangelischen Gesetzes vorbehalten ist, gedenken? Die großen Verheissungen mußten sich vorzüglich in dem Gnadengesetze erwahren; darum sprach der Psalmist von den Zeiten des Messias: Gerechtigkeit wird unter ihm aufblühen, beharrlicher Friede; (Psal. 71, 7.) darum ließ der Heiland diesen Frieden als ein Geschenk seiner Hände, und einen Theil der Erbschaft seinen Jüngern zurück: Ich hinterlasse euch den Frieden, ich gebe euch meinen Frieden. (Johan. 14, 27.) Er nannte ihn seinen Frieden, nicht nur weil er ihn verdienet hatte, sondern auch, weil es wirklich ein Theil jenes göttlichen Friedens war, den er in sich selbst genoß.

Darum verkündigten die Apostel diesen Frieden allen Gläubigen als ein Gut, so ihnen eigen wäre: Gott unser Vater und der Herr Jesus Christus gebe euch Gnade und Frieden. (Röm. 1, 7.) So pflegten sie auch ihre Briefe anzufangen, und die Gläubigen, ja selbst die Häuser, in die sie ein-

 gien-

giengen, mit der Verkündigung des Friedens zu begrüßen: Friede sey diesem Hause. (Luk. 10, 5.) Ja sie verkündigten einen Frieden, der gleichsam seinen Aufenthalt in ihren Herzen aufschlagen sollte: Der Friede Gottes wohne in euern Herzen, (Colos. 3, 15.) und einen Frieden, der alle menschlichen Begriffe übersteiget: Eine göttliche Gemüthsruhe, die allen menschlichen Verstand übertrifft, wird eure Herzen und Gedanken in dem Herrn Jesu bewahren. (Philip. 4, 7.)

Aber nichts ist so ausdrücklich, als wenn uns Jesus Christus mit der tröstlichen Verheissung zu sich ruft: Kommet alle zu mir, die ihr euch bemühet und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Herzensruhe finden; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. (Matth. 11, 28—30.) Was könnte deutlicher und trostvoller seyn, als diese Worte?

Daß also ein heiliges Leben, ein Leben der Ruhe, und des Friedens sey, ist eine Wahrheit, die sich auf das Wort Gottes und die Verheissungen Christi gründet. O wie angenehm und trostreich ist es für mich, o mein Gott! diesen Akt des Glaubens zu erwecken. Ja, ich glaube es, daß ich den Frieden und die Herzensruhe finden, in dem Frieden wohnen und dessen Früchte genießen werde, wenn ich dein heiliges Gesetz liebe und halte. Ich glaube es mein Heiland! daß dein Joch süß und deine Bürde leicht ist: daß deine Jünger an dem Frieden,

der von dir kömmt und in dir ist, Antheil nehmen werden: daß wenn ich dein Joch auf mich nehme, ich die wahre Ruhe finden werde, die ich bisher umsonst in den Geschöpfen gesuchet habe. Ach mich Elenden! Ich wollte den Frieden in den Ehren der Welt, in den Vergnügungen der Sinne, in den Unterhaltungen des Lebens finden, und ich fand nichts, als Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Ich hielt ein heiliges Leben, wozu du mich einludest, für ein trauriges und schwermüthiges Leben, und dieser Gedanken scheuchte mich zurück, und entfernte mich davon; aber ich betrog mich selbst, und fürchtete meine eigene Glückseligkeit. O heiliges Leben, wie wenig bist du bekannt? Du bist ein friedsames, himmlisches und ganz göttliches Leben. Wenn man dich recht kännte, mit welcher Begierde würde man dich in der Quelle suchen, aus der du entspringest?

2. Diese Wahrheit gründet sich auch auf die Erfahrung. Hier ist aber zu bemerken, daß wir nur das Zeugniß jener, welche wirklich ein heiliges Leben geführet haben, in diesem Punkte als gültig annehmen können. Befragen wir also die Heiligen, was sie von dem Frieden eines frommen Lebens hielten, und wir werden finden, daß sie alle das nämliche Urtheil darüber fälleten. Es gab Heilige in allen Zeiten, Orten und Ständen, einige bestrebten sich gleich in ihrer Jugend, andere erst in dem mannbaren Alter um die Heiligkeit; einige verkosteten zuvor die Lüsten und Ergötzungen der Welt,

 andere

andere haben diese niemals verkostet; an alle diese kann man die Frage setzen und sie werden einstimmig antworten: daß der reine Friede nur bey einem heiligen Leben und die wahre Glückseligkeit nur bey Gott und in seinem heiligen Dienste anzutreffen sey.

Wir können nicht alle hören, und wollen deßhalben aus den ältern und neuern nur einige wählen, derer Zeugniß uns nicht verdächtig seyn kann. Aus den ältern wähle ich den großen heiligen Augustin, der von der ganzen Kirche so hoch geschätzet wird. Wir wissen, daß er der Gnade, die ihn zur Heiligkeit berief, lange Zeit widerstand: wir wissen seine große Zuneigung zur Welt, zu eiteln Ehren, sinnlichen Ergötzungen und allen dem, was ein heiliges Leben beschwerlich und verhaßt machen kann. Rede also, heiliger Lehrer! und sage uns, was du bey der großen Veränderung deines sinnlichen Lebens in ein heiliges erfahren hast; was hältst du von den Lüsten und Ergötzungen der Welt, die dir so viele Streite kosteten? Hören wir seine Antwort in dem neunten Buche seiner Bekenntnisse: **O wie angenehm ist es mir plötzlich geworden, der kindischen Ergötzungen zu entbehren!** Welch schöner und erhabner Ausdruck! Jene sinnlichen Lüste, jene irdischen Ehren, zu denen er kurz zuvor eine so große und unüberwindliche Neigung in sich fühlte, diese scheinen ihm itzt so verächtlich und unerträglich zu seyn, daß er sie Kinderspiele nennt, die eines vernünftigen Menschen unwürdig sind. Er füget hinzu: **Und die ich mich zu verlieren fürchtete, habe**

ich

ich nun mit Freude fahren lassen. Endlich giebt er uns die Ursache dieser wunderbaren Veränderung, weil nämlich der gütigste Gott seines Herzens sich bemächtigte, und selbes mit himmlischer Süßigkeit erfüllte: Du, o unendliche Lieblichkeit! Du kamst in mein Herz, und machtest mir diese kindischen Ergötzungen eckelhaft. Mit derley Gesinnungen, die man ohne Rührung nicht lesen kann, sind fast alle Bücher seiner Bekenntnisse angefüllet.

Aber halten wir uns bey dem Zeugniße der Heiligen, die schon gestorben sind, und die wir niemals gesehen haben, nicht auf; was wir mit unsern Augen sehen und selbst hören, pflegt meistentheils größern Eindruck auf uns zu machen. Erinnern wir uns also jener tugendhaften Menschen, jener heiligen Seelen, die in unsern Tagen lebten, oder annoch leben; denn der gütigste Gott erwecket von Zeit zu Zeit einige, welche durch ihre Beyspiele die Welt erbauen. Haben wir nicht Leute gekennet, die zwar einige Zeit dem heiligen Geiste widerstanden, aber nachmals sich Gott gänzlich ergaben, und um die Heiligkeit bestrebten? Was haben nun diese gefunden, was haben sie erfahren? Die nämlichen Wirkungen, die andern Heiligen so vielen Trost und Frieden verschaffet hatten. Sie waren geduldig, demüthig, eingezogen, innerlich versammelt; sie führten dem Ansehen nach bey der Beraubung sinnlicher Ergötzungen und bey der Ausübung beschwerlicher Tugenden ein trauriges Leben; man trug Mit-

leid

leid mit ihnen, und man hielt dafür, daß sie in der That bedauernswürdig wären; aber wie weit anders dachten diese Gott ergebene Seelen? Sie gestanden es selbst, daß ihnen diese Lebensart, statt überlästig zu seyn, eine Quelle des Friedens, der Ruhe und einer unaussprechlichen Freude wäre. Sie gestanden es selbst, daß sie lange Zeit große Unlust vor einem heiligen Lebenswandel in sich fühlten: daß ihnen der Tod minder schreckbar zu seyn schien, als eine Lebensart, in der sie allen irdischen Dingen absterben müßten: daß sie ganze Jahre zu streiten hatten, bevor sie sich zu jenen Opfern, welche die Gnade von ihnen foderte, entschließen konnten: daß sie schon der einzige Gedanken, heilig zu werden, in eine Traurigkeit versenkte, die ihnen alle noch übrigen Lebenstage zu verbittern schien; aber sie haben alle das Gegentheil erfahren. Wir sind itzt (sagen sie) mit Troste erfüllet, wir befinden uns in dem angenehmen Reiche des Friedens: die dornichten Beschwerlichkeiten sind verschwunden, süße Ruhe, tröstliche Wonne haben sich unsrer Seele bemächtiget: wir waren niemals glückseliger, als seit dem wir uns Gott ohne Vorbehalt geschenket haben; diese Zeit war mit Fröhlichkeit und innerlichem Trost ganz erfüllet: dieß allein bereuen wir, daß wir so lange verzögert hatten, dem gütigsten Gott uns vollkommen zu wiedmen.

Schließen wir daraus, wer sich in seinem Urtheile betrüge; sind es die Heiligen, welche ein frommes Leben als die Quelle des süßen Friedens betrach-

betrachteten, oder sind es jene, welche die Heiligkeit voll der Unlust und Betrübniß zu seyn erachten? Wenn von den Vortheilen oder Unannehmlichkeiten eines fremden unbekannten Landes eine Frage entstünde, würde man sich nicht an das Zeugniß jener halten, die dieses Land bewohnen und nach ihrem Urtheile die Entscheidung machen? Nun befinden wir uns wirklich bey einer ähnlichen Frage; die Heiligkeit des Lebens ist vielen etwas fremdes und unbekanntes, und wir wollen dennoch wissen, ob sie die Quelle des wahren Friedens sey, den man auf Erden suchen kann. Der die Welt und die sinnlichen Lüste liebet, wird antworten: Nein. Aber da das heilige Leben ein ihm unbekanntes Wesen ist, werden wir uns an sein Zeugniß halten können? Wird das einstimmige Urtheil jener, die ein frommes Leben erfahren, und dessen Früchte genossen haben, keinen größern Eindruck auf uns machen? Nun versichern uns aber alle diese von der Glückseligkeit einer Gott ergebenen Seele; ihr Betragen stimmet mit ihrem Zeugnisse überein; sie bereuen die Veränderung nicht, die sie gemacht haben; sie sind vielmehr untröstlich, daß sie nicht eher angefangen haben, Gott mit Eifer zu dienen; ihre Glückseligkeit ist so groß, daß sie Freudenthränen darüber vergießen; nein, sagen sie, wir hätten es niemals geglaubet, daß man bey einem heiligen Leben so große Süßigkeit und so vieles Vergnügen finden könne.

O wie angenehm und reizend muß dann nicht die Gottseligkeit seyn? Sie benimmt alles Verlangen

gen nach sinnlichen Lüsten und dieses zwar allen Gattungen der Menschen. Jene, die sich um die Heiligkeit bestreben, mögen jung oder alt, reich oder arm, weise oder unwissend, ansehnlich oder verachtet seyn, sie werden alle von ihr gleichsam bezaubert, geändert und dermaßen umstaltet, daß sie neue Menschen zu seyn scheinen. Glückselig, o mein Gott! sind jene, denen du diese Wahrheiten entdeckest; noch glückseliger jene, welche dir getreu dienen und sich dadurch in Stand setzen, den unaussprechlichen Frieden eines heiligen Lebens zu genießen.

3. Es übriget noch, die nämliche Wahrheit aus der Vernunft zu beweisen. Man betrachtet nur die Strengheiten, wozu ein heiliges Leben verbindet, und man weiß die Quelle des überflüssigen Friedens und Trostes nicht, wodurch diese Strengheiten versüßet werden, und darauf gründet sich das Vorurtheil, wovon man wider die Glückseligkeit eines heiligen Lebens eingenommen ist. Wider diese irrige Meinung und Unwissenheit sage ich erstens: Die Strengheiten, die man bey einem heiligen Leben bemerket, sind für die Heilige nur dem Scheine nach Strengheiten, welche ihren Frieden keineswegs stören können; ich sage zweytens: die Quelle des Friedens und Trostes ist bey einem heiligen Leben so überflüssig, daß sie alle auch noch so grosse Strengheiten versüßen muß. Verleih mir, o mein Gott! diese Wahrheiten recht begreiflich zu machen, und sie werden eine heftige Begierde zu einem heiligen Leben in uns entzünden.

Ein gekreuzigtes Leben führen, den sinnlichen Ergötzungen entsagen, der Natur so entgegen gesetzte Tugenden ausüben, sich selbst verläugnen, und täglich absterben, alles dieses, wird man sagen, soll bey einem heiligen Leben nur dem Scheine nach beschwerlich fallen? ach! davon wird man Niemanden überzeugen können: verändert man vielleicht seine Natur, wenn man sich um die Frömmigkeit bestrebt? wird man unempfindlich, wenn man heilig zu werden anfängt? Ich antworte hierauf: Auch der Tugendhafte und Gott Ergebne bleibt noch immer ein schwacher und empfindlicher Mensch; aber er verändert seine Gemüthslage und dieses allein ist schon genug, wunderbare Wirkungen in ihm hervorzubringen. Eine laue Seele, die ein träges und weltliches Leben führet, urtheilet von den Heiligen nach ihren eigenen Gesinnungen. Ein Mensch, der von den Ehren, Ergötzungen und Gemächlichkeiten dieses Lebens falsche Begriffe hat, bildet sich ein, daß man an andern, als den irdischen Gütern, an die er sein ganzes Herz geheftet hat, keine Lust finden könne. Was thut er also, wenn er von einem heiligen Lebenswandel reden höret? Er setzt die Leute, welche sich um die Heiligkeit bestreben, in die nämliche Gemüthslage, in der er sich selbst befindet; er eignet ihnen die nämlichen Begriffe, die nämlichen Begierden und Neigungen zu, und so scheint ihm die Lebensart, welche sie führen, beschwerlich und fast unerträglich zu seyn, weil sie für ihn selbst in der That sehr beschwerlich seyn würde. Aber wem

soll man die Leute, die also urtheilen, vergleichen? Niemand andern, als den Kindern, die von ihren Kinderspielen ganz eingenommen daraus schließen wollten, daß sie bey einer ernstlichen Beschäftigung vor Unlust sterben müßten. Dieß ist ein natürliches Bild jener Menschen, die wider die Heiligkeit so falsche Vorurtheile haben. Die sinnlichen Ergötzungen, die nur kindische Unterhaltungen sind, können sie ihrer Meinung nach allein begnügen. Deßhalben trauren sie, wenn sie diese Kinderspiele sollten fahren lassen, und wenn sie die Gnade einladet, selben zu entsagen, können sie sich dazu nicht entschliessen. Eine Seele, die von der göttlichen Gnade gerühret, die Kinderschuhe, so zu reden, ausgezogen hat, scheint ihnen ein betrübtes und schwermüthiges Leben zu führen. Ihr Irrthum, wie jener der Kinder, kömmt daher, daß sie die wahrhaften Güter und die reinen Ergötzungen nicht erfahren und verkostet haben. Willst du dem Kinde seine falsche Meinung benehmen, so gieb ihm bessere Begriffe und warte bis seine Vernunft zur Reife gelangt. Auf gleiche Weise kannst du auch die sinnlichen Leute, von denen hier die Rede ist, ihres Irrthumes überführen; gieb ihnen die göttlichen Dinge zu verkosten; mache, daß ihre Seele durch das himmlische Licht, welches den Heiligen die Nichtigkeit aller irdischen Sachen zu erkennen gab, erleuchtet werde, und sie werden ihr falsches Vorurtheil wider die Frömmigkeit alsogleich ablegen.

Gehen

Gehen wir noch weiter, und zeigen wir die überflüssigen Quellen des Friedens und Trostes an, welche alle Strengheiten eines heiligen Lebens versüßen.

Erste Quelle des Friedens. Bey einem heiligen Leben genießt man das günstige Zeugniß seines Gewissens, welches angenehmer und tröstlicher ist, denn alle Ergötzungen dieser Welt. Es entspringt aus der Erfüllung der ersten und nothwendigsten Pflicht des Menschen, welche in dem Dienste Gottes besteht; denn gleichwie man seine Pflicht ohne Gewissensunruhe nicht vernachlässigen kann, so kann man sie auch ohne süßen Trost nicht erfüllen. Wenn dieses von allen übrigen Pflichten wahr ist, wie vielmehr muß es nicht von jener wahr seyn, die für den Menschen die wichtigste und rühmlichste ist? Wenn sich der Diener damit tröstet, daß sein Herr mit seinem Dienste zufrieden ist: wenn ein Höfling voll der Freude ist, weil der König seine Treue und seine Dienste belobet: welch unbegreiflicher Trost muß es nicht für eine Seele seyn, wenn du ihr, o mein Gott! das Zeugniß giebst, daß dir ihre Dienste bekannt und angenehm sind.

Zweyte Quelle des Friedens. Bey einem heiligen Leben hat man eine moralische Gewißheit von dem Stande der Gnade, und seinem ewigen Heile. Ich weiß zwar die Gränzen dieser Gewißheit; man kann aber dennoch sagen, daß sie bey einem heiligen Leben jenen Grad erreicht, der fähig ist, uns zu beruhigen; denn der göttliche Geist giebt unserm Geiste ein Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. (Röm. 8, 16.) Eine heilige Seele erwartet ihr ewiges Heil mit dem nämlichen Zutrauen, womit ein Sohn die Erbschaft seines Vaters, von dem er zärtlich geliebet wird, erwartet. Auch der Heilige fürchtet alles von sich selbsten; aber er hoffet zugleich alles von der unendlichen Güte Gottes.

Dritte Quelle des Friedens. Bey einem heiligen Leben giebt uns Gott die ewigen Wahrheiten

viel klärer und deutlicher zu erkennen, als bey einem lauen. Das christliche Leben würde gewiß sehr wenig kosten, wenn man die Kürze des gegenwärtigen Lebens, die Gewißheit des Todes, die Schreckbarkeit des göttlichen Gerichtes, die Ewigkeit der künftigen Belohnungen und Peinen, und andere derley Wahrheiten recht begriffe. Nun aber begreift sie eine heilige Seele; sie trägt diese Kenntniß aller Orten mit sich, sie wird dadurch zum Guten ermuntert, und vom Bösen abgehalten; sie sieht bey diesem göttlichen Lichte die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge ein, sie denkt, wie Jesus Christus gedenkt hat, sie urtheilet, wie die Heiligen geurtheilet haben, sie schätzet alles für Verlust gegen die vortreffliche Erkenntniß Jesu Christi, sie achtet alles für Koth, damit sie Gott gewinne: übrigens weiß sie auch den Werth der heiligmachenden Gnade, die sie täglich zu vermehren trachtet; sie weiß den Schatz der Herrlichkeit, den sie fast durch jede Handlung verdienen kann; ich sage noch mehr, sie erkennet die Größe, Schönheit und Liebenswürdigkeit Gottes auf eine ganz besondere Weise, und wird dadurch immer mehr und mehr angeeifert, ihm allein anzuhangen und zu dienen. O welch unaussprechlichen Frieden muß eine Seele genießen, die von der Erkenntniß dieser Wahrheiten durchdrungen ist!

Aber ermüden wir nicht aus dieser süßen und überflüssigen Quelle eines heiligen Lebens zu schöpfen; wir finden da noch einen Trost wider alles, was uns Zeit dieses mühseligen Lebens, und in diesem Thale der Zähren betrüben kann. Ein heiliges Leben ist zwar von dem Kreuze nicht ausgenommen; aber die überflüssigen Gnaden, die Gott seinen treuen Dienern verleiht, machen alles ring und leicht. Du wirst von einer schmerzhaften Krankheit niedergedrückt, du empfindest innerliche Unruhen, die dich peinigen, du verfällst bey deinem mächtigen Gönner in die Ungnade, ein trauriger Zufall, ein schlech-

schlechter Fortgang deiner Geschäfte, eine grobe Verläumdung betrübet und beängstiget dein Herz. In derley Umständen, denen jeder Mensch ausgesetzt ist, wird eine heilige Seele unfehlbaren Trost finden, wenn sie sich, wie sie es gewiß thun wird, dem göttlichen Willen und seinen heiligen Anordnungen demüthig unterwirft; wenn sie das Kreuz aufopfert, ihre Sünden dadurch abzubüssen; wenn sie auf den Schatz der Verdienste, die sie sich dabey sammeln kann, und auf die Krone, die ihr in dem Himmel vorbereitet wird, hinsieht. Ja sie wird sich mitten in den bittersten Drangsalen noch mehr heiligen, und eben daraus den angenehmsten Frieden und Trost schöpfen.

Was soll ich annoch hinzufügen? Durch ein heiliges Leben bereitet man sich zu einem ruhigen Alter und heiligen Tode. In einem höhern Alter wird uns alles verlassen. Sind wir aber gewohnt unsern Frieden und Trost bey Gott, in dem Gebethe, in der Vereinigung mit Gott, in Lesung heiliger Bücher, und andern derley frommen Uebungen zu suchen, o so werden wir auch in dem höchsten Alter diesen Trost finden, und bis zu dem Tode ruhig fortleben können; und wenn nun dieser ankommen wird, mit welcher Fröhlichkeit und Herzensfreude wird nicht die Seele auf ein heilig geführtes Leben zurücksehen? Ich halte mich bey diesem Punkte nicht länger auf; denn nur die göttliche Gnade kann uns die Annehmlichkeit eines heiligen Todes zu erkennen geben; glückselig jene, die sich in Stand setzen, in den letzten Augenblicken ihres Lebens selbe fühlen zu können.

So und noch tausendmal reicher sind die Quellen des Friedens und Trostes bey einem heiligen Leben. Möchten sie allen Menschen bekannt seyn! möchten sie von allen verkostet werden! Die Heiligkeit des Lebens würde nicht mehr der Gegenstand eitler Furcht seyn; wir würden vielmehr alle

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Begierden, Wünsche und Sorgen nach ihr richten; sie würde uns alle Bitterkeiten dieses Lebens versüßen; unsre Herzen mit Frieden und Troste erfüllen, und uns zu den immerwährenden Freuden des künftigen Lebens vorbereiten.

Gebeth.

Göttlicher Geist! Quelle des Lichts und der Gnade! du offenbarest diese tröstlichen Wahrheiten nur den demüthigen Seelen; verbirgst sie aber den hoffärtigen und weisen dieser Welt: würdige dich, mich zu erleuchten. Durch falsche Vorurtheile verblendet wußte ich den Weg nicht, der zum Leben führet; du ludest mich ein, und ich floh; du riefst mich, und ich widerstand; ein heiliges Leben schien mir schreckbarer, denn der Tod zu seyn. Endlich hast du mir die Augen geöffnet; ich erkenne, daß es kein wahres Vergnügen giebt, als nur in der Beobachtung deines Gesetzes und Uebung eines heiligen Lebens. Zerstreue die noch übrigen Finsternisse meines Verstandes, reinige die Begierden meines Herzens, und höre nicht auf, mit dem himmlischen Thaue deiner Gnaden mich zu befeuchten. Ich will mich hinführo nur allein um ein heiliges Leben bestreben. Möchte mich dieses von der finstern Nacht der gegenwärtigen Zeit zu dem hellen Tage der glückseligen Ewigkeit hinleiten. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy

Die betrachtende Seele, oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes sammt der Vorbereitung zum Tod

Augsburg 1795

Asc. 392 y-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313392-2
VD18 1379549